

Ernest . . .
Hemingway



Die . Nick .
Adams . . .
Stories . . .



In Hemingways Stories um den Helden Nick Adams lauert überall der Tod: Wenn Nick von einem fahrenden Güterzug gestoßen wird, wenn er von einem Preisboxer beinah zusammengeschlagen wird oder wenn er Zeuge wird, wie zwei eiskalte Killer auf ihr Opfer warten, stets geht es um Grenzerfahrungen des Lebens. In den kargen, kühlen Beobachtungen dieser Stories werden Lust und Schmerz des Daseins erfahrbar. Sie gehören zum Kern des literarischen Werks von Ernest Hemingway.

Der vorliegende Band vereinigt sämtliche Nick Adams Stories, erweitert um acht im Nachlaß entdeckte Geschichten.

Ernest Hemingway wurde am 21. Juli 1899 als Sohn eines Arztes in Oak Park/Illinois geboren. Nachdem er 1917 vorzeitig die High-School verließ, wurde er Reporter bei einer Lokalzeitung in Kansas City. 1918 ging er mit einer Kolonne des Roten Kreuzes an die italienische Front, wurde verwundet und kehrte nach Kriegsende 1919 in die Heimat zurück. Wenige Jahre später lernte er in Chicago seinen literarischen Lehrmeister, den Dichter Sherwood Anderson, kennen. In den zwanziger Jahren lebte Hemingway für einige Zeit in Paris im Kreise so illustrier Künstlerpersönlichkeiten wie Ezra Pound, Gertrude Stein, James Joyce und F. Scott Fitzgerald. In der darauf folgenden Zeit arbeitete der Schriftsteller auch weiterhin als Korrespondent und berichtete aus dem Nahen Osten und China sowie über den Spanischen Bürgerkrieg. 1954 erhielt Hemingway den Nobelpreis für Literatur. Nach schwerer Krankheit schied der Schriftsteller am 2. Juli 1961 freiwillig aus dem Leben.

Weitere Informationen zum Werk des Autors finden sich im Anhang dieses Buches.

Ernest Hemingway

Die Nick Adams Stories

Mit einem Vorwort von
Philip Young

Deutsch von
Annemarie Horschitz-Horst
und Richard K. Flesch

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die amerikanische Ausgabe erschien 1972 unter dem Titel
«The Nick Adams Stories» bei Charles Scribner's Sons, New York
Bibliographische Hinweise und Übersetzungsvermerke s. S. 374

Umschlagentwurf Werner Rebhuhn
(Foto des Autors: Diotallevi/Galleria Cristallo, Rapallo)

47.-49. Tausend November 1999

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg, März 1983

Copyright © 1973 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«The Nick Adams Stories»

Copyright © The Ernest Hemingway Foundation, 1972
«Preface by Philip Young»

Copyright © Charles Scribner's Sons, New York, 1972
Weitere Copyright-Vermerke s. S. 375
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 3 499 15091 3

INHALT

Vorwort	11
Die Wälder im Norden	17
<i>Drei Schüsse</i>	19
Indianerlager	23
Der Doktor und seine Frau	30
Zehn Indianer	37
<i>Als die Indianer fortzogen</i>	46
Auf eigenen Füßen	51
Das Licht der Welt	53
Der Kämpfer	64
Die Killer	78
<i>Das letzte gute Land</i>	94
<i>Über den Mississippi</i>	183
Krieg	187
<i>Die Nacht vor der Landung</i>	189
«Nick saß an die Mauer gelehnt ...»	198
Müde bin ich, geh zur Ruh	199
So, wie du niemals sein wirst	213
In einem andern Land	233

Rückkehr	243
Großer doppelherziger Strom	245
Das Ende von Etwas	277
Drei Tage Sturm	284
<i>Menschen im Sommer</i>	300
Zu zweit	319
<i>Hochzeitstag</i>	321
<i>Schreiben</i>	324
Ein Gebirgsidyll	337
Schnee überm Land	346
Väter und Söhne	355
Bibliographische Hinweise	
und Übersetzermerk	374

Bei den kursiv gesetzten Titeln handelt es sich um Erzählungen aus dem Nachlaß, die hier erstmals veröffentlicht werden.

Vorwort

«Die Gegend, in der er als Knabe gelebt hatte, die hatte er wirklich ganz gut beschrieben. So gut er es damals verstand.» Das denkt ein sterbender Schriftsteller in einer frühen Fassung von *Schnee auf dem Kilimandscharo*. Der Schriftsteller ist natürlich Hemingway selbst, die Gegend das sommerliche Michigan seiner Knabenjahre; und «so gut er es damals verstand», das bedeutet schon sehr gut.

Doch sind von den Geschichten, in denen Nick Adams vorkommt, bisher immer einfach soundso viele pro Buch erschienen, ohne Rücksicht auf die chronologische Reihenfolge – mit dem Ergebnis, daß der Zusammenhang seiner Abenteuer verdeckt und die Kraft ihrer Aussage zersplittet wurde. In *Männer ohne Frauen*, Hemingways zweiter Story-Sammlung, tritt Nick zuerst als Soldat in Italien auf, dann als Halbwüchsiger in Summit, Illinois, dann nacheinander als Junge in Michigan, als verheirateter Mann in Österreich und wieder als Soldat in Italien. Oder auch die Schwierigkeit bei *Großer doppelherziger Strom*, einer der bekanntesten Stories von Hemingway: dort, wo sie bisher veröffentlicht wurde – am Schluß von *In unserer Zeit* –, hat sie so manchen Leser verwirrt. Chronologisch eingeordnet, nämlich gleich nach den Geschichten, die im Ersten Weltkrieg spielen, werden die

unterschweligen Spannungen, die da geschildert werden, wird der Eindruck, daß Nick sich müht, eine undefinierbare Angst loszuwerden, völlig verständlich. Und doch wurde *So, wie du niemals sein wirst vor Großer doppelherziger Strom* geschrieben und – Voraussetzung für das Verständnis dieser Story – erst viel später veröffentlicht: acht Jahre und mehrere Bücher lagen dazwischen.

Wenn man Nicks Erlebnisse in chronologischer Reihenfolge ordnet, entsteht ein Bericht, in dessen Verlauf eine einprägsame Gestalt vom Kind zum Halbwüchsigen und weiter zum Soldaten, Kriegsheimkehrer, Schriftsteller und Familienvater wird – eine Abfolge, die starke Parallelen zu Hemingways eigenem Leben aufweist. In dieser Anordnung tritt uns Nick Adams, der lange Zeit von den meisten gar nicht als feste, eigenständige Gestalt erkannt wurde, auf einmal als das erste in einer langen Reihe fiktiver Hemingway-Ichs entgegen, dessen spätere Versionen, von Jake Barnes und Frederic Henry bis hin zu Richard Cantwell, alle ein Stück Lebensgeschichte mit Nick Adams – und entsprechend mit Hemingway – gemeinsam haben.

Wie für viele Schriftsteller gilt auch für Hemingway, daß zwischen Leben und Werk eine unmittelbare und komplexe Beziehung besteht. In manchen Stories erweckt er den Anschein, als berichte er über reale Erfahrungen so detailliert und getreu, wie er sie in einem Tagebuch festgehalten haben könnte. In anderen ist Erfahrung im freien Spiel der Phantasie in eine neue, andere Realität verwandelt worden. Die Verbindungen zwischen Faktischem

und Fiktivem bei Hemingway zu erforschen, kann fesselnd sein; Leser, die daran interessiert sind, seien auf die am Ende dieses Vorworts aufgeführten biographischen Studien hingewiesen. Hemingway selbst hingegen wollte seine Stories natürlich frei von solchen Überlegungen gelesen und verstanden wissen – so, wie sie lange Zeit gelesen und verstanden worden sind.

Die erste der Nick Adams-Erzählungen ist vor fast fünfzig Jahren, die letzte 1933 erschienen, und im Laufe der Jahre ist viel über sie geschrieben worden. Doch nun sind unter den unveröffentlichten Manuskripten in Hemingways Nachlaß acht neue Beiträge entdeckt worden, die den Bericht über Nick Adams abrunden. Sie werden hier zum erstenmal veröffentlicht – so eingeordnet, wie es dem zeitlichen Ablauf der Ereignisse entspricht. Ihrer Länge und auch den Absichten nach, die der Autor mit ihnen offenbar verfolgte, sind sie sehr unterschiedlich. Drei der Berichte – wie die Indianer die Gegend verließen, in der Nick aufwuchs, wie er zum erstenmal den Mississippi erblickte und was unmittelbar vor und nach seiner Hochzeit geschah – sind ganz kurz. Wenn Hemingway mit dem einen oder anderen dieser Stoffe größere Pläne verfolgte, so ist nichts davon bekanntgeworden; man könnte sie einfach als Skizzen aus dem Notizbuch eines Künstlers betrachten. In zwei anderen Fällen ist leicht zu erkennen, was der Autor mit den Stoffen vorhatte; hier haben wir es mit den Anfängen von Werken zu tun, die nie vollendet wurden. Nick an Bord der ‹Chicago›, im Ersten Weltkrieg unterwegs nach Frank-

reich – das war der Anfang eines *Along with Youth* betitelten, vor langer Zeit aufgegebenen und beiseite gelegten Romans. In ähnlicher Weise blieb, wenns schon viel später, der Plot von *Das letzte gute Land* in der Luft hängen, und viele Seiten hätten geschrieben werden müssen, um ihm eine Lösung zu geben. Von zwei anderen Stücken weiß man, daß sie aus bereits veröffentlichten Nick Adams-Stories stammen: In *Drei Schüsse* wird berichtet, wie Nick es als kleiner Junge nachts im Zelt mit der Angst zu tun bekommt; der Text ging ursprünglich der Story *Indianerlager* voraus. Und Nicks «Bewußtseinsstrom» – Reflexionen über seine Schriftstellerkarriere bildeten einst den (anachronistischen) Schluß von *Großer doppelherziger Strom*. Von diesen neuen Geschichten kann nur *Menschen im Sommer* – sehr wahrscheinlich die früheste Nick Adams-Geschichte überhaupt – als abgeschlossenes Stück Prosa betrachtet werden.

Die bisher unveröffentlichten Erzählungen sind im Inhaltsverzeichnis kenntlich gemacht. Die Entscheidung, sie zu veröffentlichen, ist, sollten Zweifel darüber auftreten, sehr wohl zu rechtfertigen. Zum einen ist das neue Material dem Vorhaben, die Nick Adams-Stories ihrem Zusammenhang entsprechend neu zu ordnen, sehr förderlich gewesen, da es wesentliche Lücken im Gang der Erzählung schließt. Zum anderen stehen alle diese neuen Texte auf die eine oder andere Weise in Beziehung zu Ereignissen im Leben des Autors, dem die Leser nach wie vor Interesse entgegenbringen. Schließlich und vor allem aber werfen diese Prosastücke ein neues Licht auf

Werk und Persönlichkeit eines unserer hervorragendsten Schriftsteller und tragen dazu bei, ihn uns verständlicher zu machen.

PHILIP YOUNG

STUDIEN ÜBER LEBEN
UND WERK ERNEST HEMINGWAYS

CARLOS BAKER: *Ernest Hemingway. Der Schriftsteller und sein Werk.* Reinbek (Rowohlt) 1967

CARLOS BAKER: *Hemingway. Geschichte eines abenteuerlichen Lebens.* München (Edition Praeger) 1971

LEICESTER HEMINGWAY: *Mein Bruder Ernest.* Reinbek (Rowohlt) 1962

CONSTANCE CAPPEL MONTGOMERY: *Hemingway in Michigan.* New York (Fleet Press Corporation) 1966

MARCELLINE HEMINGWAY SANFORD: *At the Hemingways: A Family Portrait.* Boston (Little, Brown and Company) 1962

Die Wälder im Norden

Drei Schüsse

Nick zog sich im Zelt aus. Auf der Plane sah er die Schatten, die sein Vater und Onkel George im Schein des Feuers warfen. Er fühlte sich unbehaglich, und er schämte sich; er zog sich aus, so rasch er konnte, und legte seine Kleider sauber zusammen. Er schämte sich, weil ihm beim Ausziehen die vergangene Nacht einfiel. Den ganzen Tag über hatte er die Erinnerung daran verdrängt.

Sein Vater und der Onkel waren nach dem Abendessen über den See gefahren, um mit der Laterne zu fischen. Ehe sie das Boot ins Wasser hinausschoben, hatte sein Vater gesagt, er solle das Gewehr nehmen und dreimal schießen, wenn irgend etwas los sei; dann würden sie sofort zurückkommen.

Nick ging vom Seeufer durch den Wald zum Lager. Draußen im Dunkel hörte er die Ruder des Bootes. Sein Vater ruderte, und sein Onkel saß mit der Schleppangel hinten im Boot; er hatte diesen Platz eingenommen, während sein Vater das Boot hinausschob. Nick lauschte, bis das Geräusch der Ruder draußen auf dem See nicht mehr zu hören war.

Während er durch den Wald zurückging, begann er sich zu fürchten. Im Wald fürchtete er sich nachts immer ein bißchen. Er öffnete die Zeltklappe, zog sich aus und lag dann, in die Decken gehüllt, ganz still in der Dunkelheit.

Draußen war das Feuer zu einem Häufchen Glut heruntergebrannt. Nick lag reglos und versuchte einzuschlafen. Es war totenstill. Nick dachte, wenn er nur einen Fuchsbellen hören würde, oder den Ruf einer Eule, oder irgend etwas, dann wäre alles in Ordnung. Es war noch nichts Bestimmtes, wovor er Angst hatte. Aber die Angst wuchs. Dann hatte er plötzlich Angst vor dem Sterben. Es war ein paar Wochen her, da hatten sie daheim in der Kirche einen Choral gesungen: «Und einmal reißt der Faden ab.» Während sie den Choral sangen, war Nick klargeworden, daß er eines Tages sterben mußte. Ihm wurde ganz schlecht bei dem Gedanken. Es war das erste Mal, daß ihm das klar wurde: irgendwann mußte er selber sterben.

An jenem Abend hatte er sich in die Diele gesetzt und versucht, im Schein der Nachtlampe *«Robinson Crusoe»* zu lesen, um seine Gedanken von der Tatsache abzulenken, daß der Faden einmal abreißen mußte. Das Kindermädchen hatte ihn dabei erwischt und gedroht, sie werde es seinem Vater sagen, wenn er nicht sofort zu Bett ginge. Er war zu Bett gegangen und hatte sich, sobald das Kindermädchen in ihrem Zimmer war, wieder unter die Lampe in der Diele gesetzt und bis zum Morgen gelesen.

Gestern abend hatte ihn im Zelt die gleiche Furcht überfallen. Tagsüber geschah das nie: immer nur nachts. Zuerst war es mehr Begreifen gewesen als Fürchten, aber doch dicht an der Grenze der Furcht, und es war rasch zur Furcht geworden, nachdem es einmal angefangen hatte. Und als er sich dann richtig fürchtete, nahm er das Gewehr, schob den Lauf vorn zum Zelt hinaus und schoß

dreimal. Der Rückstoß war sehr stark. Er hörte, wie die Kugeln durch das Gezweig fetzten. Kaum daß er die Schüsse abgefeuert hatte, war alles gut.

Er legte sich hin, um die Rückkehr seines Vaters abzuwarten, und war eingeschlafen, noch ehe der Vater und der Onkel drüber am anderen Ufer ihre Laterne ausgemacht hatten.

«Verdammter Bengel», sagte Onkel George, während sie zurückruderten. «Warum hast du ihm gesagt, er soll uns rufen? Der sieht doch sicher bloß Gespenster.»

Onkel George war ein begeisterter Angler und Vaters jüngerer Bruder.

«Ach, laß doch», sagte der Vater. «Er ist doch noch klein.»

«Eben. Wir hätten ihn gar nicht mitnehmen sollen in den Wald.»

«Ich weiß, er ist ein schrecklicher Feigling», sagte sein Vater, «aber in dem Alter haben wir doch alle Schiß»

«Ich finde ihn unausstehlich», sagte George. «Außerdem lügt er wie gedruckt.»

«Komm, laß gut sein. Du wirst noch reichlich zum Angeln kommen.»

Sie kamen ins Zelt, und Onkel George richtete den Lichtkegel seiner Taschenlampe Nick direkt ins Gesicht.

«Was war denn, Nickie?» fragte sein Vater. Nick setzte sich im Bett auf.

«Es hat geklungen wie eine Kreuzung zwischen Fuchs und Wolf», sagte er. «Es hat am Zelt rumgemacht. Es war ein bißchen wie ein Fuchs, aber mehr wie ein Wolf.» Den

Ausdruck «eine Kreuzung zwischen ...» hatte er am selben Tag von seinem Onkel aufgeschnappt.

«Ein Käuzchen wird er gehört haben», meinte Onkel George.

Am anderen Morgen entdeckte sein Vater zwei große Linden, deren Stämme quer aneinanderlehnten, so daß sie sich im Wind rieben. «Kann es das gewesen sein, Nick?» fragte sein Vater.

«Vielleicht», sagte Nick. Er wollte nicht daran denken.

«Im Wald brauchst du dich nicht zu fürchten, Nick. Da gibt's nichts, was dir etwas tun kann.»

«Nicht mal der Blitz?»

«Nein, nicht mal der Blitz. Wenn's ein Gewitter gibt, geh raus ins Freie. Oder stell dich unter eine Buche. Der Blitz schlägt nie in Buchen ein.»

«Nie?» fragte Nick.

«Ich hab nie gehört, daß er in eine Buche eingeschlagen hätte», sagte sein Vater.

«Mann, ich bin froh, daß ich das weiß, das mit den Buchen.»

Und jetzt war er wieder im Zelt und zog sich aus. Er schaute nicht hin, aber er wußte, daß die beiden Schatten auf die Plane fielen. Dann hörte er, wie ein Boot auf den Strand gezogen wurden, und die Schatten waren verschwunden. Er hörte seinen Vater mit jemand sprechen.

Dann rief sein Vater: «Zieh dich an, Nick!»

Er zog sich an, so schnell er konnte. Sein Vater kam ins Zelt und stöberte in den Seesäcken herum.

«Zieh deine Jacke über, Nick», sagte sein Vater.

Indianerlager

Am Seeufer war noch ein Ruderboot heraufgezogen. Die beiden Indianer standen wartend da.

Nick und sein Vater setzten sich hinten ins Boot; die Indianer stießen es ab, und einer stieg ein, um zu rudern. Onkel George saß im Heck des Lagerruderbootes. Der junge Indianer stieß das Lagerboot ab und stieg ein, um Onkel George zu rudern.

Die beiden Boote brachen in der Dunkelheit auf. Nick hörte das Geräusch von den Ruderrollen des anderen Bootes ein ganzes Stück entfernt vor sich im Nebel. Die Indianer ruderten mit schnellen, abgehackten Schlägen. Nick legte sich zurück in den Arm seines Vaters. Auf dem Wasser war es kalt. Der Indianer, der sie ruderte, arbeitete angestrengt, aber das andere Boot entfernte sich immer weiter im Nebel.

«Wo fahren wir hin, Dad?» fragte Nick.

«Rüber ins Indianerlager. Eine Indianerin ist sehr krank.»

«Oh!» sagte Nick.

Jenseits der Bucht fanden sie das andere Boot schon festgemacht. Onkel George rauchte im Dunkeln eine Zigarette. Der junge Indianer zog das Boot ein Stück den Strand hinauf. Onkel George gab beiden Indianern Zigaretten.

Sie gingen vom Strand hinauf durch eine taufrische

Wiese und folgten dem jungen Indianer, der eine Laterne trug. Dann kamen sie in den Wald und folgten einer Spur, die auf den Holzfällerweg führte, der in den Hügeln verlief. Auf dem Holzfällerweg war es viel heller, weil die Bäume zu beiden Seiten gefällt waren. Der junge Indianer blieb stehen und blies seine Laterne aus, und sie gingen alle weiter den Weg entlang.

Sie bogen um eine Wegkrümmung, und ein Hund kam kläffend auf sie los. Vor ihnen waren die Lichter der Blockhäuser, in denen die indianischen Borkenschäler lebten. Noch mehr Hunde stürzten auf sie los. Die beiden Indianer jagten sie zu den Blockhäusern zurück. In der Blockhütte, die dem Weg am nächsten lag, war ein Licht im Fenster. Eine alte Frau stand auf der Türschwelle und hielt eine Lampe.

Drinnen auf einer hölzernen Pritsche lag eine junge Indianerin. Seit zwei Tagen versuchte sie ihr Kind zu bekommen. Alle alten Frauen aus dem Lager hatten ihr geholfen. Die Männer hatten sich auf der Straße außer Hörweite gebracht und saßen rauchend im Dunkeln. Sie schrie gerade, als Nick und die beiden Indianer hinter seinem Vater und Onkel George die Blockhütte betraten. Sie lag sehr dick unter ihrem Federbett in der unteren Bettkoje. Ihr Kopf war zur Seite gedreht. In der oberen Bettkoje lag ihr Mann. Er hatte sich vor drei Tagen mit der Axt böse in den Fuß gehackt. Er rauchte eine Pfeife. Die Stube roch sehr schlecht.

Nicks Vater ließ Wasser auf den Herd stellen und sprach, während es heiß wurde, mit Nick.

«Nick», sagte er, «die Frau da bekommt ein Kind.»

«Ich weiß», sagte Nick.

«Du weißt nicht», sagte sein Vater, «Hör zu. Was sie jetzt durchmacht, nennt man Wehen. Das Kind will geboren werden, und sie will, daß es geboren wird. All ihre Muskeln arbeiten, um das Kind zu gebären. Das geschieht, wenn sie schreit.»

«Ach so», sagte Nick.

Gerade in dem Augenblick schrie die Frau auf.

«Oh, Daddy, kannst du ihr nicht irgendwas geben, damit sie aufhört zu schreien?» fragte Nick.

«Nein», sagte sein Vater, «ich habe kein Betäubungsmittel. Aber ihr Schreien ist unwichtig. Ich höre es gar nicht, weil es unwichtig ist.»

Der Ehemann in der oberen Koje rollte hinüber zur Wand.

Die Frau in der Küche bedeutete dem Doktor, daß das Wasser heiß sei. Nicks Vater ging in die Küche und goß ungefähr die Hälfte des Wassers aus dem großen Kessel in eine Schüssel. In das zurückgebliebene Wasser im Kessel legte er verschiedene Sachen, die er aus einem Taschentuch auswickelte.

«Die müssen kochen», sagte er und begann sich die Hände mit einem Stück Seife, das er aus dem Lager mitgebracht hatte, in der Schüssel mit heißem Wasser abzuschrubben. Nick beobachtete die Hände seines Vaters, die einander mit Seife abschrubbten. Während sich sein Vater sehr sorgfältig und gründlich die Hände wusch, redete er.

«Siehst du, Nick, eigentlich sollen Kinder mit dem Kopf zuerst zur Welt kommen, aber manchmal tun sie's nicht. Wenn sie's nicht tun, gibt es für alle große Schwierigkeiten. Vielleicht muß ich diese Frau operieren; es wird sich bald herausstellen.»

Als er mit seinen Händen zufrieden war, ging er hinein und an die Arbeit.

«Zieh mal das Federbett weg, ja, George?» sagte er. «Ich möchte es lieber nicht anfassen.»

Nachher, als er zu operieren anfing, hielten der Onkel und drei Indianer die Frau fest. Sie biß Onkel George in den Arm, und Onkel George sagte: «Verdammtes Indianerweib», und der junge Indianer, der Onkel George herübergerudert hatte, lachte ihm zu. Nick hielt seinem Vater die Schüssel. Das Ganze dauerte sehr lange.

Sein Vater nahm das Kind auf und schlug es, damit es atmete, dann reichte er es der alten Frau.

«Sieh mal, Nick, ein Junge», sagte er. «Na, wie gefällt's dir als Assistent?»

Nick sagte: «Gut.» Er blickte weg, um nicht zu sehen, was sein Vater machte.

«So, da haben wir's», sagte sein Vater und tat etwas in die Schüssel.

Nick sah nicht hin.

«Jetzt», sagte der Vater, «muß ich noch ein paar Stiche machen. Du kannst zusehen oder nicht, Nick, wie du willst. Ich muß den Schnitt nähen, den ich gemacht habe.»

Nick sah nicht hin; mit seiner Neugier war es längst vorbei.

Sein Vater war fertig und stand auf. Onkel George und die drei Indianer standen auf. Nick trug die Schüssel hinaus in die Küche.

Onkel George besah seinen Arm, der junge Indianer lächelte erinnerungsvoll.

«Ich werde es dir mit Wasserstoff auswaschen, George», sagte der Doktor.

Er beugte sich über die Indianerin. Sie war jetzt still, und ihre Augen waren geschlossen. Sie sah sehr blaß aus. Sie wußte nicht, was aus dem Kind geworden war, noch sonst etwas.

«Ich komme morgen früh wieder», sagte der Doktor, sich aufrichtend. «Die Pflegerin aus St. Ignace wird wohl gegen Mittag hier sein und alles, was wir brauchen, mitbringen.»

Er war aufgeregt und gesprächig, wie Footballspieler im Ankleideraum nach dem Kampf.

«Das ist was fürs medizinische Journal, George», sagte er, «ein Kaiserschnitt mit dem Jagdmesser und eine Naht mit einem neun Fuß langen gedrehten Darm.»

Onkel George stand an der Wand und besah seinen Arm.

«Du bist 'n großer Mann, aber gewiß doch», sagte er.

«Muß wohl noch einen Blick auf den stolzen Vater werfen. Gewöhnlich leiden die bei diesen kleinen Angelegenheiten am meisten», sagte der Doktor. «Ich muß sagen, der hier hat sich nicht sehr angestellt.»

Er zog dem Indianer die Decke vom Kopf. Seine Hand war naß. Er stieg auf die Kante der untere Bettkoje, mit

der Lampe in der Hand, und sah hinein. Der Indianer lag mit dem Gesicht zur Wand. Sein Hals war durchschnitten, von einem Ohr zum anderen. Das Blut war, wo sein Körper die Bettkoje niederdrückte, zu einer Lache zusammengeflossen. Der Kopf ruhte auf dem linken Arm. Das offene Rasiermesser lag mit der Schneide nach oben zwischen den Decken.

«George, nimm Nick raus», sagte der Doktor.

Das war überflüssig. Nick konnte von der Küchentür aus, wo er stand, genau sehen, was in der oberen Koje vorging, als sein Vater, der in einer Hand die Lampe hielt, den Kopf des Indianers zurücklegte.

Es fing gerade an zu dämmern, als sie den Holzfällerweg zurück zum See gingen.

«Tut mir schrecklich leid, Nickie, daß ich dich mitgenommen habe», sagte sein Vater. Verschwunden war die gehobene Stimmung, die der Operation gefolgt war. «Scheußlich, daß du das mitmachen mußtest.»

«Müssen Frauen immer soviel ausstehen, um Kinder zu bekommen?» fragte Nick.

«Nein, das war ganz, ganz außergewöhnlich.»

«Warum hat er sich denn umgebracht, Daddy?»

«Ich weiß nicht, Nick. Wahrscheinlich konnte er es nicht aushalten.»

«Bringen sich viele Männer um, Daddy?»

«Nicht sehr viele, Nick.»

«Und Frauen?»

«Fast nie.»

«Überhaupt nicht?»

«O doch, manchmal.»

«Daddy?»

«Ja?»

«Wo ist denn Onkel George hin?»

«Der wird schon wieder auftauchen.»

«Ist Sterben schwer, Daddy?»

«Nein, ich glaube, es ist ziemlich leicht, Nick. Es kommt drauf an.»

Sie saßen im Boot, Nick im Heck; sein Vater ruderte. Die Sonne stieg über den Bergen auf. Ein Barsch schnellte hoch und machte einen Kreis im Wasser. Nick ließ seine Hand im Wasser schleifen. Es fühlte sich warm an im schneidenden Morgenfrost.

Am frühen Morgen auf dem See, als er im Heck des Bootes seinem rudernden Vater gegenüber saß, war er überzeugt davon, daß er niemals sterben würde.

Der Doktor und seine Frau

Dick Boulton kam aus dem Indianerlager herüber, um für Nicks Vater Holz zu hauen. Er brachte seinen Sohn Eddy und einen anderen Indianer, der Billy Tabeshaw hieß, mit. Sie kamen vom Wald durch das hintere Gatter herein, und Eddy trug die lange Schrotsäge. Sie baumelte ihm über die Schulter und gab beim Gehen einen melodischen Ton von sich. Billy Tabeshaw trug zwei große Kanthaken. Dick hatte drei Äxte unter dem Arm.

Er drehte sich um und machte das Gatter zu. Die anderen gingen ihm zum Seeufer voraus, wo die Baumstämme im Sand vergraben lagen.

Der Dampfer *«Magic»* hatte die Baumstämme aus großen Flößen, die er vom See zum Sägewerk schlepppte, verloren. Sie waren an den Strand getrieben, und wenn man sie ruhig liegen ließ, würden sie früher oder später von der Besatzung der *«Magic»*, die in einem Ruderboot das Ufer entlangfuhr, gesichtet, an der Spitze mit einem eisernen Haken, an dem ein Ring befestigt war, durchbohrt und dann in den See hinausgeschleppt, um ein neues Floß zu bilden. Aber möglich war es, daß überhaupt niemand kam; denn für wenige Baumstämme lohnte es sich nicht, Leute zum Sammeln zu schicken. Wenn niemand sie holen kam, faulte das angeschwemmte Holz am Strand.

Nicks Vater nahm immer an, daß dies geschehen würde, und ließ die Indianer vom nahen Lager kommen, damit sie mit der Schrotsäge die Stämme zerkleinerten und sie mit dem Keil zu Klafterholz und Scheiten für den Kamin spalteten. Dick Boulton ging um das Gehöft herum weiter zum See hinunter. Vier große Buchenstämme waren fast vollständig im Sand vergraben. Eddy hängte die Säge an einem ihrer Griffe in der Gabelung des Baumes auf. Dick legte die drei Äxte auf den kleinen Steg. Dick war ein Mischling, und viele Farmer um den See herum hielten ihn für einen Weißen. Er war sehr faul, aber ein großartiger Arbeiter, wenn er erst mal angekurbelt war. Er nahm ein ziegelförmiges gepreßtes Stück Tabak aus der Tasche, biß einen Priem ab und unterhielt sich auf Ojibway mit Eddy und Billy Tabeshaw.

Sie bohrten die Enden ihrer Kanthaken in einen der Baumstämme und warfen sich dagegen, um ihn im Sand zu lockern. Sie warfen sich mit ihrem ganzen Gewicht gegen die Schäfte ihrer Kanthaken. Der Baumstamm bewegte sich im Sand. Dick Boulton wandte sich an Nicks Vater.

«Na, Doc», sagte er, «da habt ihr ja 'ne ganz schöne Portion Holz geklaut.»

«Red nicht so, Dick», sagte der Doktor. «Das ist Treibholz.»

Eddy und Billy Tabeshaw hatten den Stamm aus dem nassen Sand ausgebuddelt und rollten ihn dem Wasser zu.

«Stoßt ihn ganz rein!» rief Dick Boulton.

«Wozu macht ihr das?» fragte der Doktor.

«Wascht ihn ab. Wegen der Säge, den ganzen Sand runter. Ich will sehen, wem der gehört», sagte Dick.

Der Baumstamm war gerade unter Wasser. Eddy und Billy Tabeshaw lehnten auf ihren Kanthaken schwitzend in der Sonne. Dick kniete im Sand und besah sich das eingekerzte Zeichen im Holz am Ende des Baumstamms.

«Er gehört White und MacNally», sagte er im Aufstehen und klopfte sich den Sand von seinen Hosenbeinen.

Dem Doktor war es sehr peinlich.

«Dann zersägt ihn lieber nicht, Dick», sagte er kurz.

«Na, schnappen Sie nur nicht gleich ein, Doc», sagte Dick. «Nur nicht gleich einschnappen. Mir ist es doch gleich, von wem Sie's klauen. Geht mich ja nichts an.»

«Wenn du denkst, daß die Stämme gestohlen sind, dann laß sie liegen und mach, daß du mit deinem Kram ins Lager zurückkommst», sagte der Doktor. Sein Gesicht war rot.

«Nur nicht ohne Patronen schießen, Doc», sagte Dick. Er spuckte Tabaksaft auf den Stamm. Er rann herunter und verdünnte sich im Wasser. «Sie wissen genausogut wie ich, daß sie geklaut sind. Mir ist es doch egal.»

«Schön, wenn du glaubst, daß die Stämme gestohlen sind, nimm deinen Kram und mach, daß du fortkommst.»

«Aber Doc —»

«Nimm deinen Kram und mach, daß du fortkommst.»

«Hören Sie, Doc.»

«Wenn du mich noch einmal Doc nennst, hau ich dir eine in die Fresse, daß die Backenzähne fliegen!»

«O nein, das wer'n Sie nicht, Doc!»

Dick Boulton sah den Doktor an. Dick war ein starker Kerl. Er wußte, was er für ein Kerl war. Er kriegte gern Krach. Er war glücklich. Eddy und Billy Tabeshaw lehnten auf ihren Kanthaken und sahen den Doktor an. Der Doktor nagte am Bart seiner Unterlippe und sah Dick Boulton an. Dann drehte er sich um und ging den Hügel hinauf der Hütte zu. Man konnte seinem Rücken ansehen, wie wütend er war. Sie beobachteten ihn alle, wie er den Hügel hinauf und in die Hütte hineinging.

Dick sagte etwas auf Ojibway. Eddy lachte, aber Billy Tabeshaw sah sehr ernst aus. Er verstand kein Englisch, aber er hatte während des ganzen Streits geschwitzt. Er war dick und hatte nur ganz wenig Schnurrbarthaare wie ein Chinese. Er hob die zwei Kanthaken auf. Dick hob die Äxte auf, und Eddy nahm die Säge vom Baum herunter. Sie machten sich auf den Weg und gingen an der Hütte vorbei, durch das hintere Gatter hinaus und in den Wald. Dick ließ das Gatter auf. Billy Tabeshaw ging zurück und befestigte es. Dann verschwanden sie im Wald.

Als der Doktor in der Hütte in seinem Zimmer auf seinem Bett saß, sah er einen Haufen medizinischer Zeitschriften auf der Erde neben seinem Schreibtisch liegen. Sie steckten noch ungeöffnet im Kreuzband. Es ärgerte ihn.

«Gehst du nicht wieder an die Arbeit, mein Lieber?» fragte die Frau des Doktors aus dem Nebenzimmer, wo sie bei herabgelassenen Vorhängen lag.

«Nein.»

«Ist irgendwas passiert?»

«Hatte Krach mit Dick Boulton.»

«Ach», sagte seine Frau. «Hoffentlich hast du dich nicht gehenlassen, Henry.»

«Nein», sagte der Doktor.

«Vergiß nicht, daß der, der sich selbst besiegt, größer ist, als der, der eine Stadt erobert», sagte seine Frau. Sie gehörte den Christian Scientists an. Ihre Bibel, ihr Exemplar von *Science and Health* und ihre Vierteljahreszeitschrift lagen auf einem Tisch neben ihrem Bett in dem verdunkelten Zimmer.

Ihr Mann antwortete nicht. Er saß jetzt auf seinem Bett und säuberte eine Jagdflinte. Er drückte die schweren gelben Patronen in das Magazin und holte sie wieder heraus. Sie lagen verstreut auf dem Bett.

«Henry», rief seine Frau, dann, nach einem Augenblick, nochmals: «Henry!»

«Ja», sagte der Doktor.

«Du hast doch zu Boulton nichts gesagt, was ihn ärgern könnte, nicht wahr?»

«Nein», sagte der Doktor.

«Worum ging es denn, Lieber?»

«Ach, nicht der Rede wert.»

«Erzähl mir's, Henry. Bitte, versuch nicht, mir irgend etwas zu verschweigen. Worum ging es denn?»

«Also Dick schuldet mir 'ne Masse Geld, weil ich seine Squaw mit der Lungenentzündung durchgebracht habe, und er wollte wahrscheinlich Krach, damit er's nicht abzuarbeiten braucht.»

Seine Frau schwieg. Der Doktor reinigte sein Gewehr sorgfältig mit einem Lappen. Er drückte die Patronen fest gegen die Feder des Magazins. Er saß da mit dem Gewehr auf den Knien. Er mochte es sehr gern. Dann hörte er die Stimme seiner Frau aus dem verdunkelten Zimmer.

«Mein Lieber, ich glaube nicht, wirklich, ich glaube nicht, daß irgend jemand so etwas tun könnte.»

«Nein?» sagte der Doktor.

«Nein. Ich kann es mir wirklich nicht vorstellen, daß jemand so etwas mit Absicht tut.»

Der Doktor stand auf und stellte das Gewehr in die Ecke hinter die Frisierkommode.

«Gehst du aus, Lieber?» fragte seine Frau.

«Ja, ich werd ein bißchen gehen», sagte der Doktor.

«Wenn du Nick siehst, Lieber, willst du ihm dann sagen, daß ihn seine Mutter sprechen möchte?» sagte seine Frau.

Der Doktor ging hinaus auf die Veranda. Die Fliegentür schlug hinter ihm zu. Er hörte, wie seine Frau den Atem einzog, als die Tür zuschlug.

«Entschuldige», sagte er vor ihrem Fenster mit den herabgelassenen Gardinen.

«Es ist schon gut, Lieber», sagte sie.

Er ging in der Hitze durch das Gatter hinaus und den Weg entlang in den Schierlingstannenwald. Selbst an einem so heißen Tag war es kühl in den Wäldern. Er fand Nick lesend mit dem Rücken an einen Baumstamm gelehnt.

«Deine Mutter wünscht dich zu sprechen», sagte der Doktor.

«Ich möchte mit dir mitgehen», sagte Nick.

Sein Vater sah zu ihm hinab.

«Gut, dann komm», sagte sein Vater. «Gib mir dein Buch. Ich werd's in die Tasche stecken.»

«Daddy, ich weiß, wo's schwarze Eichhörnchen gibt», sagte Nick.

«Gut», sagte sein Vater. «Da wollen wir hingehen.»

Zehn Indianer

Nach einem vierten Juli kam Nick, als er spät abends mit Joe Garner und dessen Familie in dem großen Wagen aus der Stadt nach Hause fuhr, auf der Landstraße an neun betrunkenen Indianern vorbei. Er erinnerte sich, daß es neun gewesen waren, weil Joe Garner, der in der Dämmerung den Wagen lenkte, die Pferde zum Stehen brachte, auf die Straße hinuntersprang und einen Indianer aus der Räderspur zerrte. Der Indianer hatte mit dem Gesicht im Sand gelegen und geschlafen. Joe schleifte ihn ins Gebüsch und stieg wieder auf den Bock.

«Das ist jetzt der neunte allein vom Stadtrand bis hierher», sagte Joe.

«Nein, diese Indianer», sagte Mrs. Garner.

Nick saß mit den beiden Garner-Jungens auf dem Rücksitz. Er versuchte, vom Rücksitz aus den Indianer zu erspähen, da, wo ihn Joe längs der Straße hingeschleift hatte.

«War es Billy Tabeshaw?» fragte Carl.

«Nein.»

«Die Hosen sahen mächtig nach Billy aus.»

«Alle Indianer tragen die gleiche Art Hosen.»

«Ich hab ihn überhaupt nicht gesehen», sagte Frank.

«Pa war unten auf der Straße und schon wieder oben, be-

vor ich irgendwas gesehen hatte. Ich dachte, daß er eine Schlange tötet.»

«Na, wahrscheinlich werden viele Indianer heute nacht Schlangen töten», sagte Joe Garner.

«Nein, diese Indianer», sagte Mrs. Garner.

Sie fuhren weiter. Der Weg bog von der großen Landstraße ab und führte hinauf in die Hügel. Die Pferde hatten schwer zu ziehen, und die Jungens stiegen aus und gingen zu Fuß. Die Straße war sandig. Nick blickte von der Kuppe des Hügels neben der Schule zurück. Er sah die Lichter von Petoskey und jenseits der Little Traverse Bay die Lichter von Harbour Springs. Sie kletterten wieder in den Wagen.

«Die sollten auf dieser Strecke eigentlich Kies streuen», sagte Joe Garner. Der Wagen fuhr die Straße entlang durch den Wald. Joe und Mrs. Garner saßen dicht beieinander auf dem Vordersitz. Nick saß zwischen den beiden Jungens. Die Straße führte auf eine Lichtung.

«Gerade hier hat Pa den Skunk überfahren.»

«Es war weiter unten.»

«Das ist doch wirklich egal, wo es war», sagte Joe, ohne den Kopf zu wenden. «Um einen Skunk zu überfahren, ist ein Ort so gut wie der andere.»

«Gestern abend habe ich zwei Skunks gesehen», sagte Nick.

«Wo?»

«Unten am See. Sie suchten am Strand nach toten Fischen.»

«Wahrscheinlich waren es Waschbären», sagte Carl.

«Es waren Skunks. Ich glaube, ich weiß, was 'n Skunk ist.»

«Solltest du eigentlich», sagte Carl, «du hast ja ein indianisches Mädchen.»

«Hör schon damit auf, Carl», sagte Mrs. Garner.

«Die riechen nämlich ungefähr ebenso.»

Joe Garner lachte.

«Du, hör auf zu lachen, Joe», sagte Mrs. Garner. «Ich erlaube nicht, daß Carl so spricht.»

«Hast du 'n indianisches Mädchen, Nickie?» fragte Joe.

«Nein.»

«Er hat aber, Pa», sagte Frank. «Prudence Mitchell ist sein Mädchen.»

«Das ist sie nicht.»

«Er besucht sie jeden Tag.»

«Tu ich nicht.» Nick, der in der Dunkelheit zwischen den beiden Jungens saß, fühlte sich in seinem Innern leer und glücklich, weil man ihn wegen Prudence Mitchell aufzog. «Sie ist nicht mein Mädchen», sagte er.

«Hör ihn dir an», sagte Carl. «Ich seh sie jeden Tag zusammen.»

«Carl kann kein Mädchen kriegen», sagte seine Mutter. «Nich mal eine Squaw.»

Carl schwieg.

«Carl versteht's nicht mit Mädchen», sagte Frank.

«Du, halt den Mund.»

«Du bist goldrichtig, Carl», sagte Joe Garner. «Mädchen haben noch keinem Mann Glück gebracht. Sieh dir deinen Pa an.»

«Das sieht dir ähnlich, so zu reden.» Mrs. Garner rückte näher an Joe heran, als der Wagen stieß. «Na, du hast doch, als du jung warst, genug Mädchen gehabt.»

«Na, ich wette, daß Pa niemals eine Squaw zum Schatz gehabt hat.»

«Das glaub du nicht», sagte Joe. «Nick, gib nur acht, daß du Prudie behältst.»

Seine Frau flüsterte ihm etwas zu, und Joe lachte.

«Worüber lachst du denn?» fragte Frank.

«Daß du es nicht sagst, Garner», warnte ihn seine Frau. Joe lachte von neuem.

«Nickie kann Prudence behalten», sagte Joe Garner. «Ich hab ein nettes Mädchen.»

«Schöne Art zu reden», sagte Mrs. Garner.

Die Pferde zogen schwer in dem Sand. Joe schwang in der Dunkelheit die Peitsche.

«Los doch, legt euch mal rein. Morgen müßt ihr noch schwerer ziehen.»

Sie trotteten den langen Hügel hinunter; der Wagen stieß. Vor dem Farmhaus stiegen alle aus. Mrs. Garner schloß die Tür auf, ging hinein und kam mit einer Lampe in der Hand wieder. Carl und Nick luden die Sachen hinten vom Wagen ab. Frank saß auf dem Vordersitz, um zur Scheune zu fahren und die Pferde einzustellen. Nick ging die Stufen hinauf und öffnete die Küchentür. Mrs. Garner war gerade dabei, Feuer im Herd zu machen. Sie goß Petroleum auf das Holz und wandte sich um.

«Auf Wiedersehen, Mrs. Garner», sagte Nick. «Und noch schönen Dank fürs Mitnehmen!»

«Red keinen Unsinn, Nickie.»

«Ich hab mich herrlich amüsiert.»

«Wir freuen uns, wenn du kommst. Willst du nicht bleiben und Abendbrot mitessen?»

«Ich geh lieber. Wahrscheinlich ist Vater meinewegen aufgeblieben.»

«Na, dann lauf nur! Schick Carl ins Haus, ja?»

«Schön.»

«Gute Nacht, Nickie.»

«Gute Nacht, Mrs. Garner.»

Nick ging aus dem Hof und hinunter zur Scheune. Joe und Karl waren beim Melken.

«Gute Nacht», sagte Nick. «Es war wunderbar.»

«Gute Nacht, Nick», rief Joe Garner. «Bleibst du denn nicht und ißt mit uns?»

«Nein, ich kann nicht. Wollen Sie Carl sagen, daß er zu seiner Mutter kommen soll?»

«Schön. Gute Nacht, Nickie.»

Nick ging barfuß den Weg entlang über die Wiese unterhalb der Scheune. Der Weg war glatt, und der Tau war kühl an seinen nackten Füßen. Er kletterte über einen Zaun am Ende der Wiese, stieg durch eine Schlucht hinab, und seine Füße wurden naß in dem schlammigen Morast, und dann kletterte er durch den trockenen Buchenwald hinauf, bis er die Lichter der Hütte erblickte. Er kletterte über den Zaun und ging herum bis zur vorderen Veranda. Durch das Fenster sah er seinen Vater am Tisch sitzen und beim Licht der großen Lampe lesen. Nick öffnete die Tür und ging hinein.

«Nun, Nickie», sagte sein Vater. «War es schön?»

«Fabelhaft, Daddy. Es war ein fabelhafter vierter Juli.»

«Hast du Hunger?»

«Na und ob.»

«Was hast du denn mit deinen Schuhen gemacht?»

«Ich hab sie bei Garners im Wagen gelassen.»

«Komm raus in die Küche.»

Nicks Vater ging mit der Lampe voran. Er blieb stehen und hob den Deckel vom Eisschrank. Nick ging weiter in die Küche. Sein Vater brachte ein Stück kaltes Huhn auf einem Teller herein und einen Krug mit Milch und stellte beides vor Nick auf den Tisch. Er setzte die Lampe hin.

«Es gibt auch noch Pudding», sagte er. «Wirst du damit genug haben?»

«Ja, großartig.»

Sein Vater setzte sich auf einen Stuhl neben den mit Wachstuch bedeckten Tisch. Er warf einen großen Schatten auf die Küchenwand.

«Wer hat beim Football gewonnen?»

«Petoskey. Fünf zu drei.»

Sein Vater saß da und sah ihm beim Essen zu und füllte sein Glas aus dem Milchkrug. Nick trank und wischte sich den Mund an der Serviette ab. Sein Vater langte auf das Bord hinüber nach dem Pudding. Er schnitt Nick ein großes Stück davon ab. Es war Heidelbeerpudding.

«Was hast du gemacht, Dad?»

«Morgens bin ich angeln gegangen.»

«Was hast du gefangen?»

«Nur Barsche.»

Sein Vater saß und beobachtete, wie Nick seinen Pudding aß.

«Was hast du heute nachmittag gemacht?» fragte Nick.

«Ich bin beim Indianerlager spazierengegangen.»

«Hast du wen gesehen?»

«Die Indianer waren alle in der Stadt, um sich zu betrinken.»

«Hast du überhaupt niemand gesehen?»

«Ich habe deine Freundin Prudie gesehen.»

«Wo war sie?»

«Sie war mit Frank Washburn zusammen im Wald. Ich stieß auf sie; sie amüsierten sich nicht schlecht.»

Sein Vater sah ihn nicht an.

«Was machten sie?»

«Ich bin nicht stehengeblieben, um das festzustellen.»

«Sag mir, was sie machten.»

«Ich weiß nicht», sagte sein Vater. «Ich hab nur gehört, wie sie sich rumwälzten.»

«Woher weißt du, daß sie's waren?»

«Ich sah sie.»

«Ich dachte, du hast gesagt, daß du sie nicht gesehen hast.»

«O doch, ich hab sie gesehen.»

«Mit wem war sie?» fragte Nick.

«Frank Washburn.»

«Waren sie – waren sie –?»

«Waren sie was?»

«Waren sie glücklich?»

«Ich glaub schon.»

Sein Vater stand vom Tisch auf und ging durch die Fliegentür aus der Küche. Als er zurückkam, sah Nick auf seinen Teller. Er hatte geweint.

«Willst du noch was?» Sein Vater nahm das Messer in die Hand, um ein Stück Pudding abzuschneiden.

«Nein», sagte Nick.

«Iß doch noch ein Stück.»

«Nein, ich mag nicht mehr.»

Sein Vater räumte den Tisch ab.

«Wo waren sie im Wald?» fragte Nick.

«Oben, hinter dem Lager.» Nick sah auf seinen Teller.

Sein Vater sagte: «Geh mal jetzt schlafen, Nick.»

«Schön.»

Nick ging in sein Zimmer hinauf, zog sich aus und legte sich zu Bett. Er hörte seinen Vater im Wohnzimmer herumwirtschaften. Nick lag im Bett mit dem Gesicht im Kopfkissen.

Mein Herz ist gebrochen, dachte er. Wenn ich mich so fühle, ist mein Herz sicher gebrochen.

Nach einer Weile hörte er, wie sein Vater die Lampe ausblies und in sein Zimmer ging. Er hörte, wie sich draußen in den Bäumen ein Wind erhob, und fühlte ihn kühl durch das Fliegenfenster hereinkommen. Er lag eine lange Zeit so, mit dem Gesicht in dem Kissen, und nach einer Weile vergaß er, an Prudence zu denken, und am Ende schlief er ein. Als er nachts aufwachte, hörte er draußen den Wind in den Schierlingstannen vor der Hütte und die Wellen, die sich am Ufer des Sees brachen, und er schlief wieder ein. Am Morgen blies ein starker

Sturm, und die Wellen liefen hoch den Strand hinauf,
und er war eine ganze Zeit lang wach, bevor ihm einfiel,
daß sein Herz gebrochen war.

Als die Indianer fortzogen

Die Straße nach Petoskey verlief von Grandpa Bacons Farm geradewegs den Hügel hinauf. An der Farm endete die Straße. Es kam einem aber immer so vor, als beginne sie bei der Farm und führe von da nach Petoskey, an den Bäumen entlang, den langgestreckten Hügel hinauf, steil und sandig, um dann oben, wo die weit ansteigende Fläche der Felder am Waldrand abbrach, zwischen den Laubbäumen zu verschwinden.

Dort, wo die Straße den Wald erreichte, wurde es kühl, und der Sand war fest unter dem Tritt von der Feuchtigkeit. Die Straße führte zwischen den Bäumen hügelauf und hügelab, mit Beerenträuchern und Buchenschößlingen zu beiden Seiten, die von Zeit zu Zeit zurückgeschnitten werden mußten, damit sie nicht die ganze Straße überwucherten. Die Indianer pflückten im Sommer die Beeren am Straßenrand und brachten sie hinunter zur Hütte, um sie zu verkaufen: Eimer voller roter Waldhimbeeren, halb zerdrückt von ihrem eigenen Gewicht, mit Lindenblättern darüber, um sie kühl zu halten; später Heidelbeeren, fest, frisch und glänzend, eimerweise. Wenn sie die Beeren brachten, kamen die Indianer durch den Wald zur Hütte am See. Man hörte sie nie kommen; sie standen auf einmal mit ihren Blecheimern voller Beeren an der Küchentür. Manchmal, wenn Nick in der Hänge-

matte lag und las, konnte er die Indianer riechen – wie sie zum Tor hereinkamen und am Holzstoß vorbei um das Haus gingen. Alle Indianer rochen gleich. Sie hatten einen süßlichen Geruch. Er hatte ihn zum erstenmal wahrgenommen, als Grandpa Bacon den Schuppen an der Landspitze an Indianer vermietet hatte: als sie wieder fort waren, war er in den Schuppen gegangen, und da hatte es überall so gerochen. Grandpa Bacon konnte den Schuppen danach nie mehr an Weiße vermieten, und Indianer mieteten ihn auch nicht mehr, weil der Indianer, der darin gewohnt hatte, am vierten Juli nach Petoskey gegangen war, um sich zu betrinken, und sich auf dem Heimweg zwischen den Schienen der Bahnlinie nach Pere Marquette schlafengelegt hatte und von dem Mitternachtszug überfahren worden war. Er war sehr groß gewesen für einen Indianer, und er hatte Nick aus Eschenholz ein Kanu-Paddel geschnitzt. Er hatte allein in dem Schuppen gelebt und «Schmerztöter» getrunken und war nachts allein durch die Wälder gestreift. Viele Indianer waren so.

Es gab keine Indianer, die Erfolg hatten. Früher hatte es sie gegeben – alte Indianer, die eine Farm besaßen und bewirtschafteten und alt und fett wurden im Kreis ihrer vielen Kinder und Enkelkinder. Indianer wie Simon Green, der am Hortons Creek gelebt und eine große Farm gehabt hatte. Aber Simon Green war tot, und seine Kinder hatten die Farm verkauft, um sich das Geld zu teilen, und hatten sich davongemacht.

Nick erinnerte sich an Simon Green, wie er in Hortons Bay schwitzend vor der Schmiede auf einem Stuhl in der

Sonne gesessen hatte, während drinnen seine Pferde beschlagen wurden. Nick, der unter der Dachtraufe des Schuppens mit dem Spaten die kühle, feuchte Erde auf der Suche nach Würmern aushob, buddelte mit den Fingern in der Erde und hörte das schnelle bang-bang, mit dem die Eisen festgehämmert wurden. Er streute Erde über die Würmer in seiner Büchse, schaufelte die Erde, die er ausgehoben hatte, wieder zurück und klopfte sie mit dem Spaten fest. Vor der Schmiede saß Simon Green auf seinem Stuhl in der Sonne.

«Hallo, Nick», sagte er, als Nick zum Vorschein kam.

«Hallo, Mr. Green.»

«Gehst du Angeln?»

«Ja.»

«Ziemlich heiß heute.» Simon lächelte. «Sag deinem Vater, diesen Herbst wird's viel Federwild geben.»

Nick ging weiter, quer über das Feld hinter der Schmiede, zum Haus, um seine Angelrute und den Fischkorb zu holen. Als er zum Bach hinunterstieg, kam Simon Green in seinem Buggy die Straße entlang. Nick hatte gerade das Gebüsch erreicht, und Simon bemerkte ihn nicht. Es war das letzte Mal, daß er Simon Green gesehen hatte. Im Winter starb er, und im nächsten Sommer wurde seine Farm verkauft. Sie war das einzige, was er hinterließ. Er hatte immer alles in die Farm gesteckt. Einer von seinen Söhnen wollte sie weiter bewirtschaften, aber die anderen überstimmten ihn, und so wurde die Farm verkauft. Sie brachte nicht halb so viel, wie jedermann erwartet hatte.

Eddy, der Green-Junge, der auf der Farm hatte bleiben wollen, kaufte ein Stück Land drüben hinter Spring Brook. Die anderen beiden kauften einen Billardsalon in Pellston. Sie machten Verlust und mußten verkaufen. Das war der Weg, den die Indianer gingen.

Auf eigenen Füßen

Das Licht der Welt

Als er uns zur Tür hereinkommen sah, blickte der Kneipenwirt auf und langte dann hinüber und stülpte die Glasglocken über die beiden Gratis-Lunch-Schüsseln.

«Geben Sie mir ein Bier», sagte ich. Er zapfte es ab, strich den Schaum mit dem Spatel herunter und hielt dann das Glas in der Hand. Ich legte meine 5 Cent aufs Faß, und er schob mir das Bier zu.

«Was bekommen Sie?» sagte er zu Tom.

«Bier.»

Er zapfte das Bier, strich es ab, und als er das Geld sah, schob er das Bier zu Tom hinüber.

«Was ist denn los?» fragte Tom.

Der Mann hinter der Theke antwortete ihm nicht. Er sah einfach über unsere Köpfe hinweg und sagte zu einem Mann, der gerade hereinkam: «Was bekommen Sie?»

«Schnaps», sagte der Mann. Der Kneipenwirt stellte die Flasche raus und ein Glas und ein Glas Wasser dazu.

Tom langte hinüber und nahm die Glasglocke von der Gratis-Lunch-Schüssel. Es waren Schweinsfüße in Sülze, und es lag ein hölzernes Instrument dabei, das wie eine Schere funktionierte, mit zwei hölzernen Gabeln am Ende, um sie herauszuheben.

«Nein», sagte der Mann hinter der Theke und stülpte die Glasglocke wieder über die Schüssel. Tom hielt die

hölzerne Scherengabel in der Hand. «Legen Sie sie hin», sagte der Mann hinter der Theke.

«Sie wissen wohin», sagte Tom.

Der Kneipenwirt langte mit einer Hand unter die Theke und beobachtete uns beide. Ich legte 50 Cent aufs Faß, und er richtete sich auf.

«Was bekommen Sie?» fragte er.

«Bier», sagte ich, und bevor er das Bier abzog, deckte er beide Schüsseln auf.

«Ihre verdammten Schweinsfüße stinken», sagte Tom und spuckte, was er im Mund hatte, auf die Erde. Der Kneipenwirt sagte nichts. Der Mann, der den Schnaps getrunken hatte, zahlte und ging hinaus, ohne sich umzusehen.

«Sie stinken selbst», sagte der Mann hinter der Theke.
«All ihr Schwulen stinkt.»

«Er sagt, wir sind Schwule», sagte Tom zu mir.

«Hör mal», sagte ich. «Laß uns abhauen.»

«Raus mit euch, aber verdammt schnell, ihr Schwulen», sagte der Kneipenwirt.

«Ich hab gesagt, daß wir gehen», sagte ich. «Es war nicht Ihre Idee.»

«Wir kommen wieder», sagte Tom.

«Nein, das werdet ihr nicht», antwortete ihm der Kneipenwirt.

«Sag ihm, daß er sich aber sehr irrt.» Tom wandte sich mir zu.

«Los, komm», sagte ich.

Draußen war es angenehm und dunkel.

«Was für ein gottverfluchter Ort ist denn das?» sagte Tom.

«Ich weiß nicht», sagte ich. «Wir wollen zum Bahnhof runtergehen.»

Wir waren in jene Stadt an einem Ende hereingekommen und gingen am andern hinaus. Es roch nach Häuten und Lohe und den großen Haufen von Sägemehl. Es begann zu dunkeln, als wir in die Stadt kamen, und jetzt, wo es dunkel war, war es kalt, und die Wasserpfützen auf der Straße froren am Rand zu.

Unten im Bahnhof warteten fünf Huren, sechs weiße Männer und drei Indianer auf das Einlaufen des Zuges. Es war überfüllt und heiß vom Ofen und voll mit kaltem Rauch. Es sprach niemand, als wir hereinkamen, und der Billetschalter war heruntergelassen.

«Kannst du die Tür nicht zumachen?» sagte jemand.

Ich blickte auf, um zu sehen, wer es gesagt hatte. Es war einer der weißen Männer. Er trug Sporthosen und Gummistiefel wie ein Holzfäller und ein Mackinawhemd wie die anderen, aber er hatte keine Mütze auf, und sein Gesicht war weiß, und seine Hände waren weiß und dünn.

«Na, willst du sie nicht zumachen?»

«Gewiß», sagte ich und machte sie zu.

«Danke», sagte er. Einer der anderen Männer wieherte los.

«Jemals mit einem Koch angebandelt?» sagte er zu mir.

«Nein.»

«Mit dem hier kannst du anbandeln.» Er blickte den Koch an. «Er mag's gern.»

Der Koch sah von ihm weg und preßte die Lippen fest aufeinander.

«Er tut Zitronensaft auf seine Hände», sagte der Mann. «Er würde sie um nichts in der Welt ins Spülwasser stecken. Sieh mal, wie weiß sie sind.»

Eine der Huren lachte laut heraus. Sie war die dickste Hure und die dickste Frau, die ich je im Leben gesehen habe. Und sie hatte eines von diesen Kleidern aus changierender Seide an. Außer ihr waren noch zwei Huren da, die fast ebenso dick waren, aber die Dicke wog bestimmt ihre dreihundert Pfund. Man traute seinen Augen nicht, wenn man sie anblickte. Alle drei trugen solche changierenden Seidenkleider. Sie saßen nebeneinander auf der Bank. Sie waren enorm. Die anderen beiden waren einfach ganz normal aussehende Huren, Wasserstoffblondinen.

«Sehen Sie sich mal seine Hände an», sagte der Mann und nickte mit dem Kopf zu dem Koch hin. Die Hure lachte von neuem und schütterte am ganzen Körper.

Der Koch wandte sich um und sagte schnell zu ihr: «Du großer widerwärtiger Fleischklumpen.»

Sie lachte und schütterte einfach weiter.

«Herr Jesus, nein», sagte sie. Sie hatte eine angenehme Stimme. «Ach du lieber Herr Jesus.»

Die beiden anderen Huren, die dicken, benahmen sich sehr ruhig und gelassen, so als ob sie nicht viel Verstand hätten, aber dick waren sie, fast so dick wie die Dickste. Sie wogen beide sicher über zweihundert Pfund. Die anderen beiden taten erhaben.

An Männern waren außer dem Koch und dem, der rede-

te, noch zwei Holzfäller da, einer, der interessiert, aber verschämt zuhörte, und ein anderer, der anscheinend Anstalten machte, etwas zu sagen, und zwei Schweden. Zwei Indianer saßen am Ende der Bank, und einer lehnte an der Wand.

Der Mann, der Anstalten machte, etwas zu sagen, sagte sehr leise zu mir: «Muß sein, wie wenn man auf einen Heuhaufen steigt.»

Ich lachte und sagte es Tommy.

«Ich schwör bei Gott, so was ist mir noch nicht vorgekommen», sagte er. «Sieh dir die drei an.» Dann nahm der Koch das Wort.

«Wie alt seid ihr Jungens?»

«Ich bin sechsundneunzig und er ist neunundsechzig», sagte Tommy.

«Ha, ha, ha.» Die dicke Hure schlitterte vor Lachen. Sie hatte eine wirklich angenehme Stimme. Die anderen Huren lächelten nicht.

«Ach, kannst du denn nicht anständig sein?» sagte der Koch. «Ich fragte doch nur aus Freundlichkeit.»

«Wir sind siebzehn und neunzehn», sagte ich.

«Was ist denn mit dir los?» wandte sich Tommy an mich.

«Laß gut sein.»

«Du kannst Alice zu mir sagen», sagte die dicke Hure, und dann begann sie wieder zu schüttern.

«Heißt du so?» fragte Tommy.

«Gewiß», sagte sie. «Alice, nicht wahr?» Sie wandte sich an den Mann, der neben dem Koch saß.

«Alice. Das stimmt.»

«Das ist so ein Name, wie er zu dir paßt», sagte der Koch.

«Es ist mein richtiger Name», sagte Alice.

«Wie heißen die anderen Mädchen?» fragte Tom.

«Hazel und Ethel», sagte Alice. Hazel und Ethel lächelten. Sie waren nicht sehr helle.

«Wie heißt du?» sagte ich zu einer der Blondinen.

«Frances», sagte sie.

«Frances und weiter?»

«Frances Wilson. Was geht's dich an?»

«Und wie heißt du?» fragte ich die andere.

«Ach, sei nicht so frech», sagte sie.

«Er will ja nur, daß wir alle gut Freund sind», sagte der Mann, der gern redete. «Willst du denn nicht gut Freund sein?»

«Nein», sagte die Wasserstoffblonde, «nicht mit dir.»

«Sie ist einfach ein Drachen», sagte der Mann. «Ein richtiger kleiner Drachen.»

Die eine Blondine sah die andere an und schüttelte den Kopf.

«Gottverdammte alte Kaulquappe», sagte sie.

Alice begann von neuem zu lachen und am ganzen Körper zu schütttern.

«Das ist doch nicht komisch», sagte der Koch. «Ihr lacht alle, aber was ist denn da komisch? Ihr zwei jungen Burschen, wo geht denn die Reise hin?»

«Wo willst du denn selber hin?» fragte ihn Tom.

«Ich will nach Cadillac», sagte der Koch. «Seid ihr jemals dagewesen? Meine Tante wohnt dort.»

«Er ist selbst 'ne Tante», sagte einer der Männer in Sporthosen.

«Kannst du denn nicht damit aufhören?» fragte der Koch. «Können wir uns nicht anständig unterhalten?»

«Cadillac ist der Ort, wo Steve Ketchel herkam und wo Ad Wolgast her ist», sagte der schüchterne Mann.

«Steve Ketchel», sagte eine der Blondinen mit einer hohen Stimme, als ob der Name etwas in ihr ausgelöst hätte. «Sein eigener Vater schoß auf ihn und hat ihn getötet. Ja, weiß Gott, sein eigener Vater. Heute gibt es keine Männer mehr wie Steve Ketchel.»

«Hieß er nicht Stanley Ketchel?» fragte der Koch.

«Ach, halt den Mund», sagte die Blondine. «Was weißt du denn von Steve? Stanley! Doch nicht Stanley. Steve Ketchel war der beste und schönste Mann, der je gelebt hat. Ich habe niemals einen zweiten Mann gesehen, der so weiß und rein und schön war wie Steve Ketchel. Es hat nie wieder so einen Mann gegeben. Er bewegte sich genau wie ein Tiger, und er war der beste, spendabelste Mensch, der je gelebt hat.»

«Hast du ihn gekannt?» fragte einer der Männer.

«Ob ich ihn gekannt habe? Ob ich ihn gekannt habe? Ob ich ihn geliebt habe? Das fragst du mich? Ich habe ihn gekannt, wie du keinen Menschen auf der ganzen Welt kennst, und ich habe ihn geliebt, wie man Gott liebt. Er war der größte, beste, weißeste, schönste Mann, der je gelebt hat, Steve Ketchel, und sein eigener Vater hat ihn wie einen Hund niedergeknallt.»

«Warst du mit ihm zusammen an der Küste?»

«Nein, ich kannte ihn vorher. Er war der einzige Mann, den ich je geliebt habe.»

Alle waren voller Hochachtung für die Wasserstoffblondine, die all dies auf laute, theatralische Art vorbrachte, aber Alice begann wieder zu schüttern. Ich fühlte es, weil ich neben ihr saß.

«Du hättest ihn heiraten sollen», sagte der Koch.

«Ich habe seiner Karriere nicht schaden wollen», sagte die Wasserstoffblondine. «Ich wollte ihm kein Hindernis sein. Eine Ehefrau war nicht das, was er brauchte. Ach, mein Gott, was das für ein Mann war!»

«Das war höchst anständig von dir gedacht», sagte der Koch. «Hat ihn nicht aber Jack Johnson knockout geschlagen?»

«Das war ein gemeiner Kniff», sagte Wasserstoff. «Das große Luder überrumpelte ihn einfach. Er hatte Jack Johnson gerade zu Boden geschmettert, den großen schwarzen Scheißkerl. Der Nigger hat einfach Dusel gehabt, als er ihn schlug.»

Der Billetschalter ging hoch, und die drei Indianer gingen hinüber.

«Steve hatte ihn zu Boden geschlagen», sagte Wasserstoff. «Er drehte sich um, um mir zuzulächeln.»

«Ich dachte, du hast gesagt, du bist nicht an der Küste gewesen», sagte irgendwer.

«Ich fuhr extra hin, nur für den Kampf. Steve drehte sich um, um mir zuzulächeln, und der schwarze Teufel von einem Scheißkerl da sprang hoch und versetzte ihm eins ganz überraschend. Steve konnte hundert von der Sorte von schwarzen Scheißkerlen erledigen.»

«Er war ein großer Boxer», sagte einer der Holzfäller.

«Weiß Gott, das war er», sagte Wasserstoff. «Weiß Gott, es gibt jetzt keine solchen Boxer mehr. Er war wie ein Gott, wahrhaftig, so weiß und rein und schön und glatt und schnell und wie ein Tiger oder ein Blitz.»

«Ich hab ihn im Film von dem Kampf gesehen», sagte Tom. Wir waren alle sehr gerührt. Alice schlitterte am ganzen Körper, und ich blickte hin und sah, daß sie weinte. Die Indianer waren auf den Bahnsteig hinausgegangen.

«Er war mir mehr, als einem ein Ehemann je sein kann», sagte Wasserstoff. «In Gottes Augen waren wir verheiratet, und ich gehöre ihm eben jetzt und werde ihm immer gehören, und alles, was ich bin, gehört ihm. Mein Körper ist mir egal. Jeder kann meinen Körper haben. Meine Seele gehört Steve Ketchel. Weiß Gott, das war ein Mann.»

Alle fühlten sich gräßlich. Es war traurig und peinlich. Dann sprach Alice, die immer noch bebte. «Du bist eine dreckige Lügnerin», sagte sie mit ihrer tiefen Stimme. «Du hast dein Lebtag niemals mit Steve Ketchel geschlafen, und du weißt es.»

«Wie kannst du das sagen», sagte Wasserstoff stolz.

«Ich sage es, weil es wahr ist», sagte Alice. «Ich bin die einzige hier, die Steve Ketchel je gekannt hat, und ich komme aus Mancelona, und ich kannte ihn da, und es ist wahr, und du weißt, daß es wahr ist, und Gott soll mich auf der Stelle tot umfallen lassen, wenn es nicht wahr ist.»

«Mich soll er auch auf der Stelle tot umfallen lassen», sagte Wasserstoff.

«Es ist wahr, wahr, wahr, und du weißt es. Nicht ein-

fach erfunden, und ich weiß genau, was er zu mir gesagt hat.»

«Was hat er denn gesagt?» fragte Wasserstoff gelassen.

Alice weinte so, daß sie vor Schüttern kaum sprechen konnte. «Er hat gesagt: ‹Du bist ein wunderbares Stück, Alice.› Genau das hat er gesagt.»

«Das ist gelogen», sagte Wasserstoff.

«Es ist wahr», sagte Alice. «Das hat er wahrhaftig gesagt.»

«Es ist gelogen», sagte Wasserstoff stolz.

«Nein, es ist wahr, wahr, wahr. Bei Jesus und Maria, es ist wahr.»

«Steve hätte das nicht sagen können. So hat er nicht gesprochen», sagte Wasserstoff vergnügt.

«Es ist wahr», sagte Alice mit ihrer angenehmen Stimme. «Und es ist mir ganz einerlei, ob du es glaubst oder nicht.» Sie weinte nicht mehr und hatte sich beruhigt.

«Es wäre Steve unmöglich gewesen, so was zu sagen», erklärte Wasserstoff.

«Er hat es gesagt», sagte Alice und lächelte. «Und ich erinnere mich, wann er es gesagt hat, und ich *war* damals ein wunderbares Stück, genau wie er gesagt hat, und auch jetzt bin ich ein besseres Stück als du, du vertrocknete alte Wärmflasche.»

«Du kannst mich nicht beleidigen, du kolossale Eiterbeule, du», sagte Wasserstoff. «Ich habe meine Erinnerungen.»

«Nein», sagte Alice mit ihrer süßen, lieblichen Stimme, «du hast gar keine richtigen Erinnerungen, außer daß du

die Eierstöcke raushast und als du mit C. und M. anfingst. Alles übrige hast du einfach in der Zeitung gelesen. Ich bin sauber, und du weißt es, und die Männer mögen mich, obschon ich dick bin, und du weißt es, und ich lüge niemals, und du weißt es.»

«Laß mich mit meinen Erinnerungen», sagte Wasserstoff, «mit meinen wahren, wundervollen Erinnerungen.»

Alice blickte sie an und dann uns, und ihr Gesicht verlor den verletzten Ausdruck, und sie hatte wohl das hübschste Gesicht, das ich jemals gesehen habe. Sie hatte ein hübsches Gesicht und eine feine glatte Haut und eine wunderschöne Stimme, und bestimmt war sie nett und richtig herzlich. Aber weiß Gott, dick war sie! Sie war so dick wie drei Frauen. Tom sah, daß ich sie anblickte, und er sagte: «Komm, los. Gehen wir.»

«Auf Wiedersehen», sagte Alice. Sie hatte wirklich eine angenehme Stimme.

«Auf Wiedersehen», sagte ich.

«In welcher Richtung geht ihr Jungens?» fragte der Koch.

«In der entgegengesetzten wie du», antwortete ihm Tom.

Der Kämpfer

Nick stand auf. Ihm war nichts passiert. Er sah das Gleis entlang, den Lichtern des Bremserhäuschens nach, die hinter einer Kurve verschwanden. Zu beiden Seiten des Gleises war Wasser, dann Sumpf und Erlengebüsch.

Er betastete sein Knie. Die Hose war zerrissen und die Haut abgeschürft. Seine Hände waren zerkratzt, und Sand und Asche waren tief unter die Nägel gedrungen. Er ging hinüber bis zum Rand des Gleises, die kleine Böschung zum Wasser hinunter und wusch sich die Hände. Er wusch sie sich sorgfältig in dem kalten Wasser und entfernte dabei den Schmutz unter seinen Nägeln. Er kauerte sich hin und badete sein Knie.

Dieser Lausekerl von einem Bremser. Eines Tages würde er ihn schon kriegen. Den erkannte er wieder. Das war 'ne feine Art von Benehmen.

«Komm her, Junge», sagte er, «ich hab was für dich.»

Darauf war er reingefallen. Lausig kindisch so was. Die würden ihn nie wieder so reinlegen.

«Komm her, Junge, ich hab was für dich.» Dann *bums*, und er lag auf Händen und Knien neben dem Gleis.

Nick rieb sein Auge. Er kriegte eine große Beule. Das würde ein blaues Auge geben, und wie. Es tat schon weh. Dieser Kerl von einem Drecksbremser.

Er berührte die Beule über seinem Auge mit den Fingern. Na, es war nur ein blaues Auge. Das war alles, was er abgekriegt hatte. Dafür eigentlich billig. Er hätte es gern gesehen, konnte es aber nicht sehen, als er ins Wasser blickte. Es war dunkel, und er war von überall weit entfernt. Er wischte sich die Hände an der Hose ab und stand auf, dann kletterte er die Böschung hinauf zu den Schienen.

Er ging dem Gleis nach. Es war gut geschottert; man ging leicht und mühelos, Sand und Kies zwischen den Schwellen; gutes Gehen. Die glatte Strecke lief wie ein Damm durch den Sumpf. Nick marschierte. Irgendwohin mußte er ja kommen.

Nick hatte sich auf einen Güterzug geschwungen, als dieser seine Geschwindigkeit bei den Rangierbahnhöfen außerhalb von Walton Junction verringert hatte. Der Zug mit Nick darauf war, als es anfing, dunkel zu werden, durch Kalkaska durchgekommen. Jetzt mußte er beinahe in Mancelona sein. Drei oder vier Meilen Sumpf. Er marschierte das Gleis entlang und ging so, daß er auf dem Schotter zwischen den Schwellen blieb; um ihn der Sumpf gespensterhaft in dem aufsteigenden Nebel. Sein Auge tat ihm weh, und er war hungrig. Er marschierte und legte eine Meile nach der andern zurück. Zu beiden Seiten des Gleises war nichts als Sumpf.

Vor ihm lag eine Brücke. Nick ging hinüber; seine Stiefel hallten dumpf auf dem Eisen. Unter ihm schimmerte das Wasser schwarz durch die Ritzen der Schwellen. Nick

stieß gegen einen losen Spieker, und er fiel ins Wasser. Jenseits der Brücke waren Hügel. Zu beiden Seiten des Gleises war es dunkel und hoch. Gleisaufwärts sah Nick ein Feuer.

Er ging vorsichtig am Gleis entlang auf das Feuer zu. Es war rechts vom Gleis unterhalb des Eisenbahndamms. Er hatte nur den Feuerschein gesehen. Das Gleis ging hier durch einen Einschnitt, und wo das Feuer brannte, weite- te sich das Land und verließ in den Wäldern. Nick ließ sich vorsichtig den Damm hinabgleiten und schlug sich in den Wald, um sich zwischen den Bäumen hindurch dem Feuer zu nähern. Es war ein Buchenwald, und er trat, als er zwischen den Bäumen einherschritt, auf die abgefallenen Bucheckern. Das Feuer leuchtete jetzt hell, gerade am Rande der Bäume. Ein Mann saß daran. Nick wartete hinter einem Baum und beobachtete. Der Mann schien allein zu sein. Er saß da, den Kopf in die Hände gestützt, und sah ins Feuer. Nick schritt hervor und trat in den Feuerschein.

Der Mann saß da und starrte ins Feuer. Sogar als Nick ganz dicht neben ihm hielte, rührte er sich nicht.

«Hallo», sagte Nick.

Der Mann sah auf.

«Wo hast du die Beule her?» sagte er.

«Ein Bremser hat mich heruntergeschubst.»

«Von dem Güterzug?»

«Ja.»

«Ich sah das Schwein», sagte der Mann. «Kam hier vor ungefähr anderthalb Stunden durch. Er ging auf den Dä-

chern der Waggons entlang, schlug die Arme zusammen und sang.»

«Das Schwein!»

«Muß sich verdammt wohl gefühlt haben, nachdem er dich runtergeschubst hat», sagte der Mann ernst.

«Ich werd ihm schon was wiederschubsen.»

«Triff ihn mit 'nem Stein, wenn er hier durchkommt», riet ihm der Mann.

«Ich werd ihm schon was.»

«Du bist 'n ganz Harter, was?»

«Nein», sagte Nick.

«Seid ihr Jungens ja alle.»

«Muß man schon», sagte Nick.

«Genau, was ich gesagt habe.»

Der Mann sah Nick an und lächelte. Im Feuerschein sah Nick, daß sein Gesicht entstellt war. Seine Nase war eingedrückt, seine Augen waren Schlitze, er hatte merkwürdig geformte Lippen. Nick bemerkte das nicht alles sofort; er sah nur, daß das Gesicht des Mannes seltsam geformt und verstümmelt war. Es war wie aus farbigem Glaserkitt. Sah tot aus im Feuerschein.

«Dir gefällt wohl meine Visage nicht?» sagte der Mann.

Nick war verlegen.

«Doch», sagte er.

«Sieh mal», der kleine Mann nahm seine Mütze ab.

Er hatte nur ein Ohr. Es war geschwollen und lag eng am Kopf an. Wo das andere Ohr hätte sein sollen, war ein Stummel.

«Schon mal so was gesehen?»

«Nein», sagte Nick. Ihm wurde ein bißchen übel.

«Ich konnte nehmen», sagte der Mann. «Glaubst du nicht, daß ich nehmen konnte, Junge?»

«Na und ob!»

«Die zerschlugen sich alle die Hände an mir», sagte der kleine Mann. «Mir konnten sie nichts anhaben.»

Er sah Nick an. «Setz dich», sagte er, «willst du was essen?»

«Bemühen Sie sich nicht», sagte Nick. «Ich gehe weiter in die Stadt.»

«Hör mal», sagte der Mann, «nenn mich Ad.»

«Gern.»

«Hör mal», sagte der kleine Mann. «Ich bin nicht ganz richtig.»

«Was ist denn los?»

«Ich bin verrückt.»

Er setzte seine Mütze auf. Nick war zum Lachen zumute.

«Sie sind ganz in Ordnung», sagte er.

«Nein, bin ich nicht. Ich bin verrückt. Hör mal, warst du schon mal verrückt?»

«Nein», sagte Nick, «wie packt's einen denn?»

«Ich weiß nicht», sagte Ad, «wenn man's ist, weiß man nichts davon. Du kennst mich, nicht wahr?»

«Nein.»

«Ich bin Ad Francis.»

«Ehrenwort?»

«Glaubst du's nicht?»

«Doch.»

Nick wußte, es mußte wahr sein.

«Weißt du, wodurch ich sie alle unterkriegte?»

«Nein», sagte Nick.

«Mein Herz geht langsam. Schlägt nur vierzig in der Minute. Fühl mal.»

Nick zögerte.

«Na, los», der Mann packte seine Hand. «Fühl mal meinen Puls. Tu deine Finger dahin.»

Das Handgelenk des kleinen Mannes war dick, und die Muskeln quollen über den Knochen. Nick fühlte das langsame Pulsen unter seinen Fingern.

«Hast du 'ne Uhr?»

«Nein.»

«Ich auch nicht», sagte Ad. «Hat keinen Zweck, wenn du keine Uhr hast.»

Nick ließ sein Handgelenk los.

«Hör mal», sagte Ad Francis. «Faß noch mal zu. Duzählst, und ich zähle bis sechzig.»

Als er die langsamen, harten Stöße unter seinen Fingern spürte, fing Nick an zu zählen. Er hörte den kleinen Mann langsam zählen: eins, zwei, drei, vier, fünf und so weiter – laut.

«Sechzig», endete Ad. «Das ist eine Minute. Na, was hast du?»

«Vierzig», sagte Nick.

«Stimmt», sagte Ad vergnügt. «Niemals beschleunigt.»

Ein Mann ließ sich die Bahndammböschung hinab und kam durch die Lichtung auf das Feuer zu.

«Hallo, Bugs», sagte Ad.

«Hallo», antwortete Bugs. Es war die Stimme eines Negers. Nick erkannte an der Art, wie er ging, daß es ein Neger war. Er kehrte ihnen den Rücken zu und beugte sich über das Feuer. Er richtete sich auf.

«Das ist mein Freund Bugs», sagte Ad. «Er ist auch verrückt.»

«Freue mich, Sie kennenzulernen», sagte Bugs. «Wo sagen Sie, daß Sie her sind?»

«Chicago», sagte Nick.

«Das ist eine schöne Stadt», sagte der Neger. «Ich habe Ihren Namen nicht verstanden.»

«Adams. Nick Adams.»

«Er sagt, daß er nie verrückt gewesen ist, Bugs», sagte Ad.

«Da hat er ja noch allerhand vor sich», sagte der Neger. Er packte ein Paket am Feuer aus.

«Wann essen wir, Bugs?» frug der Meisterboxer.

«Sofort.»

«Bist du hungrig, Nick?»

«Verdammtn hungrig.»

«Hast du das gehört, Bugs?»

«Höre eigentlich alles, was vorgeht.»

«Das hab ich dich nicht gefragt.»

«Ja, ich habe gehört, was der Herr gesagt hat.»

Er legte Schinkenscheiben in eine Pfanne. Als die Pfanne heiß wurde, spritzte das Fett, und Bugs, der auf seinen langen Negerbeinen am Feuer hockte, drehte den Schinken um und schlug Eier in die Pfanne, die er von einer Seite zur anderen kippte, um die Eier von allen Seiten mit heißem Fett zu übergießen.

«Wollen Sie etwas Brot aus dem Sack dort abschneiden, Mister Adams?» Bugs wandte sich vom Feuer weg.

«Gewiß.»

Nick langte in den Sack und holte einen Laib Brot heraus. Er schnitt sechs Scheiben. Ad sah ihm zu und lehnte sich vornüber.

«Gib mir dein Messer, Nick, ja?» sagte er.

«Nein, nicht», sagte der Neger. «Behalten Sie Ihr Messer, Mister Adams.»

Der Meisterboxer setzte sich zurück.

«Würden Sie mir wohl das Brot herbringen, Mister Adams?» fragte Bugs. Nick brachte es hinüber.

«Tauchen Sie Ihr Brot gern in Schinkenfett?» fragte der Neger.

«Na und ob!»

«Vielleicht warten wir lieber bis nachher; es schmeckt besser am Schluß vom Essen. Hier!»

Der Neger hob ein Stück Schinken hoch und legte es auf eine Scheibe Brot, dann ließ er ein Ei draufgleiten.

«Klappen Sie doch bitte die Stulle zusammen und geben Sie sie Mister Francis.»

Ad nahm die Stulle und fing an zu essen.

«Passen Sie auf, das Ei läuft herunter», warnte der Neger.
«Dies ist für Sie, Mister Adams. Der Rest ist für mich.»

Nick biß in seine Stulle. Der Neger saß ihm gegenüber, neben Ad. Der heiße, gebratene Schinken und die Eier schmeckten herrlich.

«Mister Adams ist wirklich hungrig», sagte der Neger.
Der kleine Mann, den Nick dem Namen nach als einen

Exmeisterboxer kannte, war schweigsam. Er hatte nichts gesagt, seit der Neger über das Messer gesprochen hatte.

«Darf ich Ihnen ein Stück Brot anbieten, das ich gerade in heißes Schinkenfett getaucht habe?» sagte Bugs.

«Danke vielmals.»

Der kleine weiße Mann sah Nick an.

«Wollen Sie auch etwas, Mister Adolph Francis?» bot Bugs ihm von der Pfanne her an.

Ad antwortete nicht. Er sah Nick an.

«Mister Francis?» kam die sanfte Stimme des Negers.

Ad antwortete nicht. Er sah Nick an.

«Ich sagte etwas zu Ihnen, Mister Francis», sagte der Neger sanft.

Ad sah Nick immer noch an. Er hatte seine Mütze über die Augen gezogen. Nick wurde nervös.

«Zum Teufel, was hast du hier zu suchen?» kam es scharf unter der Mütze hervor, Nick entgegen. «Zum Teufel, wer glaubst du eigentlich, daß du bist? Du bist ein rotznässiger Lausejunge. Du kommst hierher, wo dich niemand eingeladen hat, und ißt mein Essen, und wenn ich mir dein Messer borgen will, wirst du rotzfrech.»

Er starrte Nick an. Sein Gesicht war weiß und seine Augen unter der Mütze kaum zu sehen.

«Du bist ein frecher Lümmel! Wer, zum Teufel, hat dich aufgefordert, hier einzudringen?»

«Keiner.»

«Du hast verdammt recht. Keiner. Es hat dich auch keiner gebeten, hier zu bleiben. Du kommst einfach her, benimmst dich rotznäsig wegen meiner Visage, rauchst

meine Zigarren, trinkst meinen Schnaps und redest rotzig. Zum Teufel noch mal, was bildest du dir eigentlich ein?»

Nick sagte nichts. Ad stand auf.

«Ich werd's dir sagen, du lederbrauner Chicagoer Rotzbengel, du. Ich werd dir den Schädel einschlagen. Hast du kapiert?»

Nick trat zurück. Der kleine Mann näherte sich ihm langsam; er ging plattfüßig vorwärts; sein linker Fuß trat vorwärts; den rechten zog er nach.

«Schlag zu», er bewegte seinen Kopf. «Versuch's und schlag zu.»

«Ich will nicht.»

«So kommst du mir nicht weg. Du kriegst deine Dreische, hörst du? Los, und lang mir eine.»

«Lassen Sie doch», sagte Nick.

«Na schön, du Saukerl.»

Der kleine Mann sah auf Nicks Füße. Als er runtersah, stellte sich der Neger, der ihm gefolgt war, als er sich vom Feuer entfernt hatte, in Positur und schlug ihm ins Genick. Er fiel nach vornüber, und Bugs ließ den mit Stoff umwickelten Totschläger ins Gras fallen. Der kleine Mann lag mit dem Gesicht im Gras. Der Neger hob ihn auf – der Kopf hing herunter – und trug ihn ans Feuer. Sein Gesicht mit den offenen Augen sah schlimm aus. Bugs legte ihn sanft nieder.

«Wollen Sie mir bitte den Eimer mit Wasser bringen. Mister Adams?» sagte er. «Ich fürchte, ich hab 'n bißchen hart zugeschlagen.»

Der Neger bespritzte das Gesicht des Mannes mit Wasser und zog ihn sanft am Ohr. Die Augen schlossen sich.

Bugs stand auf.

«Es ist ihm nichts passiert», sagte er. «Nichts, um sich zu beunruhigen. Es tut mir leid, Mister Adams.»

«Schon gut.» Nick sah auf den kleinen Mann herab. Er sah den Totschläger im Gras liegen und hob ihn auf. Er hatte einen beweglichen Griff und lag biegsam in seiner Hand. Abgenutztes schwarzes Leder, um das schwere Ende ein Taschentuch gewickelt.

«Das ist ein Griff aus Walknochen», lächelte der Neger. «Man macht sie jetzt nicht mehr. Ich wußte nicht recht, wieweit Sie sich selbst schützen konnten, und auf jeden Fall wollte ich nicht, daß Sie ihm weh täten oder ihn noch ärger zurichten würden, als er's schon ist.»

Der Neger lächelte wieder.

«Sie haben ihn aber selbst verletzt.»

«Ich weiß, wie man's macht. Er weiß nachher von nichts. Ich muß es machen, damit es umschlägt, wenn er so wird.»

Nick sah noch immer auf den kleinen Mann auf der Erde, der mit geschlossenen Augen im Feuerschein lag. Bugs legte etwas Holz aufs Feuer.

«Brauchen sich wirklich keine Sorgen zu machen um ihn, Mister Adams. Hab ihn schon oft so gesehen.»

«Wodurch ist er verrückt geworden?» fragte Nick.

«Ach, durch allerhand», antwortete der Neger vom Feuer aus. «Wollen Sie eine Tasse Kaffee haben, Mister Adams?»

Er reichte Nick die Tasse und glättete den Mantel, den er unter den Kopf des bewußtlosen Mannes geschoben hatte.

«Erstens hat er zuviel abgekriegt.» Der Neger schlürfte seinen Kaffee. «Aber das machte ihn eigentlich nur ein bißchen einfältig. Dann war seine Schwester sein Manager, und es stand immer alles lang und breit in den Zeitungen von Bruder und Schwester, und wie sie ihren Bruder liebte, und wie er seine Schwester liebte, und dann heirateten sie in New York, und da gab es natürlich 'ne Menge Unannehmlichkeiten.»

«Ja, ich besinne mich darauf.»

«Bestimmt. Natürlich waren sie so wenig Geschwister wie wir zwei beiden, aber da waren eine Menge Leute, die es auf jeden Fall unerhört fanden, und dann begannen die Streitigkeiten, und eines Tages ging sie einfach weg und ist niemals zurückgekommen.»

Er trank seinen Kaffee aus und wischte sich mit der rosa Fläche seiner Hand den Mund ab.

«Er ist einfach verrückt geworden. Wollen Sie noch etwas Kaffee haben, Mister Adams?»

«Danke.»

«Ich hab sie ein paarmal gesehen», fuhr der Neger fort. «Sie war eine verdammt schöne Frau. Sah ihm ähnlich genug, um sein Zwilling zu sein. Er würde gar nicht schlecht aussehen, wenn sein Gesicht nicht so zugerichtet wäre.»

Er schwieg. Die Geschichte schien aus zu sein.

«Wo haben Sie ihn getroffen?» fragte Nick.

«Ich traf ihn im Gefängnis», sagte der Neger. «Nachdem sie ihn verlassen hatte, rempelte er immerfort Leute an, und da steckten sie ihn ins Gefängnis. Ich saß damals wegen einer Messerstecherei.» Er lächelte und fuhr mit sanfter Stimme fort: «Ich mochte ihn vom ersten Tag an, und als ich rauskam, hab ich ihn aufgesucht. Es macht ihm Spaß, zu denken, daß ich verrückt bin, und mir ist es egal. Ich bin gern mit ihm zusammen und bin gern unterwegs, und ich brauch keinen Diebstahl zu begehen, um es mir leisten zu können. Ich lebe gern wie ein Gentleman.»

«Was machen Sie denn beide?» fragte Nick.

«Oh, nichts, wir ziehen nur so rum. Er hat Geld.»

«Er muß 'ne Menge Geld gemacht haben.»

«Sicher, aber er hat all sein Geld ausgegeben. Oder man hat's ihm weggenommen. Sie schickt ihm Geld.»

Er schürte das Feuer.

«Sie ist eine riesig famose Frau», sagte er. «Sie sieht ihm ähnlich genug, um sein Zwilling zu sein.»

Der Neger sah zu dem kleinen Mann hinüber, der schwer atmend dalag. Sein blondes Haar hing ihm in die Stirn. Sein verstümmeltes Gesicht sah in der Ruhe kindlich aus.

«Ich kann ihn jetzt jederzeit aufwecken, Mister Adams. Wenn's Ihnen recht wäre, verduften Sie lieber. Ich bin nicht gern ungastlich, aber möglicherweise geht's dann wieder an, wenn er Sie sieht. Ich vermöbel ihn furchtbar ungern, aber es ist das einzige, was man machen kann, wenn's bei ihm losgeht. Ich muß ihn gewissermaßen von

allen Leuten fernhalten. Sie nehmen's mir nicht übel, Mister Adams, nicht wahr? Nein, bedanken Sie sich nicht bei mir, Mister Adams. Ich hätte Sie vor ihm gewarnt, aber er schien Sie so gern zu mögen, und ich dachte, es würde alles ganz friedlich gehen. Ungefähr zwei Meilen das Gleis rauf stoßen Sie auf eine Stadt. Sie heißt Mancelona. Auf Wiedersehen. Ich wünschte, wir könnten Sie bitten, über Nacht zu bleiben, aber es kommt einfach nicht in Frage. Möchten Sie etwas von dem Schinken und Brot mitnehmen? Nein? Nehmen Sie lieber eine Stulle mit.» Alles dies in einer weichen, tiefen, höflichen Negerstimme.

«Gut. Also auf Wiedersehen, Mister Adams. Auf Wiedersehen und alles Gute!»

Nick wanderte vom Feuer weg über die Lichtung auf die Eisenbahngleise zu. Als er aus dem Feuerbereich war, horchte er. Die tiefe, sanfte Stimme des Negers sprach. Nick konnte die Worte nicht verstehen. Dann hörte er den kleinen Mann sagen: «Ich hab furchtbare Kopfschmerzen, Bugs.»

«Wird Ihnen gewiß bald besser gehen, Mister Francis», besänftigte die Stimme des Negers. «Trinken Sie nur eine Tasse von dem heißen Kaffee hier.»

Nick kletterte die Böschung hinauf und ging dem Gleis nach. Er bemerkte die Schinkenstulle in seiner Hand und steckte sie in die Tasche. Als er von der ansteigenden Graden zurückblickte, bevor das Gleis in die Hügel einbog, konnte er den Feuerschein in der Lichtung sehen.

Die Killer

Die Tür von Henrys Eßlokal öffnete sich, und zwei Männer kamen herein. Sie setzten sich an die Theke.

«Was bekommen Sie?» fragte sie George.

«Ich weiß nicht», sagte der eine Mann. «Was willst du essen, Al?»

«Ich weiß nicht», sagte Al. «Ich weiß nicht, was ich essen will.»

Draußen wurde es dunkel. Die Straßenbeleuchtung vor dem Fenster ging an. Die beiden Männer an der Theke lasen die Speisekarte. Nick Adams beobachtete sie vom anderen Ende der Theke her. Als sie hereinkamen, hatte er sich mit George unterhalten.

«Ich nehme gebratene Schweinslende mit Apfelmus und Kartoffelbrei», sagte der erste Mann.

«Das ist noch nicht fertig.»

«Verflucht noch mal, wozu schreibt ihr's auf die Karte?»

«Das ist das Abendessen», erklärte George. «Das können Sie um sechs Uhr haben.»

George sah auf die Uhr hinter der Theke.

«Es ist fünf Uhr.»

«Die Uhr zeigt zwanzig Minuten nach fünf», sagte der zweite Mann.

«Sie geht zwanzig Minuten vor.»

«Zum Teufel mit der Uhr», sagte der erste Mann. «Was habt ihr zu essen?»

«Ich kann Ihnen jede Sorte von belegten Brot gegeben», sagte George. «Sie können Eier mit Schinken, Eier mit Speck, Leber mit Speck oder ein Steak haben.»

«Geben Sie mir Hühnerkroketts mit grünen Erbsen und Sahnesauce und Kartoffelbrei.»

«Das ist das Abendessen.»

«Alles, was wir wollen, ist das Abendessen, was? Das ist ja 'n feiner Betrieb.»

«Ich kann Ihnen Eier mit Schinken, Eier mit Speck, Leber ...»

«Ich werde Eier mit Schinken essen», sagte der Mann, der Al hieß. Er trug eine Melone und einen schwarzen, über der Brust zugeknöpften Überzieher. Sein Gesicht war klein und weiß, und er hatte schmale Lippen. Er trug ein seidenes Halstuch und Handschuhe.

«Geben Sie mir Eier mit Speck», sagte der andere Mann. Er war ungefähr so groß wie Al. Ihre Gesichter waren verschieden, aber sie waren wie Zwillinge angezogen. Beide trugen Mäntel, die ihnen zu eng waren. Sie saßen vornübergelehnt da, mit den Ellbogen auf der Theke.

«Gibt's was zu trinken?» fragte Al.

«Apfelwein, Limonade und Ginger Ale», sagte George.

«Ich meine, ob es hier was zu *trinken* gibt?»

«Nur das, was ich gesagt habe.»

«Dies ist eine tolle Stadt», sagte der andere. «Wie heißt sie denn?»

«Summit.»

«Je von gehört?» fragte Al seinen Freund.

«Nein», sagte der Freund.

«Was macht man hier abends?» fragte Al.

«Man ißt das Abendessen», sagte sein Freund. «Alle kommen her und essen das fabelhafte Abendessen.»

«Das ist richtig», sagte George.

«So, du findest also, daß das richtig ist?» fragte Al George.

«Sicher.»

«Du bist ein ganz heller Junge, was?»

«Sicher», sagte George.

«Na, das bist du nicht», sagte der andere kleine Mann.

«Nicht wahr, Al?»

«Er ist dämlich», sagte Al. Er wandte sich an Nick.

«Wie heißt du denn?»

«Adams.»

«Noch ein heller Junge», sagte Al. «Was, Max, ist er nicht ein heller Junge?»

«Die Stadt wimmelt nur so von hellen Jungens», sagte Max.

George setzte die zwei Platten, die eine mit Eiern und Schinken, die andere mit Eiern und Speck, auf die Theke. Er stellte zwei kleine Schüsseln mit Bratkartoffeln daneben und schloß den Schalter nach der Küche.

«Welches ist Ihr's?» fragte er Al.

«Kannst dich nicht erinnern?»

«Eier mit Schinken.»

«'n richtig heller Junge», sagte Max. Er beugte sich vor

und nahm seine Eier mit Schinken. Beide Männer aßen mit Handschuhen an. George beobachtete sie beim Essen.

«Was glotzt *du* denn an?» Max sah George an.

«Gar nichts.»

«Zum Teufel noch mal. Du hast mich angeglotzt.»

«Vielleicht tat's der Junge aus Jux, Max», sagte Al.

George lachte.

«*Du* brauchst nicht zu lachen», sagte Max zu ihm. «*Du* brauchst ganz und gar nicht zu lachen, verstehst du?»

«In Ordnung», sagte George.

«So, er findet, daß das in Ordnung ist.» Max wandte sich an Al. «Er findet alles in Ordnung. Das ist ausgezeichnet.»

«Der ist 'n Philosoph», sagte Al. Sie aßen weiter.

«Wie heißt denn der helle Junge da hinten an der Theke?» fragte Al Max.

«He, heller Junge», sagte Max zu Nick, «du, geh mal rum zu deinem Busenfreund da hinter die Theke.»

«Was soll denn das Ganze?» fragte Nick.

«Soll gar nichts.»

«Geh lieber, heller Junge», sagte Al. Nick ging hinter die Theke.

«Was soll denn das Ganze?» fragte George.

«Geht dich 'n Dreck an», sagte Al. «Wer ist draußen in der Küche?»

«Der Nigger.»

«Was soll das heißen, der Nigger?»

«Der Nigger, der kocht.»

«Sag ihm, er soll reinkommen.»

«Was soll denn das?»

«Sag ihm, er soll reinkommen.»

«Wo glaubst du denn, daß du bist?»

«Wir wissen verflucht genau, wo wir sind», sagte der Mann, der Max hieß. «Sehen wir dämlich aus?»

«Du red'st dämlich», sagte Al zu ihm. «Zum Teufel noch mal, was streitest du dich mit dem Bengel? Hör mal», sagte er zu George. «Sag dem Nigger, er soll reinkommen.»

«Was wollt ihr denn mit ihm machen?»

«Nichts. Brauch doch deinen Verstand, heller Junge. Was sollen wir schon mit 'nem Nigger machen?»

George öffnete die Klappe, die in die Küche ging, und rief: «Sam, komm mal einen Moment rein.»

Die Küchentür öffnete sich, und der Nigger kam herein. «Was ist denn?» fragte er. Die beiden Männer an der Theke musterten ihn.

«Gut, Nigger, bleib du mal da stehen», sagte Al.

Sam, der Nigger, stand in seiner Schürze da und sah die beiden Männer an, die an der Theke saßen. «Ja, Sir», sagte er. Al stieg von seinem Hocker herunter.

«Ich gehe mit dem Nigger und dem hellen Jungen in die Küche», sagte er. «Los, zurück in deine Küche, Nigger. Heller Junge, du kommst mit.» Der kleine Mann ging hinter Nick und Sam, dem Koch, hinaus in die Küche. Die Tür schloß sich hinter ihnen. Der Mann, der Max hieß, saß George am anderen Ende der Theke gegenüber. Er sah George nicht an, sondern sah in den

Spiegel, der hinter der Theke entlanglief. Man hatte ‹Henry's› aus einer Bar zu einem Eßlokal gemacht.

«Na, heller Junge», sagte Max, während er in den Spiegel blickte. «Warum sagst du nicht was?»

«Worum dreht sich denn das Ganze?»

«He, Al», rief Max. «Der helle Junge möchte gern wissen, worum sich das Ganze dreht.»

«Warum erzählst du's ihm nicht?» kam Als Stimme aus der Küche.

«Was glaubst du denn, worum sich das Ganze dreht?»

«Ich weiß nicht.»

«Was glaubst du denn?»

Max sah die ganze Zeit über, während er sprach, in den Spiegel.

«Das sag ich nicht.»

«He, Al, der helle Junge sagt, er will nicht sagen, worum sich seiner Meinung nach das Ganze dreht.»

«Ich kann genau hören, was ihr sagt», sagte Al aus der Küche. Er hielt die Klappe, durch die das schmutzige Geschirr in die Küche geschoben wurde, mit einer dazwischenklemmten Catchupflasche offen. «Hör mal, heller Junge», sagte er aus der Küche zu George. «Stell dich mal da an der Theke ein bißchen weiter unten hin. Und du 'n bißchen mehr nach links, Max.» Er war wie ein Fotograf, der eine Gruppenaufnahme vorbereitet.

«Erzähl mir was, heller Junge», sagte Max. «Was glaubst du denn, was passieren wird?»

George sagte nichts.

«Ich werd's dir sagen», sagte Max. «Wir wollen einen Schweden killen. Kennst du einen großen Schweden, der Ole Andreson heißt?»

«Ja.»

«Der kommt hier jeden Abend zum Essen her, nicht wahr?»

«Er kommt manchmal.»

«Er kommt so um sechs, nicht wahr?»

«Wenn er kommt.»

«Das wissen wir alles, heller Junge», sagte Max. «Reden wir von was anderem. Gehste oft ins Kino?»

«Hin und wieder.»

«Solltest öfter ins Kino gehen. Für einen hellen Jungen wie dich ist Kino das Wahre.»

«Warum wollt ihr Ole Andreson killen? Was hat er euch denn getan?»

«Hat nie Gelegenheit gehabt, uns was zu tun. Noch nicht mal gesehen hat er uns.»

«Und er wird uns nur einmal sehen», sagte Al aus der Küche.

«Warum wollt ihr ihn denn killen?» fragte George.

«Wir killen ihn für einen Freund. Nur um einem Freund einen Gefallen zu tun, heller Junge.»

«Halt den Mund», sagte Al aus der Küche. «Du redest zuviel, verflucht noch mal.»

«Na, ich muß doch den hellen Jungen bei Laune halten. Muß ich doch, was, heller Junge?»

«Du redest zuviel, verflucht noch mal», sagte Al. «Der Nigger und mein heller Junge halten sich allein bei Lau-

ne. Ich hab sie wie zwei Freundinnen in der Klosterschule aneinandergebunden.»

«Nehme an, du warst in 'nem Kloster?»

«Kannste nie wissen.»

«Du warst in 'nem koschern Kloster. Natürlich! Da warst du.»

George sah auf die Uhr.

«Wenn jemand reinkommt, sagst du ihm, daß der Koch Ausgang hat. Und wenn einer nicht lockerläßt, sag ihm, daß du rausgehen und selber kochen wirst. Hast du das verstanden, heller Junge?»

«Gut», sagte George. «Was habt ihr denn nachher mit uns vor?»

«Das kommt drauf an», sagte Max. «Das ist eine von den Sachen, die man niemals vorher weiß.»

George sah auf die Uhr. Es war Viertel nach sechs. Die Tür zur Straße öffnete sich. Ein Omnibuschauffeur kam herein.

«Hallo, George», sagte er. «Kann ich Abendbrot kriegen?»

«Sam ist aus», sagte George. «Er ist ungefähr in einer halben Stunde zurück.»

«Dann geh ich lieber die Straße rauf woandershin», sagte der Chauffeur. George sah auf die Uhr. Es war zwanzig nach sechs.

«So war's recht, heller Junge», sagte Max. «Du bist ein richtiger kleiner Gentleman.»

«Er wußte nicht, daß ich ihm 'ne Kugel durch den Kopf gejagt hätte», sagte Al aus der Küche.

«Nein», sagte Max. «Das war's nicht. Der helle Junge ist nett. Er ist ein netter Junge. Der gefällt mir.»

Um 6 Uhr 55 sagte George: «Er kommt nicht.»

Noch zwei Leute waren in das Lokal gekommen. Einmal war George in die Küche hinausgegangen, um für einen Mann ein Schinken- und Eier-Sandwich zum Mitnehmen zu machen. In der Küche sah er Al, mit seiner Melone in den Nacken geschoben, auf einem Schemel neben dem Schiebefenster sitzen, mit dem Lauf seiner abgesägten Flinte auf der Holzleiste. Nick und der Koch standen Rücken an Rücken in einer Ecke, jeder mit einem Handtuch als Knebel im Mund. George hatte das Sandwich gemacht, in Butterbrotpapier gewickelt, in eine Tüte gesteckt und brachte es herein. Der Mann hatte bezahlt und war weggegangen.

«Der helle Junge kann auch alles!» sagte Max. «Kochen kann er und alles. Du würdest für manches Mädchen 'ne gute Frau abgeben, heller Junge.»

«So?» sagte George. «Euer Freund Ole Andreson kommt heute nicht.»

«Wir werden ihm noch zehn Minuten Zeit lassen», sagte Max.

Max beobachtete den Spiegel und die Uhr. Die Zeiger der Uhr standen auf sieben und dann auf fünf Minuten nach sieben.

«Komm, Al», sagte Max. «Wir wollen lieber gehen. Der kommt nicht.»

«Wir wollen ihm noch fünf Minuten geben», sagte Al aus der Küche.

Während der fünf Minuten kam ein Mann herein, und George setzte ihm auseinander, daß der Koch krank sei.

«Zum Teufel noch mal, warum besorgt ihr euch denn nicht einen anderen Koch?» sagte der Mann. «Habt ihr denn kein Eßlokal?» Er ging hinaus.

«Also los, Al», sagte Max.

«Und was machen wir mit den beiden hellen Jungens und dem Nigger?»

«Die sind in Ordnung.»

«Glaubst du?»

«Sicher. Damit wärn wir fertig.»

«Das gefällt mir nicht», sagte Al. «Das ist keine Sache. Du red'st zuviel.»

«Zum Teufel noch mal, was denn!» sagte Max. «Wir müssen uns doch bei Laune halten, was?»

«In jedem Fall red'st du zuviel», sagte Al. Er kam aus der Küche heraus. Die abgeschnittenen Läufe seiner Flinte bildeten unter der Taille seines zu eng anliegenden Überziehers einen kleinen Wulst. Er zog den Mantel mit seinen behandschuhten Händen glatt.

«Wiedersehen, heller Junge», sagte er zu George. «Du hast Schwein.»

«Das ist wahr», sagte Max. «Du solltest beim Rennen wetten, heller Junge.»

Die beiden gingen zur Tür hinaus. George beobachtete durch das Fenster, wie sie unter der Bogenlampe gingen und dann die Straße überquerten. Mit ihren engen Überziehern und Melonen sahen sie wie ein Varietégespann

aus. George ging durch die Pendeltür hinten in die Küche und band Nick und den Koch los.

«Davon hab ich genug», sagte Sam, der Koch. «Davon hab ich genug.»

Nick reckte sich. Er hatte noch nie zuvor ein Handtuch im Mund gehabt.

«Na, so was!» sagte er. «Zum Teufel noch mal!» Er suchte mit Schwadronieren darüber wegzukommen.

«Sie wollten Ole Andreson killen», sagte George. «Sie wollten ihn erschießen, wenn er zum Essen kommt.»

«Ole Andreson?»

«Sicher.»

Der Koch befühlte mit dem Daumen seine Mundwinkel.

«Sind alle weg?» fragte er.

«Tja», sagte George. «Jetzt sind sie weg.»

«Das gefällt mir nicht», sagte der Koch. «Das gefällt mir ganz und gar nicht.»

«Hör mal», sagte George zu Nick. «Du solltest lieber zu Ole Andreson gehen.»

«Schön.»

«Sie sollten sich lieber nicht in die Geschichte einmischen», sagte Sam, der Koch. «Am besten, Sie haben nichts damit zu tun.»

«Geh nicht, wenn du nicht willst», sagte George.

«Lassen Sie die Finger davon. Das führt zu nichts», sagte der Koch. «Besser, Sie haben nichts damit zu tun.»

«Ich werd zu ihm gehen», sagte Nick zu George. «Wo wohnt er?»

Der Koch wandte sich ab.

«Kleine Jungen wissen immer, was sie tun wollen», sagte er.

«Er wohnt in Hirschs Logierhaus», sagte George zu Nick.

«Ich werd hingehen.»

Draußen schien das Bogenlicht durch die kahlen Zweige eines Baumes. Nick ging die Straße hinauf an den Trambahnschienen entlang und bog dann bei der nächsten Bogenlampe in eine Querstraße ein. Das dritte Haus die Straße rauf war Hirschs Logierhaus. Nick ging die zwei Stufen hinauf und klingelte. Eine Frau kam an die Tür.

«Wohnt hier Ole Andreson?»

«Wollen Sie ihn sprechen?»

«Ja, wenn er zu Hause ist.»

Nick folgte der Frau die Treppe hinauf und einen Korridor entlang. Sie klopfte an eine Tür.

«Wer ist da?»

«Jemand, der Sie sprechen will, Mr. Andreson», sagte die Frau.

«Ich bin's, Nick Adams.»

«Komm rein.»

Nick öffnete die Tür und ging ins Zimmer. Ole Andreson lag völlig angekleidet auf dem Bett. Er war Schwergewichtsboxer gewesen, und er war viel zu lang für das Bett. Er lag mit dem Kopf auf zwei Kissen. Er sah Nick nicht an.

«Was ist denn?» fragte er.

«Ich war bei Henry», sagte Nick, «und zwei Kerle kamen rein und fesselten mich und den Koch, und sie sagten, daß sie dich killen würden.»

Es klang albern, als er es sagte. Ole Andreson sagte nichts.

«Sie sperrten uns in die Küche», fuhr Nick fort. «Sie wollten dich erschießen, wenn du zum Essen reinkommst.»

Ole Andreson sah die Wand an und sagte nichts.

«George meinte, ich sollte lieber gehen und es dir sagen.»

«Ich kann nichts dran ändern», sagte Ole Andreson.

«Ich werd dir beschreiben, wie sie aussahen.»

«Ich will nicht wissen, wie sie aussahen», sagte Ole Andreson. Er sah die Wand an. «Danke, daß du hergekommen bist, um es mir zu erzählen.»

«Schon recht.»

Nick sah auf den großen Mann, der auf seinem Bett lag.

«Möchtest du, daß ich zur Polizei gehe?»

«Nein», sagte Ole Andreson. «Das würde nichts nützen.»

«Kann ich nicht irgendwas tun?»

«Nein, man kann da nichts machen.»

«Vielleicht war es einfach Bluff?»

«Nein, das ist nicht einfach Bluff.»

Ole Andreson rollte hinüber zur Wand.

«Das einzige Dumme dran ist», sagte er und sprach gegen die Wand, «daß ich mich einfach nicht entschließen kann, auszugehen. Ich bin den ganzen Tag über hier drin gewesen.»

«Kannst du nicht aus der Stadt weg?»

«Nein», sagte Ole Andreson. «Ich hab das ewige Hin und Her satt.»

Er sah die Wand an.

«Man kann jetzt nichts mehr dagegen tun.»

«Läßt es sich nicht irgendwie einrenken?»

«Nein. Bin reingeschlittert.» Er sprach immer mit der-selben tonlosen Stimme. «Man kann nichts machen. Nachher werd ich mich aufraffen und ausgehen.»

«Ich geh wohl lieber zu George zurück und erzähl's ihm», sagte Nick.

«Wiedersehen», sagte Ole Andreson. Er sah Nick nicht an. «Danke schön fürs Herkommen.»

Nick ging hinaus. Als er die Tür schloß, sah er Ole Andreson völlig angekleidet auf seinem Bett liegen und die Wand ansehen.

«Er ist den ganzen Tag über in seinem Zimmer gewesen», sagte die Vermieterin unten. «Wahrscheinlich fühlt er sich nicht wohl. Ich hab zu ihm gesagt: ‹Mr. Andreson, Sie sollten an so einem schönen Herbsttag wie heute ausgehen und einen Spaziergang machen›; aber er fühlte sich nicht danach.»

«Er will nicht ausgehen.»

«Es tut mir leid, daß er sich nicht wohl fühlt», sagte die Frau. «Es ist ein schrecklich netter Mensch. Wissen Sie, er war früher einmal Boxer.»

«Ja, ich weiß.»

«Man würde es nie denken, wenn sein Gesicht nicht so aussähe», sagte die Frau. Sie standen und unterhielten sich hinter der Haustür. «Er ist so sanft wie ein Lamm.»

«Tja, also gute Nacht, Mrs. Hirsch», sagte Nick.

«Ich bin nicht Mrs. Hirsch», sagte die Frau. «Der ge-

hört das Haus. Ich seh nur für sie nach dem Rechten. Ich bin Mrs. Bell.»

«Also gute Nacht, Mrs. Bell», sagte Nick.

«Gute Nacht», sagte die Frau.

Nick ging die dunkle Straße hinauf bis zur Ecke unter der Bogenlampe und dann an den Trambahnschienen entlang bis zu Henrys Eßlokal. George war drinnen, hinter der Theke.

«Hast du Ole gesprochen?»

«Ja», sagte Nick. «Er ist in seinem Zimmer und will nicht ausgehen.»

Der Koch öffnete die Küchentür, als er Nicks Stimme hörte.

«Ich will nicht mal davon hören», sagte er und schloß die Tür.

«Hast du's ihm erzählt?» fragte George.

«Natürlich. Ich hab's ihm erzählt, aber er weiß genau, worum sich's dreht.»

«Was wird er tun?»

«Gar nichts.»

«Sie werden ihn killen.»

«Werden sie sicher.»

«Er war wohl in Chicago in irgendwas verwickelt.»

«Wahrscheinlich», sagte Nick.

«Es ist eine verteufelte Sache!»

«Es ist eine scheußliche Sache», sagte Nick.

Sie sagten nichts. George langte nach einem Lappen und wischte die Theke ab.

«Was er wohl getan hat?» sagte Nick.

«Sicher wen reingelegt. Dafür killen sie einen.»

«Ich mach, daß ich hier aus der Stadt rauskomme», sagte Nick.

«Ja», sagte George. «Das ist wohl das Vernünftigste.»

«Ich kann das nicht aushalten, mir vorzustellen, wie er da in seinem Zimmer wartet und genau weiß, daß er dran glauben muß. Es ist zu verflucht schrecklich.»

«Tja», sagte George, «am besten, du denkst nicht dran.»

Das letzte gute Land

«Nickie», sagte seine Schwester, «hör doch mal zu, Nickie.»

«Aber ich will's nicht hören.»

Er schaute auf den Boden der Quelle hinunter, wo das sprudelnde Wasser kleine Sandwirbel aufsteigen ließ. Neben der Quelle steckte ein gegabelter Stock im Kies, an dem ein Blechbecher hing. Nick Adams sah zu dem Becher hinüber und dann wieder auf das Wasser, wie es hochstieg und dann klar in seinem kiesigen Bett neben der Straße abfloß.

Er konnte die Straße in beiden Richtungen überblicken; er schaute erst zum Hügel hinauf und dann hinunter zum See und dem Landesteg, zu der bewaldeten Halbinsel jenseits der Bucht und dem offenen Wasser dahinter, wo die Wellen weiße Schaumkappen trugen. Er lehnte mit dem Rücken an einer großen Kiefer. Hinter ihm lag kiefernbestandenes Sumpfland. Seine Schwester saß neben ihm im Moos und hatte den Arm um seine Schultern gelegt.

«Sie warten darauf, daß du zum Abendessen heimkommst», sagte seine Schwester. «Sie sind zu zweit. Sie sind in einem Zweispänner gekommen und haben gefragt, wo du steckst.»

«Hat's ihnen jemand gesagt?»

«Außer mir hat's niemand gewußt ... Hast du viel gefangen, Nickie?»

«Ich hab sechsundzwanzig.»

«Gute?»

«Genau die Größe, die sie gern servieren.»

«Ach, Nickie, wenn du sie bloß nicht verkaufen würdest!»

«Sie gibt mir einen Dollar pro Pfund», sagte Nick Adams.

Seine Schwester war braungebrannt, und sie hatte dunkelbraune Augen und dunkelbraunes Haar mit helleren Strähnen, wo es von der Sonne ausgebleicht war. Sie und Nick, sie liebten einander; die anderen liebten sie nicht. Unter den anderen verstanden sie die gesamte restliche Familie.

«Sie wissen alles, Nickie», sagte seine Schwester verzagt. «Sie haben gesagt, sie wollen ein Exempel mit dir machen und dich in die Erziehungsanstalt schicken.»

«Sie können mir nur eine Sache nachweisen», lehrte sie Nick. «Aber vielleicht verschwinde ich doch besser für eine Weile.»

«Kann ich mit?»

«Nein. Tut mir leid, Littless. Wieviel Geld haben wir beieinander?»

«14 Dollar und 65 Cent. Ich hab's mitgebracht.»

«Haben sie sonst noch was gesagt?»

«Nein. Nur daß sie dableiben wollen, bis du heimkommst.»

«Die Mutter wird's bald satt haben, sie zu füttern.»

«Zu Mittag hat sie ihnen schon was gegeben.»

«Was haben sie denn so gemacht?»

«Bloß auf der Veranda rumgesessen. Sie haben die Mutter nach deinem Gewehr gefragt, aber das hatte ich gleich im Holzschuppen versteckt, als ich sie am Zaun sah.»

«Hast du sie denn erwartet?»

«Ja. Du nicht?»

«Na ja ... Eigentlich schon. Der Schlag soll sie treffen.»

«Zweimal; für mich auch», sagte seine Schwester. «Bin ich nicht groß genug, um jetzt mitzukommen? Ich hab das Gewehr versteckt, und das Geld habe ich auch gebracht.»

«Ich würde mir Sorgen machen wegen dir», erklärte ihr Nick Adams. «Ich weiß ja noch nicht mal, wo ich hin will.»

«Klar weißt du's.»

«Wenn wir zu zweit sind, passen sie besser auf. Ein Junge und ein Mädchen, das ist auffälliger.»

«Ich geh als Junge», sagte sie. «Ich wollte sowieso immer einer sein. Wenn ich mir die Haare abschneide, merkt kein Mensch was.»

«Allerdings», sagte Nick Adams. «Das ist wahr.»

«Wir wollen das mal gründlich überlegen», sagte sie. «Bitte, Nick – bitte! Ich könnte mich auf alle mögliche Weise nützlich machen. Und ohne mich wärst du einsam. Wärst du nicht einsam ohne mich?»

«Ich bin jetzt schon einsam, wenn ich dran denke, daß ich weg muß von dir.»

«Siehst du? Und vielleicht müssen wir jahrelang wegbleiben – wer weiß? Nimm mich mit, Nickie. Bitte nimm

mich mit.» Sie hielt sich mit beiden Armen an ihm fest und küßte ihn.

Nick Adams sah sie an und versuchte klar zu denken. Es war schwierig. Aber es blieb ihm keine Wahl. «Ich sollte es nicht tun. Aber andererseits hätte ich überhaupt die Finger von der ganzen Sache lassen sollen», sagte er. «Also gut – ich nehm dich mit. Aber vielleicht nur für ein paar Tage.»

«In Ordnung.» Sie nickte. «Wenn du mich nicht mehr haben willst, geh ich sofort heim. Und wenn ich dir im Weg bin, oder auf die Nerven falle oder wenn's zu teuer wird, dann geh ich sowieso heim.»

«Mal drüber nachdenken.»

Er schaute die Straße hinauf und hinunter, dann zum Himmel hinauf, wo die dicken großen Nachmittagswolken dahinsegelten, und dann auf die weißen Schaumkappen auf dem See draußen, jenseits der Halbinsel.

«Also, ich geh durch den Wald runter zu dem Hotel hinter der Halbinsel und verkauf ihr die Forellen», erklärte er seiner Schwester. «Sie hat sie fürs Abendessen bestellt. Im Augenblick wird mehr Forelle verlangt als Huhn, ich weiß nicht warum. Die Forellen sind in Ordnung. Ich hab sie ausgenommen und in Mull verpackt; sie sind kühlt und frisch. Ich werd ihr sagen, daß ich Ärger mit den Wildhütern habe und daß sie hinter mir her sind und ich mal für 'ne Weile abhauen muß. Ich wer die rumkriegen, daß sie mir 'ne kleine Pfanne gibt und Pfeffer und Salz und Speck und Maismehl und ein bißchen Schmalz. Einen Sack wird sie mir auch geben, um alles reinzutun; und Dörrobst und Tee und reichlich Zünd-

hölzer. Und ein Beil. Aber ich kann nur eine Decke kriegen ... Sie wird mir bestimmt helfen – Forellen kaufen ist genauso schlimm wie welche verkaufen.»

«Ich kann eine Decke besorgen», sagte seine Schwester. «Ich wickle sie um das Gewehr. Und ich bringe deine Mokassins mit und meine Mokassins. Und ich zieh einen anderen Overall an und ein Hemd, und was ich an habe, das verstecke ich, damit sie denken, ich hab's noch an. Und ich bring Seife mit und einen Kamm und 'ne Schere und was zum Nähen und *Lorna Doone* und den *Schweizer Robinson*.»

«Bring alle .22er Munition mit, die du finden kannst», sagte Nick Adams. Dann, hastig: «Los – zurück! Duck dich!» Er hatte einen Zweispänner entdeckt, der die Straße herunterkam.

Sie lagen hinter den Kiefern platt auf dem Bauch im Moos, das Gesicht nach unten, und hörten das gedämpfte Geräusch der Pferdehufe im Sand und das leise Mahlen der Räder. Die beiden Männer im Zweispänner schwiegen, aber Nick Adams nahm ihren Geruch wahr, als sie vorbeifuhren, und den Geruch von Pferdeschweiß. Er schwitzte auch, bis sie ein gutes Stück weiter waren auf dem Weg zum Landungssteg, weil er befürchtet hatte, sie könnten anhalten, um die Pferde zu tränken oder selber zu trinken.

«Sind sie's, Littless?» fragte er.

«Hmh», machte sie.

«Los – robben!» sagte Nick Adams. Er kroch rückwärts in den Sumpf und zerrte den Sack mit den Fischen hinter sich her. Der Sumpf war hier moosig, aber nicht schlamm-

mig. Dann stand er auf, verbarg den Sack hinter einem Kiefernbaum und winkte dem Mädchen, ihm zu folgen. Sie gingen weiter in den Sumpf hinein, behutsam und leise wie Tiere.

«Den einen kenn ich», sagte Nick Adams. «Ein ganz übler Bursche ist das.»

«Er sagt, er ist schon seit vier Jahren hinter dir her.»

«Ich weiß.»

«Der andere, der Große mit dem blauen Anzug und dem Kautabakgesicht, das ist der von außerhalb.»

«Na gut», sagte Nick, «nachdem wir sie jetzt gesehen haben, hau ich am besten ab. Kannst du allein heimgehen?»

«Klar. Ich bleibe weg von der Straße; ich schneide ab, über die Hügelkuppe. Wo treff ich dich heute abend, Nickie?»

«Also, ich meine, du solltest lieber nicht kommen, Littless.»

«Ich muß aber. Du weißt nicht, wie das ist. Ich kann ja der Mutter einen Zettel hinlegen, daß ich mit dir gegangen bin. Und daß du gut auf mich aufpassen wirst.»

«Na schön. Ich warte bei der großen Hemlockanne, in die der Blitz geschlagen hat. Bei der, die umgestürzt ist; genau oberhalb der Waldwiese. Weißt du, welche ich meine? Am Abkürzungsweg zur Straße.»

«Das ist aber schrecklich nahe am Haus.»

«Ich will nicht, daß du den Kram so weit schleppen mußt.»

«Ich mach alles, was du sagst. Aber sei nicht leichtsinnig, Nickie.»

«Wenn ich das Gewehr hätte – ich hätte die größte Lust, zum Waldrand runterzugehen und die beiden Bastarde über den Haufen zu schießen, wenn sie auf dem Landungssteg draußen sind. Dann häng ich ihnen mit Draht einen Brocken Eisen aus der alten Mühle ans Bein und schmeiß sie in den Kanal.»

«Und dann?» fragte seine Schwester. «Was machst du dann? Die hat doch jemand geschickt.»

«Den Hurensohn neulich, den hat niemand geschickt.»

«Aber du hast den Elch geschossen und die Forellen verkauft, und was sie in deinem Boot gefunden haben, das hast du auch geschossen.»

«Das war in Ordnung. Das darf man.» Er mochte nicht aussprechen, um was es sich handelte; es war ihr Beweismaterial.

«Ich weiß. Aber auf Leute wirst du nicht schießen; und deshalb geh ich mit dir.»

«Können wir vielleicht mal von was anderem reden? Aber die beiden Hurensöhne, die würd ich schon gern umlegen.»

«Ich weiß», sagte sie. «Würd ich auch gern. Aber wir werden keine Leute umlegen, Nickie. Versprichst du's mir?»

«Nein. Und ich weiß nicht, ob's nicht riskant ist, ihr die Forellen zu bringen.»

«Dann bring ich sie ihr.»

«Nein. Viel zu schwer für dich. Ich werd sie durch den Sumpf tragen und dann durch den Wald bis hinters Hotel. Du gehst direkt zum Hotel und schaust nach, ob sie

da ist. Und ob die Luft rein ist. Wenn's klargeht – ich warte bei der großen Linde.»

«Das ist ein weiter Weg, Nickie – durch den Sumpf.»

«Der Heimweg von der Erziehungsanstalt ist auch ziemlich weit.»

«Kann ich nicht mitkommen durch den Sumpf? Ich geh rein und spreche mit ihr, und du wartest draußen; dann komm ich und bring sie rein.»

«Na ja», sagte Nick. «Aber eigentlich wär's mir anders lieber.»

«Warum denn?»

«Weil du sie vielleicht auf der Straße unten siehst; dann kannst du mir sagen, wo sie hin sind. Also, wir treffen uns bei der großen Linde im Wald hinter dem Hotel.»

Nick wartete schon über eine Stunde im Unterholz auf seine Schwester. Als sie endlich kam, war sie aufgereggt, und er sah, daß sie müde war.

«Sie sind wieder da», berichtete sie. «Sie sitzen auf der Veranda und trinken Whiskey mit Ginger Ale, und sie haben ausgespannt und das Pferd eingestellt. Sie sagen, sie warten, bis du heimkommst. Nämlich die Mutter, die hat ihnen gesagt, daß du an den Bach bist zum Angeln. Ich glaub aber nicht, daß es Absicht war. Hoffentlich nicht.»

«Was ist mit Mrs. Packard?»

«Sie war im Hotel, in der Küche. Sie hat gesagt, sie wartet auf dich; du wolltest ihr Fische bringen für heute abend. Sie war schon ganz nervös. Am besten, du bringst sie ihr gleich hin.»

«Gut», sagte er. «Sie sind prima frisch. Ich hab sie noch mal in Farnkraut verpackt.»

«Kann ich mitkommen?»

«Klar», sagte Nick.

Das Hotel war ein großes Holzgebäude mit einer Veranda auf der Seeseite. Breite hölzerne Stufen führten zur Pier hinunter, die weit in den See hinausragte. Die Stufen und die Veranda waren mit einem Geländer aus naturfarben lasiertem Kiefernholz versehen; die Sessel auf der Veranda waren aus naturfarben lasiertem Kiefernholz, und in ihnen saßen weißgekleidete rüstige Fünfziger. Aus drei Röhren, die im Rasen eingelassen waren, sprudelten Quellen, zu denen schmale Pfade führten. Das Wasser schmeckte nach faulen Eiern, denn es waren Mineralquellen; Nick und seine Schwester pflegten aus Gründen der Selbstdisziplin davon zu trinken. Jetzt näherten sie sich der Rückfront des Hotels, wo die Küche lag. Sie schritten über eine Bohlenbrücke, die den kleinen Bach überspannte, der neben dem Hotel in den See mündete, und schlichen sich durch die Hintertür in die Küche.

«Wasch sie und leg sie in den Eisschrank, Nickie», sagte Mrs. Packard. «Ich wieg sie dann später.»

«Könnte ich Sie einen Moment sprechen, Mrs. Packard?» fragte Nick.

«Na red schon!» sagte sie. «Siehst du nicht, daß ich zu tun habe?»

«Wenn ich das Geld vielleicht gleich ...»

Mrs. Packard war eine hübsche Frau. Sie trug eine Baumwollschrürze und hatte einen wunderschönen Teint.

Offensichtlich war sie sehr beschäftigt, und die Küchenhilfen standen auch herum.

«Du willst doch nicht etwa Geld für die Forellen? Du weißt doch, daß es verboten ist, Forellen zu verkaufen.»

«Natürlich weiß ich das», sagte Nick. «Die Forellen, die sind ein Geschenk. Ich meine das Geld fürs Holzhacken und Aufstapeln.»

«Ich hol's dir», sagte sie. «Aber ich muß erst rüber in den Anbau.»

Nick und seine Schwester folgten ihr nach draußen. Auf dem Bohlenweg, der von der Küche zum Eishaus führte, blieb sie stehen, griff in die Schürzentasche und zog ein Portemonnaie heraus.

«Mach, daß du hier wegkommst», sagte sie freundlich. Sie sprach rasch. «Und zwar so schnell wie möglich. Wieviel brauchst du?»

«Ich kriege 16 Dollar», sagte Nick.

«Da – nimm zwanzig», drängte sie. «Und halt die Kleine da raus. Sie soll heimgehen und sie im Auge behalten, bis der Wirbel rum ist.»

«Wann haben Sie erfahren, daß sie gekommen sind?»

Sie schüttelte den Kopf. «Kaufen ist genauso schlimm wie verkaufen», sagte sie. «Oder noch schlimmer. Bleib weg, bis sich das wieder beruhigt hat. Nickie, du bist ein guter Junge – egal, was die Leute sagen. Sprich mit Packard, wenn irgendwas schiefgeht. Wenn du etwas brauchst, kannst du nachts hierher kommen. Du brauchst nur ans Fenster zu klopfen; ich hab einen leichten Schlaf.»

«Sie nehmen sie aber nicht heute abend auf die Speisekarte, nicht wahr, Mrs. Packard?»

«Nein», sagte sie. «Aber wegschmeißen tu ich sie auch nicht. Ein halbes Dutzend kann Packard essen, und außerdem weiß ich noch ein paar Leute. Sei vorsichtig, Nikkie, und warte ab, bis sich alles beruhigt hat. Mach dich unsichtbar.»

«Littleless will mitkommen.»

«Also, auf gar keinen Fall – das lässt du bleiben!» sagte Mrs. Packard. «Komm heute abend mal vorbei; ich richte dir was zusammen.»

«Könnten Sie mir vielleicht eine Pfanne geben?»

«Du kriegst alles, was du brauchst. Packard weiß schon, was du brauchst. Mehr Geld geb ich dir aber nicht; sonst stellst du nur irgendwas an.»

«Ich hätte Mr. Packard gern noch gesprochen wegen ein paar Sachen, die ich brauche.»

«Er besorgt dir schon alles, was du nötig hast. Aber bleib vom Laden weg, Nick.»

«Ich schicke Littleless mit einem Zettel hin.»

«Wann immer du was brauchst», sagte Mrs. Packard. «Und mach dir keine Gedanken; Packard wird sich schon was ausdenken.»

«Wiedersehen, Tante Halley.»

«Auf Wiedersehen», sagte sie und küßte ihn. Sie roch wunderbar, wenn sie ihn küßte. Sie roch so, wie es in der Küche roch, wenn gebacken wurde. Mrs. Packard roch wie ihre Küche, und ihre Küche roch immer gut.

«Mach dir keine Sorgen und stell nichts an.»

«Ich komm schon klar.»

«Natürlich», sagte sie. «Und Packard wird sich schon was einfallen lassen.»

Sie standen jetzt unter den hohen Hemlocktannen auf der Anhöhe hinter dem Haus. Es war Abend; die Sonne war hinter den Hügeln am anderen Seeufer untergegangen.

«Ich hab alles gefunden», sagte seine Schwester. «Das wird aber ein ziemlich großer Packen, Nickie.»

«Ich weiß. Was machen sie?»

«Sie haben ein Riesenabendessen verdrückt, und jetzt sitzen sie auf der Veranda und trinken. Sie erzählen sich Geschichten, und was sie für gerissene Hunde sind.»

«Also, bisher wirken sie nicht so besonders gerissen.»

«Sie wollen dich aushungern», sagte seine Schwester. «Zwei Nächte im Wald, und du kommst zurück. Wenn du auf leeren Magen eine Ente quäken hörst, kommst du zurück.»

«Was hat die Mutter ihnen denn vorgesetzt zum Abendessen?»

«Ganz mies», sagte seine Schwester.

«Prima.»

«Ich hab alles aufgetrieben, was auf der Liste steht. Die Mutter ist ins Bett gegangen – Kopfweh. Sie hat dem Vater geschrieben.»

«Hast du den Brief gesehen?»

«Nein. Er liegt in ihrem Zimmer bei der Liste für die Einkäufe morgen ... Wenn sie morgen früh merkt, was alles weg ist, wird sie eine neue Liste machen müssen.»

«Wieviel trinken sie denn so?»

«Ich denke, eine Flasche haben sie leer.»

«Wenn wir ihnen bloß Knockout-Tropfen reintern könnten.»

«Kann ich machen. Du mußt mir nur sagen, wie. Tut man sie in die Flasche?»

«Nee, ins Glas. Aber wir haben ja keine.»

«Ich könnte Opiumtinktur in die Flasche tun. Sie haben noch eine Flasche. Oder Calomel. Das haben wir beides im Haus.»

«Nein», sagte Nick. «Versuch lieber, mir ungefähr die Hälfte von der zweiten Flasche zu besorgen. Kipp's einfach in eine alte Medizinflasche.»

«Ich geh jetzt besser und behalt sie im Auge», sagte seine Schwester. «Mann, ich wollte, wir hätten die Knockout-Tropfen ... Hab ich übrigens noch nie von gehört.»

«Es sind eigentlich gar keine Tropfen», erklärte ihr Nick. «Es ist Chloralhydrat. Die Nutten tun das Zeug den Holzfällern in ihren Drink, wenn sie ihnen die Taschen ausleeren wollen.»

«Klingt ziemlich scheußlich», meinte seine Schwester. «Aber man sollte so was haben. Für den Notfall.»

«Komm her, ich geb dir einen Kuß», sagte ihr Bruder. «Für den Notfall ... Und jetzt gehn wir runter und beobachten sie beim Trinken. Ich möchte auch hören, was sie reden, wenn sie schon in unserem eigenen Haus rum-sitzen.»

«Versprichst du mir, daß du ganz ruhig bleibst? Daß du nicht durchdrehst und ihnen was tust?»

«Klar.»

«Und den Pferden auch nicht? Die Pferde können nichts dafür.»

«Und den Pferden auch nicht.»

«Ich wünschte bloß, wir hätten Knockout-Tropfen!»
sagte seine Schwester loyal.

«Aber wir haben eben keine. Ich glaub kaum, daß man so was in unserer Gegend überhaupt kriegt.»

Sie hockten im Holzschuppen und beobachteten die beiden Männer, die auf der Veranda am Tisch saßen. Der Mond war noch nicht aufgegangen, und es war dunkel; die Umrisse der Männer waren jedoch gegen die matte Helligkeit des Sees hinter ihnen zu erkennen. Sie sprachen im Augenblick nicht; mit aufgestützten Ellbogen saßen sie am Tisch. Dann hörte Nick, wie Eis in einem Eimer klirrte.

«Das Ginger Ale ist alle», sagte einer der beiden.

«Ich hab ja gleich gesagt, es reicht nicht», sagte der andere. «Aber du hast ja behauptet, es ist genug da.»

«Geh Wasser holen. In der Küche steht ein Eimer mit einer Schöpfkelle.»

«Ich hab mein Quantum. Ich leg mich hin.»

«Ja, willst du nicht auf den Bengel warten?»

«Nein. Ich hau mich hin. Du wartest auf ihn.»

«Meinst du, er kommt noch heute abend?»

«Keine Ahnung. Ich geh schlafen; weck mich, wenn du müde wirst.»

«Ich kann die ganze Nacht wachbleiben», sagte der ein-

heimische Jagdaufseher. «War nicht das erste Mal, daß ich eine ganze Nacht wachbleibe wegen der Wilderer.»

«Na, ich doch auch», sagte der von auswärts. «Aber jetzt brauch ich ein bißchen Schlaf.»

Nick und seine Schwester sahen, wie er ins Haus ging. Ihre Mutter hatte den beiden gesagt, sie könnten im Schlafzimmer neben dem Wohnzimmer übernachten. Sie sahen ein Zündholz aufflackern, dann war das Fenster wieder dunkel. Sie beobachteten den anderen Aufseher. Er saß eine ganze Weile da, dann sank sein Kopf vornüber auf die Tischplatte. Bald hörten sie ihn schnarchen.

«Wir warten noch ein bißchen, damit er richtig fest schläft», sagte Nick. «Dann holen wir das Zeug.»

«Steig du schon über den Zaun», sagte seine Schwester. «Womöglich wacht er auf und sieht dich. Mich kann er ja ruhig sehen.»

«Gut», stimmte Nick zu. «Was hier ist, nehm ich schon mit. Es ist ohnehin das meiste.»

«Kannst du alles finden, ohne Licht?»

«Klar. Wo ist das Gewehr?»

«Lieg mitten auf dem obersten Balken. Nicht stolpern, Nick. Und stoß das Holz nicht um.»

«Keine Angst.»

Sie erreichte den Zaun an der hintersten Ecke des Grundstücks, dort, wo die hohe Hemlocktanne im vergangenen Herbst umgestürzt war, nachdem sie im Sommer der Blitz getroffen hatte. Nick war dabei, sein Gepäck zu-

sammenzurichten. Gerade ging der Mond hinter den fernen Hügeln auf, und es sickerte genug Helligkeit durch die Bäume, um Nick bei seiner Arbeit zu leuchten. Seine Schwester setzte den Sack ab, den sie gebracht hatte.

«Sie schlafen wie die Murmeltiere», berichtete sie.

«Prima.»

«Der von auswärts schnarcht genauso laut wie der auf der Veranda. Ich hab alles gebracht.»

«Gute, alte Littless.»

«Und der Mutter hab ich einen Zettel geschrieben – daß ich mitgehe, damit du nichts anstellst, und daß sie niemand was davon sagen soll und daß du gut auf mich aufpassen wirst. Ich hab den Zettel unter der Tür durchgeschoben. Sie hat abgeschlossen.»

«Scheißel!» entfuhr es Nick. Dann sagte er: «'tschuldige, Littless.»

«Na, also – deine Schuld ist es ja nicht. Und mehr reinreiten kann ich dich auch nicht damit.»

«Du bist schrecklich.»

«Können wir uns jetzt wieder vertragen?»

«Klar.»

«Den Whiskey hab ich auch», sagte sie eifrig. «Ein bißchen was hab ich in der Flasche gelassen. Dann denken beide, der andere hat ihn getrunken. Sie haben sowieso noch eine Flasche.»

«Hast du dir eine Decke besorgt?»

«Natürlich.»

«Dann brechen wir jetzt besser auf.»

«Da, wo ich denke, daß wir hingehen, da findet uns

keiner ... Meine Decke ist das einzige, was den Packen schwerer macht. Ich trag das Gewehr.»

«In Ordnung. Was für Schuhe hast du an?»

«Meine Werktags-Mokassins.»

«Und was hast du zu lesen mit?»

«*Lorna Doone* und *Gekidnapped* und *Stürmische Höhen*.»

«Da bist du doch noch zu klein dafür. Außer vielleicht für *Gekidnapped*.»

«Für *Lorna Doone* auch nicht.»

«Wir lesen's laut vor», sagte Nick. «Dann haben wir auch länger dran ... Aber jetzt müssen wir los, Littless. Du hast die Sache ein bißchen komplizierter gemacht, und die beiden können unmöglich ganz so dämlich sein, wie sie sich anstellen. Das war vielleicht bloß, weil sie getrunken hatten.»

Unterdessen hatte Nick das Bündel zusammenge schnürt und die Tragriemen festgezogen. Er setzte sich und zog seine Mokassins an. Dann legte er den Arm um seine Schwester. «Bist du ganz sicher, daß du wirklich mitkommen willst?»

«Ich muß, Nickie. Du darfst jetzt nicht weich werden. Ich hab doch den Zettel dagelassen.»

«Na schön», sagte Nick. «Dann woll'n wir mal. Du kannst das Gewehr tragen, bis es dir zu schwer wird.»

«Ich bin fertig», sagte seine Schwester. «Komm, ich helf dir mit den Tragriemen.»

«Ist dir eigentlich klar, daß du keine Minute Schlaf gehabt hast und daß wir uns beeilen müssen?»

«Ich weiß. Aber das, womit der Schnarcher am Tisch geprahlt hat, das hab ich wirklich.»

«Vielleicht hat er's früher auch mal gehabt», meinte Nick. «Vor allen Dingen darfst du dir keine Blasen laufen. Drücken deine Mokassins?»

«Nein. Und ich bin den ganzen Sommer barfuß gelaufen. Ich hab Hornhaut.»

«Ich auch», sagte Nick. «Also los; brechen wir auf.»

Sie machten sich auf den Weg. Der nadelbedeckte Boden war weich, und zwischen den hohen Stämmen wuchs kein Unterholz. Sie stiegen bergauf, Mondlicht fiel durch das Geäst auf Nick mit dem riesigen Bündel auf dem Rücken und auf seine Schwester, die das Gewehr trug. Als sie die Hügelkuppe erreicht hatten, sahen sie zurück. Der See lag im Mondlicht; die Nacht war klar, und sie konnten die Halbinsel erkennen und die Hügel am jenseitigen Ufer.

«Wir könnten eigentlich auf Wiedersehen sagen», meinte Nick Adams.

«Auf Wiedersehen, See», sagte Littless. «Ich hab dich auch lieb.»

Sie gingen bergab, quer über den langen Acker und durch den Obstgarten, kletterten über den Zaun und erreichten ein Stoppelfeld. Als sie über das Stoppelfeld gingen, sahen sie zu ihrer Rechten das Schlachthaus und die große Scheune in der Senke liegen, und auf dem höher gelegenen Terrain, von dem aus man wieder den See überschaute, das alte hölzerne Farmhaus. Die lange Papelallee zum See hinunter lag im Licht des Mondes.

«Tun dir die Füße weh, Littless?» erkundigte sich Nick.

«Nein», antwortete seine Schwester.

«Ich bin wegen der Hunde hier herum gegangen», sagte Nick. «Sie würden zwar aufhören zu bellen, sobald sie uns erkannt hätten; aber vorher könnte sie jemand hören.»

«Ich weiß», sagte sie; «und wenn sie dann plötzlich still sind, dann wüßte er, daß wir es sind.»

Vor ihnen waren schon die dunklen Umrisse der Hügelkette zu erkennen, die sich jenseits der Straße erhob. Sie erreichten das Ende eines Kornfeldes, das schon geschnitten war, und sprangen über den kleinen, tief eingeschnittenen Bach, der zum Brunnenhaus hinunterfloß. Sie stiegen ein weiteres, steil ansteigendes Stoppelfeld hinauf und kamen an einen weiteren Zaun. Dahinter war die sandige Straße, jenseits zur Straße das dichte Unterholz.

«Wart, bis ich drüben bin», sagte Nick, «dann helf ich dir. Aber erst will ich mal einen Blick auf die Straße werfen.»

Vom Zaun herab überschaute er das wellige Land. Er sah die dunkle Waldung bei dem elterlichen Haus und den See, der hell im Mondlicht lag. Dann betrachtete er die Straße.

«So, wie wir gegangen sind, werden sie unsere Spuren nicht verfolgen können», sagte er zu seiner Schwester. «Und ich kann mir nicht denken, daß sie in dem tiefen Sand da Spuren bemerken würden. Aber wir können uns ja an die Wegränder halten, wenn da nicht zuviel Dornengestrüpp ist.»

«Offen gesagt, Nickie, ich glaube nicht, daß sie über-

haupt intelligent genug sind, um einer Spur zu folgen. Guck mal – allein wie sie warten wollten, bis du heimkommst, und dann waren sie schon vor dem Abendessen praktisch betrunken. Und nach Tisch haben sie weitergemacht.»

«Immerhin sind sie zum Anlegesteg runter», sagte Nick. «Genau dahin, wo ich war. Wenn du mich nicht gewarnt hättest, dann hätten sie mich geschnappt.»

«Nachdem die Mutter ihnen auf die Nase gebunden hatte, daß du Angeln gegangen sein könntest, gehörte da nicht mehr viel Intelligenz dazu. War doch naheliegend, daß du am Bach bist. Nachdem ich weggelaufen war, müssen sie rausgefunden haben, daß keins von den Booten fehlt. Da mußten sie doch darauf kommen, daß du am Bach angelst. Alle Leute wissen, daß du gewöhnlich unterhalb der Schrotmühle und der Kelteranlage angelst. Sie haben einfach zu lange gebraucht, um das rauszukriegen.»

«Na ja», sagte Nick, «aber da waren sie mir scheußlich dicht auf der Pelle.»

Mit dem Kolben voraus reichte ihm seine Schwester das Gewehr durch den Zaun und kroch dann selbst zwischen den Querlatten hindurch. Sie stand neben ihm auf der Straße.

Er strich ihr über den Kopf. «Bist du nicht schrecklich müde, Littless?»

«Nein. Mir geht's prima. Ich bin viel zu glücklich, um müde zu sein.»

«Solange du nicht zu müde bist, gehst du in der Mitte der Straße, wo's sandig ist und voller Hufspuren; auf dem

lockeren Boden wird deine Spur nicht zu erkennen sein.
Ich gehe am Rand, wo's fest ist.»

«Ich kann auch am Rand gehen.»

«Nein. Ich will nicht, daß du zerkratzt wirst.»

Sie erstiegen den Landrücken, der die beiden Seen trennte. Zwischendurch ging es immer wieder einmal ein Stück bergab. Dichtes, üppiges Unterholz säumte den Fahrweg zu beiden Seiten, und von den Rändern wuchs Himbeer- und Brombeergestrüpp in den Wald hinein. Die Kuppe jedes Hügels war schon aus der Entfernung als Lücke zwischen den Bäumen zu erkennen. Der Mond stand jetzt schon ziemlich tief.

«Wie fühlst du dich, Little?» fragte Nick seine Schwester.

«Wunderbar, Nickie. Ist es immer so schön, wenn du von zu Hause wegläufst?»

«Nein. Gewöhnlich bist du einsam.»

«Wie einsam bist du schon gewesen?»

«Ganz schlimm. Schwarze Einsamkeit. Scheußlich.»

«Meinst du, mit mir wird's auch einsam?»

«Nein.»

«Und es macht dir nichts aus, daß ich bei dir bin und nicht Trudy?»

«Warum mußt du die ganze Zeit von ihr reden?»

«Hab ich ja gar nicht. Vielleicht hast du an sie gedacht, und jetzt denkst du, ich hab von ihr geredet.»

«Du bist zu gescheit», sagte Nick. «Ich hab an sie gedacht, weil du mir gesagt hast, wo sie ist; und als ich das wußte, hab ich mich gefragt, was sie wohl gerade macht und so.»

«Ich wäre wohl besser nicht mitgekommen.»

«Das hab ich dir ja gleich gesagt.»

«So ein blöder Mist!» sagte seine Schwester. «Müssen wir uns denn unbedingt benehmen wie alle anderen? Dauernd Krach? Ich geh jetzt heim. Dann bist du mich los.»

«Du hältst den Mund», sagte Nick.

«Nickie ... Bitte sag das nicht. Ich kann heimgehen, oder ich kann bleiben – ganz wie du willst. Ich geh sofort heim, wenn du's verlangst. Ich will bloß keinen Krach. Haben wir noch nicht genug Familienkrach erlebt?»

«Ja», sagte Nick. «Allerdings.»

«Ich weiß – ich hab dich gezwungen, mich mitzunehmen. Aber ich hab's so eingerichtet, daß du keinen Ärger kriegst deswegen. Und ich hab dafür gesorgt, daß sie dich nicht geschnappt haben.»

Sie hatten den höchsten Punkt des Landrückens erreicht. Von hier aus konnte man den See wieder sehen; aber er wirkte jetzt schmal, fast wie ein breiter Fluß.

«Von hier geht's quer durch den Wald», sagte Nick, «bis auf den alten Holzabfuhrweg. Wenn du heim willst, mußt du hier kehrtmachen.»

Er nahm das Bündel ab und ließ es ins Unterholz fallen. Seine Schwester lehnte das Gewehr daran.

«Setz dich hin, Littless; ruh dich aus», sagte er. «Wir sind alle beide müde.»

Nick lag da, den Kopf auf dem Bündel. Der Kopf seiner Schwester ruhte auf seiner Schulter.

«Ich geh nicht heim, Nick – außer, du schickst mich

weg», sagte sie. «Ich will bloß keinen Krach. Versprichst du mir, daß es keinen Krach gibt?»

«Ehrenwort.»

«Ich sag auch nichts mehr von Trudy.»

«Trudy soll zum Teufel gehen.»

«Ich will dir helfen. Dir ein guter Partner sein.»

«Das bist du. Und es wird dir nichts ausmachen, wenn ich mal nervös werde und das dann mit Einsamkeit verwechsle?»

«Nein. Wir werden gut aufeinander aufpassen und Spaß haben dabei. Es kann wunderschön werden.»

«Also gut. Dann wollen wir gleich damit anfangen.»

«Ich find's schon die ganze Zeit wunderschön.»

«Wir haben jetzt nur noch ein ziemlich schlechtes Stück Weg vor uns, und dann noch ein ganz übles; aber dann sind wir auch schon da. Am Gescheitesten, wir warten hier, bis es hell wird. Schlaf ein bißchen, Littless. Ist dir's nicht zu kalt?»

«Aber nein, Nickie. Ich hab doch meinen Sweater.»

Sie rollte sich an seiner Seite zusammen und schlief sofort ein. Es dauerte nicht lange, und Nick schlief auch. Nach zwei Stunden weckte ihn das erste Licht.

Nick hatte einen Bogen durch das Unterholz geschlagen. Schließlich erreichten sie den alten Holzabfuhrweg.

«Wir durften nicht von der Straße her kommen», erklärte er seiner Schwester. «Wegen der Spuren.»

Der alte Fahrweg war so zugewachsen, daß er sich immer wieder bücken mußte, um den Ästen auszuweichen.

«Der reinste Tunnel», sagte seine Schwester.

«Ein Stück weiter wird's lichter.»

«Bin ich hier schon mal gewesen?»

«Nein. Wenn ich dich mit auf die Jagd genommen habe, sind wir nie auch nur annähernd so weit gewesen.»

«Führt der Weg zu dem geheimen Ort?»

«Nein, Littless. Wir müssen erst noch quer durch einen Kahlschlag – das wird 'ne Schinderei, sag ich dir. Wo wir hingehen, da kommt keiner hin.»

Nach einer Weile verließen sie den Holzabfuhrweg und bogen in einen anderen, noch stärker zugewachsenen ein. Dann erreichten sie eine Lichtung, auf der, von Gestrüpp und Unkraut umgeben, die alten Blockhäuser des Holzfällerlagers standen. Sie waren schon sehr alt, und bei einigen waren die Dächer eingestürzt. Aber neben dem Weg war eine Quelle, und sie tranken beide daraus. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, und sie fühlten sich ausgehöhlt und leer in der Morgenfrühe nach der durchwanderten Nacht.

«Hier war mal alles voller Hemlocktannen», sagte Nick. «Sie haben sie nur wegen der Rinde geschlagen; die Stämme haben sie einfach liegen lassen.»

«Wozu dann der Fahrweg?»

«Sie haben wohl am hinteren Ende der Lichtung mit dem Fällen angefangen; die Rinde ist gestapelt worden, und sie haben immer weitergeschlagen, bis sie den Weg erreicht hatten und das Zeug heimlich abfahren konnten. Dann sind sie abgehauen.»

«Und jenseits des Kahlschlags ist der geheime Ort?»

«Ja. Das heißtt, wir müssen über den Schlag, dann kommt ein Stück Straße, dann noch ein Schlag und schließlich noch ein Stück Hochwald.»

«Wieso haben sie das ganze Holz einfach liegen lassen, nachdem sie's geschlagen hatten?»

«Keine Ahnung. Muß wohl jemand gehört haben, der nicht verkaufen wollte. Da haben sie vom Waldrand aus eine Menge geklaut und hinterher den Preis für das Einschlagsrecht bezahlt. Aber der schönste Teil des Waldes ist noch da, und es führt kein Weg hinein.»

«Aber warum kann man nicht einfach am Bach entlanggehen? Der Bach muß doch von irgendwoher kommen.»

Sie rasteten gerade vor dem anstrengenden Weg über den Kahlschlag, und Nick wollte es ihr genau erklären.

«Sieh mal, Littless: Der Bach schneidet die Straße, auf der wir gekommen sind, und die führt durch Land, das einem Farmer gehört. Der Farmer hat es eingezäunt, als Viehkoppel, und er scheucht jeden weg, der da angeln will. Die Leute bleiben also erst mal auf der Brücke stehen, die auf seinem Land liegt. Nun läßt er aber gegenüber dem Farmhaus, an dem Abschnitt des Baches, den sie erreichen würden, wenn sie quer über seine Koppel gingen, einen Bullen weiden. Einen ganz bösartigen Bulle, der jeden sofort angreift. Es ist der bösartigste Bulle, den ich je gesehen habe, und er ist die ganze Zeit da, immer bösartig, und verscheucht die Leute. Und dann, hinter dem Farmland, kommt ein Sumpfgebiet mit Moorlöchern – da mußt du dich auskennen, wenn du durch

willst. Und auch wenn du dich auskennst, ist es gefährlich. Wir gehen jetzt sozusagen durch die Hintertür zu dem geheimen Ort – über die Hügel. Denn gleich unterhalb, da ist dann der richtige Sumpf. Ein ganz gefährlicher Sumpf; da kommst du nicht durch ... So, und jetzt machen wir uns wohl besser auf den Weg. Jetzt wird's anstrengend.»

Das schlechte Stück lag hinter ihnen und das ganz schlechte Stück auch. Nick war über viele Stämme gestiegen, die mehr als mannshoch im Weg lagen, und über andere, die ihm bis zur Hüfte reichten. Jedesmal, wenn er oben war, legte er das Gewehr auf dem Stamm ab und zog seine Schwester herauf; sie rutschte dann auf der anderen Seite hinunter, oder er kletterte voraus und half ihr beim Abstieg. Sie bahnten sich den Weg durch niedriges Buschwerk, oder sie umgingen es. Es war heiß in der Lichtung, und der Blütenstaub von allem möglichen Unkraut setzte sich in den Haaren des Mädchens fest und brachte sie zum Niesen.

«Verdammte Abholzerei!» sagte sie zu Nick. Sie rasteten gerade auf einem mächtigen Stamm, um den an der Stelle, wo sie saßen, eine ringförmige Kerbe vom Abschälen der Rinde verlief. Der Ring war grau in dem verrottenden grauen Holz, und überall in der Runde lagen andere graue Stämme und dürre Äste, von grauem Gestrüpp umstanden; nur das nutzlose Unkraut blühte in leuchtenden Farben.

«Das ist der letzte Schlag», sagte Nick.

«Ich hasse sie», sagte seine Schwester. «Und das ver-dammte Unkraut sieht aus wie die Blumen auf einem Friedhof für Bäume, um den sich keiner kümmert.»

«Jetzt siehst du, warum ich gar nicht erst versuchen wollte, es im Dunkeln zu schaffen.»

«Wär auch gar nicht gegangen.»

«Nein. Aber hier durch verfolgt uns keiner. Und jetzt wird der Weg gut.»

Sie traten von der sonnenheißen Lichtung in den Schatten der mächtigen Bäume. Der Kahlschlag hatte sich bis über den Hügelkamm hinweg erstreckt; hier begann nun der Wald. Sie schritten auf dem braunen Waldboden aus, der kühl war und unter jedem Tritt federte. Hier wuchs kein Unterholz, und die Stämme der Bäume trugen erst in einer Höhe von sechzig Fuß die ersten Äste. Im Schatten war es kühl, und Nick hörte hoch oben von den Wipfeln herab, daß Wind aufkam. Kein Sonnenstrahl drang bis zu ihnen herunter, und Nick wußte, daß sich das erst gegen Mittag ändern würde. Seine Schwester ging dicht neben ihm, und ihre Hand suchte die seine.

«Nicht, daß ich Angst habe, Nickie. Aber es ist schon ein komisches Gefühl.»

«Geht mir auch so», sagte Nick. «Jedesmal.»

«In so einem Wald bin ich noch nie gewesen.»

«Das ist der einzige Hochwald in der ganzen Gegend, der noch so aussieht, wie er von selber gewachsen ist.»

«Dauert es noch lang, bis wir wieder draußen sind?»

«Noch eine ganze Weile.»

«Wenn ich allein wäre – ich würde mich fürchten.»

«Es ist ein komisches Gefühl. Aber ich hab keine Angst.»

«Das hab ich zuerst gesagt!»

«Ich weiß. Vielleicht sagen wir's, weil wir uns fürchten.»

«Nein; ich fürchte mich nicht, weil du bei mir bist. Aber allein würd ich mich fürchten ... Bist du schon mal mit jemand hier gewesen?»

«Nein. Immer nur allein.»

«Und du hast keine Angst gehabt?»

«Nein. Aber immer dieses komische Gefühl. So ähnlich wie das Gefühl, das man in einer Kirche haben sollte.»

«Nickie – da, wo wir hingehen, da ist es nicht so feierlich wie hier, nein?»

«Nein; mach dir keine Sorgen. Da ist es lustig. Aber das hier, Littleß, das sollst du ganz in dich aufnehmen. Es ist gut für dich. So waren die Wälder in den alten Zeiten. Das hier ist so ungefähr das letzte gute Land, das es noch gibt. Kein Mensch kommt je hierher.»

«Ich liebe die alten Zeiten. Aber es ist mir doch ein bißchen zu feierlich hier.»

«Es war nicht alles so feierlich damals. Nur die Hemlocktannenwälder.»

«Es ist wundervoll, hier zu gehen. Ich hab immer gedacht, hinter unserem Haus ist es wundervoll; aber dies ist noch schöner ... Nickie, glaubst du an Gott? Du brauchst nicht zu antworten, wenn du nicht magst.»

«Ich weiß es nicht.»

«Ach, laß. Du brauchst es nicht zu sagen. Aber es macht dir doch nichts aus, wenn ich abends mein Gebet sage?»

«Ich werde dich daran erinnern, wenn du's mal vergißt.»

«Danke dir. Es ist nur, weil ... Diese Art von Wald macht mich so schrecklich religiös.»

«Deshalb bauen sie ja auch die Kathedralen so wie das hier.»

«Du hast noch nie eine Kathedrale gesehen, oder?»

«Nein. Aber ich habe darüber gelesen. Ich kann sie mir vorstellen. Das hier ist die schönste in der ganzen Gegend.»

«Meinst du, wir können später mal nach Europa gehen und uns Kathedralen anschauen?»

«Na, bestimmt doch. Aber vorher muß ich heil aus dieser Sache rauskommen. Und lernen, wie man Geld verdient.»

«Meinst du, du wirst je mit Schreiben Geld verdienen?»

«Wenn ich gut genug schreibe ...»

«Könntest du's nicht leichter schaffen, indem du über erfreulichere Dinge schreibst? Also, das ist nicht meine Meinung, ja? Aber die Mutter sagt, alles, was du schreibst, ist morbid.»

«Es ist jedenfalls zu morbid für den *St. Nicholas*», sagte Nick. «Sie haben's nicht so gerade heraus gesagt, aber es hat ihnen nicht gefallen.»

«Aber der *St. Nicholas* ist unsere Lieblingsillustrierte!»

«Hmh. Aber ich bin schon zu morbid dafür. Dabei bin ich noch nicht mal erwachsen.»

«Wann ist ein Mann erwachsen? Wenn er verheiratet ist?»

«Ach wo. Wenn du noch nicht erwachsen bist, schicken sie dich in die Erziehungsanstalt. Hinterher schicken sie dich ins Gefängnis.»

«Dann bin ich froh, daß du noch nicht erwachsen bist.»

«Sie werden mich nirgendwohin schicken», sagte Nick.
«Und wenn ich auch morbid schreibe – hör auf mit diesem morbiden Gerede.»

«Ich hab nie behauptet, du schreibst morbid.»

«Ich weiß. Aber alle anderen behaupten es.»

«Komm, sei wieder vergnügt, Nickie», sagte seine Schwester. «Es liegt nur am Wald; der macht uns so feierlich.»

«Wir werden bald ins Freie kommen», erklärte Nick.
«Dann wirst du sehen, wo wir bleiben werden. Hast du Hunger, Littless?»

«’n bißchen schon.»

«Kein Wunder. Komm, wir essen jeder einen Apfel.»

Sie waren ein langes Stück bergab gegangen, da sahen sie weit voraus das Sonnenlicht zwischen den Stämmen. Hier, nach dem Waldrand zu, wurde der Boden lebendig. Hier wuchs allerhand; Immergrün, Beerenträucher und anderes. Zwischen den Stämmen hindurch sahen sie eine offene Wiese, die sich zu einem Bach hin senkte, an dessen Ufer helle Birken standen. Unterhalb der Wiese und der Birkenreihe begann das dunkle Grün eines kiefernbestandenen Sumpfes, und jenseits des Sumpfes erhoben sich in der Ferne blaue Hügel. Zwischen dem Sumpf und den Hügeln lag noch ein Arm des Sees, aber den konnten sie von hier nicht sehen. Man merkte nur an der Distanz, daß er da sein mußte.

«Hier ist die Quelle», sagte Nick zu seiner Schwester.
«Und hier sind die Steine für das Feuer, wo ich früher schon kampiert habe.»

«Das ist ein wunder-, wunderschöner Platz, Nickie», sagte seine Schwester. «Kann man auch den See sehen?»

«Es gibt eine Stelle, da kannst du ihn sehen. Aber hier ist es besser zum Lagern. Ich hol mal Holz, und dann machen wir Frühstück.»

«Die Steine an der Feuerstelle sehen aber sehr alt aus.»

«Das ist auch ein sehr alter Lagerplatz», sagte Nick. «Die Steine stammen noch von den Indianern.»

«Wie hast du so bolzengerade durch den Wald hierher gefunden, so ganz ohne Weg und Steg?»

«Hast du nicht die Richtungsstöcke gesehen? Auf den drei Hügelkämmen?»

«Nein.»

«Ich zeig sie dir mal gelegentlich.»

«Hast du sie angebracht?»

«Nein. Die sind noch von früher.»

«Warum hast du mir sie denn nicht gezeigt?»

«Ich weiß auch nicht», sagte Nick. «Vielleicht wollte ich ein bißchen angeben.»

«Du, Nickie – hier finden die uns nie.»

«Hoffentlich nicht», sagte Nick.

Etwa zu dem Zeitpunkt, als Nick und seine Schwester in den ersten Kahlschlag eindrangen, wurde der eine Jagdaufseher – der, der auf der Veranda des Hauses im Schatten der Bäume oberhalb des Sees eingeschlafen war – von der Sonne geweckt, die gerade über den baumlosen Hang hinter dem Haus stieg und ihm direkt ins Gesicht schien.

Während der Nacht war er einmal aufgestanden, um in der Küche Wasser zu trinken; danach hatte er sich, ein Kissen von einem der Stühle unter dem Kopf, lang auf dem Verandaboden ausgestreckt. Jetzt erwachte er; es wurde ihm langsam klar, wo er sich befand, und er stand auf. Er hatte wegen des .38er Smith & Wesson-Revolvers in dem Schulterhalfter unter seinem linken Arm auf der rechten Seite gelegen. Jetzt, hellwach, tastete er nach der Waffe, schaute weg von der Sonne, die ihm in die Augen stach, und ging in die Küche, um sich mit der Schöpfkelle einen Schluck Wasser aus dem Kübel neben dem Küchentisch zu holen. Das Hausmädchen machte gerade Feuer im Herd, und der Jagdaufseher sagte zu ihr:

«Wie wär's mit Frühstück?»

«Nix Frühstück», sagte sie. Sie schlief in einer Hütte hinter dem Haus und war vor einer halben Stunde in die Küche gekommen. Der Anblick des Mannes auf dem Verandaboden und der fast leeren Whiskeyflasche auf dem Tisch hatte sie erschreckt und angeekelt. Dann war sie böse geworden.

«Kein Frühstück?» Der Aufseher hielt immer noch die Kelle in der Hand. «Was soll denn das heißen?»

«Was ich gesagt hab.»

«Und warum?»

«Nichts im Haus.»

«Was ist mit Kaffee?»

«Auch kein Kaffee.»

«Tee?»

«Kein Tee. Kein Speck, kein Maismehl, kein Salz, kein Pfeffer, kein Kaffee, keine Büchsenmilch, keine Aunt-Jemina-Buchweizengrütze – rein gar nichts.»

«Was redst du da – gestern abend war doch noch reichlich von allem da!»

«Jetzt nicht mehr. Die Eichhörnchen müssen's weggeschleppt haben.»

Der Jagdaufseher von außerhalb war aufgestanden, als er sie reden hörte, und in die Küche getreten.

«Na, wie fühlen Sie sich denn heute?» erkundigte sich das Mädchen.

Der Aufseher ignorierte das Mädchen. «Was ist los, Evans?»

«Der Hurensohn ist in der Nacht hier gewesen und hat sich ein Riesenfreßpaket geholt.»

«In meiner Küche wird nicht geflucht», sagte das Mädchen.

«Komm, wir gehn raus», sagte der von außerhalb.

Sie gingen auf die Veranda hinaus und machten die Küchentür hinter sich zu.

«Was soll denn das heißen, Evans?» Der von außerhalb wies auf die Literflasche Old Green River, die mehr als dreiviertel leer war. «Wie sternhagelvoll warst du eigentlich?»

«Ich hab nicht mehr getrunken als du. Ich hab da am Tisch gesessen und ...»

«Und? Was hast du gemacht, da am Tisch?»

«Auf den verdammten Adams-Bengel hab ich gewartet. Falls er auftaucht.»

«Und gesoffen.»

«Nein, gesoffen hab ich nichts mehr. Ja, doch – Wasser. So um halb fünf rum bin ich mal in die Küche und hab mir Wasser geholt. Dann hab ich mich hier vor die Tür gelegt, um's mir ein bißchen bequemer zu machen.»

«Warum hast du dich denn nicht vor die Küchentür gelegt?»

«Von hier konnte ich ihn besser kommen sehen.»

«Na, und dann?»

«Irgendwie muß er in die Küche gekommen sein – durchs Fenster vielleicht. Und dann hat er das Zeug eingepackt.»

«Quatsch!»

«Und du?» fragte der Einheimische. «Was hast du eigentlich gemacht?»

«Gepennt – genau wie du.»

«Okay. Streiten wir uns nicht länger. Da kommt auch nichts bei raus.»

«Ruf mal das Mädchen her.»

Das Mädchen kam heraus, und der von außerhalb sagte zu ihr: «Geh zu Mrs. Adams und sag ihr, wir wollen sie sprechen.»

Das Mädchen erwiderte nichts; sie verschwand in Richtung Haupthaus und machte die Tür hinter sich zu.

«Du schaffst am besten mal die Flaschen weg», sagte der von außerhalb. «Die leeren, und die volle auch. Ist ohnehin nicht mehr genug übrig. Oder willst du 'n Schluck?»

«Nee, danke. Muß noch was tun heute.»

«Ich nehm 'n Schluck», sagte der von außerhalb. «Wir haben sowieso nicht gerecht geteilt.»

«Ich hab nichts mehr davon getrunken, nachdem du weg bist», sagte Evans störrisch.

«Hör doch auf mit dem Quatsch!»

«Das ist kein Quatsch.»

Der von außerhalb stellte die Flasche weg. «Also?» sagte er zu dem Mädchen, das gerade zurückkam und die Tür hinter sich schloß. «Was hat sie gesagt?»

«Sie hat ganz schlimmes Kopfweh, und sie ist nicht zu sprechen. Sie sagt, Sie haben ja einen Hausdurchsuchungsbefehl. Sie sagt, Sie sollen das Haus durchsuchen, und dann sollen Sie gehn.»

«Hat sie was von dem Jungen gesagt?»

«Sie hat den Jungen nicht gesehen, und sie weiß überhaupt nichts von ihm.»

«Wo stecken eigentlich die anderen Kinder?»

«Die sind zu Besuch in Charlevoix.»

«Und wen besuchen sie da?»

«Weiß ich nicht. Sie weiß es auch nicht. Sie sind Tänzen gegangen, und dann wollten sie über Sonntag bei Freunden bleiben.»

«Was war das für 'n Gör, das gestern hier rumgelaufen ist?»

«Ich hab hier gestern kein Gör gesehn.»

«Aber ich.»

«Vielleicht jemand, mit dem die Kinder befreundet sind. Vielleicht ein Kind von Urlaubern. Was war's denn, 'n Junge oder 'n Mädchen?»

«Ein Mädchen von elf oder zwölf. Braune Haare, brau-

ne Augen. Sommersprossen. Hat 'n Overall angehabt und ein Jungenhemd. Barfuß. Sehr braungebrannt.»

«So laufen sie alle rum», sagte das Mädchen. «Haben Sie gesagt, so elf, zwölf Jahre?»

«Ach, Scheiße!» sagte der von außerhalb. «Aus diesen Torfköppen kriegst du einfach nichts raus.»

«Ach nee ... Wenn ich 'n Torfkopp bin, was ist dann der?» Sie sah den Einheimischen an: «Was ist dann Mr. Evans? Mit dem seinen Kindern bin ich in die Schule gegangen.»

«Also los, Suzy – wer ist das Mädchen?» fragte Evans. «Ich krieg's ja doch raus.»

«Keine Ahnung», sagte das Haussmädchen Suzy. «Hier läuft in letzter Zeit Gott und die Welt rum. Ich komm mir manchmal vor wie in der Großstadt.»

«Du willst doch keinen Ärger haben, Suzy – oder?» sagte Evans.

«Nein, Sir.»

«Ich mein das ganz im Ernst.»

«Sie wollen ja wohl auch keinen Ärger haben – oder?» erkundigte sich Suzy.

Draußen in der Scheune sagte der von außerhalb, nachdem sie angespannt hatten: «Also, mit Ruhm haben wir uns nicht gerade bekleckert.»

«Er ist jetzt unabhängig», sagte Evans. «Er hat was zu essen, und sein Gewehr muß er auch haben. Aber er ist noch in der Gegend. Ich kann ihn aufstören. Kannst du Fährten lesen?»

«Nee. Nicht richtig. Kannst du?»

Der andere grinste. «Im Schnee schon.»

«Brauchen wir auch gar nicht. Wir müssen einfach rausknobeln, wo er hin sein kann.»

«Also, nach Süden ist er nicht. Da hätte er nicht das ganze Zeug mitgeschleppt, sondern nur, was er bis zum nächsten Bahnhof braucht.»

«Ich konnte nicht feststellen, was im Holzschuppen fehlt. Aber aus der Küche hat er allerhand abgeschleppt. Er geht irgendwo landeinwärts. Ich muß dahinterkommen, was er für Gewohnheiten hat und wer seine Freunde sind, wo er sich sonst immer rumgetrieben hat. Du schneidest ihm den Weg in Charlevoix ab und in Petoskey und St. Ignace und Sheboygan ... Wohin würdest du gehen an seiner Stelle?»

«Nach der oberen Halbinsel.»

«Ich auch, ja. Und da ist er auch schon mal gewesen. Aber von hier bis Sheboygan, das ist ein Riesengebiet. Und er kennt sich da überall aus.»

«Wir sollten mal runterfahren zu Packard. Bei dem werden wir uns heute mal umschauen.»

«Was hindert ihn daran, über East Jordan und Grand Traverse zu gehen?»

«Nichts. Bloß, das ist nicht seine Gegend. Der geht irgendwo hin, wo er sich auskennt.»

Als sie das Gartentor öffneten, kam Suzy aus dem Haus.

«Können Sie mich mitnehmen zum Laden runter? Ich muß was zum Essen einkaufen.»

«Woher weißt du denn, daß wir zum Laden wollen?»

«Sie haben gestern darüber gesprochen, daß Sie Mr. Packard besuchen wollen.»

«Und wie willst du deine Einkäufe nach Hause bringen?»

«Ach, da nimmt mich unterwegs schon jemand mit, der die Straße entlang kommt oben vom See rauf. Heute ist Samstag.»

«Na schön. Steig auf.»

«Danke, Mr. Evans», sagte Suzy.

Vor dem Laden, in dem auch das Postamt etabliert war, band Evans die Zügel am Querbalken fest. Dann blieb er, ehe sie hineingingen, noch mit dem von außerhalb stehen und besprach sich mit ihm.

«Mit dieser verdammten Suzy, da kennt man sich nicht aus.»

«Kann man wohl sagen.»

«Packard, das ist ein feiner Kerl. Es gibt niemand in der ganzen Gegend, der beliebter ist. Daß der wegen dieser Forellengeschichte verurteilt wird – das schaffst du nie. Dem jagt auch niemand Angst ein. Wir dürfen ihn auf keinen Fall verärgern.»

«Meinst du, er spielt mit?»

«Wenn du ihm grob kommst, nie.»

«Also, schaun wir ihn uns mal an.»

Drinnen im Laden war Suzy, ohne einen Blick für die Leute oder die Waren, geradewegs zwischen Vitrinen, offenen Fässern, Kisten und Regalen voller Konservendosen zum Postamt gegangen, wo es einen Schalter für Brief-

marken und postlagernde Sendungen gab und außerdem Postfächer. Der Schalter war geschlossen, und sie ging weiter in den Raum hinter dem Laden. Mr. Packard war dabei, mit einem Stemmeisen eine Kiste zu öffnen. Er sah hoch und lächelte.

«Mr. John», sagte das Mädchen hastig, «da kommen gleich zwei Waldaufseher rein, die sind hinter Nickie her. Er ist gestern abend abgehauen, mitsamt seiner kleinen Schwester. Sagen sie nichts von ihr. Seine Mutter weiß Bescheid; das geht in Ordnung. Also, jedenfalls wird sie nichts sagen.»

«Hat er alles Eßbare mitgenommen, was im Haus war?»

«Das meiste.»

«Nimm dir, was ihr braucht, und schreib alles auf. Ich geh die Liste dann mit dir durch.»

«Da kommen sie rein.»

«Los, durch die Hintertür! Dann kommst du von vorn wieder rein ... Ich spreche mit ihnen.»

Suzy ging um das langgestreckte Gebäude herum und stieg noch einmal die Stufen zum Vordereingang hinauf. Diesmal entging ihr nichts, als sie in den Laden trat. Sie kannte die Indianer, die ihre Körbe gebracht hatten, und die beiden Indianerjungen, die vor der ersten Vitrine links standen und Angelgeräte betrachteten. Sie kannte sämtliche Patentmedizinsorten in der nächsten Vitrine und wußte auch, wer sie gewöhnlich kaufte. Sie hatte einen Sommer über hier gearbeitet; sie wußte, was die Bleistift-Chiffren – Buchstaben und Zahlen – auf den Kartons bedeuteten, die Schuhe, Überschuhe für den Winter,

Wollsocken, Fausthandschuhe, Mützen und Sweater enthielten. Sie wußte auch, was die Körbe wert waren, die die Indianer gebracht hatten, und daß man so spät in der Saison keinen guten Preis mehr dafür erzielen konnte.

«Warum bringen Sie sie so spät, Mrs. Tabeshaw?» fragte sie.

Die Indianerin lachte. «Zu viel Spaß am Unabhängigkeitstag.»

«Wie geht's Billy?» erkundigte sich Suzy.

«Weiß nicht, Suzy. Jetzt vier Wochen ihn nicht gesehen.»

«Warum bringen Sie die Körbe nicht zum Hotel runter? Versuchen Sie doch, sie direkt an die Touristen zu verkaufen.»

«Vielleicht», sagte Mrs. Tabeshaw. «Ich schon mal bringen.»

«Das sollten Sie jeden Tag machen.»

«Weg ist viel weit», sagte Mrs. Tabeshaw.

Während sich Suzy mit Bekannten unterhielt und eine Liste der Vorräte machte, die im Haus gebraucht wurden, waren die beiden Waldaufseher im Hinterraum des Ladens bei Mr. John Packard.

Mr. John hatte graublaue Augen und schwarze Haare und einen schwarzen Schnurrbart, und er sah immer so aus, als sei er nur versehentlich in den Laden geraten. Einmal, als junger Mann, hatte er das nördliche Michigan verlassen; achtzehn Jahre war er fortgeblieben. Man hätte ihn eher für einen Sheriff gehalten oder für einen ehrlichen Spieler als für den Besitzer eines Krämerladens. Früher einmal, da hatten ihm gute Spielsalons gehört, und er

hatte sie gut geführt. Aber nachdem die Gegend gerodet war, hatte er Farmland gekauft und war geblieben. Schließlich hatte er, nachdem der Bezirk Selbstverwaltung erhalten hatte, den Laden erworben. Das Hotel gehörte ihm zu diesem Zeitpunkt bereits. Ein Hotel ohne Bar jedoch, so sagte er immer, machte ihm keinen Spaß; so kam es, daß er sich nur selten dorthin verlief. Das Hotel führte Mrs. Packard. Sie war ehrgeiziger als Mr. John. Mr. John erklärte, er habe keine Lust, seine Zeit mit Leuten zu vertrödeln, die genug Geld hatten, um Urlaub zu machen, wo immer sie wollten, und dann in einem Hotel ohne Bar hängen blieben und den Tag damit verbrachten, im Schaukelstuhl auf der Veranda zu hocken. Er nannte die Touristen ‹Wechseljährlinge› und zog sie bei Mrs. Packard durch den Kakao; aber Mrs. Packard liebte ihn, und es machte ihr nichts aus, wenn er sie hänselte.

«Nenn sie meinewegen ruhig Wechseljährlinge», sagte sie eines Nachts im Bett zu ihm. «Ich hab die dämliche Chose hinter mir – aber soweit's an mir liegt, bist du deswegen nicht gerade zum Fremdgehen gezwungen, oder?»

Sie mochte die Urlauber, weil einige von ihnen ein wenig Kultur mitbrachten; und Mr. John sagte, sie sei hinter Kultur her wie ein Holzfäller hinter Peerless, dem berühmten Kautabak. Tatsächlich respektierte er ihre kulturellen Neigungen, weil sie ihm klarmachte, ihr Verhältnis zur Kultur sei dem seinen zu erstklassigem Markenwhiskey vergleichbar. «Packard», sagte sie, «du brauchst dich nicht um die Kultur zu kümmern; ich will dir damit nicht auf die Nerven gehn. Aber ich find sie wundervoll.»

Mr. John erklärte, sie könne so viel Kultur haben, bis sie ihr zu den Nasenlöchern herauslief, solange sie ihn mit Volkshochschulkursen und so verschone. Zur Zeltmission und solchen Veranstaltungen sei er ja schon mal gegangen, aber noch nie in eine Volkshochschule. Er sagte, Zeltmission sei schon schlimm genug, aber da komme es doch hinterher wenigstens manchmal zum Geschlechtsverkehr, wenn jemand so recht vom Geist übermannt sei. Allerdings habe er noch nie gehört, daß einer nach einer Zeltmissionsveranstaltung seine Rechnung bezahlt habe. Mrs. Packard, vertraute er Nick an, würde sich wohl Sorgen um die Rettung seiner unsterblichen Seele machen, wenn sie je eine große Veranstaltung besuchen sollte, auf der Gypsy Smith predigte, der große Evangelist, oder einer von diesem Kaliber; aber dann würde sich herausstellen, daß er, Packard, genauso aussehe wie Gypsy Smith, und am Ende würde alles in Butter sein. Aber Volkshochschule, das sei schon eine verdammt komische Sache. Vielleicht sei Kultur besser als Religion, meinte Mr. John nachdenklich; aber ihn lasse das alles kühl. Immerhin seien die Leute verrückt darauf, und er sehe ein, daß das nicht nur so eine modische Schrulle sei.

«Also, jedenfalls hat sie's gepackt», hatte er zu Nick Adams gesagt. «Es muß was Ähnliches sein wie bei den Tanzenden Derwischen, aber nur im Gehirn. Du kannst dich ja mal gelegentlich damit beschäftigen; sag mir dann, was du davon hältst. Du willst doch Schriftsteller werden, da mußt du dich beizeiten um diese Dinge kümmern. Paß auf, daß die anderen nicht zuviel Vorsprung kriegen.»

Mr. John mochte Nick Adams, weil er, so sagte er, etwas von der Erbsünde mitbekommen habe. Nick wußte nicht recht, was er damit meinte, aber es machte ihn stolz.

«Es wird da immer mal was geben, Junge, was du zu bereuen hast», hatte Mr. John zu Nick gesagt. «Und das ist das beste, was einem passieren kann. Ob du bereuen willst oder nicht, das kannst du dann immer noch entscheiden. Hauptsache, es gibt was.»

«Ich will aber nichts Schlechtes tun», hatte Nick erwidert.

«Daß du was Schlechtes tust», hatte Mr. John gesagt, «das will ich auch nicht. Aber du lebst, du bist lebendig – da wird es immer mal was geben. Du sollst nie lügen, und du sollst nie stehlen ... Na ja, lügen muß jeder mal. Aber wähle dir einen Menschen aus, den du nie belügst.»

«Dann wähle ich Sie.»

«Also gut: Du belügst mich nie – egal, worum es geht. Dann werd ich dich auch nie belügen.»

«Ich will's versuchen», hatte Nick gesagt.

«Das reicht nicht», hatte Mr. John gesagt. «Ganz oder gar nicht.»

«Na schön: Ich werde Sie nie belügen.»

«Was ist aus deinem Mädchen geworden?»

«Ich hab gehört, sie arbeitet irgendwo außerhalb.»

«Ein hübsches Mädchen. Ich hab sie immer gemocht», hatte Mr. John erklärt.

«Ich auch.»

«Du darfst das nicht so schwer nehmen.»

«Ich kann nichts dafür. Aber ihre Schuld war's nicht. Wenn sie mir mal über den Weg laufen würde, ich glaube, dann ginge es von vorn los.»

«Vielleicht auch nicht.»

«Vielleicht doch. Wenn's nach mir ginge, nicht.»

Mr. John dachte an Nick, als er zur hinteren Theke ging, wo ihn die beiden Männer erwarteten. Er blieb stehen und musterte sie, und sie gefielen ihm alle beide nicht. Evans, den Einheimischen, hatte er nie gemocht; ihm traute er nichts zu. Aber er spürte, daß der von außerhalb gefährlich war. Er war sich noch nicht schlüssig, worin seine Gefährlichkeit bestand, aber er sah, daß der Mann einen starren Blick hatte und einen Mund, der schmäler zusammengekniffen war, als es normalerweise zum Priemen erforderlich ist. Er trug auch einen echten Elchzahn an der Uhrkette, einen wirklich schönen Zahn von einem etwa fünfjährigen Bullen. Es war ein wundervoller Zahn, und Mr. John betrachtete ihn noch einmal – den Zahn, und die stattliche Wölbung der Jacke, unter der das Schulterhalfter saß.

«Haben Sie den Bullen mit der Kanone geschossen, die Sie da unterm Arm spazierenträgen?» erkundigte sich Mr. John bei dem von außerhalb.

Der Mann musterte Mr. John kühl. «Nein», sagte er; «den hab ich mit einer Winchester 45-70 geschossen. Oben in Wyoming.»

«Sie haben's mit großen Kalibern, hm?» Mr. John schaute unter die Theke. «Große Füße haben Sie auch.

Aber brauchen Sie die Riesenkanone, wenn Sie hinter Kindern her sind?»

«Kindern?» Der von außerhalb war nicht auf den Kopf gefallen. «Wieso Kindern?»

«Ich mein den Jungen, den ihr sucht. Ist doch noch 'n Kind.»

«Kinder, haben Sie gesagt», beharrte der von außerhalb.

Mr. John ging zum Angriff über. Das war jetzt nötig. «Was für 'ne Waffe schleppt denn Evans mit sich rum, wenn er hinter einem her ist, der seinen eigenen Jungen schon zweimal fertiggemacht hat? Schwere Artillerie, was, Evans? Dich könnte der Junge auch fertigmachen.»

«Warum schaffen Sie ihn nicht her?» sagte Evans.
«Dann könnten wir's mal probieren.»

«Sie haben gerade von Kindern gesprochen, Mr. Packard», fing der von außerhalb wieder an. «Warum haben Sie das gesagt?»

«Weil mich deine dämliche Visage durcheinanderbringt, du Schwanzlutscher», sagte Mr. John, «du plattfüßiger Bastard.»

«Warum kommst du nicht mal hinter deinem Tresen vor, wenn du unbedingt so 'ne Lippe riskieren mußt?» sagte der von außerhalb.

«Hör mal, du sprichst mit einem Vertreter der Postbehörde der Vereinigten Staaten!» sagte Mr. John. «Und zwar ohne Zeugen – außer diesem Evans mit dem Kuhfladengesicht ... Ich nehme an, du weißt, warum sie ihn Kuhfladengesicht nennen. Sonst wirst du's schon noch rauskriegen. Du bist ja Detektiv.»

Jetzt machte es ihm Spaß. Er hatte den Gegner zum Angriff gereizt. Es war ein Gefühl wie in den guten alten Tagen, als er noch nicht davon gelebt hatte, Touristen abzufüttern und zu beherbergen, die dann in rustikalen Schaukelstühlen auf der Veranda herumsaßen und den See betrachteten.

«Hör mal, Plattfuß – ich erinnere mich jetzt sehr gut an dich. Erinnerst du dich nicht, Platty?»

Der von außerhalb sah ihn an, aber er erinnerte sich nicht.

«In Cheyenne hab ich dich gesehn, an dem Tag, an dem sie Tom Horn gehängt haben», erklärte ihm Mr. John. «Du warst einer von denen, die ihn mit faulen Versprechungen von der Genossenschaft reingelegt haben – erinnerst du dich jetzt? Wem hat der Saloon in Medicine Bow gehört, damals, als du für die Leute gearbeitet hast, die's Tom besorgt haben? Ist das überhaupt der Grund, weshalb du jetzt das hier machst? Sag mal, hast du denn gar kein Gedächtnis?»

«Wann bist du hierher zurückgekommen?»

«Zwei Jahre nachdem sie Tom durch die Klappe fallen ließen.»

«Gottverdammich!»

«Erinnerst du dich noch, wie ich dir den Elchzahn geschenkt hab? Das war, als wir in Greybull zusammengepackt haben.»

«Na klar ... Hör mal, Jim – ich muß diesen Bengel schnappen!»

«Ich heiße John», sagte Mr. John. «John Packard.

Kommt hinten rein; ich geb einen aus. Du mußt ja den Typ hier noch richtig kennenlernen. Er heißt Pfannkuchengesicht Evans. Wir haben ihn immer Kuhfladengesicht genannt; ich hab ihn gerade umgetauft. Aus Menschenfreundlichkeit.»

«Mr. John», sagte Mr. Evans, «warum sind Sie nicht ein bißchen entgegenkommender?»

«Na, ich hab dich doch gerade umgetauft, oder?» sagte Mr. John. «Was für 'n Entgegenkommen erwartet ihr beiden eigentlich?»

Hinten im Laden nahm Mr. John eine Flasche aus einem niedrigen Regal und reichte sie dem von außerhalb. «Trink, Platty», sagte er. «Du siehst so aus, als hättest du's nötig.»

Sie nahmen jeder einen Schluck.

Dann fragte Mr. John: «Weshalb seid ihr überhaupt hinter dem Bengel her?»

«Verstoß gegen die Jagdgesetze», sagte der von außerhalb.

«Was für einen Verstoß?»

«Am zwölften des vergangenen Monats hat er einen Hirsch geschossen.»

«Da sind also zwei bewaffnete, ausgewachsene Männer hinter einem Jungen her, weil er im letzten Monat am zwölften einen Hirsch geschossen hat», stellte Mr. John fest.

«Da waren noch andere Verstöße.»

«Aber das ist der einzige, den ihr ihm nachweisen könnt.»

«Na ja – so ungefähr, ja.»

«Was waren das noch für Verstöße?»

«’ne ganze Latte.»

«Aber ihr habt keine Beweise.»

«Das hab ich nicht gesagt», sagte Evans. «Aber für den einen, da haben wir Beweise.»

«Und das war am zwölften?»

«Richtig», sagte Evans.

«Warum stellst du eigentlich nicht mal ’ne Frage, statt dauernd welche zu beantworten?» sagte der von außerhalb zu seinem Kollegen.

Mr. John lachte. «Laß ihn doch mal, Platty», sagte er. «Ich beobachte so gern das Genie bei der Arbeit.»

«Wie gut kennst du den Jungen?» fragte der von außerhalb.

«Ziemlich gut.»

«Schon mal geschäftlich mit ihm zu tun gehabt?»

«Gott, ja – ab und zu kauft er mal was bei mir. Läßt nicht anschreiben.»

«Hast du ’ne Ahnung, wohin er gegangen sein könnte?»

«Er hat Verwandte in Oklahoma.»

«Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?» fragte Evans.

«Ach, laß doch, Evans», sagte der von außerhalb. «Das ist doch bloß Zeitverschwendung ... Danke für den Drink, Jim.»

«John», verbesserte Mr. John. «Wie heißt du eigentlich, Platty?»

«Porter. Henry J. Porter.»

«Platty – auf den Jungen wird nicht geschossen, ja?»

«Ich werd ihn festnehmen.»

«Du bist schon immer ein blutdürstiger Bastard gewesen.»

«Komm, Evans», sagte der von außerhalb. «Das ist reine Zeitverschwendung.»

«Und vergiß nicht, was ich vom Schießen gesagt habe», sagte Mr. John ganz leise.

«Ich bin nicht schwerhörig», sagte der von außerhalb.

Die beiden Männer gingen hinaus, banden die Pferde los und fuhren in ihrem leichten Wagen davon. Mr. John schaute hinter ihnen her. Sie fuhren die Straße hinauf; Evans hielt die Zügel, und der von außerhalb redete auf ihn ein.

Henry J. Porter ... überlegte Mr. John. Platty, das ist der einzige Name, an den ich mich erinnern kann. Mußte sich die Stiefel nach Maß machen lassen, so große Füße hatte der. Alle nannten sie ihn Plattfuß, und dann einfach Platty. Die Trittspuren an der Quelle, wo der Nesterjunge erschossen worden ist, wegen dem sie Tom gehängt haben – das waren seine Spuren. Platty. Platty, und was noch? Vielleicht hab ich den Nachnamen nie gekannt. Plattfuß Platty ... Plattfuß Porter? Nee – Porter war's nicht.

«Tut mir leid wegen der Körbe, Mrs. Tabeshaw», sagte er. «Zu spät in der Saison; da bleib ich drauf sitzen. Aber wenn Sie sich mit den Dingern unten am Hotel aufbauen und ein bißchen Geduld haben, dann kriegen Sie sie los.»

«Sie kaufen», schlug Mrs. Tabeshaw vor, «und Sie verkaufen am Hotel.»

«Nein. Bei Ihnen kaufen sie eher», erklärte ihr Mr. John. «Sie sind eine gutaussehende Frau.»

«Ja – früher!» sagte Mrs. Tabeshaw. «Schon lange her.»

«Suzy, ich möchte mit dir reden», sagte Mr. John.

«Ich hab Ihnen doch alles erzählt. Sie kamen wegen Nickie, und sie wollten warten, bis er heimkommt. Seine jüngste Schwester hat ihm Bescheid gesagt. Als sie eingeschlafen waren, total blau, hat Nickie sein Zeug geholt und ist abgehauen. Er hat für reichlich zwei Wochen zu essen mit. Und sein Gewehr. Und die kleine Littless ist mitgegangen.»

«Warum ist sie mit?»

«Ich weiß nicht, Mr. John. Ich denk mir, sie wollte auf ihn aufpassen. Damit er nichts anstellt. Sie kennen ihn doch.»

«Und du kennst Evans – er wohnt doch da oben gleich neben euch ... Wie gut kennt er sich in dem Gebiet aus, in dem sich Nick gewöhnlich rumtreibt?»

«Ja, also er gibt sich Mühe. Aber wie gut – das weiß ich nicht.»

«Was meinst du, wo sie hin sind?»

«Keine Ahnung, Mr. John. Nickie kennt sich in der ganzen Gegend aus.»

«Der Mann, mit dem Evans da rumzieht, das ist ein übler Bursche. Ein ganz übler Bursche.»

«Besonders schlau ist er nicht.»

«Er ist schlauer, als er sich anmerken lässt. Er säuft zu viel. Aber er ist schlau, und er ist ein übler Bursche. Ich hab ihn früher mal kennengelernt.»

«Was soll ich tun?»

«Gar nichts, Suzy. Sag mir nur über alles Bescheid.»

«Ich mach meine Rechnung fertig, Mr. John; Sie können's dann nachprüfen.»

«Wie kommst du denn nach Hause?»

«Ich fahr mit dem Dampfer bis Henry's Dock; dann hol ich ein Boot von der Hütte und rudere runter und hol die Sachen ... Was werden sie mit Nickie machen, Mr. John?»

«Darüber mach ich mir auch die ganze Zeit Gedanken.»

«Sie haben was gesagt, sie wollen sehen, daß er in eine Erziehungsanstalt kommt.»

«Wenn er bloß diesen Hirsch in Ruhe gelassen hätte!»

«Sagt er ja selber. Er sagt, er hat in einem Buch gelesen, daß man ein Tier mit einem ganz leichten Streifschuß betäuben kann, ohne daß man es richtig verletzt. Das wollte er mal ausprobieren. Er sagt selber, daß es eine blödsinnige Idee war, aber er wollte's eben probieren. Dabei hat er dann dem Hirsch das Genick gebrochen. Er fand es schrecklich. Schon den Versuch mit dem Streifschuß fand er schrecklich.»

«Ich weiß.»

«Und dann muß Evans das Fleisch gefunden haben. Nick hatte es zum Abhängen ins alte Quellenhaus gebracht. Auf jeden Fall, jemand hat's da weggenommen.»

«Wer kann Evans Bescheid gesagt haben?»

«Also, ich meine, das muß sein Junge gewesen sein. Der spioniert doch die ganze Zeit hinter Nick her. Man sieht

ihn nie. Der könnte auch gesehen haben, wie Nick den Hirsch geschossen hat. Der Junge tut nicht gut, Mr. John. Aber hinter jemand herspionieren, das kann er; alles, was recht ist. Wahrscheinlich steht er hier gerade hinter einem Regal.»

«Das nicht», sagte Mr. John. «Aber vielleicht horcht er von draußen.»

«Ich glaube eher, er ist inzwischen hinter Nickie her», meinte das Mädchen.

«Haben die beiden den Jungen erwähnt, oben im Haus?»

«Nein», sagte Suzy. «Mit keinem Wort.»

«Evans hat ihn wohl daheimgelassen, damit er die Hausarbeit macht. Solange die beiden nicht bei Evans zu Hause sind, brauchen wir uns wegen dem Jungen den Kopf nicht zu zerbrechen.»

«Ich kann ja heute nachmittag mal den See raufrudern und mit einem von unseren Kindern ausmachen, daß ich gleich Bescheid kriege, wenn Evans 'ne Haushaltshilfe engagiert. Das bedeutet, daß er den Jungen von der Leine gelassen hat.»

«Die Männer sind alle beide zu alt, um jemand nachzuspüren.»

«Aber der Junge ist darin große Klasse, Mr. John, und er weiß zuviel über Nickie und wohin er gegangen sein kann. Er könnte ihn aufstöbern und die Männer dann hinführen.»

«Komm mit hinters Postbüro», sagte Mr. John.

Hinter den schmalen Sortierfächern und den Schließfä-

chern und dem Einschreibbuch und den dünnen Briefmarkenbüchern und den Poststempeln und den Stempelkissen ... Suzy hatte es herrlich gefunden, als sie damals im Laden aushalf. Ihr Büro war das gewesen. Jetzt war der Schalter für postlagernde Sendungen geschlossen.

«Wohin sind sie gegangen?» fragte Mr. John. «Was denkst du, Suzy?»

«Ich weiß es wirklich nicht – ehrlich. Sehr weit sind sie nicht, sonst hätte er Littless nicht mitgenommen. Das hätte er auch nicht getan, wenn's kein wirklich guter Lagerplatz wäre ... Das mit den Forellen, das wissen sie auch, Mr. John.»

«Der Bengel?»

«Hmhm.»

«Man sollte vielleicht mal was unternehmen wegen Mr. Evans junior.»

«Umbringen könnt ich ihn. Und ich bin ziemlich sicher, deswegen ist Littless mitgegangen. Damit Nickie ihn nicht umbringt.»

«Also, du organisierst das, damit wir erfahren, was sie vorhaben.»

«Mach ich. Aber sonst – also, da müssen Sie sich was ausdenken, Mr. John. Mrs. Adams ist zusammengeklappt. Hat die irren Kopfschmerzen, die sie immer kriegt ... Hier, der Brief muß mit.»

«Dann wirf ihn in den Briefkasten», sagte Mr. John. «Da gehört er hin bei der Post der Vereinigten Staaten.»

«Gestern abend, als sie eingeschlafen waren, da wollt ich die beiden umbringen.»

«Nicht, Suzy», sagte Mr. John. «So sollst du nicht reden, und so sollst du auch nicht denken.»

«Haben Sie noch nie jemand umbringen wollen, Mr. John?»

«Doch. Aber es ist falsch. Und es klappt auch nicht.»

«Mein Vater hat einen Mann umgebracht.»

«Viel hat er nicht gehabt davon.»

«Er konnte nicht anders.»

«Man muß lernen, anders zu können», sagte Mr. John.
«Und jetzt mach, daß du weiterkommst, Suzy.»

«Ich seh Sie dann heute abend, Mr. John», sagte Suzy.
«Oder morgen früh ... Ich wollte, ich würde noch hier arbeiten.»

«Ich auch, Suzy. Aber Mrs. Packard ist da anderer Ansicht.»

«Ich weiß», sagte Suzy. «So geht's halt immer.»

Unter einem schrägen Schutzdach, das sie sich am Rand des Hochwaldes gebaut hatten, lagen Nick und seine Schwester auf einem Lager aus Zweigen. Von hier aus sah man über den Hang des Hügels bis zum kiefernbestandenen Sumpf und den blauen Kuppen, die sich dahinter erhoben.

«Wenn's unbequem ist, Littless, können wir die Tannenzweige noch mit Springkraut aufpolstern. Heute abend werden wir müde sein, da langt das schon. Aber morgen können wir's uns richtig schick herrichten.»

«Es ist ein herrliches Gefühl», sagte seine Schwester.
«Lieg doch mal ganz entspannt, damit du's richtig fühlst, Nickie.»

«Es ist ein recht guter Lagerplatz», sagte Nick. «Und kaum zu sehen. Wir werden auch nur ganz kleine Feuer machen.»

«Kann man das nicht sehen, drüben auf den Hügeln?»

«Möglich», meinte Nick. «Ein Feuer kannst du nachts weit sehen. Aber ich werd eine Decke dahinter aufspannen; dann sieht man nichts.»

«Wär das nicht fein, Nickie, wenn wir bloß so hier wären, zum Vergnügen? Wenn keiner hinter uns her wäre?»

«Fang nicht so früh an, so was zu denken», sagte Nick. «Es hat ja gerade erst angefangen. Außerdem, wenn wir bloß zum Vergnügen hier wären, dann wären wir gar nicht hier.»

«’tschuldige, Nickie.»

«Schon in Ordnung, Littless ... Hör mal, ich geh runter zum Bach, ein paar Forellen holen fürs Abendessen.»

«Kann ich nicht mitkommen?»

«Du bleibst hier und ruhest dich aus. Du hast einen schweren Tag hinter dir. Lies ein bißchen oder bleib einfach still liegen.»

«War schon eine Schinderei, die Kahlschläge, was? Mir ist es mächtig schwergefallen. Hab ich mich nicht blöd angestellt?»

«Du warst prima. Du warst auch prima beim Lageraufschlagen. Aber jetzt ruhest du dich aus.»

«Haben wir denn keinen Namen für das Lager?»

«Nennen wir’s Lager Nummer Eins», sagte Nick.

Er stieg den Hügel hinab, dem Bach entgegen. Kurz ehe er ihn erreichte, blieb er stehen, schnitt sich eine etwa vier Fuß lange Weidengerte ab und glättete sie, ohne die Rinde abzuschälen. Er sah das klare, rasch fließende Wasser vor sich. Der Bach war schmal und tief und seine Ufer waren hier, kurz ehe er den Sumpf erreichte, mit Moos bewachsen. Das dunkle, klare Wasser schoß dahin, und hier und dort, wo sich Wirbel bildeten, wölbte sich seine Oberfläche empor. Nick ging nicht zu nahe heran, denn er wußte, daß die Uferkanten von der Strömung unterhöhlt waren, und er wollte die Fische nicht dadurch verscheuchen, daß er zu dicht ans Wasser trat.

Es muß jetzt hier oben eine ganze Menge geben, dachte er. Der Sommer ist bald vorbei.

Aus einem Tabaksbeutel, den er in der linken Brusttasche seines Hemdes trug, nahm er eine Rolle Seidenschnur, schnitt ein Stück ab, etwas kürzer als die Gerte, und befestigte es an ihrem oberen Ende, das er leicht eingekerbt hatte. Dann brachte er an der Leine einen Haken an, den er gleichfalls dem Tabaksbeutel entnahm, und prüfte den Zug der Schnur und die Biegsamkeit der Gerte, indem er den Haken am oberen Ende festhielt. Jetzt legte er seine Angelrute beiseite und ging zurück bis zu der Stelle, wo die Birken am Rand des Baches an Kieferngehölz grenzten. Hier lag ein kleiner, schon seit einigen Jahren abgestorbener Birkenstamm. Er drehte ihn um und fand darunter mehrere Regenwürmer. Sie waren nicht groß, aber sie waren schön rot, und sie bewegten sich lebhaft. Er legte sie in eine flache, runde Blechdose,

die einmal Kopenhagener Schnupftabak enthalten hatte und in deren Deckel jetzt Luftlöcher gebohrt waren. Er streute ein wenig Erde über die Würmer und rollte den Stamm in die alte Lage zurück. Das war nun schon das dritte Jahr, in dem er an eben dieser Stelle Köder gefunden hatte; jedesmal hatte er den Stamm wieder in die ursprüngliche Lage zurückgerollt.

Wieviel Wasser dieser Bach tatsächlich führt, dachte er, das weiß kein Mensch. Aber in dem bösen Sumpf da oben, da nimmt er eine Menge auf ... Er schaute in beiden Richtungen am Bach entlang und dann zum Hochwald hinauf, wo oben am Hang das Lager war. Dann ging er zu seiner Angelrute zurück, versah den Haken mit einem Köder und spuckte darauf – das brachte Glück. Mit der beköderten Angel in der Rechten näherte er sich sehr behutsam dem Ufer des schmalen, reißenden Wassers.

Der Bach war hier so schmal, daß man die Weidengerte hätte quer darüber legen können. Aber als er näher herankam, hörte er das strudelnde Rauschen der Strömung. Am Ufer, jedoch außer Sicht für alles, was sich im Bach befand, blieb er stehen, entnahm dem Tabaksbeutel zwei bleierne, halb gespaltene Schrotkügelchen, bog sie etwa einen Fuß oberhalb des Hakens um die Schnur zusammen und half mit den Zähnen nach, damit sie hielten.

Er ließ den Haken, an dem sich zwei Würmer krümmten, über das Wasser hinaussegeln und sanft eintauchen, so daß er sank, von der starken Strömung umhergewirbelt und, nachdem Nick die Weidengerte gesenkt hatte, unter das überhängende Ufer getrieben wurde. Nick spürte, wie

sich die Schnur spannte, spürte einen plötzlichen kräftigen Widerstand. Er riß die Gerte hoch, und sie bog sich um fast hundertachtzig Grad. Er spürte das zuckende, bebende Zerren, das auch nicht nachgab, als er seinerseits zog. Dann ließ der Widerstand nach, sein Ausgangspunkt kam höher, hob sich mit der Schnur. Heftige, wilde Bewegung in der schmalen, tiefen Strömung – dann war die Forelle aus dem Wasser gerissen, zappelte in der Luft, flog über Nicks Schulter und landete hinter ihm auf dem Ufer. Nick sah sie in der Sonne glitzern und fand sie schließlich schwanzschlagend im Farn. Sie war kräftig und lag schwer in seiner Hand; sie roch angenehm, und er sah, wie dunkel ihr Rücken war, wie die bunten Tupfen leuchteten und wie hell die Ränder der Flossen waren – ganz weiß, und dann kam eine schwarze Linie. Und dann die wundervolle Farbe des Bauchs, wie ein goldener Sonnenuntergang. Nick hielt den Fisch in der rechten Hand und konnte ihn eben umspannen.

Reichlich groß für die Pfanne, dachte er. Aber ich hab ihn verletzt, und jetzt muß ich ihn auch töten.

Er schlug den Kopf der Forelle wuchtig gegen den Griff seines Jagdmessers und legte sie an den Fuß eines Birkenstamms.

«Verdamm», murmelte er, «genau die richtige Größe für Mrs. Packard und ihr Forellen-Dinner. Aber reichlich groß für Little und mich.»

Ich geh besser ein Stück bachaufwärts und such mir 'ne flache Stelle, dachte er; da kann ich dann probieren, zwei kleine zu erwischen. Verdamm noch mal, was das für ein

Gefühl ist, wenn man sie so mit einem Ruck an Land bringt. Da können die Leute reden, was sie wollen – daß man ihnen erst Spiel geben soll und so. Die haben noch nie eine Forelle mit einem Ruck rausgeholt und wissen nicht, was der Fisch einen dabei empfinden läßt. Und wenn's auch nur einen Augenblick dauert – na und? Es geht nur um die Zeitspanne zwischen dem Um-nichts-in-der-Welt-Nachgeben und dem Punkt, wo sie zu kommen beginnen, und um das, was sie mit dir anstellen auf dem Weg nach oben und hoch in die Luft.

Ein seltsamer Bach ist das, dachte er. Komisch, wenn du dich anstrengen mußt, kleine zu erwischen.

Er fand seine Angelrute, wo er sie hatte fallen lassen. Der Haken war schief, und er bog ihn gerade. Dann nahm er den schweren Fisch und ging bachaufwärts.

Wo der Bach aus dem oberen Sumpf kommt, dachte er, da ist eine flache Stelle voller Kiesel; da fang ich bestimmt ein paar kleine. Diese große mag Littless vielleicht gar nicht. Wenn sie Heimweh kriegt, werd ich sie nach Hause bringen müssen. Was wohl die beiden alten Knacker gerade machen? Ich glaub nicht, daß der gottverdammte Evans-Junge was von diesem Platz weiß. Der Hurensohn. Ich glaub nicht, daß in diesem Bach hier je einer gefischt hat, außer den Indianern. Indianer sollte man sein. Würde einem allerhand Ärger ersparen.

Er folgte dem Bachlauf, hielt jedoch Abstand vom Wasser. Nur einmal trat er auf ein unterspültes Uferstück, und eine mächtige Forelle kam mit solcher Gewalt hervorgeschossen, daß sie einen Kielwasserstreifen hinter sich

herzog. Sie war so groß, daß man unwillkürlich zweifelte, ob sie in dem schmalen Bachbett überhaupt wenden konnte.

«Wann bist denn du hier raufgekommen?» sagte Nick, als der Fisch ein Stück bachaufwärts wieder unter dem überhängenden Ufer verschwunden war. «Mann, war das 'ne Forelle!»

An der flachen, kiesigen Stelle fing er zwei kleine Forellen, die auch sehr schön waren, gesund, mit festem Fleisch. Er nahm die drei Fische aus und warf die Eingeide in den Bach. Dann wusch er die Forellen sorgfältig in dem kalten Wasser und wickelte sie in einen kleinen, ausgebliebenen Zuckersack, den er in der Tasche hatte.

Ein Glück, daß das Mädchen Fisch mag, dachte er. Ich wollte, wir hätten noch ein paar Beeren pflücken können. Ich weiß wenigstens eine Stelle, wo's immer welche gibt. Er stieg den Hang hinauf, dem Lager zu. Die Sonne war hinter dem Hügel untergegangen; das Wetter war gut. Er schaute über den Sumpf hinaus und dann zum Himmel hinauf. Über dem Ausläufer des Sees, den man von hier nicht sehen konnte, flog ein Fischadler.

Er näherte sich dem Unterschlupf ganz leise, so daß seine Schwester ihn nicht hörte. Sie lag auf der Seite und las. Er sah sie an, dann sagte er gedämpft, um sie nicht zu erschrecken:

«Was hast du denn jetzt wieder angestellt, du Affe?»

Sie wandte sich um, blickte ihn lächelnd an und schüttelte den Kopf. «Ich hab's abgeschnitten», sagte sie.

«Ja, wie denn?»

«Mit der Schere. Was hast denn du gedacht?»

«Ja, aber ... Du konntest doch gar nichts sehen dabei!»

«Einfach vom Kopf weggezogen und abgeschnitten.

Seh ich aus wie ein Junge?»

«Wie ein Eingeborenenjunge aus Borneo.»

«Einen Sonntagsschulhaarschnitt hab ich nicht hingekriegt. Sieht's zu wild aus?»

«Nein.»

«Es ist schrecklich aufregend», sagte sie. «Jetzt bin ich deine Schwester, aber ich bin auch ein Junge. Meinst du, ich werde mich ganz in einen Jungen verwandeln?»

«Nein.»

«Tät ich aber gern.»

«Du bist ja verrückt.»

«Kann schon sein. Seh ich aus wie ein Idiotenjunge?»

«'n bißchen schon.»

«Du kannst es ja noch zurechtschnippeln. Wenn du 'n Kamm dazu nimmst – du siehst ja, wo du schneidest.»

«Ja, ein wenig sauber schneiden muß ich's. Aber nicht viel. Hast du Hunger, Bruder Idiot?»

«Könnte ich nicht vielleicht ein ganz normaler, unidiotischer Bruder sein?»

«Dich möcht ich nicht eintauschen gegen einen Bruder.»

«Mußt du jetzt aber, Nickie – verstehst du das denn nicht? Es mußte ganz einfach sein. Vielleicht hätt ich dich vorher fragen sollen, aber ich wußte, es muß sein, und da hab ich's gemacht. Als Überraschung.»

«Also, mir gefällt es», sagte Nick. «Mir gefällt's sogar sehr. Zum Henker mit allem anderen.»

«Danke, Nickie; danke sehr ... Erst hab ich dagelegen und versucht, mich auszuruhen, wie du's gesagt hast. Aber die ganze Zeit ist mir alles mögliche im Kopf herumgegangen, was ich tun könnte, um dir zu helfen. Ich wollte dir eine Kautabaksdose voll Knockout-Tropfen besorgen – aus einem großen Saloon in Sheboygan oder da herum.»

«Und von wem hast du sie gekriegt?»

Nick hatte sich hingesetzt, und seine Schwester saß auf seinem Schoß, hielt ihn umarmt und rieb den kurzgeschorenen Kopf an seiner Wange.

«Von der Hurenkönigin», sagte sie. «Und weißt du auch, wie der Saloon heißt?»

«Nein.»

«The Royal Ten Dollar Gold Piece Inn and Emporium.»

«Aha. Und was hast du dort gemacht?»

«Ich war Hurenassistentin.»

«Hurenassistentin? Was hat denn die zu tun?»

«Ooch ... Sie trägt der Hure die Schleppe, wenn sie rumläuft, und sie hält ihr den Wagenschlag auf und zeigt ihr den Weg zum Zimmer. So ähnlich wie eine Hofdame, denk ich mir.»

«Und was redet sie so mit der Hure?»

«Alles, was ihr in den Sinn kommt. Nur höflich muß es sein.»

«Zum Beispiel, Bruder?»

«Na, zum Beispiel: *Also, ma'am*, an so einem heißen Tag wie heute muß es doch furchtbar anstrengend sein, wenn man nichts ist als ein Vogel im goldenen Käfig ... Solche Sachen halt.»

«Hmh. Und was sagt dann die Hure?»

«Sie sagt: ‹Da haste recht, weiß Gott; da kommste ins Schwitzen.› Weil nämlich die Hure, bei der ich Assistentin war, einfacher Herkunft ist, ja?»

«Und welcher Herkunft bist du?»

«Ich bin die Schwester von einem morbiden Schriftsteller – oder der Bruder; und ich habe eine feine Erziehung genossen. Das macht mich überaus begehrenswert für die Haupthure und die Leute aus ihren Kreisen.»

«Und du hast die Knockout-Tropfen bekommen?»

«Natürlich. ‹Nimm die alten Tropfen da›, hat sie gesagt. ‹Besten Dank auch!› hab ich gesagt. ‹Einen schönen Gruß an deinen morbiden Bruder, und sag ihm, er soll mal im Emporium reinschaun, wenn er nach Sheboygan kommt.›»

«Mach, daß du von meinem Schoß kommst.»

«So reden sie eben im Emporium», sagte Littless.

«Ich muß Abendessen machen. Hast du denn keinen Hunger?»

«Ich mach Abendessen.»

«Nein», sagte Nick. «Erzähl weiter.»

«Meinst du nicht, daß wir Spaß haben werden, Nickie?»

«Wir haben doch jetzt schon Spaß.»

«Soll ich dir erzählen, was ich noch für dich getan habe?»

«Du meinst, ehe du auf die Idee gekommen bist, was Praktisches zu tun und dir die Haare abzuschneiden?»

«Das andere war auch recht praktisch – du wirst's gleich hören. Kann ich dir einen Kuß geben, während du das Essen machst?»

«Moment, das sag ich dir gleich. Was wolltest du für mich tun?»

«Ja, weißt du ... Also, gestern abend, als ich den Whiskey klaute, da hab ich wohl einen moralischen Knacks bekommen. Meinst du, man kann einen moralischen Knacks kriegen – bloß von einemmal?»

«Nein. Außerdem, die Flasche war ja schon offen.»

«Ja, das stimmt. Aber ich hab die leere kleine Flasche genommen und die große mit dem Whiskey drin und bin in die Küche rein und hab die kleine Flasche vollgemacht, und dabei ist mir was auf die Hand gespritzt, das hab ich abgeleckt – und da hab ich gedacht, jetzt hast du wahrscheinlich einen moralischen Knacks.»

«Wie hat's dir geschmeckt?»

«Furchtbar stark. Und irgendwie komisch. Ein bißchen so, als ob einem schlecht wird davon.»

«Davon kriegst du keinen moralischen Knacks.»

«Da bin ich aber froh. Wie soll ich einen guten Einfluß auf dich ausüben, wenn ich einen moralischen Knacks habe?»

«Keine Ahnung», sagte Nick. «Und was wolltest du also tun?»

Er hatte das Feuer in Gang gebracht und die Pfanne darauf gestellt; jetzt legte er Speckstreifen in die Pfanne. Seine Schwester sah zu, die Hände über den Knien gefaltet; er beobachtete, wie sich ihr Griff löste, wie sie einen Ellbogen auf den Boden stützte und die Beine lang ausstreckte. Sie übte, ein Junge zu sein.

«Ich muß lernen, was ich mit meinen Händen mache.»

«Faß dir nicht dauernd an den Kopf.»

«Ja, ich weiß ... Es wäre einfacher, wenn hier ein Junge in meinem Alter wäre; den könnt ich dann kopieren.»

«Kopier doch mich.»

«Das war das Natürlichste, nicht? Aber du darfst nicht lachen!»

«Mal sehen.»

«Mensch, hoffentlich fang ich nicht an, mich wie ein Mädchen zu benehmen, wenn wir erst unterwegs sind.»

«Mach dir keine Sorgen.»

«Wir haben die gleichen Schultern und so ziemlich die gleichen Beine ...»

«Was wolltest du noch für mich tun?»

Nick war inzwischen dabei, die Forellen zuzubereiten. Der angebräunte Speck wellte sich auf einem frisch gespaltenen Scheit von dem Baumstamm, den sie als Feuerholz benutzten, und sie rochen beide den Duft der Forellen, die im Fett des ausgelassenen Specks brieten. Nick begoß sie mit dem flüssigen Fett, wendete sie um und begoß sie noch einmal. Es wurde dunkel, und er hatte hinter dem kleinen Feuer ein Stück Zeltleinwand aufgespannt, damit es nicht zu sehen war.

«Was wolltest du tun?» fragte er noch einmal.

Littless beugte sich vor und spuckte in das Feuer. «Wie war das?»

«Immerhin hast du nicht in die Pfanne gespuckt.»

«Ach, es ist was ziemlich Schlimmes. Ich hab's aus der Bibel. Ich wollte drei große Nägel nehmen, einen für jeden von ihnen, und sie ihnen durch die Schläfe

schlagen, während sie schlafen – den beiden und dem Jungen.»

«Und womit?»

«Mit einem umwickelten Hammer.»

«Wie umwickelt man einen Hammer?»

«Ach, den würd ich schon umwickeln.»

«Ziemlich brutal, das mit den Nägeln.»

«Na ja – das Mädchen in der Bibel hat's auch gemacht. Und seit ich bewaffnete Männer betrunken gesehen habe und mich dann nachts, nachdem sie eingeschlafen waren, zwischen ihnen bewegt und ihren Whiskey gestohlen habe – da hab ich gedacht, darauf kommt's jetzt auch nicht mehr an. Vor allem, weil ich's doch aus der Bibel habe.»

«Von einem umwickelten Hammer ist in der Bibel nicht die Rede.»

«Ach so, ja ... Das muß ich mit umwickelten Rudern verwechselt haben.»

«Möglich. Aber wir wollen doch niemand umbringen. Deswegen bist du doch mitgekommen.»

«Ja, ich weiß. Aber das Verbrecherische fällt uns leicht, Nickie. Wir sind anders als die Leute. Und dann hab ich auch gedacht, wenn ich schon einen moralischen Knacks habe, kann ich mich wenigstens nützlich machen.»

«Little, du spinnst», sagte er. «Sag mal, kannst du nach Tee einschlafen?»

«Weiß ich nicht. Ich hab abends noch nie welchen getrunken. Bloß Pfefferminztee.»

«Ich mach ihn sehr schwach, und dann tun wir Büchsenmilch rein.»

«Es geht auch ohne, Nick, wenn wir knapp sind.»

«Gerade so stark, daß die Milch ein bißchen Geschmack kriegt.»

Dann aßen sie. Nick hatte vier Scheiben Roggenbrot geschnitten und zwei davon in die Pfanne gelegt, wo sie sich mit dem Bratfett vollsogen. Die aßen sie zuerst, dann die Forellen, die außen schön rösch waren und innen gut durchgebraten und sehr zart. Dann warfen sie die Gräten ins Feuer und aßen den Speck mit der zweiten Scheibe Brot. Littless trank den dünnen Tee mit Kondensmilch, und Nick verschloß die Löcher, die er in die Büchse gebohrt hatte, mit zwei Holzspänen.

«Hast du genug gehabt?»

«Reichlich. Die Forellen waren wunderbar; der Speck auch. Was ein Glück, daß wir gerade Roggenbrot hatten.»

«Iß einen Apfel», sagte er. «Vielleicht haben wir morgen was Gutes ... Vielleicht hätte ich mehr machen sollen zum Abendessen, Littless.»

«Nein. Ich bin satt.»

«Bist du sicher, daß du keinen Hunger mehr hast?»

«Ich bin dick satt. Wenn du welche magst – ich hab noch Schokolade.»

«Wem verdanken wir denn die?»

«Dem Heiland.»

«Dem ... Wie bitte?»

«So nenn ich den Beutel, in dem ich alles aufhebe, was ich mir heil an Land ziehen kann.»

«Ach so.»

«Das hier ist Milchschokolade. Dann hab ich noch von

der harten, aus der Küche. Mit der fangen wir an; die andere heben wir auf für eine besondere Gelegenheit. Du, guck mal – mein Heiland hat Strippen wie ein Tabaksbeutel. Da können wir auch Goldkörner reintun und so ... Nickie, gehen wir in den Westen?»

«Hab ich mir noch nicht so genau überlegt.»

«Wenn wir den Heiland vollkriegten mit Goldkörnern zu 16 Dollar die Unze – das wär fein ...»

Nick wischte die Pfanne sauber und verstaute das Gepäck am Kopfende des Unterschlupfs. Über das Lager aus Zweigen war eine Decke gebreitet; er legte die zweite darüber und steckte sie auf Littless' Seite fest. Er schwenkte den kleinen Blecheimer aus, in dem er den Tee aufgebrüht hatte, und füllte ihn an der Quelle mit frischem Wasser. Als er von der Quelle zurückkam, lag seine Schwester schlafend im Bett, ein Kissen unter dem Kopf, das aus ihren Mokassins bestand, um die sie die Bluejeans gewickelt hatte. Er küßte sie, aber sie wachte nicht auf. Er zog seinen alten Mantel an und tastete das Gepäckbündel ab, bis er den Whiskey gefunden hatte.

Er machte die Flasche auf und roch daran. Es roch sehr gut. Er schöpfte eine halbe Tasse Wasser aus dem kleinen Eimer, den er an der Quelle gefüllt hatte, und goß ein wenig Whiskey hinein. Dann saß er lange und trank das Gemisch – ganz langsam; jeden Schluck hielt er ein Weile unter der Zunge, ehe er ihn an den Gaumen gelangen ließ und schließlich in die Speiseröhre.

Er beobachtete, wie die Glut unter der Asche des Feuers in der Abendbrise aufleuchtete; er saß da, schmeckte

den Whiskey und das kühle Wasser, starre in die Glut und dachte nach. Dann war die Tasse leer; er schöpfte noch einmal Wasser, trank es und ging schlafen. Das Gewehr lag unter seinem linken Bein, sein Kopf auf dem guten, harten Kissen aus Mokassins und darumgewickelter Hose. Er zog seinen Teil der Decke stramm um den Körper, sagte sein Gebet und schließt ein.

In der Nacht fror er. Er breitete den Mantel über seine Schwester und schob sich mit dem Rücken näher an sie heran, so daß mehr von seinem Teil der Decke unter ihm war. Er tastete nach dem Gewehr und legte es wieder unter dem Bein zurecht. Die Luft war scharf und drang kalt in die Lunge, und er roch die frischgeschnittenen Tannenzweige, auf denen er lag. Erst nachdem ihn die Kälte geweckt hatte, wurde ihm klar, wie erschöpft er tatsächlich war. Jetzt lag er wieder bequem. Er spürte die Körperwärme seiner Schwester im Rücken. Ich muß gut auf sie aufpassen, dachte er; ich muß sie bei Laune halten und dann heil nach Hause bringen ... Er hörte ihre Atemzüge und die Stille der Nacht. Dann war er wieder eingeschlafen.

Als er erwachte, war es eben hell genug, um die fernen Hügel jenseits des Sumpfes zu erkennen. Er blieb liegen und reckte sich, bis sich die Steifheit in seinem Körper löste. Dann setzte er sich auf und zog die Khakihose an und die Mokassins. Seine Schwester schließt noch, und er betrachtete sie. Der Kragen des warmen Mantels lag unter ihrem Kinn; die hohen Backenknochen und die sommer-

sprossige Haut leuchteten rosig unter der Bräune, und das kurzgeschnittene Haar ließ den schönen Umriß des Kopfes erkennen und betonte die gerade Nase und die enganliegenden Ohren. Wenn ich sie doch so zeichnen könnte, dachte er und betrachtete die langen Wimpern auf ihrer Wange.

Wie ein kleines Wildtier sieht sie aus, dachte er, und so schläft sie auch. Wie sieht ihr Kopf jetzt aus – was soll man da sagen ... Am ehesten, als ob ihr jemand das Haar mit der Axt auf einem Hauklotz abgehackt hätte. Er sieht irgendwie aus wie geschnitzt, ihr Kopf.

Er liebte seine Schwester sehr, und sie liebte ihn zu sehr. Aber das wird wohl schon ins Lot kommen, dachte er. Das hoffe ich wenigstens.

Er dachte, es hat keinen Sinn, jemand zu wecken. Sie muß total erschöpft gewesen sein – wo ich schon so müde bin. Wenn wir hier sicher sind, dann verhalten wir uns genau richtig: Wir machen uns unsichtbar, bis sich alles wieder beruhigt hat, bis der von außerhalb wieder abgehauen ist ... Ich muß aber zusehen, daß sie mehr zu essen bekommt, 'ne Schande, daß ich mich nicht besser ausrüsten konnte.

Immerhin, wir haben 'ne Menge mit. Das Bündel war schwer genug. Aber was wir heute brauchen, sind Beeren. Und ich sollte ein Rebhuhn schießen oder zwei, wenn möglich. Wir können auch Pilze sammeln. Mit dem Speck müssen wir sparsam umgehen; aber wir haben ja noch das Pflanzenfett, da brauchen wir ihn eigentlich gar nicht. Sie ist daran gewöhnt, viel Milch zu trinken, und

an Süßigkeiten ... Na, keine Sorge; wir werden schon anständig essen. Ein Glück, daß sie Forellen mag. Die waren wirklich prima. Nein, ich brauch mir keine Gedanken zu machen wegen ihr; sie wird schon zulangen. Aber gestern hab ich sie wirklich 'n bißchen knapp gehalten. Ich weck sie jetzt auch nicht; besser, sie schläft noch. Und ich hab allerhand zu tun.

Sehr behutsam holte er verschiedenes aus dem Bündel. Seine Schwester lächelte im Schlaf. Wenn sie lächelte, spannte sich die Haut über den Backenknochen, und unter der Bräune wurde die blassere Hautfarbe sichtbar. Sie wachte nicht auf, und er begann Feuer zu machen und das Frühstück vorzubereiten. Brennholz war reichlich da; er hielt das Feuer klein, kochte Tee und wartete, bis es Zeit zum Frühstückmachen war. Er trank seinen Tee ohne Milch und aß drei gedörzte Aprikosen dazu. Dann versuchte er, *Lorna Doone* zu lesen, aber er kannte das Buch schon, und es hatte seinen Zauber verloren; er merkte, daß es ein Fehlgriff gewesen war, es mitzunehmen.

Als sie gestern am späten Nachmittag das Lager aufschlugen, hatte er Dörrpflaumen in einem Blecheimerchen eingeweicht; jetzt stellte er sie zum Kochen aufs Feuer. Im Bündel hatte er backfertiges Buchweizenmehl gefunden; in einem Emailtopf rührte er mit Wasser den Teig an. Er öffnete die Büchse mit dem Pflanzenfett, tat davon in die Pfanne, wartete, bis es brutzelte und spritzte, goß von dem Teig darauf und sah zu, wie er Blasen trieb, am Rand fest zu werden begann, sich hob und dann die graue Oberfläche des Buchweizenkuchens bildete. Mit

einem sauberen, frisch geschnittenen Holzspan stocherte er den Kuchen vom Pfannenboden los, ließ ihn zum Wenden hochschnellen und fing ihn mit der Pfanne auf, die schön gebräunte Seite nach oben, die helle im heißen Fett brutzelnd. Er spürte das Gewicht und sah, wie der Fladen in der Pfanne aufging.

«Guten Morgen», sagte seine Schwester. «Hab ich schrecklich lang verschlafen?»

«Nein, du kleines Biest.»

Sie stand auf; das Hemd hing über ihre braunen Beine herunter. «Du hast ja schon alles gemacht.»

«Ach wo. Ich hab gerade erst mit den Kuchen angefangen.»

«Haach, wie das riecht ... Ich wasch mich unten an der Quelle, dann komm ich und helf dir.»

«Wasch dich nicht in der Quelle.»

«Ich doch nicht wie weißer Mann», sagte sie und verschwand hinter dem Unterschlupf. «Wo ist denn die Seife?» fragte sie.

«Lieg bei der Quelle. Da steht auch ein leerer Schmalzeimer. Und bring die Butter mit, ja? Liegt in der Quelle.»

«Ich bin gleich wieder da.»

Sie fand ein halbes Pfund Butter und brachte es, in Öl-papier gewickelt, in dem Eimer mit.

Sie aßen die Buchweizenkuchen mit Butter und Ahorn-sirup Marke Blockhaus. Die Büchse hatte die Form eines Blockhauses; man konnte den Schornstein abschrauben, und da kam der Sirup heraus. Sie waren beide sehr hungrig, und die Kuchen schmeckten vorzüglich mit der But-

ter, die auf ihnen zerschmolz und sich an den eingekerbten Stellen mit dem Sirup vermischt. Die Pflaumen aßen sie aus Blechtassen, tranken den Saft hinterher und gossen dann den Tee in die gleichen Tassen.

«Ich finde, die Pflaumen schmecken, als feierten wir irgendwas», sagte Little. «Wie hast du geschlafen, Nickie?»

«Gut.»

«Dank dir schön, daß du den Mantel über mich gelegt hast. War das nicht eine wunderschöne Nacht?»

«Ja. Hast du durchgeschlafen?»

«Ich schlaf ja jetzt noch. Nickie, können wir nicht für immer hierbleiben?»

«Kaum. Du wirst schließlich mal erwachsen sein und heiraten.»

«Aber ich heirate ja sowieso nur dich. Ich will deine *common-law*-Frau sein. Weißt du, nach dem alten Landrecht. Darüber war mal was in der Zeitung.»

«Nein, das war über das Ungeschriebene Gesetz.»

«Auch gut. Ich werde also nach dem Ungeschriebenen Gesetz deine *common-law*-Frau sein. Geht das nicht, Nickie?»

«Nein.»

«Ich schaff's aber doch. Ich überrasch dich damit. Man braucht nichts zu tun, als eine bestimmte Zeit als Mann und Frau zusammen zu leben. Und ich sag ihnen, daß diese Zeit jetzt läuft. Es ist genau wie bei diesem Gesetz für die Siedler im Westen – wie bei der Homestead Act.»

«Ich laß nicht zu, daß du es anmeldest.»

«Kannst du gar nicht verhindern. Das ist das Unge-

schriebene Gesetz. Ich hab mir zigmal ausgedacht, wie ich's mache. Ich laß mir Karten drucken: Mrs. Nick Adams, Cross Village, Michigan – *common-law*-Ehefrau. Und die verteile ich dann einmal im Jahr öffentlich an ein paar Leute – so lange, bis die Zeit rum ist.»

«Ich glaube nicht, daß das funktioniert.»

«Ich hab noch einen anderen Plan: Wir haben einfach zwei, drei Kinder, solange ich noch minderjährig bin. Dann mußt du mich heiraten, nach dem Ungeschriebenen Gesetz.»

«Das hat nichts mit dem Ungeschriebenen Gesetz zu tun.»

«So? Das verwechsle ich immer.»

«Es weiß ohnehin noch kein Mensch, ob das überhaupt funktioniert.»

«Es muß funktionieren», sagte sie. «Mr. Thaw verläßt sich darauf.»

«Mr. Thaw könnte sich ja auch irren.»

«Aber Nickie! Wo doch Mr. Thaw das Ungeschriebene Gesetz praktisch erfunden hat ...»

«Ich dachte, das war sein Anwalt?»

«Also, jedenfalls hat Mr. Thaw die Sache in Gang gebracht.»

«Ich mach mir nichts aus Mr. Thaw», erklärte Nick Adams.

«Das ist gut. In mancher Hinsicht mach ich mir nämlich auch nichts aus ihm. Aber er hat's immerhin fertiggebracht, daß die Zeitung interessanter geworden ist, nicht?»

«Er hat den anderen wieder mal was gegeben, was sie hassen können.»

«Die hassen auch Mr. Stanford White.»

«Ich denk mir, sie sind neidisch auf alle beide.»

«Du, das kann stimmen, Nickie. Genau wie sie auf uns neidisch sind.»

«Meinst du im Ernst, jemand ist jetzt neidisch auf uns?»

«Na, vielleicht nicht gerade in diesem Augenblick. Die Mutter hält uns vermutlich für flüchtige Missetäter im Pfuhl der Sünde und des Lasters ... Gott sei Dank weiß sie das mit dem Whiskey nicht.»

«Heute nacht hab ich ihn versucht. Er ist sehr gut.»

«Ach, da bin ich aber froh. Es ist der erste Whiskey, den ich je gestohlen habe. Ist es da nicht wundervoll, daß er dann auch gut ist? Ich hätte nicht gedacht, daß etwas gut sein kann, was von diesen Leuten kommt.»

«Ich muß dauernd über sie nachdenken; laß uns nicht auch noch von ihnen reden», sagte Nick.

«In Ordnung. Was machen wir heute?»

«Wozu hättest du Lust?»

«In Mr. Johns Laden zu gehen und alles zu kaufen, was wir brauchen.»

«Das geht aber nicht.»

«Ich weiß. Was hast du denn nun wirklich vor?»

«Beeren sammeln. Und ich sollte ein Rebhuhn schließen, oder zwei. Forellen können wir immer haben. Ich möchte aber nicht, daß du dich daran überißt.»

«Hast du dich je an Forellen übergessen?»

«Nein. Aber es heißt, manche Leute kriegen sie über.»

«Also, ich bestimmt nicht», sagte Littless. «Hecht, ja – den kann man schnell überkriegen; aber Forelle nie. Flussbarsch auch nicht. Glaub mir, Nickie, ich weiß es.»

«Starrauge kriegst du auch nicht über», sagte Nick. «Bloß Löffelstör – Mann, den hast du vielleicht bald dick!»

«Ich hab was gegen die gespaltenen Gräten», sagte seine Schwester. «Das ist ein Fisch, der dich anekelt.»

«Paß mal auf: Wir machen hier jetzt ein bißchen Ordnung, und ich such mir eine Stelle, wo ich meine Patronen verstecken kann. Dann machen wir einen Ausflug nach da, wo es Beeren gibt, und ich versuche, ein paar Vögel zu erwischen.»

«Ich hol schon mal zwei Schmalzimer und ein paar Säcke», sagte seine Schwester.

«Ach, Littless ... Du vergißt doch nicht, auf die Toilette zu gehen, nein?»

«Natürlich nicht.»

«Du, das ist wichtig.»

«Weiß ich doch. Vergiß du's auch nicht.»

«Bestimmt nicht.»

Nick ging in den Hochwald hinauf und vergrub zwischen den Wurzeln einer mächtigen Hemlockanne in dem von dünnen Nadeln bedeckten Boden seinen Munitionsvorrat: einen Karton mit .22 *long-rifle*-Patronen und ein paar Schachteln .22 *shorts*. Er deckte die Stelle wieder mit den gepreßten Nadeln ab, die er mit dem Messer ausgestochen hatte, und brachte so hoch wie möglich einen

Einschnitt in der starken Borke des Stammes an. Dann prägte er sich den Standort des Baumes ein und ging den Hang hinunter zum Unterschlupf zurück.

Es war ein herrlicher Morgen. Der Himmel war hoch und klar und blau und noch wolkenlos. Nick war froh, mit seiner Schwester zusammen zu sein, und er dachte, wie immer diese Sache auch ausgehen mag – einstweilen wollen wir's uns hier mal so richtig gut gehen lassen. Er hatte schon gelernt, daß man immer nur einen Tag auf einmal zur Verfügung hat, nämlich den Tag, den man gerade erlebt. Der heutige Tag würde bis zum Abend dauern, und morgen würde dann wieder ein neues Heute sein. Das war das Wichtigste, was er bisher gelernt hatte.

Heute war ein guter Tag, und wie er so mit seinem Gewehr dem Lagerplatz entgegenschritt, fühlte er sich glücklich, wenn sich auch der Gedanke an die Schwierigkeiten, in denen sie steckten, hin und wieder meldete wie ein Angelhaken in der Hosentasche, der einen beim Gehen immer mal wieder piekt. Das Bündel konnte im Unterschlupf bleiben; es war sehr unwahrscheinlich, daß sich ein Bär tagsüber die Mühe machen würde, hier herumzustöbern, denn alle Bären waren jetzt sicherlich unten am Sumpf, wo es Beeren gab. Nur die Whiskeyflasche vergrub Nick hinter der Quelle. Littlest war noch nicht zurück, und er setzte sich auf den umgestürzten Stamm, der ihnen Brennholz lieferte, und überprüfte sein Gewehr. Da sie Rebhühner schießen wollten, nahm er das Magazin heraus, ließ die *long-rifle*-Patronen in seine Hand fal-

len, tat sie in einen Ziegenlederbeutel und lud das Magazin mit .22 *shorts* – die machten weniger Lärm und zerfetzten nicht gleich den ganzen Vogel, falls es einmal nicht möglich war, einen Kopfschuß anzubringen.

Dann war er fertig und wäre gern aufgebrochen. Wo das Mädchen bloß steckt, dachte er. Dann dachte er, reg dich nicht auf; du hast ihr ja gesagt, sie soll sich Zeit lassen. Nicht nervös werden ... Aber er war nervös, und er ärgerte sich deswegen über sich selbst.

«So, da bin ich», sagte seine Schwester. «Tut mir leid, daß es so lange gedauert hat. Ich bin ein bißchen weit gegangen, glaube ich.»

«Schon in Ordnung», sagte Nick. «Also, gehn wir. Hast du die Eimer?»

«Hmh. Und was zum Drüberdecken.»

Sie gingen quer über den Hang zum Bach hinunter. Nick schaute sich gründlich um, erst bachaufwärts, dann am Gegenhang. Seine Schwester beobachtete ihn. Sie hatte die Eimer in einen der Säcke gesteckt und trug sie in dem anderen über der Schulter.

«Nimmst du keine Angelrute mit, Nickie?»

«Nein. Wenn wir angeln, schneid ich mir eine.»

Er ging vor seiner Schwester her, das Gewehr in der Hand. Er hielt ein wenig Abstand vom Ufer. Jetzt jagte er.

«Das ist ein seltsamer Bach», sagte seine Schwester.

«Es ist der stärkste kleine Wasserlauf, den ich je gesehen habe», erklärte Nick.

«Er ist tief für so einen kleinen Bach. Richtig unheimlich.»

«Er bekommt überall neues Quellwasser», sagte Nick.

«Er unterspült die Ufer – ganz tief. Und das Wasser ist furchtbar kalt, Littless. Faß mal rein.»

«Mensch!» sagte sie. Es war eisig.

«Die Sonne erwärmt's ein bißchen», sagte Nick, «aber nicht viel ... Wir pirschen langsam weiter. Da unten ist eine Stelle, da wachsen Beeren.»

Sie folgten dem Lauf des Baches. Nick behielt die Ufer scharf im Auge. Er hatte eine Nerzfährte entdeckt und sie seiner Schwester gezeigt; sie hatten winzige Goldhähnchen mit rubinroten Federkronen gesehen, die rasch und geschickt zwischen den Kiefern Zweigen flatterten, Insekten jagten und den Jungen und das Mädchen nahe herankommen ließen, und Kiefern Seidenschwänze mit dem zauberhaften, wachsartigen Schimmer auf Schwung- und Schwanzfedern, die sich ruhig und sanft und distinguiert bewegten, ganz Grazie und Eleganz. «Das sind die allerschönsten, Nickie», hatte Littless gesagt. «Es kann keine Vögel geben, die mehr als die hier einfach schön sind.»

«Irgendwie sind sie wie dein Gesicht ...»

«Nein, Nickie – du darfst das nicht veralbern. Seidenschwänze machen mich so stolz, so glücklich, daß ich heulen könnte.»

«... wenn sie so kreisen und dann auf einem Ast landen und sich so gemessen bewegen, freundlich und sanft», sagte Nick.

Sie waren weitergegangen, und plötzlich hatte Nick das Gewehr hochgerissen und geschossen, ehe seine Schwester erkennen konnte, worauf er zielte. Gleich darauf hörte sie einen großen Vogel flügelschlagend am Boden flattern.

Sie sah Nick durchladen und noch zweimal schießen, und jedesmal setzte im Weidengestrüpp neues Flügelschlagen ein. Dann brachen große braune Vögel mit surrendem Fluggeräusch aus den Weiden hervor. Einer von ihnen flog nur ein kurzes Stück, ließ sich in einer Weide nieder, verdrehte den Hals mit dem Federkragen und neigte den kammgeschmückten Kopf zur Seite, um nach unten zu blicken, wo die anderen Vögel noch flatterten. Der Vogel in der roten Weide war schön, feist und schwer, und wie er so mit verdrehtem Hals nach unten schaute, sah er überaus dumm aus. Langsam hob Nick das Gewehr.

«Nein, Nickie!» flüsterte seine Schwester. «Bitte nicht. Wir haben doch genug.»

«Also gut», sagte Nick. «Oder willst du vielleicht selber ...?»

«Nein, Nickie. Nein.»

Nick drang in das Weidengestrüpp ein, holte die drei Mooshühner, schlug ihre Köpfe gegen den Kolben des Gewehrs und legte die Vögel auf den sumpfigen Boden. Seine Schwester betastete sie. Sie waren noch warm, vollbrüstig und schön gefiedert.

«Na, und wie die erst schmecken!» sagte Nick. Er war sehr vergnügt.

«Jetzt tun sie mir leid», sagte seine Schwester. «Sie haben sich genau wie wir an dem schönen Morgen gefreut.» Sie sah auf zu dem Mooshuhn, das noch im Baum saß. «Sieht ja wirklich 'n bißchen blöd aus, wie es da so runterglotzt.»

«Die Indianer nennen sie Narrenhühner in dieser Jah-

reszeit. Wenn sie mal gejagt worden sind, werden sie schlauer. Das hier, das sind keine richtigen Narrenhühner; die richtigen, die werden niemals schlau, die Weidenmooshühner. Das hier sind Kragenmooshühner.»

«Hoffentlich werden wir schlau», sagte seine Schwester.
«Sag ihm, es soll weggehen, Nickie.»

«Sag du's ihm.»

«Geh weg, Huhn!»

Das Huhn rührte sich nicht.

Nick hob das Gewehr. Das Huhn sah ihn an. Er wußte, wenn er schoß, würde seine Schwester traurig sein; er stieß die Luft heftig aus und brachte mit der Zunge das Geräusch auffliegender Hühner zustande.

Der Vogel betrachtete ihn fasziniert.

«Wir müssen es wohl verscheuchen», sagte Nick.

«Tut mir leid, Nickie», sagte seine Schwester, «aber es ist wirklich blöd.»

«Wart ab, bis wir sie essen», sagte Nick, «dann wirst du wissen, warum wir sie schießen.»

«Haben sie jetzt auch Schonzeit?»

«Klar. Aber es sind voll ausgewachsene Tiere, und außer uns jagt kein Mensch hier oben. Außerdem, ich hab schon viele große Waldohreulen geschossen, und die schlagen jeden Tag ein Huhn, wenn sie eines erwischen. Die jagen das ganze Jahr über und schlagen das ganze gute Federwild.»

«Mit dem da hätten sie keine großen Schwierigkeiten», meinte seine Schwester. «Es macht mir nichts mehr aus, Nickie. Willst du einen Sack, um sie reinzutun?»

«Ich werd sie gleich ausnehmen, und dann steck ich sie in den Sack und tu ein bißchen Farnkraut dazu. Wir haben's auch nicht mehr weit zu den Beeren.»

Sie setzten sich am Fuß einer Kiefer nieder, und Nick öffnete die Hühner, entnahm die Eingeweide, die warm in seiner Hand lagen, und suchte heraus, was eßbar war, um es zu säubern und im Bach zu waschen. Als die Hühner ausgenommen waren, strich er die Federn glatt, wickelte sie in Farnblätter und steckte sie in den Mehlsack. Er band den Sack mit einem Stück Angelschnur zu, das er an den beiden unteren Ecken des Sacks befestigte, so daß er das Ganze wie einen Rucksack tragen konnte. Dann ging er zum Bach und warf die Eingeweide ins Wasser. Ein paar helle Brocken Lunge warf er weiter hinaus, um die Forellen draußen in der schnellen, starken Strömung an die Oberfläche zu locken.

«Das wäre ein guter Köder», sagte er, «aber jetzt brauchen wir keinen. Unser Forellenvorrat ist im Bach; wir können jederzeit holen, was wir brauchen.»

«Wenn dieser Bach nahe am Haus wäre, dann könnte er uns reich machen», sagte seine Schwester.

«Dann wär er schon längst leergefischt. Das ist der letzte richtig wilde Bach, den es hier gibt. Außer einem, unten am See, ein Stück landeinwärts. Aber da ist furchtbar schwer hinkommen. Ich hab noch nie jemand mitgenommen zum Angeln hier oben.»

«Wer angelt hier überhaupt?»

«Ich weiß von niemand.»

«Hat hier früher schon mal jemand geangelt?»

«Ja. Die Indianer. Aber die sind jetzt weg, seit sie auf-

gehört haben, die Hemlockrinde abzuschälen. Seit die Holzfällerlager verlassen sind.»

«Kennt der Evans-Junge den Bach?»

«Der doch nicht!» sagte Nick. Aber dann dachte er an den Evans-Jungen. Er sah ihn geradezu vor sich. Es war keine angenehme Vorstellung.

«Was grübelst du, Nickie?»

«Ich habe nicht gegrübelt.»

«Doch, du hast. Sag mir's. Wir sind Partner.»

«Er könnte den Bach kennen», sagte Nick. «Es wäre möglich, verdammt noch mal.»

«Aber du bist nicht sicher?»

«Nein. Das ist es ja gerade. Wenn ich sicher wäre, würd ich hier abhauen.»

«Vielleicht ist er jetzt am Lagerplatz», sagte seine Schwester.

«Red doch nicht so. Beruf's nicht.»

«Nein», sagte sie. «Es tut mir leid, daß ich davon angefangen habe ... Bitte, Nickie!»

«Mir tut's nicht leid», sagte Nick. «Ich bin dir dankbar. Ich hab ja sowieso die ganze Zeit dran denken müssen. Ich hab's bloß verdrängt. Ich darf in Zukunft nie mehr etwas verdrängen.»

«Du hast nie was verdrängt. Du hast immer über alles nachgedacht.»

«Nicht so wie jetzt.»

«Laß uns trotzdem runtergehen und Beeren sammeln», schlug Littless vor. «Wir können ja doch nichts daran ändern, oder?»

«Nein ... Also gut. Wir sammeln Beeren, und dann gehen wir zum Lager zurück.»

Aber jetzt gab sich Nick Mühe, sich die Möglichkeit bewußt zu machen, sie zu akzeptieren und ganz durchzudenken. Er durfte den Kopf nicht verlieren. Nichts hatte sich verändert. Es war alles noch genauso wie zu dem Zeitpunkt, als er beschlossen hatte, hierher zu kommen und abzuwarten, bis sich die Wogen geglättet haben würden. Es war möglich, daß der Evans-Junge ihm früher einmal hierher gefolgt war, aber es war sehr unwahrscheinlich. Einmal, als er direkt von der Straße gekommen war, quer durch das Hodges-Grundstück, da könnte er ihm gefolgt sein; aber das war sehr zweifelhaft. Niemand hatte in dem Bach geangelt – da war er sicher. Andererseits machte sich der Evans-Junge nichts aus Angeln ...

«Hinter mir herspionieren, das ist das einzige, was dem Bastard Spaß macht», sagte er.

«Ja, ich weiß, Nickie.»

«Das ist jetzt das dritte Mal, daß er uns Ärger macht.»

«Ich weiß, Nickie. Aber du wirst ihn nicht umbringen.»

Das ist der Grund, weshalb sie mitgekommen ist, dachte Nick. Deswegen ist sie hier. Solange sie dabei ist, kann ich's nicht tun.

«Ich weiß, daß ich ihn nicht umbringen darf», sagte er.

«Im Augenblick können wir gar nichts tun. Reden wir nicht mehr davon.»

«Solange du ihn nicht umbringst, gibt es nichts, was sich nicht wieder einrenken ließe», sagte seine Schwester.

«Nichts, was nicht schließlich vorübergeht.»

«Laß uns zum Lager zurückgehen», sagte Nick.

«Ohne die Beeren?»

«Die Beeren holen wir uns ein andermal.»

«Bist du nervös, Nickie?»

«Ja. Tut mir leid.»

«Aber was hat das für einen Sinn? Was sollen wir im Lager?»

«Wir wissen früher, woran wir sind.»

«Können wir nicht einfach so weitermachen wie bisher?»

«Jetzt nicht ... Ich hab keine Angst, Littless. Und du darfst auch keine Angst haben. Aber irgendwas hat mich nervös gemacht.»

Nick hatte den Bachlauf verlassen und schräg über den Hang den Rand des Hochwaldes erreicht. Jetzt gingen sie im Schatten der Bäume weiter. Sie würden von oben her zum Lager gelangen.

Vorsichtig näherten sie sich dem Lagerplatz von der Waldseite. Nick ging mit dem Gewehr voraus.

Das Lager war leer. Niemand war dort gewesen.

«Du bleibst hier», ordnete Nick an. «Ich schau mich mal um.»

Er ließ den Sack mit den Hühnern und die Beereneimer bei Littless zurück und wandte sich bachaufwärts. Sobald seine Schwester ihn nicht mehr sehen konnte, nahm er die Patronen mit den kleineren Geschossen aus dem Magazin und lud es mit den *long-rifles*. Ich will ihn nicht umlegen, dachte er, aber es ist einfach das Richtige so. Dann suchte er sorgfältig das ganze Gelände ab. Er

fand keinerlei Spuren menschlicher Anwesenheit. Er ging zum Bach hinunter, folgte seinem Lauf und kehrte zum Lagerplatz zurück.

«Tut mir leid, daß ich nervös geworden bin, Littless», sagte er.

«Wir sollten jetzt erst mal anständig zu Mittag essen; dann brauchen wir uns heute abend keine Gedanken wegen des Feuers zu machen.»

«Jetzt bin ich auch unruhig geworden», sagte sie.

«Mach dir keine Gedanken. Es ist alles genauso wie vorher.»

«Aber er hat uns verscheucht. Er hat uns am Beeren-sammeln gehindert, ohne daß er überhaupt da war.»

«Ja, ich weiß. Aber er ist nicht hier gewesen. Vielleicht kriegen wir ihn nie mehr zu Gesicht.»

«Er jagt mir Angst ein, Nickie. Wenn er nicht da ist, jagt er mir noch mehr Angst ein, als wenn er da ist.»

«Ich weiß. Aber Angst haben, das bringt nichts ein.»

«Was sollen wir denn machen?»

«Ja, also ... Mit dem Kochen, da warten wir doch besser, bis es dunkel ist.»

«Nanu? Auf einmal?»

«Nachts wird er sich hier nicht rumtreiben. Im Dunkeln kann er nicht durch den Sumpf kommen. Frühmorgens und spätabends brauchen wir uns keine Gedanken zu machen wegen ihm. Und nachts auch nicht. Wir müssen leben wie das Wild: nur in der Dunkelheit draußen sein und tagsüber unsichtbar.»

«Vielleicht kommt er nie.»

«Klar. Vielleicht nicht.»

«Aber ich kann trotzdem bleiben?»

«Ich sollte dich heimschicken.»

«Nein, Nickie – bitte nicht! Wer soll dich denn dann davon abhalten, ihn umzubringen?»

«Jetzt hör mal gut zu, Littless: Sprich nie von Umbringen. Und vergiß nicht, daß ich auch nie von Umbringen gesprochen habe. Es ist niemand umgebracht worden, und es wird auch niemand umgebracht werden.»

«Ehrenwort?»

«Ehrenwort.»

«Ach, ich bin froh, Nickie!»

«Du sollst auch nicht froh sein. Es ist einfach nie zur Sprache gekommen.»

«Gut. Ich hab nie daran gedacht, und ich hab's nie ausgesprochen.»

«Ich auch nicht.»

«Natürlich nicht.»

«Ich hab nie im Entferntesten daran gedacht.»

Weiß Gott, dachte er; nie im Entferntesten daran gedacht ... Bloß von morgens bis abends hab ich daran gedacht. Aber in ihrer Gegenwart darf ich nicht daran denken, weil sie es spürt, weil sie meine Schwester ist, und weil wir uns lieben.

«Hast du Hunger, Littless?»

«Och nö – nicht so richtig.»

«Iß ein bißchen von der Kochschokolade; ich hol frisches Wasser von der Quelle.»

«Ich brauch eigentlich nichts.»

Sie sahen hinüber zu den großen weißen Wolken, die von der Vormittagsbrise über die blauen Hügel jenseits des Sumpfes geblasen wurden. Der Himmel war hoch, klar und blau, und die Wolken zogen weiß herauf und lösten sich von den Hügeln und segelten vor der auffrischenden Brise hoch am Himmel daher, und ihre Schatten wanderten über den Sumpf und den Hügelhang. Der Wind rauschte jetzt in den Baumkronen, und als sie so im Schatten lagen, wurde es kühl. Das Quellwasser in dem Blecheimer war kalt und frisch, und die Schokolade war nicht sehr bitter, aber hart; sie krachte beim Kauen zwischen den Zähnen.

«Das Wasser ist so gut wie das aus der Quelle, wo wir sie zuerst gesehen haben», sagte seine Schwester. «Nach der Schokolade schmeckt's sogar noch besser.»

«Wir können was kochen, wenn du Hunger hast.»

«Wenn du keinen hast, hab ich auch keinen.»

«Ich hab immer Hunger. Schön blöd von mir, die Beeren nicht zu holen.»

«Das stimmt nicht. Du wolltest zurück, um nachzusehen, was los ist.»

«Weißt du was? Hinten in dem Kahlschlag, durch den wir gekommen sind, da weiß ich eine Stelle, wo wir Beeren finden. Ich verstecke hier alles, und wir holen uns zwei Eimer voll, als Vorrat für morgen. Es ist gut gehen bis dahin – die ganze Zeit durch den Hochwald.»

«Einverstanden. Aber mir geht's gut.»

«Kein Hunger?»

«Nein. Nach der Schokolade überhaupt nicht mehr.

Am liebsten möcht ich hier bleiben und lesen. Wir haben einen hübschen Spaziergang gemacht, und gejagt haben wir auch.»

«Na schön», sagte Nick. «Bist du nicht mehr müde von gestern?»

«Na ja ... ein bißchen.»

«Wir machen's uns gemütlich. Ich lese *Stürmische Höhen*.»

«Liest du mir vor? Oder bin ich noch zu klein dafür?»

«Nein.»

«Also du liest mir vor?»

«Klar.»

Über den Mississippi

Der Zug nach Kansas City hielt kurz vor dem Ostufer des Mississippi auf einem Nebengleis, und Nick schaute hinaus auf die Straße, die knöcheltief mit Staub bedeckt war. Die Straße und ein paar grau eingestaubte Bäume, das war alles, was zu sehen war. Ein Fuhrwerk quälte sich die Furchen entlang; der Kutscher schaukelte in sich zusammen gesunken über den Stößen seines federnden Sitzes und ließ die Zügel schlaff auf den Rücken der Pferde hängen.

Nick betrachtete den Wagen und fragte sich, wohin er wohl fahren mochte und ob der Mann auf dem Bock wohl nahe am Mississippi lebte und ob er je angeln ging. Der Wagen holperte die Straße entlang aus dem Blickfeld, und Nicks Gedanken wanderten zu den Spielen der World Series, die gerade in New York stattfanden. Er dachte an Happy Felschs *home run* in dem ersten Spiel, das er im White Sox Park gesehen hatte, Slim Solee, wie er mit dem ganzen Körper warf, so daß sein Knie fast den Boden berührte, und Felsch, wie er mit gesenktem Kopf losraste, auf das weiße, gepolsterte Quadrat der *first base* zu, während der Ball als weißer Punkt in hohem Bogen auf den grünen Zaun am *center field* zuflog, und dann das triumphierende Gebrüll der Zuschauer, als der Ball in einem Knäuel strampelnder Fans oben auf den nicht überdachten Plätzen landete.

Als sich der Zug in Bewegung setzte und die staubigen Bäume und die bräunliche Straße draußen vorbeizugleiten begannen, kam ein Zeitungsverkäufer den Mittelgang entlanggeschwankt.

«Was Neues von der Series?» fragte ihn Nick.

«White Sox haben das Endspiel gewonnen», antwortete der Schlagzeilenhausierer und setzte in rollendem Seemannsgang seinen Weg zwischen den Sitzreihen des nicht unterteilten Waggons fort. Ein warmes Gefühl der Befriedigung überkam Nick bei der Antwort. Die White Sox hatten die anderen fertiggemacht. Es war ein gutes Gefühl. Nick schlug seine *Saturday Evening Post* auf und fing an zu lesen; zwischendurch schaute er immer wieder aus dem Fenster, ob noch nichts vom Mississippi zu sehen war. Den Mississippi überqueren, das war ein Ereignis, dachte er, und er wollte jeden Augenblick davon genießen.

Die Landschaft draußen schien vorüberzufließen, ein Strom aus Straßen, Telegrafenmasten, flach hingebreiteten braunen Feldern und hin und wieder einem Haus. Nick hatte sich das Mississippiufer steil vorgestellt, felsig, aber dann, nachdem draußen ein endlos scheinender sumpfiger Nebenarm vorbeigeglitten war, konnte er vom Fenster aus sehen, wie die Lokomotive in einer weiten Kurve auf eine lange Brücke zufuhr, die sich über ein breites, schlammigbraunes Gewässer spannte. Drüben konnte Nick jetzt trostlose Hügel erkennen und diesseits ein flaches Lehmuf. Der Fluß schien sich wie eine kompakte Masse stromabwärts zu bewegen, er floß nicht,

sondern bewegte sich wie ein kompakter wandernder See, und an den Vorsprüngen der Brückenpfeiler bildeten sich kleine Wirbel. Mark Twain, Huck Finn, Tom Sawyer und LaSalle drängten sich alle gleichzeitig in Nicks Gedanken, während er auf die weite braune Ebene träge fließenden Wassers schaute. Jedenfalls hab ich den Mississippi gesehen, dachte er vergnügt bei sich.

Krieg

Die Nacht vor der Landung

Nick machte in der Dunkelheit eine Runde um das Deck und kam an den polnischen Offizieren vorbei, die in einer Reihe nebeneinander in Deckstühlen saßen. Jemand spielte Mandoline. Leon Chocianowicz streckte in der Dunkelheit das Bein aus.

«He, Nick», sagte er. «Wo gehst du hin?»

«Nirgendwo. Spazieren.»

«Setz dich. Hier ist ein Stuhl.»

Nick setzte sich auf den freien Stuhl und schaute zu den Männern hinüber, die vorübergingen und sich gegen den hellen Schimmer des Meeres abhoben. Es war eine warme Juninacht. Nick lehnte sich im Stuhl zurück.

«Morgen sind wir da», sagte Leon. «Ich hab's vom Funker.»

«Und ich vom Friseur», sagte Nick.

Leon lachte und sagte etwas auf polnisch zu dem Mann im nächsten Deckstuhl. Der beugte sich vor und lächelte Nick zu.

«Er kann kein Englisch», sagte Leon. «Er sagt, er hat's von Gaby.»

«Wo steckt sie?»

«Wird mit irgend jemand in einem Rettungsboot liegen.»

«Und wo ist Galinski?»

«Vielleicht bei Gaby.»

Gaby war das einzige Mädchen an Bord. Sie hatte blondes Haar, das immer in Strähnen herunterhing, ein lautes Lachen, eine gute Figur und einen unangenehmen Körpergeruch. Eine Tante, die seit dem Auslaufen des Schiffes ihre Kabine nicht verlassen hatte, brachte sie zu ihrer Familie zurück nach Paris. Ihr Vater hatte etwas mit der französischen Reederei zu tun, und sie speiste am Tisch des Kapitäns.

«Was hat sie gegen Galinski?» fragte Leon.

«Sie sagt, er sieht aus wie ein Schweinsfisch.»

Wieder lachte Leon. «Los», sagte er, «wir suchen ihn und sagen's ihm.»

Sie standen auf und gingen zur Reling hinüber. Die Rettungsboote über ihren Köpfen waren nach außenbords geschwungen, klar zum Aussetzen. Das Schiff krängte, die Decks lagen schräg, und die Rettungsboote hingen schräg und schwangen hin und her. Das Wasser glitt sanft vorbei, große Klumpen von phosphoreszierendem Tang wurden hochgewirbelt und blubberten, wieder nach unten gesogen, weg.

Nick schaute auf das Wasser hinunter. «Wir machen gute Fahrt», sagte er.

«Wir sind in der Biskaya», sagte Leon. «Morgen müssen wir Land sehen.»

Sie umrundeten das Deck und stiegen über eine Leiter zum Achterschiff hinunter, um das phosphoreszierende Kielwasser zu beobachten, wie es in einiger Entfernung umkippte wie die Scholle unter dem Pflug. Über ihnen

war der Geschützstand; zwei Matrosen gingen neben der Kanone auf und ab, die schwarz gegen den matten Schimmer stand, der vom Wasser kam.

Leon beobachtete das Kielwasser. «Sie fahren Zickzakkurs.»

«Den ganzen Tag schon.»

«Es heißtt, auf diesen Schiffen wird die deutsche Post befördert. Deshalb wird nie eines versenkt.»

«Kann sein», sagte Nick. «Ich glaub's nicht.»

«Ich auch nicht. Aber es ist eine hübsche Idee ... Komm, wir suchen Galinski.»

Sie fanden Galinski in seiner Kabine, mit einer Cognacflasche. Er trank aus einem Zahnpfutzbecher.

«Hallo, Anton.»

«Hallo, Nick. Hallo, Leon. Kommt, trinkt einen.»

«Sag du's ihm, Nick.»

«Hör mal, Anton. Wir sollen dir was ausrichten, von einer schönen Dame.»

«Ich kenn eure schöne Dame. Von mir aus könnt ihr die schöne Dame in den Schornstein schieben.»

Er lag auf dem Rücken, und er hob die Füße und stemmte sie gegen Sprungrahmen und Matratze der oberen Koje.

«Carper!» brüllte er. «He, Carper! Wach auf und trink.»

Über der Kante der oberen Koje erschien ein Gesicht. Ein rundes Gesicht mit einer Nickelbrille.

«Verlang nicht von mir, daß ich trinke, wenn ich betrunken bin.»

«Komm runter und trink», bellte Galinski.

«Nein», von der oberen Koje. «Reich mir den Schnaps rauf.»

Er hatte sich wieder zur Wand gedreht.

«Seit zwei Wochen ist er jetzt besoffen», sagte Galinski.

«Tut mir leid», kam die Stimme aus der oberen Koje, «aber das ist eine unpräzise Feststellung. Wir haben uns erst vor zehn Tagen kennengelernt.»

«Bist du etwa nicht seit zwei Wochen besoffen, Carper?» fragte Nick.

«Klar», sagte Carper zu der Wand. «Aber Galinski kann das nicht einfach so behaupten.»

Galinski ließ ihn mit den Füßen auf und ab schaukeln.

«Ich nehm's zurück, Carper», sagte er. «Du bist gar nicht besoffen.»

«Stell keine lächerlichen Behauptungen auf», sagte Carper schwach.

«Was treibst du so, Anton?» fragte Leon.

«Ich denk an mein Mädchen in Niagara Falls.»

«Komm, Nick», sagte Leon. «Überlassen wir den Schweinsfisch sich selbst. Wir gehn.»

«Hat sie zu euch gesagt, ich wär ein Schweinsfisch?» fragte Galinski. «Zu mir hat sie auch gesagt, ich wär ein Schweinsfisch. Und wißt ihr, was ich ihr geantwortet habe, auf französisch? «Mademoiselle Gaby», hab ich gesagt, «an Ihnen ist aber auch nichts, was mich interessiert.» Trink doch, Nick.»

Er hielt ihm die Flasche hin, und Nick nahm einen Schluck Cognac.

«Leon?»

«Nein. Los, Nick, gehn wir.»

«Um Mitternacht lösen wir die Wache ab, meine Leute und ich», sagte Galinski.

«Besauf dich nicht», sagte Nick.

«Ich bin noch nie besoffen gewesen.»

In der oberen Koje murmelte Carper etwas vor sich hin.

«Was sagst du, Carper?»

«Ich habe den Herrn angerufen, er soll ihn schlagen.»

«Ich bin nie besoffen gewesen», wiederholte Galinski, und goß den Zahnpflegebecher halb voll Cognac.

«Na los, lieber Gott», sagte Carper. «Schlag ihn!»

«Ich bin nie besoffen gewesen. Ich hab nie mit 'ner Frau geschlafen.»

«Komm schon, lieber Gott. Tu deine Pflicht. Schlag ihn schon.»

«Komm schon, Nick. Raus hier.»

Galinski reichte Nick die Flasche. Er nahm einen Schluck und folgte dem langen Polen nach draußen.

Durch die Tür hörten sie Galinski brüllen: «Ich bin nie besoffen gewesen. Ich hab nie mit 'ner Frau geschlafen. Ich hab noch nie gelogen.»

«Schlag ihn!» kam Carpers dünne Stimme. «Laß dir das nicht bieten, lieber Gott. Schlag ihn ...»

«Die zwei sind richtig», sagte Nick.

«Was ist mit diesem Carper? Wo kommt er her?»

«Früher war er mal zwei Jahre bei den Sanitätern. Sie haben ihn nach Hause geschickt. Er ist aus dem College geflogen, und jetzt geht er zurück.»

«Er trinkt zuviel.»

«Er fühlt sich nicht wohl in seiner Haut.»

«Komm, wir holen uns 'ne Flasche Wein, und dann pennen wir uns in einem Rettungsboot aus.»

«Komm.»

Sie blieben im Rauchsalon an der Bar stehen, und Nick kaufte eine Flasche Rotwein. Leon lehnte an der Bar. Er wirkte sehr groß in seiner französischen Uniform. Im Rauchsalon waren zwei rauschende Pokerpartien im Gang. Nick hätte gern gespielt, aber nicht am letzten Abend. Alle Welt spielte. Es war rauchig und heiß, weil sämtliche Bullaugen geschlossen und abgedunkelt waren.

Nick sah Leon an.

«Willst du spielen?»

«Nein. Laß uns den Wein trinken und reden.»

«Dann nehmen wir lieber zwei Flaschen.»

Sie gingen mit den zwei Flaschen aus dem stickigen Raum hinaus auf das Deck. Es war nicht schwer, in eines der Rettungsboote zu gelangen, aber Nick hatte Angst, aufs Wasser hinunterzuschauen, als er über die Davits hinauskletterte. Drinnen im Boot bauten sie sich eine Rückenlehne aus Schwimmwesten, die sie gegen die Ducht lehnten, und machten es sich bequem. Es war ein Gefühl, als schwebte man zwischen Himmel und Meer. Als wären sie nicht mehr an Bord des großen, vibrierenden Schiffes.

«Schön ist das», sagte Nick.

«Ich schlafe jede Nacht in einem von den Dingern.»

«Da hätte ich Angst vor dem Schlafwandeln», sagte

Nick. Er entkorkte gerade eine Flasche. «Ich schlafe an Deck.» Er reichte Leon die Flasche.

«Behalt sie», sagte der Pole. «Mach mir die andere auf.»

«Nimm doch», sagte Nick. Er zog den Kork aus der zweiten Flasche und ließ sie im Dunkeln gegen die von Leon klinnen. Sie tranken.

«In Frankreich wirst du 'n besseren Wein kriegen», sagte Leon.

«Ich komme nicht nach Frankreich.»

«Ach ja, hab ich ganz vergessen. Ich wollte, wir kämen zum gleichen Haufen.»

«Ich würde nicht viel taugen», sagte Nick. Er blickte über den Bootsrand auf das dunkle Wasser unter ihnen. Er hatte sich gefürchtet, über die Davits hinauszuklettern.

«Ich bin gespannt, ob ich Angst haben werde», sagte er.

«Nein», sagte Leon. «Glaub ich nicht.»

«Wird ja Spaß machen, all die Flugzeuge zu sehen und so.»

«Ja», sagte Leon. «Sobald ich mich versetzen lassen kann, geh ich zur Fliegerei.»

«Also, das könnte ich nicht.»

«Warum nicht?»

«Ich weiß nicht.»

«Das mit der Angst, da mußt du einfach nicht daran denken.»

«Tu ich auch nicht. Nein, wirklich, da mach ich mir keine Gedanken darüber. Ich komme nur darauf, weil ich eben so ein komisches Gefühl hatte, beim Rausklettern ins Boot.»

Leon legte sich auf die Seite, die Flasche senkrecht neben seinem Kopf.

«Wir brauchen uns keine Gedanken darum zu machen, ob wir Angst haben werden», sagte er. «Wir sind nicht von der Sorte.»

«Der Carper, der hat Angst», sagte Nick.

«Ja. Galinski hat's mir gesagt.»

«Deswegen haben sie ihn nach Hause geschickt. Deswegen ist er die ganze Zeit besoffen.»

«Er ist anders als wir», sagte Leon. «Weißt du, Nick, du und ich, wir haben irgendwas in uns ...»

«Ich weiß. Ich spür das auch. Andere Leute, die können fallen, aber ich nicht. Das spür ich ganz stark.»

«Das ist es, ja. Das, was wir in uns haben.»

«Ich wollte in die kanadische Armee, aber sie haben mich nicht genommen.»

«Ich weiß. Hast du mir erzählt.»

Sie tranken. Nick legte sich zurück und betrachtete die Rauchwolke des Schornsteins gegen den Himmel. Der Himmel begann heller zu werden. Vielleicht ging der Mond bald auf.

«Hast du ein Mädchen, Leon?»

«Nein.»

«Überhaupt kein Mädchen?»

«Nein.»

«Ich hab ein Mädchen», sagte Nick.

«Lebt ihr zusammen?»

«Wir sind verlobt.»

«Ich hab noch nie mit einem Mädchen geschlafen.»

«Ich schon. Im Puff.»

Leon nahm einen Schluck. Steil und schwarz stand die Flasche über seinem Mund gegen den Himmel.

«Das meine ich nicht. Das hab ich auch schon. Da mach ich mir nichts daraus. Ich meine, die ganze Nacht mit einer schlafen, die du liebst.»

«Mein Mädchen hätte mit mir geschlafen.»

«Klar. Wenn sie dich liebt, dann würde sie mit dir schlafen.»

«Wir wollen heiraten.»

«Nick saß an die Mauer gelehnt ...»

Nick saß an die Mauer der Kirche gelehnt, wohin man ihn geschleift hatte, damit er aus dem Bereich des Maschinengewehrfeuers auf der Straße heraus war. Beide Beine unbeholfen von sich gestreckt. Er war ins Rückgrat getroffen worden. Sein Gesicht war verschwitzt und schmutzig. Die Sonne schien ihm ins Gesicht. Es war ein sehr heißer Tag. Rinaldi lag breitschultrig, seine Ausrüstung um sich verstreut, das Gesicht zur Erde gekehrt, an der Mauer. Nick blickte mit fiebrigen Augen geradeaus. Die rosa Wand des Hauses gegenüber war bis zum Dach herausgefallen, und eine eiserne Bettstelle hing verbogen zur Straße hinaus. Zwei tote Österreicher lagen im Geröll im Schatten des Hauses. Die Straße hinauf lagen mehr Tote. Es ging vorwärts in der Stadt. Es ging gut. Die Krankenträger mußten jetzt in jedem Augenblick kommen. Nick drehte den Kopf behutsam und sah Rinaldi an. «Senta, Rinaldi. Senta. Du und ich, wir haben unsren Sonderfrieden gemacht.» Rinaldi lag still in der Sonne und atmete mühevoll. «Wir sind keine Patrioten.» Nick drehte den Kopf behutsam weg und lächelte schwitzend. Rinaldi war kein gutes Publikum.

Müde bin ich, geh zur Ruh

In jener Nacht lagen wir im Zimmer auf dem Fußboden, und ich hörte dem Fressen der Seidenraupen zu. Die Seidenraupen fraßen Maulbeerblätter auf den Hürden, und die ganze Nacht über hörte man sie fressen und ein fallendes Geräusch in den Blättern. Ich für mein Teil wollte nicht schlafen, weil ich schon sehr lange mit dem Wissen lebte, daß meine Seele, falls ich je im Dunkeln die Augen zumachte und mich gehenließ, meinen Körper verlassen würde. So war ich schon sehr lange, seit damals, als ich nachts in die Luft gesprengt worden war und gefühlt hatte, wie sie aus mir herausgefahren und weg und dann wieder zurückgekehrt war. Ich versuchte, niemals daran zu denken, aber sie pflegte jetzt immer nachts aus mir herauszufahren, gerade in dem Augenblick, wenn ich am Einschlafen war, und ich konnte es nur mit sehr großer Anstrengung verhindern. Und während ich jetzt ziemlich sicher bin, daß sie meinen Körper nicht wirklich verlassen hätte, wollte ich es damals in jenem Sommer nicht auf den Versuch ankommen lassen.

Ich hatte verschiedene Arten, mich zu beschäftigen, während ich so wach dalag. Ich dachte an einen Forellenstrom, in dem ich vor langer Zeit als Junge geangelt hatte, und fischte ihn in Gedanken seiner ganzen Länge nach sorgfältig ab, fischte sehr sorgfältig unter all den Baum-

stämmen, allen Uferbiegungen nach, in allen tiefen Stellen und den klaren, flachen Strecken, und manchmal fing ich Forellen und manchmal entkamen sie auch. Mittags machte ich eine Pause, um meine Brote zu essen, manchmal auf einem Baumstamm über dem Strom, manchmal an einem hohen Ufer unter einem Baum, und ich aß meine Brote immer sehr langsam und beobachtete, während ich aß, den Strom unter mir. Oft ging mir der Köder aus, weil ich immer nur zehn Würmer in einer Tabaksbüchse mitnahm, wenn ich losging. Hatte ich sie alle aufgebraucht, mußte ich neue Würmer finden, und manchmal war es sehr schwierig, am Ufer des Stromes zu graben, wo die Zedern die Sonne abhielten und es kein Gras, sondern nur kahle, feuchte Erde gab, und oft fand ich keine Würmer. Aber ich fand immer irgendeine Art Köder, nur an einem Tag im Sumpf konnte ich überhaupt keinen Köder finden und mußte eine der Forellen, die ich gefangen hatte, in Stücke schneiden und sie als Köder benutzen.

Manchmal fand ich in den sumpfigen Wiesen, im Gras oder unter den Farnkräutern Insekten und benutzte diese. Da gab es Käfer und Insekten, deren Beine wie Grashalme aussahen, und Engerlinge in alten, morschen Baumstämmen, weiße Engerlinge mit braunen, zubeißenden Köpfen, die nicht am Haken blieben und sich im kalten Wasser in nichts auflösten, und Holzwürmer unter Baumstämmen, wo ich manchmal Angelwürmer fand, die im Boden verschwanden, sobald ich den Stamm hochhob. Einmal benutzte ich einen Salamander,

den ich unter einem alten Baumstamm fand. Der Salamander war sehr klein und zierlich und behende und von wunderbarer Farbe. Er hatte winzige Füße, mit denen er sich am Haken festzuhalten suchte, und nach diesem einen Mal benutzte ich nie wieder einen Salamander, ob-schon ich sehr häufig welche fand. Auch Grillen benutzte ich nicht wegen der Art und Weise, wie sie sich am Ha-ken benahmen.

Manchmal lief der Strom durch eine offene Wiese, und ich konnte im trockenen Gras Grashüpfer fangen und sie als Köder benutzen, und manchmal fing ich Grashüpfer und warf sie in den Strom und beobachtete, wie sie schwimmend auf dem Strom entlangtrieben, und wenn die Strömung sie ergriff Kreise beschrieben und dann ver-schwanden, wenn eine Forelle auftauchte. Manchmal fischte ich so vier oder fünf verschiedene Ströme in einer Nacht ab. Ich begann so nah wie irgend möglich an der Quelle und fischte stromabwärts. Wenn ich zu schnell fertig war und die Zeit nicht rumging, fischte ich den Strom noch einmal ab, indem ich da, wo er sich in den See ergoß, begann und den Strom hinaufging und all die Forellen zu bekommen suchte, die mir vorher entgangen waren. In manchen Nächten erfand ich auch Ströme, und manche waren sehr aufregend, und es erschien mir alles wie ein Wachtraum. An manchen dieser Ströme kann ich mich noch erinnern, und ich glaube, daß ich in ihnen ge-fischt habe, und sie verschwimmen in meiner Erinnerung mit den Strömen, die ich tatsächlich kenne. Ich gab ihnen allen Namen und fuhr mit der Eisenbahn hin und ging

manchmal noch meilenweit zu Fuß, um zu ihnen zu gelangen.

Aber in manchen Nächten konnte ich nicht fischen, und in diesen Nächten war ich frierend-wach und sagte meine Gebete wieder und wieder her und versuchte, für alle Leute, die ich je gekannt hatte, zu beten. Das nahm eine Menge Zeit in Anspruch, denn wenn man versucht, sich an alle Leute, die man je gekannt hat, zu erinnern, und man zu den frühesten Dingen, an die man sich erinnern kann, zurückgeht – was bei mir der Dachboden in dem Haus war, in dem ich zur Welt kam und wo der Hochzeitskuchen meiner Eltern in einer Blechbüchse von einem Sparren herabging, und auf dem Dachboden unzählige Gläser mit Schlangen und anderem Zeugs standen, die mein Vater als Junge gesammelt und in Alkohol präpariert aufgehoben hatte – und der Alkohol war in manchen Gläsern so weit gesunken, daß die Rücken einiger Schlangen und anderer Tiere freilagen und weiß geworden waren –, wenn man so weit zurückdachte, erinnerte man sich an eine Menge Leute. Wenn man für sie alle betete und für jeden ein Ave Maria und ein Vaterunser sagte, nahm es viel Zeit, und schließlich wurde es hell, und dann konnte man einschlafen, wenn man an einem Ort war, wo man bei Tageslicht schlafen konnte.

In jenen Nächten versuchte ich, mich an alles zu erinnern, was mir je passiert war, indem ich, gerade bevor ich in den Krieg ging, begann und mich von einem zum andern zurückerinnerte. Ich stellte fest, daß ich mich nicht weiter als an jenen Dachboden in dem Haus meines

Großvaters zurückerinnern konnte. Dann begann ich da und erinnerte mich so herum noch einmal an alles, bis ich wieder beim Krieg angelangt war.

Ich erinnere mich, daß wir nach dem Tod meines Großvaters aus jenem Haus wegzogen und in ein neues, das meine Mutter entworfen und gebaut hatte. Alles mögliche, was nicht mitgenommen werden sollte, wurde auf dem Hof verbrannt, und ich erinnere mich, daß die Gläser aus der Bodenkammer ins Feuer geworfen wurden und wie sie in der Hitze sprangen und wie das Feuer durch den Alkohol hoch aufflammte. Ich erinnere mich, daß die Schlangen in dem Feuer auf dem Hof verbrannten. Aber hierbei kamen keine Menschen vor, sondern nur Dinge. Ich konnte mich nicht einmal mehr erinnern, wer die Sachen verbrannte, und ich fuhr weiter fort, bis ich auf Menschen stieß, und dann hielt ich an und betete für sie.

Ich erinnere mich, daß meine Mutter in dem neuen Haus ständig großreinmachte und eine Menge Sachen ausrangierte. Einmal, als mein Vater auf einem Jagdausflug war, veranstaltete sie ein richtiges Scheuerfest im Erdgeschoß und verbrannte alles, was dort nicht hingehörte. Als mein Vater nach Hause kam, aus seinem Jagdwagen stieg und das Pferd festgebunden hatte, brannte das Feuer noch auf der Straße neben unserem Haus. Ich ging ihm entgegen. Er reichte mir sein Gewehr und besah sich das Feuer. «Was ist denn das?» fragte er.

«Ich hab das Erdgeschoß ausgeräumt, mein Lieber», sagte meine Mutter von der Veranda her. Sie stand da

und lächelte zur Begrüßung. Mein Vater blickte ins Feuer und stieß mit dem Fuß gegen etwas. Dann bückte er sich und hob etwas aus der Asche auf. «Hol 'ne Harke, Nick», sagte er zu mir. Ich ging ins Erdgeschoß und brachte ihm eine Harke, und mein Vater harkte vorsichtig in der Asche herum. Er harkte Steinäxte und steinerne Messer zum Abhäuten und Werkzeuge, um Pfeilspitzen zu schneiden, und Tonscherben und eine Menge Pfeilspitzen heraus. Sie waren alle vom Feuer geschwärzt und rissig. Mein Vater harkte sie alle sehr sorgfältig heraus und breitete sie auf dem Gras am Straßenrand aus. Sein Gewehr in dem Lederfutteral und seine Jagdtaschen lagen auf dem Gras, wo er sie hingelegt hatte, als er aus dem Jagdwagen gestiegen war.

«Nimm die Flinte und die Taschen ins Haus, Nick, und bring mir eine Zeitung», sagte er. Meine Mutter war ins Haus gegangen. Ich nahm das Gewehr, das schwer zu tragen war und mir gegen die Beine schlug, und die beiden Jagdtaschen und machte mich damit auf den Weg. «Nimm eins nach dem andern», sagte mein Vater. «Versuch nicht zuviel auf einmal zu tragen.» Ich legte die Jagdtaschen wieder hin und nahm die Flinte hinein und brachte eine Zeitung von dem großen Haufen, der im Arbeitszimmer meines Vaters lag, mit heraus. Mein Vater breitete all die geschwärzten und rissigen Steingeräte auf dem Papier aus und wickelte sie dann ein. «Die besten Pfeilspitzen sind alle kaputt», sagte er. Er ging mit dem Papierbündel ins Haus, und ich blieb mit den beiden großen Jagdtaschen draußen auf dem Gras. Nach einer

Weile brachte ich sie hinein. In dieser Erinnerung kamen nur zwei Personen vor, also betete ich für beide.

Aber in manchen Nächten konnte ich mich nicht einmal an meine Gebete erinnern. Ich kam nur so weit «Wie im Himmel also auch auf Erden», und dann mußte ich von neuem anfangen und war völlig unfähig, darüber hinauszugelangen. Dann mußte ich mir eingestehen, daß ich mich nicht daran erinnern konnte, und mußte es aufgeben, in jener Nacht meine Gebete herzusagen, und irgend etwas anderes versuchen. So versuchte ich in manchen Nächten alle Tiere der Erde bei Namen zu nennen, und dann die Vögel und dann die Fische und dann Länder und Städte und dann die verschiedensten Lebensmittel und die Namen aller Straßen, an die ich mich in Chicago erinnern konnte, und wenn ich mich überhaupt an nichts mehr erinnern konnte, dann lag ich nur so da und lauschte. Und ich erinnere mich an keine Nacht, in der man nicht etwas hören konnte. Wenn ich ein Licht haben konnte, hatte ich keine Angst vorm Einschlafen, weil ich wußte, daß meine Seele nur im Dunkeln aus mir herausfahren würde. Und natürlich war ich viele Nächte an Orten, wo ich ein Licht haben konnte, und dann schlief ich ein, denn ich war beinahe immer müde und oft sehr schlaftrig. Und ich bin auch überzeugt, daß ich sehr oft einfach, ohne es zu wissen, schlief – aber ich schlief nie wissenschaftlich, und in dieser Nacht hörte ich den Seidenraupen zu. Nachts kann man ganz deutlich hören, wie die Seidenraupen fressen, und ich lag mit offenen Augen da und hörte ihnen zu.

Außer mir war nur noch ein anderer Mensch im Zimmer, und auch er war wach. Ich hörte seinem Wachsein eine ganze Zeitlang zu. Er konnte nicht so still liegen wie ich, vielleicht weil er nicht soviel Übung im Wachsein hatte. Wir lagen auf Wolldecken, die über das Stroh gebreitet waren, und wenn er sich bewegte, raschelte das Stroh, aber die Seidenraupen hatten vor keinem Geräusch, das wir machten, Angst und fraßen unabirrt weiter. Man hörte draußen, sieben Kilometer hinter der Front, die nächtlichen Geräusche, aber sie waren anders als die kleinen Geräusche in der Dunkelheit in unserem Zimmer drinnen. Der andere Mann im Zimmer versuchte, still zu liegen. Dann bewegte er sich wieder. Ich bewegte mich auch, damit er wußte, daß ich wach war. Er hatte zehn Jahre in Chicago gelebt. Man hatte ihn 1914 eingezogen, als er gerade zurückgekommen war, um seine Familie zu besuchen, und man hatte ihn mir als Burschen zugeteilt, weil er Englisch sprach. Ich hörte, wie er lauschte, deshalb bewegte ich mich wieder zwischen meinen Decken.

«Können Sie nicht schlafen, Signor Tenente?» fragte er.

«Nein.»

«Ich kann auch nicht schlafen.»

«Was ist denn los?»

«Ich weiß nicht. Ich kann nicht schlafen.»

«Fühlen Sie sich auch nicht wohl?»

«Doch, ganz. Ich kann nur nicht schlafen.»

«Wollen wir 'n bißchen reden?» fragte ich.

«Gern. Worüber kann man sich aber in diesem gottverfluchten Ort unterhalten?»

«Dieser Ort ist nicht schlecht», sagte ich.

«Gewiß doch», sagte er.

«Erzählen Sie mir von drüben, von Chicago», sagte ich.

«Ach», sagte er. «Das hab ich Ihnen alles schon einmal erzählt.»

«Erzählen Sie mir, wie Sie sich verheiratet haben.»

«Das hab ich Ihnen schon erzählt.»

«War der Brief, den Sie Montag bekamen – von ihr?»

«Gewiß. Sie schreibt mir regelmäßig. Sie verdient ganz anständig mit dem Geschäft.»

«Sie werden ein gutgehendes Geschäft vorfinden, wenn Sie zurückkommen.»

«Gewiß, sie führt es ausgezeichnet. Sie verdient eine Masse Geld.»

«Glauben Sie nicht, daß wir die anderen mit unserem Sprechen aufwecken?» fragte ich.

«Nein. Sie können nichts hören. Die schlafen sowieso wie die Schweine. Ich bin anders», sagte er. «Ich bin nervös.»

«Sprechen Sie leise», sagte ich. «Wollen Sie rauchen?»

Wir rauchten vorsichtig in der Dunkelheit.

«Sie rauchen nicht viel, Signor Tenente?»

«Nein, ich hab's mir beinahe abgewöhnt.»

«Nun», sagte er, «es tut einem nicht gut, und ich nehme an, daß man es nachher gar nicht entbehrt. Haben Sie schon gehört, daß Blinde nicht rauchen, weil sie den Rauch nicht sehen können?»

«Das glaube ich nicht.»

«Ich halt's auch für Stuß», sagte er. «Ich hab's mal irgendwo gehört. Sie wissen ja, wie man so Sachen hört.»

Wir waren beide still, und ich hörte den Seidenraupen zu.

«Hören Sie diese verdammten Seidenraupen?» fragte er.
«Man kann sie knabbern hören.»

«Es ist komisch», sagte ich.

«Sagen Sie, Signor Tenente, ist wirklich etwas mit Ihnen los, daß Sie nicht schlafen können? Ich sehe Sie nie schlafen. Sie haben nachts, solange ich bei Ihnen bin, noch nicht geschlafen.»

«Ich weiß nicht, John», sagte ich. «Vorigen Frühling ist es mir ziemlich dreckig gegangen, und nachts quält's mich.»

«Genau wie ich», sagte er. «Ich hätte nie in diesen Krieg reingeraten sollen. Ich bin zu nervös.»

«Vielleicht wird es besser.»

«Sagen Sie, Signor Tenente, wieso sind Sie denn überhaupt in diesen Krieg reingeraten?»

«Das weiß ich nicht, John. Damals wollte ich.»

«Wollte», sagte er, «das ist allerdings ein fabelhafter Grund.»

«Wir sollten nicht so laut reden», sagte ich.

«Die schlafen genau wie Schweine», sagte er. «Und Englisch verstehen sie ohnehin nicht. Die wissen überhaupt nichts. Was wollen Sie denn machen, wenn der Krieg vorbei ist und wir wieder in den Staaten sind?»

«Ich werd für 'ne Zeitung arbeiten.»

«In Chicago?»

«Vielleicht.»

«Lesen Sie eigentlich je, was der Kerl, der Brisbane,

schreibt? Meine Frau schneidet es für mich aus und schickt es mir.»

«Natürlich.»

«Kennen Sie ihn?»

«Nein, aber ich hab ihn mal gesehen.»

«Den Kerl würde ich gern mal treffen. Er ist ein ausgezeichneter Schriftsteller. Meine Frau liest kein Englisch, aber sie bestellt die Zeitung weiter, genauso wie wenn ich zu Hause bin, und schneidet die Leitartikel und den Sportteil aus und schickt's mir.»

«Wie geht's den Kindern?»

«Glänzend. Meine eine Tochter ist jetzt in der vierten Klasse. Wissen Sie, Signor Tenente, wenn ich die Kinder nicht hätte, wäre ich jetzt nicht Ihr Bursche. Dann hätte man mich die ganze Zeit über in die vorderste Linie gesteckt.»

«Ich freue mich, daß Sie sie haben.»

«Ich auch. Es sind famose Kinder, aber ich wünsche mir einen Jungen. Drei Mädchen, und kein Junge. Das ist schon gemeines Pech.»

«Warum versuchen Sie nicht, einzuschlafen?»

«Nein. Ich kann jetzt nicht schlafen. Ich bin jetzt ganz wach, Signor Tenente. Aber wissen Sie, ich mach mir Sorgen, daß Sie nicht schlafen.»

«Wird schon wieder werden, John.»

«Wenn man sich vorstellt, so 'n junger Kerl wie Sie, der nicht schläft.»

«Es wird schon wieder werden. Es braucht einfach seine Zeit.»

«Sie müssen wieder in Ordnung kommen. Man kann doch nicht ohne Schlaf existieren. Sorgen Sie sich um etwas? Bedrückt Sie irgendwas?»

«Nein, John, ich glaube nicht.»

«Sie sollten heiraten, Signor Tenente. Dann würden Sie sich keine Sorgen machen.»

«Ich weiß nicht.»

«Sie sollten heiraten. Warum suchen Sie sich denn nicht irgendeine nette Italienerin mit viel Geld? Sie können jede kriegen, die Ihnen gefällt. Sie sind jung, und Sie haben 'ne Reihe Orden und Auszeichnungen und sehen nett aus. Sie sind mehrere Male verwundet gewesen.»

«Ich spreche die Sprache nicht gut genug.»

«Sie sprechen sie glänzend. Zum Teufel mit der Sprache! Sie brauchen doch nicht mit ihnen zu reden. Heiraten sollen Sie sie.»

«Ich werd's mir überlegen.»

«Sie kennen doch ein paar Mädchen, nicht?»

«Natürlich.»

«Also dann heiraten Sie die mit dem meisten Geld. Wissen Sie, hier sind alle so erzogen, daß sie gute Ehefrauen werden.»

«Ich werd's mir überlegen.»

«Überlegen Sie sich's nicht, Signor Tenente. Tun Sie's.»

«Schön.»

«Jeder Mann sollte verheiratet sein. Sie werden es niemals bereuen. Jeder Mann sollte verheiratet sein.»

«Schön», sagte ich. «Wir wollen jetzt mal versuchen, ein bißchen zu schlafen.»

«Schön, Signor Tenente. Ich werd's noch mal versuchen. Aber denken Sie an das, was ich gesagt habe.»

«Ich werd daran denken», sagte ich. «Jetzt wollen wir aber mal ein bißchen schlafen, John.»

«Schön», sagte er. «Hoffentlich werden Sie schlafen, Signor Tenente.»

Ich hörte, wie er in seinen Decken auf dem Stroh herumrollte, und dann war es ganz still, und ich hörte, wie er regelmäßig atmete. Dann begann er zu schnarchen. Ich hörte eine lange Zeit zu, wie er schnarchte, und dann hörte ich auf, zuzuhören, wie er schnarchte, und hörte zu, wie die Seidenraupen fraßen. Sie fraßen unentwegt, und die Blätter raschelten. Ich hatte etwas Neues, an das ich denken konnte, und lag mit offenen Augen im Dunkeln und dachte an all die Mädchen, die ich gekannt hatte, und was für Frauen sie wohl abgeben würden. Es war sehr interessant, darüber nachzudenken, und eine Zeitlang verdrängte es das Forellenfischen und kam meinem Beten in die Quere. Zum Schluß kam ich aber doch wieder aufs Forellenfischen zurück, weil ich merkte, daß ich mich deutlich an alle Ströme erinnern konnte, und immer war irgend etwas Neues an ihnen, während die Mädchen, wenn ich ein paarmal an sie gedacht hatte, verschwammen, und ich sie mir nicht ins Gedächtnis zurückrufen konnte, und schließlich verschwammen sie alle und waren eigentlich alle gleich, und ich gab's fast ganz auf, an sie zu denken. Aber mein Beten setzte ich fort, und ich betete nachts oft für John, und sein Jahrgang wurde vor der Oktoberoffensive von der Front zurückgezogen. Ich

war froh, daß er fortkam; ich hätte mich sehr um ihn gesorgt. Er besuchte mich einige Monate später in Mailand im Lazarett und war sehr enttäuscht, weil ich noch nicht verheiratet war, und ich weiß, daß er außer sich wäre, wenn er wüßte, daß ich bis heute noch immer unverheiratet bin. Er ging nach Amerika zurück und dachte sehr positiv über die Ehe und war davon überzeugt, daß sie alles ins Lot bringen würde.

So, wie du niemals sein wirst

Der Angriff war über das Feld gegangen, war durch Maschinengewehrfeuer von der tiefliegenden Straße und von der Gruppe von Bauernhäusern her aufgehalten worden, begegnete in der Stadt keinem Widerstand und erreichte das Flußufer. Nicholas Adams kam auf seinem Rad die Straße entlang, stieg ab, um es zu schieben, wenn die Oberfläche der Straße zu holprig wurde, und sah an der Lage der Toten, was geschehen war.

Sie lagen einzeln oder in Klumpen mit umgestülpten Taschen im hohen Gras des Feldes und die Straße entlang, und auf ihnen waren Fliegen, und um jede Leiche oder Leichengruppe herum waren die verstreuten Papiere.

Im Gras und Getreide neben der Straße und an einzelnen Stellen auf der Straße lag viel Material verstreut: eine Feldküche – sie war wohl herausgekommen, als alles gutging –, viele von den mit Kalbfell überzogenen Tornistern, Handgranaten, Helme, Gewehre, manchmal mit dem Kolben nach oben, die Bajonette staken in der Erde; sie hatten zum Schluß 'ne ganze Menge gegraben; Handgranaten, Helme, Gewehre, Schanzgerät, Munitionskisten, Leuchtkugelpistolen mit verstreuter Munition, Sanitätsausrüstungen, Gasmasken, leere Gasmaskenbehälter, ein Maschinengewehr auf einer Dreifußlafette, mitten in einem Nest leerer Granathülsen, volle Gurte, die aus den

Kisten herausquollen, der Kühlmantel leer und auf die Seite gekippt, der Laufverschluß fehlte, die Mannschaft in ungewöhnlichen Stellungen, und um sie herum im Gras mehr von dem typischen Papier.

Da lagen katholische Gebetbücher, Gruppenpostkarten, die die Maschinengewehrmannschaft in Reih und Glied und in burschikoser Munterkeit zeigte, wie auf einem Footballbild für ein College-Jahrbuch; jetzt lagen sie verbeult und verquollen im Gras; Propagandapostkarten, die einen Soldaten in österreichischer Uniform zeigten, der auf einem Bett eine Frau nach hinten überbog; die Figuren waren impressionistisch gezeichnet, sehr anziehend dargestellt, und hatten nichts mit tatsächlicher Vergewaltigung gemein, wobei der Frau die Röcke über den Kopf gezogen werden, um ihr Geschrei zu ersticken, und wo sich ein Kamerad ihr manchmal auf den Kopf setzte. Es lagen eine Menge dieser aufreibenden Postkarten herum, die offensichtlich gerade, bevor die Offensive begann, ausgegeben worden waren. Jetzt lagen sie gemeinsam mit den schlüpfrigen Postkarten verstreut umher, den kleinen Fotografien von Dorfmädchen vom Dorffotografen, den Gelegenheitsaufnahmen von Kindern und den Briefen, Briefen, Briefen. Um die Toten herum lag immer viel Papier, und die *débris* dieses Angriffs war keine Ausnahme.

Dies waren frische Tote, und niemand hatte sich mit etwas anderem als mit ihren Taschen abgegeben. Nick fiel die erstaunlich geringe Anzahl unserer eigenen Toten auf, oder die, die er damals noch als unsere eigenen Toten an-

sah. Auch ihre Mäntel waren geöffnet, und ihre Taschen waren umgestülpt, und sie bezeugten durch ihre Lage die Methode und die Kunstgerechtigkeit des Angriffs. Das heiße Wetter hatte sie alle, ohne Ansehen ihrer Nationalität, aufgetrieben.

Die Stadt war offensichtlich zum Schluß von der tiefliegenden Straße aus verteidigt worden, und es hatte nur wenige oder gar keine Österreicher gegeben, die sich in sie hätten zurückziehen können. Es lagen nur drei Leichen auf der Straße, und sie schienen beim Laufen getötet worden zu sein. Die Häuser der Stadt waren durch das Bombardement zerstört worden, und auf der Straße lag viel Schutt von Gips und Mörtel, und es gab zerbrochene Balken, zerbrochene Ziegel und viele Löcher, manche von ihnen gelbumrandet vom Senfgas. Im Schutt lagen viele Granatsplitter und Schrapnellkugeln verstreut. Es war überhaupt niemand in der Stadt.

Nick Adams hatte, seit er Fornaci verlassen hatte, niemanden gesehen, obschon er, als er auf der Landstraße durch das überreich belaubte Land gefahren kam, links von der Straße Kanonen unter Maulbeerbaumblättern versteckt gesehen hatte, die ihm durch die Hitzewellen in der Luft über den Blättern, wo die Sonne aufs Metall prallte, aufgefallen waren. Jetzt setzte er seinen Weg durch die Stadt fort; er war erstaunt, sie verödet zu finden, und kam auf der tiefliegenden Straße unterhalb des Flußufers heraus. Beim Verlassen der Stadt kam man an eine kahle, freie Stelle, wo die Straße sich senkte, und er konnte die geruhsame Fläche des Flusses und die geringe Krümmung

des gegenüberliegenden Ufers und den gebleichten, sonnengedörrten Schlamm sehen, wo die Österreicher geschanzt hatten. Alles war viel üppiger und grüner geworden, seit er es zuletzt gesehen hatte, und daß er in die Weltgeschichte eingegangen war, hatte an diesem, dem unteren Flußlauf nichts geändert.

Das Bataillon lag links längs der Böschung. Oben auf der Böschung war eine Reihe von Löchern mit ein paar Männern drin. Nick bemerkte, wo die Maschinengewehre und die Signalraketen in ihren Gestellen postiert waren. Die Männer in den Löchern am Hang der Böschung schliefen. Niemand rief ihn an. Er ging weiter, und als er um eine Kurve der Lehmböschung bog, richtete ein junger Leutnant mit einem Stoppelbart und rotumränderten, sehr blutunterlaufenen Augen seinen Revolver auf ihn.

«Wer sind Sie?»

Nick sagte es ihm.

«Und der Beweis hierfür?»

Nick zeigte ihm den Ausweis mit seiner Fotografie und Identifikation und dem Stempel der dritten Armee. Er nahm ihn an sich.

«Ich werde dies behalten.»

«Das werden Sie nicht», sagte Nick. «Geben Sie mir die Karte zurück und stecken Sie Ihren Revolver weg. Dorthin. In die Tasche.»

«Woher soll ich wissen, wer Sie sind?»

«Der Ausweis sagt es Ihnen.»

«Und wenn der Ausweis gefälscht ist? Geben Sie mir die Karte.»

«Machen Sie sich nicht lächerlich», sagte Nick aufgeräumt. «Führen Sie mich zu Ihrem Kompanieführer.»

«Ich sollte Sie ins Bataillonshauptquartier schicken.»

«Schön», sagte Nick. «Sagen Sie, kennen Sie Hauptmann Paravicini, den Langen mit dem kleinen Schnurrbart, der Architekt war und Englisch spricht?»

«Kennen Sie ihn?»

«Flüchtig.»

«Welche Kompanie befehligt er?»

«Die zweite.»

«Er befehligt das Bataillon.»

«Schön», sagte Nick. Er war erleichtert, als er hörte, daß Para nichts passiert war. «Gehen wir zum Bataillon.»

Als Nick die Stadt verlassen hatte, waren drei Schrapnells hoch oben zur Rechten über einem der zerstörten Häuser geplatzt, und seitdem war nicht mehr geschossen worden. Aber das Gesicht dieses Offiziers sah wie das Gesicht eines Mannes bei einem Bombardement aus. Da war dieselbe Gespanntheit, und die Stimme klang nicht natürlich. Sein Revolver machte Nick nervös.

«Stecken Sie ihn weg», sagte er. «Der ganze Fluß ist zwischen denen und Ihnen.»

«Wenn ich dächte, daß Sie ein Spion wären, würde ich Sie jetzt erschießen», sagte der Leutnant.

«Los, kommen Sie», sagte Nick. «Gehen wir zum Bataillon.» Der Offizier da machte ihn sehr nervös.

Hauptmann Paravicini, der stellvertretend als Major fungierte und der dünnere und englischer denn je aussah,

stand auf, als Nick in dem Unterstand, der als Bataillonshauptquartier diente, hinter dem Tisch salutierte.

«Hallo», sagte er. «Ich habe Sie nicht erkannt. Was machen Sie denn in der Uniform da?»

«Man hat mich da hineingesteckt.»

«Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, Nicolo.»

«Gut. Sie sehen wohl aus. Wie war der Zirkus?»

«Wir haben einen prachtvollen Angriff gemacht. Wahrhaftig einen prachtvollen Angriff. Ich will es Ihnen zeigen. Sehen Sie her.»

Er zeigte auf der Karte, wie der Angriff verlaufen war.

«Ich komme aus Fornaci», sagte Nick. «Ich konnte sehen, wie es gewesen ist. Es war ausgezeichnet.»

«Es war ganz außergewöhnlich. Ganz außergewöhnlich. Sind Sie dem Regiment zugeteilt?»

«Nein, ich soll umherziehen und die Uniform vorführen.»

«Wie merkwürdig.»

«Wenn sie *eine* amerikanische Uniform sehen, soll sie das davon überzeugen, daß mehr kommen werden.»

«Aber woher sollen sie denn wissen, daß es eine amerikanische Uniform ist?»

«Sie müssen es ihnen sagen.»

«Ach so, ich verstehe. Ich werde Ihnen einen Unteroffizier mitgeben, der Sie herumführen kann, und Sie werden eine Tournee durch die Gräben machen.»

«Wie ein Scheißpolitiker», sagte Nick.

«In Civil wären Sie viel distinguerter. Das wäre wirklich distinguiert.»

«Mit einem Schlapphut», sagte Nick.

«Oder mit einem sehr seidigen Filzhut.»

«Meine Taschen sollten eigentlich mit Zigaretten und Postkarten und solchem Zeugs vollgestopft sein», sagte Nick. «Ich sollte einen Sack voll mit Schokolade haben. Das Ganze sollte ich dann mit ein paar freundlichen Worten und einem Klaps auf die Schultern verteilen. Aber es gab keine Zigaretten und Postkarten und keine Schokolade. Also sagten sie, ich solle mal auf jeden Fall die Runde machen.»

«Ich bin überzeugt, daß Ihr Anblick sehr ermutigend auf die Truppen wirken wird.»

«Bitte nicht», sagte Nick. «Mir ist es sowieso schon gräßlich genug, wie es ist. Im Prinzip hätte ich Ihnen eine Flasche Cognac mitgebracht.»

«Im Prinzip», sagte Para und lächelte zum erstenmal und zeigte dabei seine gelblichen Zähne. «Solch ein wunderbarer Ausdruck. Möchten Sie einen Grappa trinken?»

«Nein, danke sehr», sagte Nick.

«Es ist kein Äther drin.»

«Ich hab den Geschmack immer noch auf der Zunge.» Nick erinnerte sich plötzlich und ganz genau.

«Wissen Sie, daß ich nicht wußte, daß Sie betrunken waren, bis Sie zu sprechen anfingen, als wir in dem Transport zurückfuhren?»

«Ich war stinkbesoffen bei jedem Angriff», sagte Nick.

«Ich kann's nicht», sagte Para. «Ich hab's bei der ersten Veranstaltung versucht, der allerersten Veranstaltung, und es warf mich bloß völlig um, und dann wurde ich schrecklich durstig.»

«Sie brauchen es nicht.»

«Sie sind viel tapferer bei einem Angriff als ich.»

«Nein», sagte Nick. «Ich weiß, wie ich bin, und ich zieh vor, mich zu besaufen. Ich schäm mich nicht deswegen.»

«Ich hab Sie nie betrunken gesehen.»

«Nein?» sagte Nick. «Niemals? Nicht, als wir damals nachts von Mestre nach Portogrande fuhren, und ich einschlafen wollte und mein Rad als Decke benutzte und es mir bis unters Kinn zog?»

«Das war nicht in der vordersten Linie.»

«Wir wollen nicht darüber reden, wie ich bin», sagte Nick. «Das ist ein Thema, über das ich zuviel weiß, um noch weiter darüber nachdenken zu wollen.»

«Sie können genausogut eine Weile hierbleiben», sagte Paravicini. «Wenn Sie wollen, können Sie ein Schläfchen machen. Das Bombardement hat hier nicht viel zerstört. Es ist noch zu heiß, um rauszugehen.»

«Es hat wohl keine Eile.»

«Wie geht es Ihnen wirklich?»

«Mir geht's glänzend. Ich bin völlig in Ordnung.»

«Nein, ich meine wirklich.»

«Ich bin wieder in Ordnung. Ich kann noch nicht im Dunkeln schlafen. Das ist alles, was mir fehlt.»

«Ich hab ja gesagt, man hätte es trepanieren müssen. Ich bin kein Arzt, aber soviel weiß ich.»

«Na, sie hielten es für richtiger, daß es absorbiert würde, und haben mich dementsprechend behandelt. Was ist denn los? Sie halten mich doch nicht für verrückt, oder doch?»

«Sie sind in glänzender Verfassung.»

«Es ist die reinste Pest, wenn sie einen erst mal für verrückt erklärt haben», sagte Nick. «Kein Mensch traut einem je im Leben wieder.»

«Ich würde ein Schläfchen machen, Nicolo», sagte Paravicini. «Es ist nicht das Bataillonshauptquartier, wie wir's gewohnt waren. Wir warten gerade darauf, daß wir hier herausgezogen werden. Sie sollten jetzt bei der Hitze nicht hinausgehen – es ist töricht. Benutzen Sie die Pritsche da.»

«Ich kann mich ja eben hinlegen», sagte Nick.

Nick lag auf der Pritsche. Er war sehr enttäuscht, daß er sich so fühlte, und vielleicht noch enttäuschter, daß es für Hauptmann Paravicini so offensichtlich war. Dieser Unterstand war nicht so groß wie der, wo die Jungens des 99er Jahrgangs, die gerade an die Front gekommen waren, während der Beschießung vor dem Angriff hysterisch wurden und Para ihm Order gegeben hatte, immer zwei auf einmal draußen auf und ab marschieren zu lassen, damit sie sahen, daß nichts passierte; er selbst trug dabei den Kinnriemen fest über den Mund geschnallt, um nicht mit den Lippen zu zucken. Er wußte, sie konnten ihn nicht halten, falls sie ihn nahmen. Er wußte, es war alles verfluchte Scheiße. – Wenn er nicht mit dem Weinen aufhören kann, brechen Sie ihm's Nasenbein, damit er was anderes hat, woran er denken kann. Ich würde einen erschießen, aber jetzt ist es zu spät. Sie würden sich alle nur noch schlimmer aufführen. Brechen Sie ihm's Nasenbein. Man hat es auf 5 Uhr 20 verschoben. Wir haben

nur noch vier Minuten. Brechen Sie dem anderen dämlichen Scheißkerl das Nasenbein und treten Sie ihm eins in seinen dämlichen Hintern. Glauben Sie, daß sie angreifen werden? Wenn nicht, erschießen Sie zwei und versuchen Sie, die anderen irgendwie rauszukriegen. Bleiben Sie hinter ihnen, Feldwebel. Es hat keinen Sinn, vorauszugehen und zu merken, daß nichts hinter Ihnen herkommt. Löfeln Sie sie raus, so gut es geht. Was für eine Drecksscheiße! Gut. So ist's recht. Dann sah er auf die Uhr und sagte mit jener ruhigen Stimme, jener wertvollen, ruhigen Stimme: «Savoia.» Nick machte es nüchtern; er hatte keine Zeit, welchen zu holen, und er konnte nach dem Einsturz nicht zu sich zurückfinden; das ganze eine Ende war eingestürzt; das veranlaßte sie, loszugehen, nüchtern, die Böschung hinauf, das einzige Mal, wo er es nicht stinkbestoffen gemacht hatte. Und nachdem sie zurückkamen, schien das Seilbahnhaus abgebrannt zu sein, und manche von den Verwundeten kamen vier Tage später herunter, und manche kamen gar nicht herunter, aber wir gingen vor, und wir gingen zurück, und es ging bergab – es ging immer bergab. Und dann war da Gaby Deslys, komischerweise mit Federn an. Du hast mich dein Puppchen genannt vor einem Jahr tralala, wie nett, daß du mich gekannt, nicht wahr? tralala, mit Federn an und ohne; die große Gaby, und ich heiße auch Harry Pilcer; wir pflegten auf der falschen Seite der Taxis auszusteigen, wenn es steil den Berg hinaufging, und er konnte den Berg jede Nacht sehen, wenn er träumte, mit Sacré-Cœur, weiß hingehaucht wie eine Seifenblase. Manchmal war sein

Mädchen da, und manchmal war sie mit jemand anderem, und das konnte er nicht verstehen, aber das waren die Nächte, in denen der Fluß soviel breiter und glatter dahinströmte, als er sollte, und außerhalb von Fossalta war ein niedriges, gelbgestrichenes Haus, mit Weiden drum herum und einem niedrigen Stall, und da war ein Kanal, und er war an die tausendmal dagewesen und hatte es nie gesehen, aber jede Nacht war es da, so deutlich wie der Hügel, nur, daß es ihn ängstigte. Das Haus bedeutete ihm mehr als irgend etwas, und jede Nacht war es da für ihn. Das war, was er brauchte, aber es ängstigte ihn, besonders, wenn das Boot dort ruhig zwischen den Weiden auf dem Kanal lag, aber die Ufer nicht wie die von diesem Fluß aussahen. Alles war tiefer, als es in Portogrande war, wo sie sie durch das überschwemmte Land mit hochgehaltenen Gewehren hatten herankommen sehen, bis sie mit ihnen ins Wasser fielen. Wer hatte das wohl befohlen? Wenn es nicht so verdammt durcheinanderging, konnte er dem allen schon folgen. Deshalb suchte er alles in solchen Einzelheiten wahrzunehmen, um es auseinanderhalten zu können, damit er genau wußte, wo er war, aber plötzlich verwirrte es sich ohne Grund, wie gerade eben, als er auf einer Pritsche im Hauptquartier des Bataillons lag, wo Para ein Bataillon befehligte und er in einer beschissenen amerikanischen Uniform steckte. Er setzte sich auf und blickte sich um; alle beobachteten ihn. Para war hinausgegangen. Er legte sich wieder hin.

Das Stück Paris kam früher, und er ängstigte sich nicht davor, außer wenn sie mit einem anderen losgegangen

war, und die Angst, daß man möglicherweise denselben Chauffeur zweimal nehmen könnte. Das war's, was einen daran ängstigte. Niemals etwas von der Front. Er träumte jetzt niemals mehr von der Front, aber was ihn so ängstigte, daß er es nicht loswerden konnte, war das lange gelbe Haus und die abweichende Flußbreite. Jetzt war er wieder hier am Fluß; er war durch denselben Ort gegangen, und da war kein Haus. Auch sah der Fluß nicht so aus. Ja, wo ging er denn dann jede Nacht hin, und was war die Gefahr, und warum wachte er wegen eines Hauses, eines langen Stalls und eines Kanals triefend naß auf und mit viel mehr Angst, als er je bei einem Bombardement gehabt hatte?

Er setzte sich auf, schwang die Beine behutsam hinunter; sie wurden jedesmal steif, wenn sie eine Weile ausgestreckt waren; er erwiderte das Anstarren des Adjutanten, des Nachrichtenpersonals und der beiden Meldeläufer an der Tür und setzte seinen stoffbezogenen Schützengrabenhelm auf.

«Ich bedauere das Fehlen der Schokolade, der Postkarten und Zigaretten», sagte er. «Ich trage jedoch die Uniform.»

«Der Herr Major kommen sofort zurück», sagte der Adjutant. In jener Armee hat ein Adjutant keinen Offiziersrang.

«Die Uniform ist nicht ganz korrekt», erzählte ihnen Nick, «aber sie gibt Ihnen eine Vorstellung davon. In kurzem werden mehrere Millionen Amerikaner hier sein.»

«Glauben Sie, daß man Amerikaner hier herschicken wird?» fragte der Adjutant.

«Aber bestimmt. Amerikaner, doppelt so groß wie ich, gesund, mit reinem Gemüt, Schlaf bei Nacht, niemals verwundet gewesen, niemals in die Luft gesprengt worden, niemals verschüttet gewesen, niemals Angst gekannt. Trinken nicht, sind den Mädchen treu, die sie zurückließen; viele von ihnen haben niemals Läuse gehabt, wunderbare Kerle. Sie werden ja sehen.»

«Sind Sie Italiener?» fragte der Adjutant.

«Nein, Amerikaner. Sehen Sie sich die Uniform an. Spagnolini hat sie gemacht, aber sie ist nicht ganz korrekt.»

«Ein Nord- oder Südamerikaner?»

«Nord», sagte Nick. Er fühlte es jetzt kommen. Er mußte sich zusammennehmen.

«Aber Sie sprechen Italienisch?»

«Warum nicht? Haben Sie etwas dagegen, daß ich Italienisch spreche? Habe ich nicht das Recht, Italienisch zu sprechen?»

«Sie haben italienische Orden.»

«Nur die Bändchen und die Urkunden. Die Orden kommen später. Oder man gibt sie Bekannten zur Aufbewahrung, und die Bekannten reisen ab, oder man verliert sie mit seinem Gepäck. Man kann sich in Mailand neue kaufen. Die Urkunden allein sind von Wichtigkeit. Sie sollten deswegen nicht neidisch sein. Sie werden auch welche bekommen, wenn Sie lange genug an der Front bleiben.»

«Ich bin Veteran aus dem Eritrea-Feldzug», sagte der Adjutant steif. «Und ich habe in Tripolis gekämpft.»

«Wirklich eine Ehre, Sie kennengelernt zu haben.»

Nick streckte ihm die Hand entgegen. «Das müssen kritische Tage gewesen sein. Ich hab Ihre Bändchen bemerkt. Waren Sie zufällig auf dem Karst?»

«Für diesen Krieg bin ich gerade erst einberufen worden. Mein Jahrgang war zu alt.»

«Einmal war ich unter der Altersgrenze», sagte Nick. «Aber jetzt bin ich für dienstuntauglich erklärt worden.»

«Aber wieso sind Sie jetzt hier?»

«Ich führe die amerikanische Uniform vor», sagte Nick. «Halten Sie dies nicht für höchst bedeutsam? Der Kragen ist ein bißchen eng, aber bald werden Sie ungezählte Millionen diese Uniform tragen sehen, die wie Heuschrecken umherschwärmen. Der Grashüpfer, wissen Sie, das, was wir in Amerika Grashüpfer nennen, ist tatsächlich eine Heuschrecke. Der richtige Grashüpfer ist klein und grün und verhältnismäßig schwach. Sie dürfen jedoch keine Verwechslung mit der siebenjährigen Heuschrecke oder Zikade anrichten, die einen eigenartigen tragenden Ton von sich gibt, den ich mir im Augenblick nicht zurückrufen kann. Ich versuche, ihn mir zurückzurufen, aber ich kann's nicht. Ich kann ihn beinahe hören, und dann ist er völlig verschwunden. Sie werden mir verzeihen, wenn ich unsere Unterhaltung abbreche.»

«Sieh zu, ob du den Major finden kannst», sagte der Adjutant zu einem der Meldeläufer. «Ich sehe, Sie sind kriegsverletzt», sagte er zu Nick.

«An verschiedenen Stellen», sagte Nick. «Wenn Sie sich für Narben interessieren, kann ich Ihnen ein paar sehr interessante zeigen, aber ich würde lieber über Grashüpfer

reden. Was wir nämlich Grashüpfer nennen und was tatsächlich Heuschrecken sind. Diese Insekten haben zu einer Zeit eine sehr wichtige Rolle in meinem Leben gespielt. Es interessiert Sie vielleicht, und Sie können sich, während ich spreche, die Uniform betrachten.»

Der Adjutant machte mit der Hand eine Bewegung, und der zweite Meldeläufer ging hinaus.

«Heften Sie Ihre Augen auf die Uniform. Wissen Sie, Spagnolini hat sie gemacht. Sie können sie genausogut auch gleich mit ansehen», sagte Nick zu den Telegrafen. «Ich habe tatsächlich keinen Rang. Wir unterstehen dem amerikanischen Konsul. Es ist völlig in Ordnung; Sie können mich ruhig ansehen. Sie können mich anstarren, wenn Sie wollen. Ich will Ihnen jetzt von der amerikanischen Heuschrecke erzählen. Wir bevorzugten immer eine, die wir die Mittelbraune nannten. Sie hält sich am besten im Wasser, und die Fische bevorzugen sie. Die Größeren, die beim Fliegen ein ähnliches Geräusch machen, wie die Klapperschlange es hervorbringt, wenn sie mit ihren Klappern klappert, ein sehr hölzernes Geräusch, haben buntgefärbte Flügel; manche sind hellrot, andere gelb mit schwarzen Streifen, aber ihre Flügel gehen im Wasser in die Brüche, und sie sind kein guter Köder, während die Mittelbraune ein fetter, kompakter, saftiger Hüpfer ist, den ich empfehlen kann, soweit man überhaupt etwas empfehlen kann, dem Sie, meine Herren, wahrscheinlich niemals begegnen werden. Aber hierauf muß ich bestehen, Sie werden niemals einen für einen ganzen Angeltag ausreichenden Vorrat dieser Insekten

bekommen, wenn Sie versuchen, sie mit den Händen zu greifen, oder mit einem Schläger nach ihnen schlagen. Das ist purer Unfug und eine nutzlose Zeitverschwendung. Ich wiederhole, meine Herren, daß Sie damit nichts erreichen werden.

Das korrekte Verfahren und eines, das allen jungen Offizieren auf einem Kleinkaliberübungskursus beigebracht werden sollte, falls ich irgend etwas darüber zu sagen hätte, und wer weiß, ob ich das nicht einmal haben werde, ist die Benutzung eines Schlagnetzes oder eines Netzes, das aus gewöhnlicher Moskitogaze hergestellt ist. Zwei Offiziere halten die Gazelänge an den entgegengesetzten Enden, oder lassen Sie mich sagen, einer an jedem Ende, bücken sich, halten die untere Extremität des Netzes in einer Hand und die obere Extremität in der andern und laufen in den Wind. Die Hüpfer, die mit dem Wind fliegen, fliegen gegen die Länge des Netzes und fangen sich in seinen Falten. Es ist tatsächlich überhaupt kein Kunststück, eine große Anzahl zu fangen, und meiner Meinung nach sollte kein Offizier ohne eine Länge Moskitogaze sein, die für die Improvisierung eines dieser Grashüpferfangnetze geeignet ist. Ich hoffe, ich habe mich verständlich gemacht, meine Herren. Irgendwelche Fragen? Falls in dem Kursus irgend etwas vorkommt, was Sie nicht verstehen, stellen Sie bitte Fragen. Melden Sie sich. Keine? Dann möchte ich mit dieser Bemerkung schließen, mit den Worten jenes großen Soldaten und Gentleman, Sir Henry Wilson: Meine Herren, entweder Sie müssen regieren oder Sie müssen regiert werden. Lassen Sie es mich

wiederholen. Meine Herren, dies eine bitte ich Sie zu behalten. Dies eine sollten Sie mit sich nehmen, wenn Sie dieses Zimmer verlassen. Meine Herren, entweder Sie müssen regieren oder Sie müssen regiert werden. Das ist alles, meine Herren. Guten Tag.»

Er nahm seinen stoffbezogenen Helm ab, setzte ihn wieder auf, bückte sich und ging aus dem niedrigen Eingang des Unterstandes hinaus. Para kam, von den beiden Meldeläufern begleitet, den Graben längs der tiefliegenden Straße entlang. Es war sehr heiß in der Sonne, und Nick nahm den Helm ab.

«Es sollte ein Verfahren geben, um diese Dinger naß zu halten», sagte er. «Ich werde diesen hier im Fluß naß machen.» Er begann die Böschung hinaufzuklimmen.

«Nicolo», rief Paravicini. «Nicolo. Wo gehen Sie hin?»

«Tatsächlich brauche ich wohl nicht zu gehen.» Nick kam den Abhang herunter und hielt seinen Helm in den Händen. «Sie sind eine Scheißbelästigung, naß sowohl wie trocken. Tragen Sie Ihren die ganze Zeit?»

«Die ganze Zeit», sagte Para. «Ich werde dadurch völlig kahl. Kommen Sie rein.»

Drinnen hieß ihn Para sich hinsetzen.

«Wissen Sie, sie taugen tatsächlich überhaupt nichts», sagte Nick. «Ich erinnere mich, als wir sie zuerst bekommen, gaben sie einem ein gewisses Gefühl von Sicherheit, aber ich habe sie zu oft voll Hirnmasse gesehen.»

«Nicolo», sagte Para, «ich finde, Sie sollten zurückfahren. Ich finde es richtiger, wenn Sie nicht nach vorn kommen, bevor Sie nicht die Vorräte haben. Hier gibt's

nichts für Sie zu tun. Selbst wenn Sie mit Sachen, die sich zu verschenken lohnen, die Runde machen, klumpen die Leute zusammen, und dann geht die Schießerei los. Ich erlaube es nicht.»

«Ich weiß, es ist dämlich», sagte Nick. «Es war nicht meine Idee. Ich hörte, daß die Brigade hier sei, darum dachte ich, ich besuche Sie, oder sonst irgendwen, den ich kenne. Ich hätte nach Zenzon oder nach San Dona fahren können. Ich möchte gern nach San Dona fahren, um die Brücke wiederzusehen.»

«Ich erlaube nicht, daß Sie sinnlos herumfahren», sagte Hauptmann Paravicini.

«Schön, schön», sagte Nick. Er fühlte, wie es wieder kam.

«Verstehen Sie?»

«Natürlich», sagte Nick. Er versuchte es zurückzuhalten.

«All derartiges sollte nachts gemacht werden.»

«Natürlich», sagte Nick. Er wußte, daß er es jetzt nicht unterdrücken konnte.

«Nicht wahr, Sie verstehen, ich befehlige das Bataillon», sagte Para.

«Und warum sollten Sie nicht?» sagte Nick. Da kam es. «Sie können doch schreiben und lesen, nicht wahr?»

«Ja», sagte Paravicini leise.

«Der Übelstand ist, daß Sie ein verdammt kleines Bataillon zu befehligen haben. Sobald es wieder seine volle Stärke hat, wird man Ihnen Ihre Kompanie zurückgeben. Warum werden die Toten nicht begraben? Ich habe sie

jetzt gesehen. Mir liegt nichts daran, sie noch einmal zu sehen. Man kann sie begraben, jederzeit, was mich anbelangt, und für Sie wäre es viel besser. Ihr werdet alle scheißkrank werden.»

«Wo haben Sie Ihr Rad gelassen?»

«Im letzten Haus drin.»

«Glauben Sie, daß es da sicher ist?»

«Keine Bange», sagte Nick. «Ich gehe sehr bald.»

«Legen Sie sich ein bißchen hin, Nicolo.»

«Schön.»

Er schloß die Augen, und an Stelle des Mannes mit dem Bart, der ihn, bevor er abdrückte, ganz ruhig über das Visier seines Gewehrs anblickte, das weiße Aufblitzen der keulenartige Stoß gegen die Knie, heiß-süßliches Ersticken, er hustete es auf den Felsen, während sie an ihm vorbeikamen, sah er ein langes gelbes Haus mit einem niedrigen Stall und den Fluß, viel breiter als er war und glatter. «Herrgott», sagte er, «ich kann genausogut gehen.»

Er stand auf.

«Ich gehe, Para», sagte er. «Ich werd jetzt am Nachmittag zurückradeln. Falls irgendwelche Vorräte gekommen sind, bringe ich sie heute abend her. Wenn nicht, komme ich nachts mal, wenn ich was zu bringen habe.»

«Es ist noch zu heiß zum Radeln», sagte Hauptmann Paravicini.

«Sie brauchen sich keine Sorge zu machen», sagte Nick. «Ich bin jetzt wieder eine ganze Zeit lang in Ordnung. Ich hatte gerade einen, aber es war ein leichter. Sie wer-

den viel besser. Ich weiß vorher, wenn ich einen bekomme, weil ich dann soviel rede.»

«Ich gebe Ihnen einen Meldeläufer mit.»

«Mir wär's lieber, Sie täten's nicht. Ich kenne den Weg.»

«Kommen Sie bald wieder?»

«Bestimmt.»

«Lassen Sie mich einen Läufer ...»

«Nein», sagte Nick. «Als Vertrauensbeweis.»

«Gut, also *ciao*.»

«*Ciao*», sagte Nick. Er machte sich auf, den tiefliegenden Weg entlang, zurück dorthin, wo er sein Rad gelassen hatte. Am Nachmittag würde die Straße schattig sein, sobald er erst den Kanal überquert hatte. Jenseits davon waren zu beiden Seiten Bäume, die überhaupt nicht bombardiert worden waren. Auf jener Strecke war es gewesen, wo sie einmal auf dem Marsch an dem Terza-Savoia-Kavallerieregiment, das mit seinen Lanzen durch den Schnee ritt, vorbeigekommen waren. Der Atem der Pferde stand wie lauter Federbüschle in der kalten Luft. Nein, das war irgendwo anders gewesen. Wo war das doch?

«Ich will lieber machen, daß ich zu dem verdammt Rad komme», sagte Nick zu sich. «Ich will nicht den Weg nach Fornaci verfehlen.»

In einem andern Land

Es war immer noch Krieg im Herbst, wir machten aber nicht mehr mit. Im Herbst war es kalt in Mailand, und die Dunkelheit brach sehr früh an. Dann flammte das elektrische Licht auf, und es war hübsch, auf den Straßen in die Schaufenster zu sehen. Vor den Läden hing viel Wild, und der Schnee puderte den Pelz der Füchse, und der Wind blies in ihre Schwänze. Die Rehe hingen steif und schwer und ausgenommen da, und die kleinen Vögel baumelten im Wind, und der Wind plusterte ihre Federn auf. Es war ein kalter Herbst, und der Wind kam von den Bergen her.

Wir waren alle jeden Nachmittag im Lazarett, und man konnte auf verschiedenen Wegen in der Dämmerung durch die Stadt ins Lazarett gehen. Zwei dieser Wege führten an Kanälen entlang, aber sie waren sehr weit. Immer aber mußte man eine Brücke über einen Kanal überqueren, um ins Lazarett zu kommen. Man hatte die Wahl zwischen drei Brücken. Auf der einen verkaufte eine Frau geröstete Kastanien. Es war warm, wenn man dicht vor ihrem Kohlenfeuer stand, und die Kastanien waren nachher warm in der Tasche. Das Lazarett war sehr alt und sehr schön, und man betrat es durch ein Tor und ging durch einen Hof und durch ein Tor auf der anderen Seite hinaus. Gewöhnlich setzte sich gerade ein Leichen-

zug vom Hof aus in Bewegung. Jenseits des alten Lazarettts lagen die neuen Backsteinpavillons, und dort trafen wir uns jeden Nachmittag, und wir waren alle sehr höflich und interessiert an dem, was mit den anderen los war, und saßen in den Apparaten, die eine so große Besse rung herbeiführen sollten.

Der Doktor kam an den Apparat, in dem ich saß, und sagte: «Was war vor dem Krieg Ihre Lieblingsbeschäftigung? Trieben Sie Sport?»

Ich sagte: «Ja, Football.»

«Gut», sagte er, «Sie werden besser denn je Football spielen können.»

Mein Knie ließ sich nicht beugen, und mein Bein hing vom Knie bis zum Knöchel ohne Wade gerade herunter, und der Apparat sollte das Knie beugen und Dreiradbewegungen mit ihm ausführen. Aber noch ließ es sich nicht beugen; statt dessen schlingerte die Maschine immer, wenn's ans Beugen ging. Der Doktor sagte: «Das wird sich alles geben. Sie sind ein Glückspilz, junger Mann. Sie werden wieder Football spielen – wie ein Champion.»

Im nächsten Apparat saß ein Major, dessen eine Hand so klein war wie die eines Babys. Er zwinkerte mir zu, als der Doktor seine Hand untersuchte, die zwischen zwei Lederriemen eingespannt war, die auf und ab schnellten und gegen die steifen Finger schlugen, und sagte: «Und werde ich auch Football spielen, Herr Stabsarzt?» Er war ein großer Florettfechter gewesen und vor dem Krieg der beste Fechter Italiens.

Der Doktor ging in sein Büro in einem Hinterzimmer und brachte eine Fotografie an, die eine Hand zeigte, die beinahe so verkümmert war wie die des Majors, bis sie einen Heilgymnastikkurs durchgemacht hatte, und nachher ein bißchen größer war. Der Major nahm die Fotografie in seine gesunde Hand und besah sie sich sehr aufmerksam. «Eine Verwundung?» fragte er.

«Ein Arbeitsunfall», sagte der Doktor.

«Sehr interessant, sehr interessant», sagte der Major und reichte sie dem Doktor zurück.

«Sie haben doch keine Zweifel?»

«Doch», sagte der Major.

Jeden Tag kamen drei Jungens, die ungefähr in meinem Alter waren. Sie waren alle drei aus Mailand, und einer von ihnen wollte Rechtsanwalt werden und einer Maler, und der dritte hatte beabsichtigt, Soldat zu werden, und nachdem wir mit unseren Apparaten fertig waren, gingen wir manchmal gemeinsam zurück, zum *Café Cova*, das neben der Scala lag. Wir nahmen den kurzen Weg durchs Kommunistenviertel, weil wir zu viert waren. Die Leute haßten uns, weil wir Offiziere waren, und aus einer Weinhandlung rief einer, als wir vorbeikamen: *«A basso gli ufficiali!»* Ein anderer Junge, der manchmal mitkam und mit dem wir fünf waren, trug ein schwarzseidenes Taschentuch überm Gesicht, weil er damals keine Nase hatte und man ihm ein neues Gesicht machen wollte. Er war von der Militärakademie aus an die Front gekommen und binnen einer Stunde, als er zum erstenmal in der vordersten Linie war, verwundet worden. Sie

machten ihm ein neues Gesicht, aber er war aus einer sehr alten Familie, und sie konnten die Nase nie ganz richtig hinbekommen. Er ging nach Südamerika und arbeitete in einer Bank. Aber dies war lange davor, und damals wußte noch keiner von uns, wie es später werden würde. Damals wußten wir nur, daß immer noch Krieg war, aber daß wir nicht mehr mitmachten.

Wir hatten alle die gleichen Orden, bis auf den Jungen mit dem schwarzseidenen Verband überm Gesicht, der nicht lange genug an der Front gewesen war, um irgendwelche Orden zu bekommen. Der lange Junge mit einem sehr blassen Gesicht, der Rechtsanwalt werden wollte, war Leutnant bei den Arditì gewesen und hatte drei Orden von der Sorte, von der wir anderen nur einen hatten. Er hatte sehr lange Zeit mit dem Tode gelebt und war ein bißchen detachiert. Wir waren alle ein bißchen detachiert, und außer daß wir uns jeden Nachmittag im Lazarett trafen, verband uns nichts. Trotzdem, wenn wir durch das Radauviertel der Stadt zum ‹Cova› gingen, wenn im Dunkel Licht und Singen aus den Weinhandlungen drang, und wir manchmal auf den Damm gehen mußten, wenn Männer und Frauen sich auf dem Bürgersteig zusammenrotteten, so daß wir sie, um an ihnen vorbeizukommen, hätten anrempeln müssen, fühlten wir uns durch ein Geschehen verbunden, das diesen Leuten da, die uns haßten, nichts bedeutete.

Uns bedeutete das ‹Cova› viel, wo es üppig und warm war und nicht zu hell erleuchtet und zu gewissen Tageszeiten voller Lärm und Rauch, und an den Tischen waren

stets ein paar Mädchen und an der Wand immer einige illustrierte Zeitungen in den Steckrahmen. Die Mädchen im ‹Cova› waren sehr patriotisch, und ich stellte fest, daß die Kaffeehausmädchen die patriotischsten Menschen in ganz Italien waren – und ich glaube, sie sind noch patriotisch.

Die Jungens waren zuerst sehr höflich wegen meiner Orden und fragten mich, was ich getan hätte, um sie zu bekommen. Ich zeigte ihnen die Urkunden, die in wunderbarer Sprache abgefaßt waren und voller *fratellanza* und *abnegazione*, aber eigentlich besagten sie, wenn man die schmückenden Beiworte wegließ, daß ich die Orden bekommen hatte, weil ich Amerikaner war. Danach änderte sich ihre Haltung gegen mich ein wenig, obschon ich gegenüber Außenstehenden ihr Freund war. Ich war ein Freund, aber ich gehörte niemals richtig zu ihnen, nachdem sie meine Patente gelesen hatten, weil es bei ihnen anders gewesen war und sie ganz andere Dinge getan hatten, um ihre Orden zu bekommen. Ich war verwundet worden, das schon, aber wir wußten alle: verwundet werden war schließlich und eigentlich ein Unfall. Ich habe mich aber niemals meiner Bändchen geschämt, und manchmal, nach der Cocktailstunde, bildete ich mir sogar ein, all die Dinge getan zu haben, für die sie ihre Orden bekommen hatten, aber wenn ich nachts in dem kalten Wind durch die leeren Straßen an all den geschlossenen Läden vorbei nach Hause ging und versuchte, in der Nähe der Straßenlaternen zu bleiben, wußte ich, daß ich niemals solche Dinge getan hätte, und ich hatte große Angst vorm Sterben und lag oft allein in meinem Bett,

voller Angst vorm Sterben, und fragte mich, wie ich mich benehmen würde, wenn ich wieder an die Front zurückginge.

Die drei mit den Orden waren wie Jagdfalken, und ich war kein Falke, obschon ich denen, die niemals gejagt haben, wie ein Falke vorkommen mochte. Die drei wußten es besser, und so kamen wir auseinander. Aber ich blieb gut Freund mit dem Jungen, der an seinem ersten Fronttag verwundet worden war, weil er ja nun nicht wissen konnte, wie er sich benommen hätte; deshalb gehörte er auch nicht ganz dazu, und ich mochte ihn gern, weil ich dachte, daß er sich vielleicht auch nicht zu einem Falken entwickelt haben würde.

Der Major, der ein großer Fechter gewesen war, hielt nichts von der Tapferkeit und verbrachte viel Zeit damit, meine Grammatik zu korrigieren, während wir in unseren Apparaten saßen. Er hatte mir Komplimente darüber gemacht, wie gut ich Italienisch sprach, und wir unterhielten uns ganz freundschaftlich. Eines Tages hatte ich gesagt, daß ich die italienische Sprache so leicht fände, daß ich kein besonderes Interesse dafür aufbringen könne; alles ließe sich so leicht sagen. «O ja», sagte der Major. «Warum bedienen Sie sich dann nicht der Grammatik?» Von da an bedienten wir uns der Grammatik, und bald war Italienisch eine so schwierige Sprache, daß ich Angst hatte, etwas zu ihm zu sagen, bevor ich mir nicht im Geist über die Grammatik klar war.

Der Major kam sehr regelmäßig ins Lazarett. Ich glaube nicht, daß er je einen Tag versäumte, obschon ich sicher

war, daß er von den Apparaten nichts hielt. Es gab Zeiten, in denen keiner von uns von den Apparaten etwas hielt, und eines Tages sagte der Major, das Ganze sei Blödsinn. Die Apparate waren damals neu, und an uns sollten sie sich beweisen. Es sei eine idiotische Idee, sagte er, «eine Theorie wie jede andere». Ich hatte meine Grammatik nicht gelernt, und er sagte, ich sei blöde, unmöglich und ein Schandfleck, und er sei ein Esel, daß er sich mit mir abgegeben habe. Er war ein kleiner Mann, und er saß aufrecht auf seinem Stuhl, die rechte Hand in die Maschine geschoben, und sah geradeaus auf die Wand, während die Riemen mit seinen Fingern dazwischen auf und ab schlugen.

«Was wollen Sie machen, wenn der Krieg aus ist, falls er je aus ist?» fragte er mich. «Antworten Sie grammatisch richtig.»

«Ich werde nach Amerika fahren.»

«Sind Sie verheiratet?»

«Nein, aber ich wünsche es mir.»

«Was für ein Narr Sie sind», sagte er. Er schien sehr aufgebracht. «Ein Mann soll nicht heiraten.»

«Warum, Signor Maggiore?»

«Nennen Sie mich nicht ‹Signor Maggiore›.»

«Warum soll ein Mann nicht heiraten?»

«Er darf nicht heiraten. Er darf nicht heiraten», sagte er aufgebracht. «Wenn er schon alles verlieren soll, sollte er sich nicht selbst in die Lage bringen, es zu verlieren. Er sollte sich nicht in eine Lage bringen, in der er verliert. Er sollte sich Dinge suchen, die er nicht verlieren kann.»

Er sprach sehr aufgebracht und verbittert und sah beim Reden gerade vor sich hin.

«Aber warum sollte er es unbedingt verlieren?»

«Er wird es verlieren», sagte der Major. Er sah die Wand an. Dann sah er hinunter auf den Apparat und zog plötzlich seine kleine Hand zwischen den Riemen heraus und schlug sie heftig gegen seinen Oberschenkel. «Er wird es verlieren», er brüllte beinahe. «Streiten Sie nicht mit mir.» Dann rief er den Wärter, der die Maschinen bediente. «Kommen Sie her und stellen Sie das verfluchte Ding ab.»

Er ging zur Lichtbehandlung und Massage ins Nebenzimmer nach hinten. Dann hörte ich, wie er den Arzt fragte, ob er sein Telefon benutzen dürfe, und wie er die Tür schloß. Als er ins Zimmer zurückkam, saß ich in einem anderen Apparat. Er trug seinen Umhang und hatte seine Mütze auf, und er kam direkt auf meinen Apparat zu und legte seinen Arm um meine Schulter.

«Tut mir sehr leid», sagte er und klopfte mir mit der gesunden Hand auf die Schulter. «Ich meinte es nicht grob. Meine Frau ist gerade gestorben. Sie müssen mir verzeihen.»

«Oh», sagte ich und fühlte mich elend vor Mitgefühl. «Es tut mir so leid.»

Er stand da und biß sich auf die Unterlippe. «Es ist sehr schwer», sagte er. «Ich kann mich nicht damit abfinden.»

Er sah über mich hinweg und zum Fenster hinaus. Dann fing er an zu weinen. «Ich bin völlig außerstande, mich damit abzufinden», sagte er und würgte. Und dann

ging er weinend, mit erhobenem Kopf, ohne sich umzusehen, aufrecht in militärischer Haltung, mit Tränen auf beiden Backen und sich auf die Lippen beißend, an den Apparaten vorbei zur Tür hinaus.

Der Arzt erzählte mir, daß die Frau des Majors, die sehr jung gewesen sei, und die er erst, nachdem er als dauernd kriegsuntauglich entlassen worden war, geheiratet hatte, an einer Lungenentzündung gestorben sei. Sie war nur ein paar Tage krank gewesen. Niemand hatte geglaubt, daß sie sterben würde. Der Major kam drei Tage lang nicht ins Lazarett. Dann kam er wieder zur gewohnten Stunde und trug einen Trauerflor um den Uniformärmel. Als er zurückkam, hingen große, gerahmte Fotografien an den Wänden mit allen Arten von Verwundungen, bevor und nachdem sie durch die Apparate geheilt worden waren. Gegenüber von dem Apparat, den der Major benutzte, hingen drei Fotografien von Händen wie seine, die vollkommen wiederhergestellt waren. Ich weiß nicht, wo der Doktor sie herhatte. Ich hatte immer angenommen, daß wir die ersten waren, die die Apparate benutzten. Die Fotografien halfen dem Major nicht viel, da er nur aus dem Fenster blickte.

Rückkehr

Großer doppelherziger Strom

I

Der Zug fuhr weiter, das Gleis entlang, außer Sicht, um einen von den Hügeln mit niedergebrannten Baumbestand. Nick setzte sich auf den Packen Zeltbahn und Bettzeug, den der Packmeister aus der Tür des Gepäckwagens herausgeworfen hatte. Es war keine Stadt da, nichts als die Schienen und das verbrannte Land. Die dreizehn Kneipen, die früher die einzige Straße Seneys säumten, hatten keine Spur hinterlassen. Die Grundmauern des Hotels ‹Mansion House› ragten aus dem Boden hervor. Der Stein war vom Feuer geborsten und gespalten. Das war alles, was von der Stadt Seney übrig war. Selbst die Oberfläche des Bodens war weggebrannt.

Nick blickte den verbrannten Teil des Berghangs hinauf, wo er erwartet hatte, die verstreut liegenden Häuser der Stadt zu finden, und ging dann die Bahngleise entlang zu der Brücke, die über den Fluß führte. Der Fluß war da. Er wirbelte gegen die Holzpfiler der Brücke. Nick sah hinunter in das klare, durch den kieselsteinernen Grund braunfarbige Wasser und beobachtete die Forellen, die sich mit fächelnden Flossen stetig in der Strömung hielten. Während er sie beobachtete, änderten sie durch schnelle Wendungen ihre Stellung, nur um sich

von neuem in dem reißenden Wasser an ihrem Platz zu halten. Nick beobachtete sie lange Zeit.

Er beobachtete, wie sie sich hielten, mit den Mäulern gegen die Strömung, viele Forellen im tiefen, schnell-strömenden Wasser, leicht verzerrt, da er sie tief unten durch die gläserne konvexe Oberfläche der Vertiefung beobachtete, deren Oberfläche sanft fließend gegen den Widerstand der eingerammten Holzpfeiler der Brücke drängte und anstieg. Auf dem Grund der Vertiefung waren die großen Forellen. Nick sah sie zuerst nicht; dann erblickte er sie auf dem Grund der Vertiefung, große Forellen, die sich auf dem kiesigen Grund in einem wechselnden Schleier von Kies und Sand, der durch die Strömung emporgewirbelt wurde, zu halten suchten.

Nick sah von der Brücke hinunter in die Vertiefung. Es war ein heißer Tag. Ein Eisvogel flog stromaufwärts. Es war lange her, seit Nick in einen Strom geblickt und Forellen gesehen hatte. Sie waren ganz, wie sie sein sollten. Als der Schatten des Eisvogels sich den Strom hinaufbewegte, schoß eine große Forelle in einem weiten Winkel stromaufwärts; nur ihr Schatten gab den Winkel an, dann verlor sie ihren Schatten, als sie durch die Oberfläche des Wassers brach, funkelte in der Sonne, und dann, als sie wieder in den Strom unter die Oberfläche tauchte, schien ihr Schatten mit der Strömung den Fluß hinunterzuschwimmen, widerstandslos dem Platz unter der Brücke zu, wo sie sich steifte und gegen die Strömung stellte.

Nicks Herz zog sich zusammen, als die Forelle sich bewegte. Er fühlte all die alten Gefühle.

Er wandte sich um und sah den Strom hinab. Er dehnte sich in die Ferne, kieselsteingründig mit Sandbänken, großen Felsblöcken und einer starken Vertiefung dort, wo er um den Fuß einer Klippe wegbog.

Nick ging zurück, auf den Schwellen entlang dorthin, wo seine Sachen in den Schlacken neben den Bahngleisen lagen. Er war glücklich. Er richtete die Traggurte an seinem Packen, zog die Riemen fest, schwang den Packen auf den Rücken, zwängte die Arme durch die Schulterriemen und verringerte den Druck auf den Schultern, indem er seine Stirn gegen das breite Band des Kopfriemens stemmte. Dennoch war es zu schwer. Es war viel zu schwer. Er hatte sein ledernes Angelfutteral in der Hand, lehnte sich vornüber, um das Gewicht des Packens hoch auf den Schultern zu halten, und ging den Weg entlang, der dem Schienenstrang parallel lief, ließ die verbrannte Stadt hinter sich in der Hitze und bog dann ab um einen Hügel – zu beiden Seiten je einen hohen, brandnarbigen Hügel – auf einen Weg, der ins offene Land zurückführte. Er ging den Weg entlang, und das Zerren des schweren Packens tat ihm weh. Der Weg stieg ständig. Es war mühsam, bergen zu gehen. Seine Muskeln schmerzten, und der Tag war heiß, aber Nick fühlte sich glücklich. Er fühlte, er hatte alles hinter sich gelassen, das Denken-Müssen, das Schreiben-Müssen und noch manches andere Muß. Es lag alles hinter ihm.

Von dem Augenblick an, als er vom Zug abgesprungen war und der Packmeister seine Sachen aus der offenen Wagentür herausgeworfen hatte, war alles anders gewe-

sen. Seney war niedergebrannt; das Land war verbrannt und verändert, aber das machte nichts. Es konnte nicht alles verbrannt sein. Er wußte das. Er stapfte den Weg entlang, schwitzte in der Sonne und stieg aufwärts, um die Hügelkette zu überschreiten, die die Eisenbahn von den Kiefernebenen trennte.

Der Weg senkte sich dann und wann, führte aber immer bergan. Nick stieg weiter. Schließlich erreichte der Weg, nachdem er der verbrannten Bergseite parallel gelaufen war, die Höhe. Nick lehnte sich gegen einen Baumstumpf und schlüpfte aus den Traggurten seines Packens. Vor ihm lag die Kiefernebene, so weit er sehen konnte. Das verbrannte Land hörte links mit der Hügelkette auf. Vor ihm erhoben sich Inseln von dunklen Kiefern aus der Ebene. Weit entfernt, zur Linken, war die Flußlinie. Nick folgte ihr mit den Augen und sah das Wasser in der Sonne aufglitzern.

Vor ihm war nichts als die Kiefernebene bis zu den fernen blauen Hügeln, die die Hochebene des Lake Superior andeuteten. Er konnte sie kaum sehen, schwach und weit entfernt im Hitzeflimmern über der Ebene. Wenn er sie zu stark fixierte, waren sie weg. Wenn er aber nur hingriff, waren sie da, die weit entfernten Hügel der Hochebene.

Nick setzte sich gegen den verkohlten Baumstumpf und rauchte eine Zigarette. Sein Packen balancierte auf der Fläche des Baumstumpfes mit fertig gerichteten Traggurten und einer von seinem Rücken eingedrückten Vertiefung. Nick saß da, rauchte und sah über das Land hin.

Er brauchte die Karte nicht herauszunehmen. Er wußte, der Lage des Flusses nach, wo er war.

Während er rauchte – die Beine von sich gestreckt –, bemerkte er einen Grashüpfer, der auf dem Boden entlang – und dann seine wollene Socke hinaufkroch. Der Grashüpfer war schwarz. Während des Aufstiegs hatte Nick viele Grashüpfer aus dem Staub aufgejagt. Sie waren alle schwarz. Dies waren nicht jene großen Grashüpfer, die beim Auffliegen mit gelben und schwarzen oder roten und schwarzen Flügeln aus ihren schwarzen Flügeldecken emporschwirren. Es waren ganz gewöhnliche Grashüpfer, aber alle von rußschwarzer Farbe. Nick waren sie schon beim Gehen aufgefallen, ohne daß er wirklich über sie nachgedacht hatte. Als er jetzt den schwarzen Grashüpfer beobachtete, der mit vierlappiger Lippe an der Wolle seiner Socke nagte, wurde ihm klar, daß sie alle schwarz geworden waren, weil sie in dem verbrannten Land lebten. Ihm war klar, daß der Brand im vergangenen Jahr gewesen sein mußte, aber die Grashüpfer waren alle jetzt schwarz. Wie lange sie wohl so bleiben würden?

Vorsichtig langte er mit der Hand hinab und ergriff den Grashüpfer bei den Flügeln. Er drehte ihn um – alle seine Beine strampelten in der Luft – und besah sich seinen gegliederten Leib. Ja, auch der war schwarz und schillerte da, wo Rücken und Kopf staubig waren.

«Mach weiter, Grashüpfer», sagte Nick und sprach zum erstenmal. «Flieg irgendwohin.»

Er schnellte den Grashüpfer in die Luft und beobachte-

te, wie er über den Weg zu einem verkohlten Baumstumpf hinübersegelte.

Nick stand auf. Er lehnte den Rücken gegen das Gewicht seines Packens da, wo er senkrecht auf dem Stumpf auflag, und zwängte die Arme durch die Tragriemen. Er stand mit dem Packen auf dem Rücken auf der Kuppe des Hügels und sah über das Land hinweg, in der Richtung des fernen Stromes, und dann stieg er abseits vom Weg die Böschung hinunter. Der Boden unter seinen Füßen war angenehm zum Gehen. Zweihundert Meter den Hang hinab hörte der Brandbezirk auf. Von da an ging es durch knöchelhoch wachsende Farne und Gruppen von Strauchkiefern; langwelliges Land mit vielen Anhöhen und Hängen, sandigem Boden und wieder lebendigem Land.

Nick hielt seine Richtung nach der Sonne. Er wußte, wo er auf den Fluß stoßen wollte, und er ging weiter durch die Kiefernebene, stieg kleine Anhöhen hinauf, sah neue Anhöhen vor sich und manchmal von der Kuppe einer solchen Anhöhe eine große, dichte Kieferninsel zur Rechten oder zur Linken. Er brach ein paar Büschel von dem heideartigen Farn ab und steckte sie unter die Tragriemen. Das Scheuern zerrieb es, und er roch es im Gehen.

Er war müde und ihm war sehr heiß, als er durch die holprige, schattenlose Kiefernebene wanderte. Er wußte, daß er jederzeit, wenn er links abbog, auf den Fluß stoßen konnte. Er war höchstens eine Meile entfernt. Aber er hielt weiter nach Norden zu, um so weit aufwärts, wie er

in einem Tagesmarsch kommen konnte, auf den Fluß zu stoßen.

Schon geraume Zeit hatte Nick beim Gehen eine der großen Kieferninseln vor sich gehabt, die sich über der welligen Hochebene, die er durchschritt, erhob. Er tauchte hinab, und dann, als er langsam zum Kammgrat heraufkam, bog er ab und hielt auf die Kiefern zu.

Es gab kein Unterholz in der Insel von Kiefernäumen. Die Stämme der Bäume ragten gerade in die Höhe oder neigten sich gegeneinander. Die Stämme waren gerade und braun, ohne Äste. Die Äste saßen hoch oben. Manche griffen ineinander und warfen einen dichten Schatten auf dem braunen Waldboden. Um das Wäldchen war eine kahle Fläche. Der Boden unter Nicks Füßen war weich und braun. Der Kiefernadelboden griff hier über und breitete sich jenseits der Reichweite der hohen Äste aus. Die Bäume waren in die Höhe gewachsen, und die Äste saßen hoch oben und ließen den kahlen Bereich, den sie einst beschattet hatten, in der Sonne. Hart am Rand dieser Ausdehnung des Waldbodens begann das Farnkraut.

Nick ließ seinen Packen hinuntergleiten und legte sich in den Schatten. Er lag auf dem Rücken und sah hinauf in die Kiefernäume. Sein Hals, sein Rücken und sein Kreuz ruhten aus, als er sich streckte. Wohltuend fühlte er die Erde gegen seinen Rücken. Er sah durch die Äste hinauf zum Himmel und schloß dann die Augen. Er öffnete sie und sah von neuem hinauf. Hoch oben in den Ästen ging ein Wind. Er schloß die Augen wieder und schlief ein.

Nick wachte steif und verkrampft auf. Die Sonne war beinahe untergegangen. Sein Packen war schwer, und die Riemen schmerzten, als er ihn auf den Rücken hob. Er lehnte sich mit dem Packen vornüber und nahm das lederne Angelfutteral auf und begann seinen Marsch von den Fichtenbäumen über die Farnkrautlichtung dem Fluß zu. Er wußte, es konnte nicht mehr als eine Meile sein.

Er kam eine mit Baumstümpfen bedeckte Böschung hinunter auf eine Wiese. Am Rand der Wiese strömte der Fluß. Nick war froh, an den Fluß zu kommen. Er ging durch die Wiese stromaufwärts. Seine Hose wurde vom Tau durchnäßt, als er ging. Nach dem heißen Tag war der Tau früh und schwer gefallen. Der Fluß machte kein Geräusch. Er strömte zu schnell und glatt dahin. Bevor Nick zu einem hochgelegenen Platz hinaufstieg, um sein Lager aufzuschlagen, sah er vom Rand der Wiese den Fluß entlang auf die steigenden Forellen. Sie kamen an die Oberfläche nach den Insekten, die aus dem Sumpf am anderen Ufer des Stromes kamen, als die Sonne unterging. Die Forellen sprangen aus dem Wasser, um sie zu schnappen. Während Nick durch das schmale Stück Wiese den Strom entlangging, waren Forellen hoch aus dem Wasser emporgeschnellt. Als er jetzt den Strom abwärts blickte, hatten sich die Insekten wohl auf der Wasseroberfläche niedergelassen, denn die Forellen fraßen gleichmäßig den ganzen Strom hinunter. Auf der langen Strecke, so weit hinunter, wie er sehen konnte, stiegen die Forellen auf und machten Kreise, so, wie wenn es zu regnen anfinge.

Der bewaldete, sandige Boden stieg an, und man übersah die Wiese, ein Stück Fluß und den Sumpf. Nick ließ seinen Packen und sein Angelfutteral zu Boden gleiten und sah sich nach einem ebenen Stück Erde um. Er war sehr hungrig, und er wollte sein Lager aufschlagen, bevor er abkochte. Zwischen zwei Strauchkiefern war der Boden ziemlich eben. Er nahm die Axt aus dem Packen und hackte zwei hervorstehende Wurzeln weg. Das ebnete ein Stück Erde, groß genug, um darauf zu schlafen. Er glättete den sandigen Boden mit der Hand und riß alle Farnbüschel mit den Wurzeln aus. Seine Hände rochen gut nach den Farnen. Er glättete die aufgewühlte Erde. Er wollte nicht, daß irgend etwas Buckel unter den Decken machen würde. Als er den Boden glatt hatte, breitete er seine drei Decken aus. Die eine legte er doppelt direkt auf die Erde. Die anderen beiden breitete er darüber.

Mit der Axt spaltete er ein helles Kiefernscheit von einem der Stümpfe ab und schnitt daraus Pflöcke für sein Zelt. Er brauchte lange, starke, die fest in der Erde staken. Nachdem er das Zelt ausgepackt und auf der Erde ausgelegt hatte, sah sein Packen, der gegen eine Strauchkiefer lehnte, viel kleiner aus. Nick band das Seil, das dem Zelt als Firststange diente, an den Stamm eines der Kiefernäume, zog das Zelt mit dem anderen Seilende vom Boden hoch und band es an der zweiten Kiefer fest. Das Zelt hing auf dem Seil wie eine Decke auf einer Wäscheleine. Nick steckte einen Pfahl, den er zurechtgeschnitten hatte, unter die hintere Spitze der Zeltbahn und machte ein Zelt daraus, indem er die Seiten auspföckte. Er pflockte

die Seiten straff aus und schlug die Pflöcke mit der flachen Axt tief in den Boden, bis die Seilschlingen mit Erde bedeckt waren und die Plane stramm wie ein Trommelfell war.

Vor die Öffnung des Zeltes spannte Nick Gaze, um die Moskitos auszusperren. Er kroch unter der Latte des Moskitoschutzes mit einer Reihe von Dingen aus seinem Packen durch, um sie ans Kopfende seines Lagers unter die schräge Plane zu legen. Drinnen drang das Licht durch die braune Plane. Es roch angenehm nach Leinwand. Schon hatte es etwas Geheimnisvolles und Gemütliches. Nick war glücklich, als er in dem Zelt umherkroch. Er war tagsüber nicht unglücklich gewesen. Dies jedoch war anders. Jetzt war alles getan. Das hatte getan werden müssen. Jetzt war es getan. Es war eine anstrengende Tour gewesen. Er war sehr müde. Das war geschafft. Er hatte sein Lager aufgeschlagen. Er war unter Dach. Nichts konnte ihm etwas anhaben. Es war ein guter Platz zum Lagern. Und er war da an dem guten Platz. Er war in seinem Heim, wo er es gemacht hatte. Jetzt war er hungrig.

Er kam heraus, kroch unter der Fliegengaze durch. Draußen war es ganz dunkel. Im Zelt war es heller.

Nick ging hinüber zu seinem Packen und fand mit den Fingern zuunterst in seinem Packen in einer papiernen Nageltüte einen langen Nagel. Er trieb ihn in den Kiefernstamm, hielt ihn knapp und schlug ihn behutsam mit der flachen Axt ein. Er hängte seinen Packen an dem Nagel auf. All seine Vorräte waren in dem Packen. Sie waren jetzt vom Boden weg und geschützt.

Nick hatte Hunger. Er glaubte nicht, daß er je hungriger gewesen war. Er öffnete und leerte eine Büchse Schweinefleisch mit Bohnen und eine Büchse Spaghetti in die Bratpfanne.

«Es ist mein gutes Recht, solch Zeugs zu essen, wenn ich bereit bin, es zu tragen», sagte Nick. Seine Stimme klang fremd in dem dunkelnden Wald. Er sprach nicht wieder.

Er machte ein Feuer mit ein paar Scheiten Fichtenholz, die er mit der Axt von einem Baumstumpf abschlug. Über das Feuer stellte er einen Drahtrost und drückte die vier Füße mit seinem Stiefel fest in den Boden. Nick setzte die Bratpfanne auf den Rost über die Flammen. Er war jetzt noch hungriger. Die Bohnen und Spaghetti wurden warm. Nick rührte sie um und mischte sie durcheinander. Sie fingen an zu schmurgeln und machten kleine Blasen, die nur langsam an die Oberfläche stiegen. Es roch gut. Nick holte eine Flasche Tomatencatchup heraus und schnitt vier Scheiben Brot. Die kleinen Blasen kamen jetzt schneller. Nick setzte sich neben das Feuer und nahm die Bratpfanne ab. Er goß ungefähr die Hälfte des Inhalts auf einen Blechteller. Es breitete sich langsam auf dem Teller aus. Nick wußte, es war zu heiß. Er goß etwas Tomatencatchup darüber. Er wußte, die Bohnen und die Spaghetti waren noch zu heiß. Er blickte auf das Feuer, dann auf das Zelt; er würde sich nicht dadurch, daß er sich die Zunge verbrannte, alles verderben. Seit Jahren hatte er keine gebackenen Bananen mit Genuß essen können, weil er nie abwarten konnte, bis sie abgekühlt

waren. Seine Zunge war sehr empfindlich. Er war sehr hungrig. Jenseits des Flusses im Sumpf, im Dämmerdunkel, sah er Nebel aufsteigen. Er sah noch einmal auf sein Zelt. Gut! Er nahm einen vollen Löffel von seinem Teller.

«Herrgott», sagte Nick. «Herrgottsakra!» sagte er glücklich.

Er leerte den ganzen Teller, bevor er an das Brot dachte. Nick aß den zweiten Teller voll mit Brot und wischte den Teller blank. Er hatte seit einer Tasse Kaffee und einem Schinkenbrot in der Bahnhofswirtschaft in St. Ignace nichts gegessen. Das war ein famoses Erlebnis gewesen. So hungrig war er schon mal gewesen, aber er hatte seinen Hunger nicht stillen können. Er hätte schon vor vielen Stunden sein Lager aufschlagen können, wenn er gewollt hätte. Es gab am Fluß genug Plätze zum Lagern. Aber hier war es gut.

Nick schob zwei große Kiefernscheite unter den Rost. Das Feuer flackerte auf. Er hatte vergessen, Wasser für den Kaffee zu holen. Aus seinem Packen nahm er einen zusammenlegbaren Leinwandeimer heraus und ging den Hügel hinunter, über den Wiesenrand zum Fluß. Das andere Ufer lag in weißem Nebel. Das Gras war naß und kalt, als er am Ufer kniete und den Leinwandeimer in den Strom tauchte. Er bauschte sich und zerrte heftig in der Strömung. Das Wasser war eiskalt. Nick spülte den Eimer aus und trug ihn voll zum Lager zurück. Oben, weiter weg vom Fluß, war es nicht so kalt.

Nick schlug einen zweiten großen Nagel ein und hängte den Eimer mit Wasser daran. Er schöpfte den Kaffee-

topf halbvoll, legte noch ein paar Scheite unter den Rost auf das Feuer und stellte den Topf auf. Er konnte sich nicht besinnen, auf welche Art er Kaffee machte. Er konnte sich an eine Diskussion mit Hopkins hierüber erinnern, aber nicht, welche Ansicht er vertreten hatte. Er beschloß, ihn aufkochen zu lassen. Dann fiel ihm ein, daß das Hopkins' Methode gewesen war. Damals hatte er mit Hopkins über alles gestritten. Während er auf das Kochen des Kaffees wartete, machte er eine kleine Büchse Aprikosen auf. Er machte gern Büchsen auf. Er leerte die Büchse mit den Aprikosen in eine Blechtasse. Während er auf den Kaffee auf dem Feuer aufpaßte, trank er vorsichtig, um nichts zu verschütten, zuerst den gesüßten Saft der Aprikosen, und dann lutschte er nachdenklich die Aprikosen herunter. Sie waren besser als frische Aprikosen.

Der Kaffee kochte, während er aufpaßte. Der Deckel hob sich, und Kaffee und Kaffeesatz liefen am Topf herunter. Nick nahm ihn vom Rost. Es war ein Triumph für Hopkins. Er tat Zucker in die leere Aprikosentasse und goß etwas Kaffee zum Abkühlen hinein. Es war zu heiß zum Ausschenken, und er benutzte seinen Hut, um den Henkel des Kaffeetopfs anzufassen. Er ließ den Kaffee überhaupt nicht im Topf ziehen. Nicht die erste Tasse. Es sollte durchweg à la Hopkins sein. Das verdiente Hop. Er nahm Kaffeemachen sehr ernst. Er war der ernsthafteste Mensch, den Nick je gekannt hatte. Nicht schwerfällig ernsthaft. Das war lange Zeit her. Hopkins sprach, ohne die Lippen zu bewegen. Er hatte Polo gespielt. Er machte viele Millionen Dollar in Texas. Er hatte sich das Fahr-

geld geliehen, um nach Chicago zu fahren, als das Telegramm mit der Nachricht kam, daß seine erste große Petroleumquelle erschlossen war. Er hätte nach Geld telegrafieren können. Das hätte zu lange gedauert. Man nannte Hops Braut die blonde Venus. Hop war es egal, weil sie nicht seine richtige Braut war. Hopkins sagte voller Überzeugung, daß keiner sich über seine richtige Braut lustig machen würde. Er hatte recht. Hopkins fuhr los, als das Telegramm kam. Das war am Black River gewesen. Das Telegramm brauchte acht Tage, um ihn zu erreichen. Hopkins schenkte Nick seine .22kalibrige Selbstladepistole. Seinen Fotoapparat gab er Bill. Zur ewigen Erinnerung an ihn. Man wollte nächsten Sommer wieder zusammen angeln gehen. Der Hop-Häuptling war reich. Er wollte eine Yacht kaufen, um mit uns am Nordufer des Lake Superior zu kreuzen. Er war aufgeregt, aber es war ihm Ernst damit. Man sagte auf Wiedersehen, und allen war elend zumute. Es machte der Tour ein Ende. Man sah Hopkins niemals wieder. Das war vor langer Zeit am Black River gewesen.

Nick trank den Kaffee, den Kaffee à la Hopkins. Der Kaffee war bitter. Nick lachte. Das war ein guter Schluß für die Geschichte. Sein Verstand begann zu arbeiten. Er wußte, er konnte ihn abdrosseln; er war müde genug. Er goß den Kaffeerest aus dem Topf und schüttelte den Satz los und ins Feuer. Er zündete eine Zigarette an und ging ins Zelt. Er saß auf seinen Decken und zog Schuhe und Hose aus, rollte die Schuhe in die Hose als Kopfkissen und legte sich zwischen die Decken.

Durch die Öffnung des Zeltes beobachtete er das Aufglühen des Feuers, wenn der Nachtwind hineinblies. Es war eine stille Nacht. Der Sumpf war vollkommen still. Nick streckte sich behaglich unter der Decke aus. Ein Moskito summte dicht an seinem Ohr. Nick setzte sich auf und strich ein Zündholz an. Der Moskito saß auf der Zeltbahn über seinem Kopf. Nick langte mit dem Streichholz schnell zu ihm hinauf. Der Moskito zischte zufriedenstellend in der Flamme. Das Streichholz ging aus. Nick legte sich wieder hin unter die Decken. Er drehte sich auf die Seite und schloß die Augen. Er war schlafelig. Er fühlte den Schlaf kommen. Er rollte sich unter der Decke zusammen und schlief ein.

II

Am Morgen stand die Sonne hoch, und im Zelt begann es heiß zu werden. Nick kroch unter dem Moskitonetz, das vor den Zelteingang gespannt war, heraus, um sich den Morgen zu betrachten. Das nasse Gras netzte seine Hände, als er herauskam. Er hielt seine Hose und seine Schuhe in den Händen. Die Sonne war gerade über dem Hügel aufgegangen. Dort waren die Wiese, der Fluß und der Sumpf. Dort waren Birken im Sumpfgrün auf der anderen Seite des Flusses.

Der Fluß strömte in der Morgenfrühe klar und schnell dahin. Ungefähr zweihundert Meter weiter unten lagen drei Baumstämme quer über dem ganzen Fluß. Oberhalb

war das zurückgedämmte Wasser glatt und tief. Während Nick um sich blickte, überquerte ein Nerz auf den Baumstämmen den Fluß und verschwand im Sumpf. Nick war erregt. Der frühe Morgen und der Fluß erregten ihn. Er hatte es eigentlich zu eilig, um zu frühstücken, aber er mußte es wohl tun. Er machte ein kleines Feuer und stellte den Kaffeetopf auf.

Während das Wasser im Topf heiß wurde, nahm er eine leere Flasche und ging die Böschung hinab zur Wiese. Die Wiese war naß vom Tau, und Nick wollte Grashüpfer als Köder fangen, bevor die Sonne das Gras trocknete. Er fand eine Menge guter Grashüpfer. Sie saßen unten an den Grashalmen. Manchmal klammerten sie sich an einen Grashalm. Sie waren kalt und naß vom Tau und konnten nicht hüpfen, bevor die Sonne sie wärmte. Nick las sie auf – er nahm nur die mittelgroßen braunen – und tat sie in die Flasche. Er drehte einen Baumstamm um, und gerade unter dem Schutz der Kante waren einige hundert Grashüpfer. Es war eine Grashüpfer-Herberge. Nick steckte an die fünfzig von den mittelgroßen braunen in die Flasche. Während er die Grashüpfer auflas, wurden die anderen in der Sonne warm und begannen wegzuhüpfen. Sie flogen, wenn sie hüpfen. Nach dem ersten Flugversuch blieben sie bei der Landung starr liegen, als wären sie tot.

Nick wußte, daß sie später, noch ehe er sein Frühstück hinter sich hatte, so springlebendig sein würden wie immer. Ohne Tau auf dem Gras würde er den ganzen Tag brauchen, um seine Flasche voll guter Grashüpfer zu fan-

gen, und dann würde er viele zerquetschen, wenn er mit seinem Hut nach ihnen schlug. Er wusch sich die Hände im Fluß. Seine Nähe erregte ihn. Dann ging er zum Zelt hinauf. Die Grashüpfer sprangen bereits steifbeinig im Gras. In der Flasche sprangen sie, durch die Sonne erwärmt, in dichtem Knäuel. Nick steckte ein Stück Kiefernholz als Korken hinein. Er verstopfte den Hals der Flasche genügend, um die Grashüpfer nicht herauszulassen, und ließ reichlich Luftzufuhr.

Er hatte den Baumstamm zurückgerollt und wußte, daß er sich dort jeden Morgen Grashüpfer holen konnte.

Nick lehnte die Flasche voll springender Grashüpfer an einen Kiefernbaum. Schnell vermischte er etwas Buchweizenmehl mit Wasser und rührte es glatt; eine Tasse Mehl, eine Tasse Wasser. Er tat eine Handvoll Kaffee in den Topf, kippte ein Stück Fett aus einer Büchse und ließ es sprühend über die heiße Pfanne schlittern. Er goß den Buchweizenteig gleichmäßig auf die rauchende Pfanne. Er breitete sich wie Lava aus; das Fett spritzte scharf. An den Rändern fing der Buchweizenkuchen an fest, dann braun, dann knusperig zu werden. Es bildeten sich Blasen, und die Oberfläche wurde langsam porös. Nick fuhr mit einem frischen Kiefernspachtel unter die gebräunte untere Fläche. Er schüttelte die Pfanne seitwärts, und der Kuchen lag lose auf der Pfanne. Ich werd lieber nicht versuchen, ihn hochzuwerfen, dachte Nick. Er schob den sauberen Holzspachtel ganz unter den Kuchen und drehte ihn um, die untere Seite nach oben. Es sprühte in der Pfanne.

Als er fertig war, tat Nick frisches Fett in die Pfanne. Er brauchte den ganzen Teig auf. Es gab noch einen großen Pfannkuchen und einen kleineren.

Nick aß einen großen Pfannkuchen und den kleineren mit Apfelgelee bestrichen. Er tat auch auf den dritten Apfelgelee, klappte ihn zweimal übereinander, wickelte ihn in Butterbrotpapier und steckte ihn in seine Hemdtasche. Er tat das Glas mit Apfelgelee in seinen Packen zurück und schnitt Brot für zwei Stullen.

In seinem Packen fand er eine große Zwiebel. Er halbierte sie und schälte die seidige Außenhaut ab. Dann schnitt er eine Hälfte in Scheiben und machte sich Zwiebelstullen. Er wickelte sie in Butterbrotpapier und verstaute sie in der anderen Tasche seines Khaki-Hemds. Er stürzte die Pfanne auf den Rost, trank seinen durch die kondensierte Milch gesüßten und gelbbraun gefärbten Kaffee und räumte das Lager auf. Es war ein famoses Lager.

Nick nahm seine Fliegenangel aus dem ledernen Angel-futteral, steckte sie ineinander und schob das Angelfutteral ins Zelt zurück. Er setzte die Rolle auf und fädelte die Schnur durch die Ringe. Er mußte sie beim Einfädeln fest zwischen beiden Händen halten, sonst wäre sie durch ihr eigenes Gewicht wieder herausgerutscht. Es war eine schwere, doppelt verjüngte Fliegenschnur. Nick hatte vor langer Zeit einmal 8 Dollar dafür bezahlt. Sie war beschwert, damit sie sich rückwärts in die Luft heben und flach, schwer und gerade mit einer Fliege, die doch gar kein Gewicht besitzt, auswerfen ließ. Nick öffnete die

Aluminiumschachtel mit den Vorfächern. Die Vorfächer waren zwischen den feuchten Flanellbäuschen zusammengewickelt. Nick hatte sie am Wasserkühler im Zug nach St. Ignace angefeuchtet. Zwischen den feuchten Bäuschen waren die Darmvorfächer geschmeidig geworden, und Nick wickelte eines von ihnen auseinander und knotete es mit einer Schlinge am Ende der schweren Fliegenschnur fest. Am Ende des Vorfachs befestigte er einen Haken. Es war ein kleiner Haken, sehr dünn und elastisch.

Nick saß mit der Angel auf den Knien und nahm ihn aus seinem Hakenbuch. Er probierte den Knoten und die Elastizität der Rute aus, indem er die Schnur straff zog. Es fühlte sich richtig an. Er gab acht, daß der Haken ihm nicht in den Finger ging.

Er machte sich zum Fluß auf, in der Hand die Angelrute. Um seinen Hals hing die Flasche mit Grashüpfern an einem Riemen, den er mit Schluppen um den Flaschenhals befestigt hatte. Sein Kescher hing an einem Haken an seinem Gürtel. Über seine Schulter hing ein großer Mehlsack, dessen Ecken zu Schweinsohren abgebunden waren. Die Schnur lief über seine Schulter. Der Sack schlug gegen seine Beine.

Nick fühlte sich unbeholfen und fachmännisch stolz mit der ganzen Ausrüstung, die an ihm herunterhing. Die Grashüpferflasche schlug gegen seine Brust. Die Brusttaschen seines Hemdes, in denen sein Essen und sein Fliegenbuch steckten, bauschten sich.

Er stieg in den Fluß. Es gab ihm einen Schock. Seine

Hose klebte fest an seinen Beinen. Seine Schuhe fühlten den Kies. Das Wasser war ein ansteigender kalter Schock.

Die reißende Strömung sog an seinen Beinen. Wo er hineingestiegen war, ging ihm das Wasser bis über die Knie. Er watete mit der Strömung. Der Kies rutschte unter seinen Schuhen. Er sah hinunter auf die Wasserstrudel um seine Beine und kippte die Flasche seitwärts, um einen Grashüpfer zu fassen.

Der erste Grashüpfer machte im Flaschenhals einen Satz und sprang hinaus ins Wasser. Er wurde von dem Strudel um Nicks rechtes Bein aufgesogen und kam ein Stückchen weiter flußabwärts an die Oberfläche. Er trieb geschwind dahin und stieß um sich. Plötzlich entstand ein Kreis auf der glatten Oberfläche des Wassers, und er verschwand. Eine Forelle hatte ihn geschnappt.

Ein zweiter Grashüpfer steckte seinen Kopf aus der Flasche. Seine Fühler vibrierten. Er schob gerade seine Vorderbeine aus der Flasche, um loszuspringen. Nick faßte ihn am Kopf und hielt ihn fest, während er den dünnen Haken unter seinem Kinn durch seinen Brustkorb und die hinteren Segmente seines Leibes fädelte. Der Grashüpfer umklammerte mit seinen Vorderbeinen den Haken und spie Tabaksaft darauf. Nick ließ ihn ins Wasser fallen.

Er hielt die Rute in der rechten Hand und ließ gegen das Zerren des Grashüpfers in der Strömung Schnur nach. Er streifte mit der linken Hand Schnur von der Rolle und ließ sie frei auslaufen. Er konnte den Grashüpfer auf den kleinen Wellen der Strömung sehen. Dann war er außer Sicht.

Es gab einen Ruck an der Schnur. Nick zog gegen die straffe Schnur. Er hatte seinen ersten Fisch angehakt. Er hielt die jetzt lebendige Rute über die Strömung und holte die Schnur mit der linken Hand ein. Die Rute bog sich zuckend, während die Forelle gegen die Strömung ankämpfte. Nick wußte, es war eine kleine. Er hob die Rute senkrecht in die Luft. Sie bog sich durch den Ruck.

Er sah die Forelle im Wasser mit Kopf und Körper heftig gegen die sich hin und her bewegende Tangente der Schnur im Strom anspringen.

Nick nahm die Schnur in seine linke Hand und zog die Forelle, die erschöpft gegen die Strömung ankämpfte, an die Oberfläche. Ihr Rücken war gefleckt, von klarer Wasser-über-Kieselstein-Farbe; ihre Seite blitzte in der Sonne auf. Nick bückte sich mit der Angel unter dem rechten Arm und tauchte die rechte Hand in die Strömung. Er hielt die zappelnde Forelle in seiner feuchten rechten Hand, während er den Widerhaken aus ihrem Maul löste und sie dann in den Strom zurückfallen ließ.

Sie stand ruhig in der Strömung, dann ließ sie sich auf dem Grund neben einem Stein nieder. Nick langte mit der Hand hinab, um sie zu berühren, den Arm bis zum Ellbogen unter Wasser. Die Forelle hielt sich still in dem strömenden Fluß; sie ruhte auf dem Kies neben einem Stein. Als Nicks Finger sie berührten, ihr glattes, kühles Unter-Wasser-Gefühl verspürten, war sie weg, ein Schatten über dem Grund des Stromes.

Hat ihr nichts gemacht, dachte Nick. Sie war nur müde.

Er hatte seine Hand angefeuchtet, bevor er die Forelle berührte, um den zarten Schleim, der sie bedeckte, nicht zu zerstören. Berührte man eine Forelle mit trockenen Fingern, so griff ein weißer Schwamm die ungeschützte Stelle an. Vor Jahren, als er an überfüllten Strömen gefischt hatte – mit Fliegenfischern vor sich und hinter sich –, war Nick wieder und wieder toten, mit weißem Schwamm bepelzten Forellen begegnet, die gegen einen Felsen geschwemmt waren oder mit dem Bauch nach oben in einer Vertiefung trieben. Nick angelte nicht gern, wenn noch andere am Fluß waren. Wenn sie nicht zur Partie gehörten, verdarben sie's einem.

Er planschte flußabwärts, bis über die Knie in der Strömung, durch die vierzig Meter seichten Wassers oberhalb der Baumstämme, die quer über dem Strom lagen. Er befestigte keinen neuen Köder an dem Haken und hielt ihn beim Waten in der Hand. Er wußte, daß er im Seichten kleine Forellen fangen konnte, aber die wollte er nicht. Zu dieser Tageszeit gab es an den seichten Stellen keine großen Forellen.

Jetzt vertiefte sich das Wasser scharf und kalt um seine Oberschenkel. Vor ihm über den Baumstämmen lag die glatte, zurückgedämmte Wasserflut. Das Wasser war glatt und dunkel, zur Linken der untere Wiesenrand, zur Rechten der Sumpf.

Nick stemmte sich gegen die Strömung und nahm einen Grashüpfer aus der Flasche. Er befestigte den Grashüpfer am Haken und spuckte auf ihn von wegen Glück. Dann zog er mehrere Meter Schnur von der Rolle und

warf den Grashüpfer weit hinaus auf das schnelle dunkle Wasser. Er trieb hinunter, den Baumstämmen zu, dann zog das Gewicht der Schnur den Köder unter die Oberfläche. Nick hielt die Rute in der rechten Hand und ließ die Schnur durch die Finger auslaufen.

Es gab einen langen Ruck. Nick schlug an, und die Angel wurde lebendig und gefährlich, krümmte sich zusammen, die Schnur straffte sich, kam aus dem Wasser und straffte sich, alles mit einem schweren, gefährlichen, steifen Zerren. Nick spürte den Moment, in dem das Vorfach reißen mußte, falls der Druck noch zunahm, und ließ Schnur auslaufen.

Das Abhaspeln der Rolle löste ein mechanisches Quietschen aus, als die Schnur wegsauste. Zu schnell. Nick hatte sie nicht in der Gewalt; die Schnur sauste weg; das Quietschen der Rolle wurde schriller, während die Schnur auslief.

Während die Spule der Rolle zum Vorschein kam, und Nicks Herz vor Erregung auszusetzen schien, und er sich gegen die Strömung stemmte, die eisig um seine Schenkel anstieg, hielt er den Daumen seiner linken Hand fest auf der Rolle. Es war schwierig, seinen Daumen in die Haspelvorrichtung hineinzubekommen.

Als er Druck zulegte, straffte sich die Schnur in plötzlicher Starre, und jenseits der Baumstämmen sprang eine riesige Forelle hoch aus dem Wasser. Als sie sprang, senkte Nick die Spitze der Rute. Aber als er die Spitze senkte, um die Spannung zu verringern, spürte er den Moment, in dem die Spannung zu stark war, die Härte zu groß.

Natürlich war das Vorfach gerissen. Das Gefühl ließ sich nicht mißdeuten, als die Schnur die ganze Elastizität verlor und trocken und hart wurde. Dann erschlaffte sie.

Als Nick aufhaspelte, war sein Mund trocken, und er war niedergeschlagen. Er hatte noch nie eine so große Forelle gesehen. Das war eine Schwere, eine Stärke, die nicht zu halten war, und dann ihr Umfang, als sie sprang! Sie sah so breit wie ein Lachs aus.

Nicks Hand war zittrig. Er haspelte langsam auf. Die Erregung war zu groß gewesen. Ihm war irgendwie ein bißchen übel, und er hatte das Gefühl, als ob er sich lieber hinsetzen solle.

Das Vorfach war gerissen, wo der Haken angeschlungen war. Nick nahm ihn in die Hand. Er dachte an die Forelle irgendwo auf dem Grund, wie sie sich reglos über dem Kies hielt, tief, fern vom Tageslicht, unter den Stämmen, mit dem Haken im Kiefer. Nick wußte, die Zähne der Forelle würden den Draht des Widerhakens durchbeißen. Der Haken würde sich in ihren Kiefer einbetten. Wetten, daß die Forelle wütend war. Irgend etwas von der Größe würde die Wut kriegen. Das war eine Forelle! Die war fest angehakt gewesen. Fest wie ein Felsen. Sie hatte sich auch wie ein Felsen angefühlt, bevor sie losgesaust war. Weiß Gott, das war 'ne große gewesen! Weiß Gott, das war die größte gewesen, von der ich je gehört hatte.

Nick kletterte hinaus auf die Wiese und stand da, und das Wasser lief ihm die Hose hinunter und aus den Schuhen, aus seinen quatschenden Schuhen. Er ging hinüber

und setzte sich auf die Baumstämme. Er wollte sein Erlebnis voll auskosten.

Er ließ seine Zehen in den Schuhen im Wasser spielen und holte eine Zigarette aus seiner Brusttasche. Er zündete sie an und warf das Streichholz in das schnellströmende Wasser unterhalb der Baumstämme. Eine winzige Forelle schnappte nach dem Streichholz, als es in der schnellen Strömung herumwirbelte. Nick lachte. Er würde seine Zigarette zu Ende rauchen.

Er saß rauchend auf den Baumstämmen und trocknete in der Sonne, die Sonne warm auf dem Rücken; der seichte Fluß vor ihm trat in den Wald ein, schlängelte sich in den Wald. Untiefen, glitzerndes Licht, große, wasserglatte Felsblöcke, Zedern am Ufer und weiße Birken, die Baumstämme warm in der Sonne, glatt zum Draufsitzen, ohne Borke, schiefrig beim Anfassen; langsam wich das Gefühl der Enttäuschung. Es ging langsam fort, dies Gefühl der Enttäuschung, das jäh der Erregung gefolgt war, die ihm Schulterschmerzen verursacht hatte. Jetzt war es wieder in Ordnung. Nick hatte seine Angel auf den Stämmen liegen, als er einen neuen Haken an das Vorfach band; er zerrte an dem Darm, bis er sich in einen festen Knoten zusammenzog.

Er befestigte einen Köder, nahm dann die Angelrute auf und ging bis ans andere Ende der Baumstämme, um dort ins Wasser zu steigen, wo es nicht zu tief war. Unter und hinter den Baumstämme war eine Vertiefung. Nick ging um die flache Sandbank dicht am Sumpfrand, bis er in das seichte Flußbett herauskam.

Links, wo die Wiese aufhörte und der Wald begann, war eine große Ulme entwurzelt. Der Sturm hatte sie umgestürzt; sie lag mit der Krone in den Wald hinein, und ihre Wurzeln, die voller Erdklumpen hingen, in denen Gras wuchs, stiegen neben dem Fluß zu einem festen Wall an. Der Fluß spülte bis an den entwurzelten Baum. Nick konnte von dort, wo er stand, tiefe Kanäle erblicken, wie Furchen, die in das seichte Strombett durch das Fließen der Strömung eingeschnitten waren. Steinig, wo er stand, steinig und voll Geröll weiter unten; wo das Strombett in der Nähe der Baumwurzeln einen Bogen machte, war es mergelhaltig, und zwischen den Furchen mit tiefem Wasser schwangen grüne Algen in der Strömung.

Nick schwang die Rute nach hinten über die Schulter und nach vorn, und die sich vorwölbende Schnur legte den Grashüpfer auf eine der tiefen Furchen zwischen den Algen nieder. Eine Forelle biß zu, und Nick haute an.

Nick hielt die Rute weit hinaus auf den entwurzelten Baum zu, planschte rückwärts in der Strömung und führte die springende Forelle an der lebendig sich biegenden Rute aus der Gefahrenzone der Algen in den offenen Fluß hinaus. Nick hielt die lebendig gegen die Strömung ankämpfende Angelrute und landete die Forelle. Sie schoß hin und her, aber er trillte sie; das Federn der Angelrute gab dem heftigen Zerren nach, manchmal ruckte sie unterm Wasser krampfhaft an, aber er brachte sie immer näher. Nick ließ mit der Strömung gegen ihr Zerren etwas nach. Mit der über seinem Kopf erhobenen Rute führte er die Forelle über den Kescher, dann hob er ihn an.

Die Forelle hing schwer im Netz, gefleckter Forellensücken, silbrige Seiten in den Maschen. Nick hakte sie los; füllige Seiten, die sich gut anpackten, großer, vorragender Kiefer, und ließ die schwer atmende Forelle in großem Schwung in den langen Sack gleiten, der von seinen Schultern ins Wasser hinabging.

Nick spreizte die Öffnung des Sacks gegen die Strömung, und er füllte sich schwer mit Wasser. Er hielt ihn hoch, das untere Ende im Fluß, und das Wasser strömte an den Seiten heraus. Drinnen am Boden war die große Forelle lebendig im Wasser.

Nick watete stromabwärts. Der Sack vor ihm sank, schwer im Wasser, und zerrte an seinen Schultern.

Es wurde heiß; pralle Sonne auf seinem Nacken.

Nick hatte eine gute Forelle. Ihm lag nicht daran, viele Forellen zu kriegen. Hier war der Strom seicht und breit. An beiden Ufern standen Bäume. Die Bäume des linken Ufers warfen in der Vormittagssonne kurze Schatten auf die Strömung. Nick wußte, daß es an jeder schattigen Stelle Forellen gab. Am Nachmittag, wenn die Sonne zu den Hügeln hinübergewechselt hatte, würden die Forellen in dem kühlen Schatten auf der anderen Flußseite sein.

Die allergrößten würden dicht am Ufer ruhen. Im Black konnte man sie dort immer zu fassen kriegen. Wenn die Sonne untergegangen war, zogen sie alle hinaus in die Strömung. Grade wenn die Sonne, bevor sie unterging, das Wasser blendend aufblitzen ließ, konnte man, so gut wie sicher, irgendwo in der Strömung eine große

Forelle anhaken. Dann war es beinahe unmöglich, zu angeln; die Oberfläche des Wassers blendete wie ein Spiegel in der Sonne. Natürlich konnte man gegen den Strom fischen, aber in einem Fluß wie dem Black oder diesem hier mußte man mit aller Kraft gegen die Strömung anwaten, und an tiefen Stellen türmte sich das Wasser um einen hoch. Bei einer so starken Strömung wie dieser war es kein Spaß, gegen den Strom zu fischen.

Nick watete ein Stück im Flachen und musterte dabei die Ufer auf tiefe Löcher hin. Eine Buche wuchs so dicht am Fluß, daß ihre Zweige ins Wasser hinabgingen. Der Strom floß hinter den Blättern hindurch. An solchen Stellen gab es immer Forellen.

Nick hatte keine Lust, in dem Schlupfwinkel da zu angeln. Sicher würde er sich in den Ästen verheddern.

Aber es sah tief aus. Er ließ den Grashüpfer fallen, so daß die Strömung ihn unter den überhängenden Ast unter Wasser sog. Es riß heftig an der Schnur, und Nick haute an. Die Forelle schlug, zur Hälfte aus dem Wasser heraus, schwer gegen Blätter und Äste. Die Schnur hatte sich verfangen. Nick zog kräftig, und die Forelle war frei. Er haspelte auf, hielt den Haken in der Hand und ging den Strom abwärts.

Vor ihm, dicht am linken Ufer, lag ein großer Baumstamm. Nick sah, daß er hohl war; er wies flußaufwärts, und die Strömung floß glatt in ihn hinein; nur ein kleines Gekräusel breitete sich zu beiden Seiten des Stammes aus. Das Wasser wurde tiefer. Obenauf war der hohle Stamm grau und trocken. Er lag teilweise im Schatten.

Nick nahm den Korken aus der Grashüpferflasche. Ein Grashüpfer klammerte sich daran. Er nahm ihn ab, hakte ihn an und warf ihn aus. Er hielt die Angelrute weit hinaus, so daß der Grashüpfer auf dem Wasser in die Strömung trieb, die in den hohlen Baumstamm flutete. Nick senkte die Rute, und der Grashüpfer trieb hinein. Es gab einen heftigen Ruck. Nick hob die Rute gegen das Zerren. Es fühlte sich an, als ob er den Baumstamm selbst angehakt hätte, bis auf das Gefühl von etwas Lebendigem.

Er versuchte, den Fisch hinaus in die Strömung zu zwingen. Er kam schwer.

Die Schnur wurde schlaff, und Nick glaubte, die Forelle sei weg. Dann sah er sie ganz nahe in der Strömung mit dem Kopf schlagen, um den Haken loszuwerden. Ihr Maul war zugeklemmt. Sie kämpfte gegen den Haken in der klarfließenden Strömung.

Nick holte mit der Linken die Schnur ein und schwang die Rute, um die Schnur zu straffen, und versuchte, die Forelle dem Kescher zuzulenden, aber sie war weg, außer Sicht, und die Schnur zuckte. Nick trillte sie gegen die Strömung und ließ sie im Wasser gegen die federnde Angelrute anspringen. Er wechselte die Angel hinüber in die linke Hand und trillte die Forelle den Strom aufwärts, hielt ihr Gewicht, wie sie gegen die Angelrute ankämpfte, und ließ sie dann hinab in den Kescher. Er hob sie ganz aus dem Wasser – ein schweres, halbkreisförmiges Etwas im Kescher, dem triefenden Kescher, machte sie vom Haken los und ließ sie in den Sack gleiten.

Er spreizte den Sack auf und sah hinein auf seine zwei lebendigen Forellen im Wasser.

Durch das tiefer werdende Wasser watete Nick zu dem hohlen Baumstamm hinüber. Er streifte den Sack ab über den Kopf; die Forellen schlügen um sich, als er aus dem Wasser kam, und Nick hing ihn so auf, daß die Forellen tief im Wasser waren. Dann zog er sich auf den Stamm hinauf und saß da, während das Wasser aus seiner Hose und seinen Schuhen in den Strom hinunterlief. Er legte seine Angelrute hin, rückte ans schattige Ende des Stamms und nahm seine Stullen aus der Tasche. Er tauchte die Stullen ins kalte Wasser. Die Strömung trug die Krümel fort. Er aß die Stullen und füllte seinen Hut voll Wasser, um zu trinken, und das Wasser lief, grad vor seinem Mund, durch den Hut hindurch.

Es war kühl im Schatten, als er auf dem Stamm saß. Er nahm eine Zigarette und strich ein Zündholz an, um sie anzustecken. Das Zündholz grub sich in das schiefrige Holz ein und machte eine winzige Furche. Nick beugte sich über den Rand des Stamms, fand eine harte Stelle und strich das Zündholz an. Er saß und rauchte und beobachtete den Fluß.

Vor ihm verengte sich der Fluß und führte in einen Sumpf. Der Fluß wurde glatt und tief, und es sah aus, als ob der Sumpf aus Zedern bestand, Stamm an Stamm, mit undurchdringlichen Zweigen. Es würde nicht möglich sein, durch so einen Sumpf zu waten. Die Zweige wuchsen zu tief. Man mußte sich beinahe flach am Boden halten, um überhaupt vorwärts zu kommen. Man konnte

nicht durch die Zweige brechen. Aus dem Grunde waren wahrscheinlich auch die Tiere, die im Sumpf lebten, so gebaut, wie sie's waren, dachte Nick.

Es tat ihm leid, daß er sich nicht etwas zum Lesen mitgenommen hatte. Er hatte Lust zum Lesen. Er hatte keine Lust, weiter in den Sumpf hineinzuwaten. Er sah den Fluß hinunter. Eine große Zeder neigte sich quer über den ganzen Strom. Dahinter mündete der Fluß in den Sumpf.

Nick wollte jetzt nicht da hineingehen. Er spürte einen Widerwillen gegen das tiefe Waten, wo das Wasser ihm bis zu den Achselhöhlen stieg und man große Forellen an Stellen anhakte, wo man sie unmöglich landen konnte. Die Ufer im Sumpf waren kahl; die großen Zedern stießen mit den Wipfeln aneinander; die Sonne drang nicht durch, außer in Flecken; in dem schnellen, tiefen Wasser im Zwielicht würde das Angeln tragisch sein. Im Sumpf war Angeln ein tragisches Abenteuer. Nick hatte keine Lust darauf. Heute wollte er nicht weiter den Strom hinuntergehen.

Er nahm sein Messer heraus, öffnete es und spießte es in den Baumstamm. Dann zog er den Sack herauf, langte hinein und holte eine der Forellen heraus. Er hielt sie dicht am Schwanz, schwer zu halten, lebendig in seiner Hand, und schlug sie gegen den Stamm. Ein Zittern ging durch die Forelle; sie wurde starr. Nick legte sie auf den Stamm in den Schatten und brach dem anderen Fisch auf dieselbe Art die Wirbelsäule. Er legte sie nebeneinander auf den Baumstamm. Es waren Prachtforellen.

Nick säuberte sie, indem er sie vom After bis zu den Kiemen aufschlitzte. Das ganze Eingeweide, die Kiemen und die Zunge kamen in einem Stück heraus. Es waren zwei Männchen mit langen grauweißen Streifen Milch, glatt und sauber. Das ganze Innere, sauber und fest, kam in einem Stück heraus. Nick schleuderte die Eingeweide ans Ufer für die Nerze.

Er wusch die Forellen im Strom. Als er sie mit dem Rücken nach oben ins Wasser hielt, sahen sie wie lebende Fische aus. Sie hatten die Farbe noch nicht verloren. Er wusch sich die Hände und trocknete sie auf dem Baumstamm. Dann legte er die Forellen auf den Sack, der auf dem Baumstamm ausgebreitet lag, rollte sie hinein, schnürte das Bündel zusammen und steckte es in den Keschter. Sein Messer stak noch mit der Klinge im Baumstamm. Er säuberte es am Holz und steckte es in die Tasche.

Nick stellte sich auf den Baumstamm; er hielt die Angel in der Hand; der Kescher hing schwer herab, dann stieg er ins Wasser und planschte ans Ufer. Er kletterte das Ufer hinauf und durchquerte den Wald auf die hochgelegene Stelle zu. Er ging zurück zum Lager. Er blickte zurück. Der Fluß war gerade noch zwischen den Bäumen zu sehen. Viele Tage lagen vor ihm, an denen er im Sumpf fischen konnte.

Das Ende von Etwas

Früher einmal war Hortons Bay eine Bauholz-Stadt gewesen. Niemand, der dort wohnte, war außerhalb des Hörbereichs der großen Sägemühle am See. Dann, eines Tages, gab es keine Baumstämme mehr, um Bauholz zu machen. Die Holzschnörer kamen in die Bucht und wurden mit dem Schnittholz des Sägewerks, das auf dem Hof gestapelt stand, beladen. Alle Stapel Bauholz wurden weggebracht. Aus der großen Mühle nahm man alle transportablen Maschinen fort und ließ sie von den Leuten, die bisher in der Mühle gearbeitet hatten, auf einen der Schoner laden. Der Schoner entfernte sich aus der Bucht hinaus dem offenen See zu, an Bord die beiden großen Sägen, den Transportwagen, der die Baumstämme gegen die rotierenden Kreissägen schleuderte, und all die Walzen, Räder, Treibriemen und Eisen, aufgetürmt auf einer schiffrumpftiefen Ladung Bauholz. Nachdem der offene Raum mit Planen zugedeckt und diese festgebunden waren, füllten sich die Segel des Schoners, und er bewegte sich hinaus in den offenen See, all das mit sich führend, was die Mühle zur Mühle und Hortons Bay zur Stadt gemacht hatte.

Die einstöckigen Schlafquartiere, das Speisehaus, das Warenhaus, die Mühlenbüros und die große Mühle selbst standen verlassen inmitten von ungeheuren Mengen Sä-

gemehls da, das die sumpfige Wiese am Ufer der Bucht bedeckte.

Zehn Jahre später war nur noch der zerfallene weiße Kalkstein der Grundmauern von dem Sägewerk übrig, den Nick und Marjorie, als sie am Ufer entlangruderten, durch die sumpfige, in zweiter Blüte stehende Wiese schimmern sahen. Sie angelten am Rand der Fahrrinne, wo der Grund plötzlich von flachen, sandigen Stellen zu zwölf Fuß tiefem dunklem Wasser abfiel. Sie angelten auf ihrem Weg zu der Landspitze, wo sie für die Regenbogenforellen Nachtangeln auslegen wollten.

«Da ist unsere alte Ruine, Nick», sagte Marjorie.

Nick blickte beim Rudern auf die weißen Steine zwischen den grünen Bäumen.

«Ja, da ist sie», sagte er.

«Kannst du dich daran erinnern, als es ein Sägewerk war?» fragte Marjorie.

«Ja, grade», sagte Nick.

«Es sieht eher wie ein Schloß aus», sagte Marjorie.

Nick sagte nichts. Sie ruderten weiter, verloren das Sägewerk aus den Augen und folgten der Uferlinie. Dann kreuzte Nick die Bucht.

«Sie beißen nicht an», sagte er.

«Nein», sagte Marjorie. Auch während sie sprach, paßte sie die ganze Zeit über scharf auf die Angel auf. Sie fischte gern. Sie fischte gern mit Nick.

Ganz dicht am Boot durchbrach eine große Forelle den Wasserspiegel. Nick zog kräftig an einem Ruder, um das Boot zu wenden, damit der Köder, der weit hinter ihnen

trieb, dort vorbeikam, wo die Forelle fraß. Als der Rücken der Forelle aus dem Wasser auftauchte, sprangen die Elritzen wie wild. Sie sprenkelten die Oberfläche, als hätte man eine Handvoll Schrot ins Wasser geworfen. Eine zweite Forelle durchbrach fressend das Wasser auf der anderen Seite des Bootes.

«Sie fressen», sagte Marjorie.

«Aber sie beißen nicht an», sagte Nick.

Er ruderte das Boot herum, um zwischen den beiden fressenden Fischen hindurchzuködern; dann nahm er den Kurs auf die Landspitze. Marjorie haspelte die Angelschnur erst auf, als das Boot das Ufer berührte.

Sie zogen das Boot auf den Strand, und Nick hob einen Eimer mit lebenden Barschen heraus. Die Barsche schwammen im Wasser im Eimer umher. Nick fing drei von ihnen mit der Hand, schnitt ihnen die Köpfe ab und enthäutete sie, während Marjorie mit ihren Händen im Eimer herumjagte, schließlich einen Barsch fing, seinen Kopf abschnitt und ihn enthäutete. Nick besah sich ihren Fisch.

«Nimm lieber die Bauchflosse nicht heraus», sagte er. «Es geht zwar als Köder, aber es ist besser, wenn die Bauchflosse drin bleibt.»

Er hakte jeden der enthäuteten Barsche durch den Schwanz. An dem Vorfach jeder Angel waren zwei Haken befestigt. Dann ruderte Marjorie das Boot über die Fahrinne hinaus, sie hielt die Leine zwischen den Zähnen und hatte das Gesicht Nick zugewandt, der am Ufer stand, die Angelrute hielt und die Schnur von der Rolle laufen ließ.

«So ungefähr da», rief er.

«Soll ich sie loslassen?» rief Marjorie zurück, die Leine in der Hand.

«Ja, laß sie los.» Marjorie ließ die Leine über Bord und sah zu, wie die Köder im Wasser niedersanken.

Sie kam mit dem Boot zurück und legte die zweite Leine auf die gleiche Art aus. Beide Male legte Nick ein schweres Stück Treibholz über das dicke Ende der Angelrute, um sie in Position zu halten, und stützte sie mit einem kleinen Stück Holz ab. Er haspelte die schlaffe Leine auf, so daß die Leine straff bis zu der Stelle lief, wo der Köder auf dem sandigen Grund der Fahrrinne lag, und setzte den Sperrhaken auf die Rolle. Sobald eine Forelle auf dem Grund fraß und den Köder nahm, würde sie damit wegziehen, die Leine mit Ungestüm von der Rolle abwickeln und so die Rolle mit dem Sperrhaken zum Schnurren bringen.

Marjorie ruderte ein Stückchen an der Landspitze entlang, um nicht der Leine in die Quere zu kommen. Sie zog kräftig an den Rudern, und das Boot lief ein ganzes Stück den Strand hinauf. Kleine Wellen kamen mit ihm herauf. Marjorie stieg aus dem Boot, und Nick zog das Boot weit den Strand herauf.

«Was ist denn los, Nick?» fragte Marjorie.

«Ich weiß nicht», sagte Nick und holte Holz, um Feuer zu machen.

Sie machten ein Feuer mit Treibholz. Marjorie ging zum Boot und holte eine Decke. Die Abendbrise blies den Rauch nach der Landspitze zu, darum breitete Marjorie die Decke zwischen dem Feuer und dem See aus.

Marjorie saß auf der Decke mit dem Rücken zum Feuer und wartete auf Nick. Er kam herüber und setzte sich neben sie auf die Decke. Hinter ihnen war der dichte junge Baumwuchs der Landspitze, und vor ihnen war die Bucht mit der Mündung von Hortons Creek. Es war nicht ganz dunkel. Der Feuerschein reichte bis zum Wasser. Sie konnten beide die zwei Stahlruten schräg über dem dunklen Wasser sehen. Das Feuer blinkte auf den Rollen.

Marjorie packte den Abendbrotkorb aus.

«Mir ist gar nicht nach Essen», sagte Nick.

«Los, komm und iß, Nick.»

«Schön.»

Sie aßen, ohne zu sprechen, und beobachteten die beiden Angelruten und den Feuerschein auf dem Wasser.

«Heute abend gibt's Mondschein», sagte Nick. Er sah über die Bucht hinweg nach den Hügeln, die sich scharf gegen den Himmel abzuzeichnen begannen. Er wußte, hinter den Hügeln kam der Mond herauf.

«Ich weiß», sagte Marjorie vergnügt.

«Du weißt alles», sagte Nick.

«Ach bitte, Nick. Laß das. Bitte, sei nicht so.»

«Ich kann nichts dazu», sagte Nick. «Es ist doch so. Du weißt alles. Das ist das Unglück. Du weißt, daß es so ist.»

Marjorie sagte gar nichts.

«Ich habe dir alles beigebracht. Du weißt, daß es so ist. Überhaupt, was weißt du eigentlich nicht?»

«Ach, hör auf», sagte Marjorie. «Da kommt der Mond.»

Sie saßen auf der Decke, ohne sich zu berühren, und sahen zu, wie der Mond aufging.

«Du brauchst doch nicht so dumm zu reden», sagte Marjorie. «Was ist denn eigentlich los?»

«Ich weiß nicht.»

«Natürlich weißt du's.»

«Nein, wirklich nicht.»

«Los, sag's.»

Nick sah weiter auf den Mond, der über die Berge heraufkam.

«Es ist nicht mehr schön.»

Er hatte Angst, Marjorie anzusehen. Dann sah er sie an. Sie saß da und wandte ihm den Rücken zu. Er sah ihren Rücken an. «Es ist nicht mehr schön. Überhaupt nichts mehr.»

Sie sagte nichts. Er fuhr fort: «Weißt du, mir ist, als ob alles in mir zum Teufel gegangen ist. Ich weiß nicht, Marge. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.»

Er blickte weiter auf ihren Rücken.

«Ist denn Liebe nicht schön?» sagte Marjorie.

«Nein», sagte Nick. Marjorie stand auf. Nick saß da, den Kopf in die Hände gestützt.

«Ich nehme das Boot», rief ihm Marjorie zu. «Du kannst um die Landspitze rum zu Fuß zurückgehen.»

«Schön», sagte Nick. «Ich stoß das Boot für dich ab.»

«Ist nicht nötig», sagte sie. Sie trieb mit dem Boot auf dem mondbeschienenen Wasser. Nick ging zurück und legte sich neben das Feuer, mit dem Gesicht auf der Decke. Er konnte Marjorie auf dem Wasser rudern hören.

Er lag dort eine lange Zeit. Er lag da, während er hörte, wie Bill, der durch den Wald strich, in die Lichtung kam.

Er spürte, wie Bill sich dem Feuer näherte. Auch Bill berührte ihn nicht.

«Ist sie glücklich weg?» fragte Bill.

«Ja», sagte Nick, der mit dem Gesicht auf der Decke dalag.

«'ne Szene gehabt?»

«Nein, wir hatten keine Szene.»

«Wie fühlst du dich?»

«Bitte geh weg, Bill. Geh, laß mich ein bißchen allein.»

Bill suchte sich ein Sandwich aus dem Eßkorb aus und ging hinüber, sich die Angelruten ansehen.

Drei Tage Sturm

Es hörte auf zu regnen, als Nick in den Weg einbog, der durch den Obstgarten hinaufführte. Das Obst war geplückt, und der Herbstwind blies durch die kahlen Bäume. Nick blieb stehen und hob am Wegrand im braunen Gras einen Wagnerapfel auf, der vom Regen blinkte. Er steckte den Apfel in die Tasche seines Mackinaw-Mantels.

Der Weg führte aus dem Obstgarten hinauf auf die Kuppe des Hügels. Dort war das Haus mit der kahlen Veranda und Rauch, der aus dem Schornstein kam. Hinten war die Garage, der Hühnerstall und der junge Tannenwuchs wie eine Hecke gegen den fernen Wald. Die großen Bäume schwankten stark im Wind, während er hinguckte. Es war der erste der Herbststürme.

Als Nick hinter dem Obstgarten übers freie Feld ging, öffnete sich die Tür des Hauses, und Bill kam heraus. Er stand auf der Schwelle und blickte um sich.

«Na, Wemedge», sagte er.

«Tag, Bill», sagte Nick und kam die Stufen herauf.

Sie standen nebeneinander und blickten über das Land, hinunter über den Obstgarten, jenseits der Straße, über die Felder drunter und die Wälder der Landspitze im See. Der Wind blies direkt den See herunter. Sie konnten die Brandung bei Ten Miles sehen.

«Stürmt doll», sagte Nick.

«Wird drei Tage so stürmen», sagte Bill.

«Ist dein Alter zu Hause?» fragte Nick.

«Nein, er ist mit der Flinte draußen. Komm doch rein.»

Nick ging ins Haus. Im Kamin brannte ein großes Feuer. Es heulte im Sturm. Bill machte die Tür zu.

«Woll'n wir was trinken?» sagte er.

Er ging in die Küche hinaus und kam mit zwei Gläsern und einem Krug Wasser wieder. Nick langte nach der Whiskyflasche auf dem Bord überm Kamin.

«In Ordnung?» sagte er.

«Ja», sagte Bill.

Sie saßen vor dem Feuer und tranken irischen Whisky mit Wasser.

«Hat 'n wunderbaren rauchigen Geschmack», sagte Nick und blickte durch sein Glas hindurch ins Feuer.

«Das ist der Torf», sagte Bill.

«Man kann doch nicht Torf in den Schnaps tun», sagte Nick.

«Ist ja auch egal», sagte Bill.

«Hast du mal Torf gesehen?» fragte Nick.

«Nein», sagte Bill.

«Ich auch nicht», sagte Nick.

Seine Schuhe, die er gegen das Feuer steckte, fingen an zu dampfen.

«Zieh lieber die Schuhe aus», sagte Bill.

«Hab keine Socken an.»

«Zieh sie aus und laß sie trocknen. Ich hol dir welche», sagte Bill. Er ging hinauf ins Dachgeschoß, und

Nick hörte ihn über seinem Kopf hin und her gehen. Oben war es offen, direkt unterm Dach, wo Bill und sein Vater und er, Nick, manchmal schliefen. Dahinter war ein Ankleideraum. Sie räumten die Feldbetten aus dem Regen weg nach hinten und deckten sie mit Gummidecken zu.

Bill kam mit einem Paar dicker, wollener Socken herunter.

«Ist schon zu spät, um ohne Socken rumzulaufen», sagte er.

«Gräßlich, wieder damit anzufangen», sagte Nick. Er zog die Socken an, ließ sich in seinen Stuhl plumpsen und legte die Füße auf den Kaminschirm vor dem Feuer.

«Du wirst den Schirm kaputtmachen», sagte Bill. Nick schwang seine Füße hinüber auf die Kaminseite.

«Hast du was zu lesen?» fragte er.

«Nur die Zeitung.»

«Was haben die Cards gemacht?»

«Gegen die Giants zwei Spiele verloren.»

«Damit wer'n sie's wohl gemacht haben.»

«Is ja 'n Geschenk», sagte Bill. «Solange McGraw jeden guten Ballspieler im Verband kaufen kann, ist nichts zu machen.»

«Er kann doch nicht alle kaufen», sagte Nick.

«Er kauft alle, die er haben will», sagte Bill. «Oder er macht sie unzufrieden, so daß man sie auswechseln muß.»

«So wie Heinie Zim», pflichtete Nick bei.

«Der Dickschädel wird ihm allerhand nutzen.»

Bill stand auf.

«Schlagen kann er», meinte Nick. Seine Beine brieten in der Hitze des Feuers.

«Er ist auch ein glänzender Fänger», sagte Bill. «Aber er verliert das Spiel.»

«Kann sein, daß McGraw ihn dazu braucht», meinte Nick.

«Kann schon sein», pflichtete Bill bei.

«Da steckt immer mehr dahinter, als man weiß», sagte Nick.

«Natürlich. Aber dafür, daß wir so weit vom Schuß sind, haben wir schon 'ne ganz gute Witterung.»

«Genauso, wie man viel besser die Sieger tippen kann, wenn man die Pferde nicht sieht.»

«Genauso.»

Bill langte die Whiskyflasche herunter. Seine große Hand umspannte sie. Er goß den Whisky in das Glas, das Nick ihm hinhielt.

«Wieviel Wasser?»

«Ebensoviel.»

Er setzte sich neben Nicks Stuhl auf den Boden.

«Fein, wenn die Herbststürme kommen, nicht?» sagte Nick.

«Fabelhaft.»

«Ist die beste Zeit im ganzen Jahr», sagte Nick.

«Teufel noch mal, wenn man jetzt in der Stadt sein müßte!» sagte Bill.

«Ich würde gern die Weltmeisterschaften sehen», sagte Nick.

«Na, die sind jetzt immer in New York oder in Philadelphia», sagte Bill. «Das nutzt uns nichts.»

«Ich bin nur gespannt, ob die Cards je in ihrem Leben einen Pokal gewinnen werden.»

«Nicht zu unseren Lebzeiten», sagte Bill.

«Gott, die würden einfach überschnappen», sagte Nick.

«Erinnerst du dich noch, als sie plötzlich in Gang kamen, grade bevor sie das Eisenbahnunglück hatten?»

«Junge!» sagte Nick erinnerungsschwer.

Bill langte hinüber zum Tisch unterm Fenster, wo das Buch aufgeklappt mit den Seiten nach unten lag, genau so, wie er es hingelegt hatte, als er zur Tür gegangen war. Er hielt sein Glas in der einen Hand und das Buch in der andern und lehnte sich gegen Nicks Stuhl.

«Was liest du?»

«*Richard Feverel*.»

«Ich konnte mich nicht reinlesen.»

«Es ist ganz gut», sagte Bill, «es ist kein schlechtes Buch, Wemedge.»

«Was hast du noch, was ich nicht kenne?» fragte Nick.

«Hast du die *Forest Lovers* gelesen?»

«Ja, das ist doch das, wo sie jede Nacht mit dem blan-ken Schwert zwischen sich zu Bett gehen, nicht wahr?»

«Das ist 'n Buch, Wemedge.»

«Ist 'n fabelhaftes Buch! Nur, was ich niemals verstan-den habe, wozu das Schwert eigentlich gut sein soll. Es mußte doch die ganze Zeit mit der Schneide nach oben stehen, denn wenn's flach liegt, kann man doch einfach rüberrollen, und es würde gar nichts passieren.»

«Es ist ein Symbol», sagte Bill.

«Natürlich», sagte Nick. «Aber es ist praktisch nicht anwendbar.»

«Hast du mal *Fortitude* gelesen?»

«Das ist famos», sagte Nick. «Das ist ein richtiges Buch! Das ist das, wo sein Alter immer hinter ihm her ist. Hast du noch was von Walpole?»

«*The Dark Forest*», sagte Bill, «es handelt von Rußland.»

«Was weiß er denn von Rußland?» fragte Nick.

«Weiß ich nicht. Bei diesen Kerlen lernt man nie aus. Vielleicht war er als Junge da. Aber er weiß schon doll viel davon.»

«Ich würde ihn gern mal kennenlernen», sagte Nick.

«Ich möchte Chesterton kennenlernen», sagte Bill.

«Ich wünschte, er wäre jetzt hier», sagte Nick. «Wir könnten ihn morgen an den Voix zum Angeln mitnehmen.»

«Ob er wohl gern angeln gehen würde?» sagte Bill.

«Sicher», sagte Nick. «Er muß der feinste Kerl sein, den's gibt. Weißt du noch *Das fliegende Wirtshaus*:

Wenn ein Engel aus dem Himmel
Dir was andres gibt als Wein,
Dank ihm für die gute Absicht,
Schütt es in den Ausguß rein.»

«Ja, richtig», sagte Nick. «Wahrscheinlich is er 'n feinerer Kerl als Walpole.»

«Sicher ist er'n feinerer Kerl», sagte Bill. «Aber Walpole ist ein besserer Schriftsteller.»

«Weiß ich nicht», sagte Nick. «Chesterton ist ein Klassiker.»

«Walpole ist auch ein Klassiker», beharrte Bill.

«Ich wünschte, wir hätten sie beide hier», sagte Nick.
«Wir könnten sie morgen beide an den Voix zum Angeln mitnehmen.»

«Komm, wir wollen uns betrinken», sagte Bill.

«Schön», stimmte Nick zu.

«Meinem Ollen ist es egal», sagte Bill.

«Bist du sicher?» sagte Nick.

«Ich weiß es», sagte Bill.

«Ich bin schon 'n bißchen betrunken», sagte Nick.

«Du bist nicht betrunken», sagte Bill.

Er stand vom Boden auf und langte nach der Whiskyflasche. Nick hielt ihm sein Glas hin. Er ließ die Augen nicht davon, während Bill einschenkte.

Bill goß das Glas halb voll Whisky.

«Wasser kannst du dir selber eingießen», sagte er. «Ist grad noch ein Schuß drin.»

«Hast du noch mehr?» fragte Nick.

«Ist noch 'ne Menge da, aber Vater will nur, daß ich das trinke, was offen ist.»

«Natürlich», sagte Nick.

«Er sagt, das Flaschenaufmachen macht Menschen zu Säufern», erklärte Bill.

«Das stimmt», sagte Nick. Es imponierte ihm. Daran hatte er nie vorher gedacht. Er hatte immer geglaubt, daß einsames Trinken einen zum Säufer machte.

«Wie geht's deinem Vater?» fragte er respektvoll.

«Gut», sagte Bill. «Manchmal fährt er ein bißchen aus der Haut.»

«Er ist ein fabelhafter Kerl», sagte Nick. Er goß Wasser aus dem Krug in sein Glas. Es vermischt sich langsam mit dem Whisky. Es war mehr Whisky als Wasser.

«Das will ich meinen», sagte Bill.

«Mein Oller ist auch richtig», sagte Nick.

«Verdammst noch mal und ob!» sagte Bill.

«Er behauptet, daß er nie in seinem Leben einen Tropfen Alkohol getrunken hat», sagte Nick so, als ob er eine wissenschaftliche Tatsache verkündete.

«Na, er ist eben ein Arzt. Mein Oller ist Maler. Das ist etwas anderes.»

«Es ist ihm viel entgangen», sagte Nick traurig.

«Kann man so nicht sagen», sagte Bill. «Es gibt für alles einen Ausgleich.»

«Er sagt selbst, daß ihm viel entgangen ist», gab Nick zu.

«Na, Vater hat 'ne dolle Zeit hinter sich», sagte Bill.

«Es gleicht sich alles aus», sagte Nick.

Sie saßen da, sahen ins Feuer und dachten über diese tiefe Wahrheit nach.

«Ich wer 'n Scheit Holz von der Hintertür holen», sagte Nick. Während er ins Feuer blickte, hatte er bemerkt, daß es am Herunterbrennen war. Außerdem wollte er zeigen, daß er Alkohol vertragen und praktisch sein konnte. Selbst wenn sein Vater niemals einen Tropfen angerührt hatte, sollte Bill ihn nicht betrunken sehen, bevor er selbst betrunken war.

«Bring eines von den großen Buchenscheiten», sagte Bill. Auch er war bewußt praktisch.

Nick kam mit dem Kloben durch die Küche und stieß im Vorbeigehen einen Topf vom Küchentisch. Er legte den Kloben hin und hob den Topf auf. Es waren getrocknete Aprikosen zum Weichen drin gewesen. Er las sorgfältig die Aprikosen vom Boden auf – einige waren unter den Herd gefallen – und tat sie wieder in den Topf. Er goß etwas frisches Wasser aus dem Eimer neben dem Tisch über sie. Er war ganz stolz auf sich. Er war richtig praktisch gewesen.

Er kam mit dem Kloben ins Zimmer, und Bill stand aus seinem Stuhl auf und half ihm, ihn ins Feuer zu legen.

«Das ist 'n fabelhafter Kloben», sagte Nick.

«Den hab ich extra fürs schlechte Wetter aufgehoben», sagte Bill. «So 'n Kloben brennt die ganze Nacht durch.»

«Die Kohlen werden noch glühen, um morgen früh das Feuer anzufachen», sagte Nick.

«Sicher», pflichtete Bill bei. Sie führten die Unterhaltung auf hohem Niveau.

«Komm, laß uns noch einen trinken», sagte Nick.

«Ich glaube, im Schrank ist noch 'ne offene Flasche», sagte Bill.

Er kniete in der Ecke vor dem Schrank und holte eine vierkantige Flasche raus.

«Das ist schottischer», sagte er.

«Ich hol noch Wasser», sagte Nick. Er ging wieder hinaus in die Küche. Er füllte den Krug mit dem Schöpfloffel

mit kaltem Quellwasser aus dem Eimer. Auf seinem Weg ins Wohnzimmer kam er an einem Spiegel im Eßzimmer vorbei und sah hinein. Sein Gesicht sah fremd aus. Er lächelte dem Gesicht im Spiegel zu, und es grinste zurück. Er blinzelte ihm zu und ging weiter. Es war nicht sein Gesicht, aber das war ihm egal.

Bill hatte den Whisky eingeschenkt.

«Das ist aber 'n Riesenschuß», sagte Nick.

«Nicht für uns, Wemedge», sagte Bill.

«Worauf wollen wir trinken?» fragte Nick und hielt sein Glas hoch.

«Wir wollen aufs Angeln trinken», sagte Bill.

«Schön», sagte Nick. «Meine Herren, es lebe das Angeln.»

«Alles Angeln», sagte Bill. «Auf der ganzen Welt.»

«Angeln», sagte Nick. «Wir trinken aufs Angeln.»

«Es ist schöner als Baseball», sagte Bill.

«Gar kein Vergleich», sagte Nick. «Wie sind wir denn überhaupt bloß auf Baseball gekommen?»

«War 'n Fehler», sagte Bill. «Baseball ist 'n Spiel für Rohlinge.»

Sie tranken ihre Gläser bis auf den Grund aus.

«Jetzt wollen wir auf Chesterton trinken.»

«Und Walpole», warf Nick ein.

Nick goß den Alkohol ein. Bill goß das Wasser dazu.

Sie sahen einander an. Sie fühlten sich fabelhaft.

«Meine Herren», sagte Bill. «Ich trinke auf Chesterton und Walpole.»

«Prosit, meine Herren», sagte Nick.

Sie tranken. Bill füllte die Gläser auf. Sie setzten sich in die großen Sessel vor dem Feuer.

«Das war sehr klug von dir, Wemedge», sagte Bill.

«Was meinst du denn?» fragte Nick.

«Mit der Marge-Angelegenheit Schluß zu machen», sagte Bill.

«Wahrscheinlich», sagte Nick.

«Es war das einzig Wahre. Wenn du's nicht getan hättest, wärst du sicher jetzt wieder zu Hause bei der Arbeit, um zu versuchen, genug Geld zu verdienen, um zu heiraten.»

Nick sagte nichts.

«Wenn 'n Mann erst mal verheiratet ist, dann ist er absolut verhurt», fuhr Bill fort. «Dann gibt's nichts mehr für ihn. Nichts. Auch nicht das geringste. Der ist erledigt. Du hast ja die Kerls gesehen, die sich verheiratet haben.»

Nick sagte nichts.

«Man sieht's ihnen sofort an», sagte Bill. «Sie kriegen so 'n satten, verheirateten Ausdruck. Die sind erledigt.»

«Stimmt», sagte Nick.

«Wahrscheinlich war's gräßlich, Schluß zu machen», sagte Bill, «aber man verliebt sich immer in wen anders, und dann ist alles in Ordnung. Verlieb dich in sie, aber laß dich nicht von ihnen ruinieren.»

«Ja», sagte Nick.

«Wenn du sie geheiratet hättest, hättest du ihre ganze Familie mitgeheiratet. Denk nur mal an ihre Mutter und den Kerl, den sie geheiratet hat.»

Nick nickte.

«Stell dir vor, die den ganzen Tag im Haus zu haben,

und Sonntag mittag zu ihnen zum Essen zu gehen, oder sie kommen zu euch zum Essen, und wenn sie dann Marge die ganze Zeit über sagt, was sie tun und lassen soll!»

Nick saß schweigend da.

«Du bist noch verdammt gut da rausgekommen», sagte Bill. «Jetzt kann sie einen aus ihrem Kreis heiraten, sich häuslich niederlassen und glücklich werden. Man kann nicht Öl und Wasser vermischen; und man kann das ebensowenig vermischen, wie zum Beispiel mich und Ida, die, die für Strattons arbeitet. Sie würde es vielleicht auch gern wollen.»

Nick sagte nichts. Der Alkohol hatte seine Wirkung völlig verloren und ließ ihn mit sich allein. Bill war nicht da. Er saß nicht vor dem Feuer; er würde auch nicht mit Bill und seinem Vater morgen angeln gehen oder sonst was. Er war nicht betrunken. Es war alles weg. Alles, was er wußte, war, daß ihm Marjorie einmal gehört und daß er sie verloren hatte. Sie war fort, und er hatte sie weggeschickt. Das allein war wichtig. Vielleicht sah er sie nie wieder. Wahrscheinlich sogar. Es war alles vorbei, zu Ende.

«Laß uns noch einen trinken», sagte Nick.

Bill schenkte ein. Nick pansasche ein bißchen Wasser hinzu.

«Wenn das mit dir so weitergegangen wäre, würden wir jetzt nicht hier sitzen», sagte Bill.

Das stimmte. Sein Plan war ursprünglich gewesen, nach Hause zu fahren und sich Arbeit zu suchen. Dann hatte er geplant, den ganzen Winter über in Charlevoix

zu bleiben, um in der Nähe von Marge zu sein. Jetzt wußte er nicht, was er tun würde.

«Wahrscheinlich würden wir sogar morgen nicht zum Angeln gehen», sagte Bill. «Du hastest schon die richtige Witterung.»

«Ich konnte nichts dazu», sagte Nick.

«Ich weiß, es kommt dann eben so», sagte Bill.

«Ganz plötzlich war alles aus», sagte Nick. «Ich weiß gar nicht wieso. Ich konnte nichts dazu. Genauso, wie wenn jetzt so ein Drei-Tage-Sturm kommt und die Blätter von den Bäumen reißt.»

«Na, es ist vorbei. Das ist die Hauptsache.»

«Es war meine Schuld», sagte Nick.

«Das ist ganz egal, wer Schuld hat», sagte Bill.

«Ja, wahrscheinlich», sagte Nick.

Wichtig war nur, daß Marjorie fort war und daß er sie wahrscheinlich niemals wiedersehen würde. Er hatte mit ihr davon gesprochen, daß sie zusammen nach Italien reisen würden, und wie sie sich amüsieren wollten. Orte, in denen sie zusammen sein würden. Es war alles aus jetzt. Irgend etwas in ihm war nicht mehr da.

«Solange es nur vorbei ist, das ist die Hauptsache», sagte Bill. «Ich kann dir sagen, Wemedge, ich habe mir die ganze Zeit drüber Sorgen gemacht. Du hast ganz recht gehabt. Kann mir schon vorstellen, daß ihre Mutter 'ne Stinkwut auf dich hat. Sie hat 'ner Menge Leute erzählt, daß ihr verlobt seid.»

«Wir waren nicht verlobt», sagte Nick.

«Es war überall rum, daß ihr's wärt.»

«Dafür kann ich nichts», sagte Nick. «Wir waren's nicht.»

«Wolltet ihr denn nicht heiraten?» fragte Bill.

«Ja, aber wir waren nicht verlobt», sagte Nick.

«Was ist denn der Unterschied?» fragte Bill kritisch.

«Ich weiß nicht, aber es ist ein Unterschied.»

«Ich sehe ihn nicht», sagte Bill.

«Schön», sagte Nick. «Wir wollen uns betrinken.»

«Schön», sagte Bill, «wir wollen uns richtig betrinken.»

«Wir wollen uns betrinken und dann schwimmen gehen», sagte Nick.

Er trank sein Glas auf einen Zug leer.

«Tut mir wahnsinnig leid um sie, aber was konnte ich machen?» sagte er. «Du weißt doch, wie ihre Mutter war.»

«Sie war grauenhaft», sagte Bill.

«Ganz plötzlich war's aus», sagte Nick. «Ich sollte nicht darüber sprechen.»

«Tust du doch gar nicht», sagte Bill. «Ich hab davon gesprochen, und jetzt hab ich's hinter mir. Wir wollen nie wieder davon reden. Du solltest gar nicht daran denken. Es könnte sonst wieder losgehen.»

Daran hatte Nick nicht gedacht. Es schien so endgültig zu sein. Das war ein Gedanke. Er fühlte sich wohler.

«Ja», sagte er, «die Gefahr besteht immer.»

Er war glücklich jetzt. Es gab nichts, was unwiderruflich war. Er konnte Sonnabend abend in die Stadt gehen. Heute war Donnerstag.

«Es besteht immer 'ne Möglichkeit», sagte er.

«Du mußt dich eben in acht nehmen», sagte Bill.

«Ich werd mich in acht nehmen», sagte er.

Er war glücklich. Nichts war zu Ende. Nichts war je verloren. Er würde Sonnabend in die Stadt gehen. Er fühlte sich jetzt leichter, als er sich gefühlt hatte, ehe Bill davon zu reden anfing. Es gab immer einen Ausweg.

«Wir wollen die Flinten nehmen und zur Landspitze runtergehen und uns nach deinem Vater umsehen», sagte Nick.

«Schön.»

Bill nahm die beiden Flinten vom Gestell an der Wand. Er öffnete eine Patronenschachtel. Nick zog seinen Makkinaw-Mantel und seine Schuhe an. Seine Schuhe waren beim Trocknen steif geworden. Er war noch ganz betrunk-
ken, aber sein Kopf war klar.

«Wie fühlst du dich?» fragte Nick.

«Famos», sagte Bill. «Ich hab grad so 'n Kleinen sitzen..»
Bill knöpfte seinen Sweater zu.

«Hat keinen Sinn, sich zu betrinken.»

«Nein, wir wollen ins Freie gehen.»

Sie gingen zur Tür hinaus. Es blies eine steife Brise.

«Bei dem Sturm halten sich die Vögel alle im Gras»,
sagte Nick.

Sie schlugen die Richtung auf den Obstgarten ein.

«Heute früh hab ich 'n Auerhahn gesehen», sagte Bill.

«Vielleicht erwischen wir ihn», sagte Nick.

«Bei dem Wind kann man nicht schießen», sagte Bill.

Jetzt draußen war die Marge-Angelegenheit nicht mehr so tragisch. Es war nicht einmal sehr wichtig. All so was blies der Wind weg.

«Der kommt direkt vom großen See her», sagte Nick.
Gegen den Wind hörten sie den dumpfen Ton einer Flinte.

«Das ist Vater», sagte Bill. «Er ist unten im Sumpf.»

«Hier können wir abschneiden», sagte Nick.

«Laß uns lieber an der unteren Wiese abschneiden und sehen, ob wir nicht was erwischen», sagte Bill.

«Schön», sagte Nick.

Nichts von dem war jetzt wichtig. Der Wind blies es ihm aus dem Kopf. Immerhin konnte er Sonnabend abend in die Stadt gehen. Es war gut, dies in Reserve zu haben.

Menschen im Sommer

An der unbefestigten Straße, die von Hortons Bay, der Stadt, zum See hinunterführt, war auf halbem Weg eine Quelle. Das Wasser stieg in einer Tonröhre hoch, die neben der Straße eingesenkt war, plätscherte über den zersprungenen Rand der Röhre und floß durch die dicht wuchernde Minze ab in den Sumpf. In der Dunkelheit tauchte Nick den Arm in die Quelle, aber er konnte ihn nicht lange drinlassen wegen der Kälte. Er spürte an den Fingern das feine Rieseln des Sandes, der aus der Quellfassung nach oben gewirbelt wurde. Ich wollte, ich könnte da ganz hineinkriechen, dachte Nick. Das würde mir bestimmt auf die Beine helfen. Er zog den Arm heraus und setzte sich an den Straßenrand. Es war eine warme Nacht.

Weiter unten an der Straße konnte er das auf Pfählen über dem Wasser gebaute Bean-Haus weiß durch die Bäume schimmern sehen. Er hatte keine Lust, zum Anlegesteg hinunterzugehen. Da unten waren sie jetzt alle zum Schwimmen. Er hatte keine Lust, Kate zu treffen, wenn Odgar dabei war. Er konnte das Auto erkennen, auf der Straße, gleich neben dem Lagerschuppen. Odgar und Kate waren dort unten. Odgar mit diesem Stockfisch-Blick, den er immer bekam, wenn er Kate anschaute. War denn Odgar wirklich so ahnungslos? Nie würde Kate ihn

heiraten. Sie würde überhaupt keinen heiraten, der es ihr nicht mal richtig zeigte. Und wenn einer das versuchte, dann würde sie sich innerlich zusammenrollen und sich hart machen und entschlüpfen. Er dagegen, er konnte sie ohne weiteres dazu bringen. Statt sich fest zusammenzurollen und zu entschlüpfen, öffnete sie sich dann weich, war locker und entspannt und gut zu halten. Odgar meinte, die Liebe, das sei das Entscheidende. Seine Augen begannen zu schielen und röteten sich an den Liderändern. Sie konnte es nicht ertragen, daß er sie berührte. Das alles stand in seinen Augen. Dann verlangte Odgar immer, sie sollten einfach gute Freunde bleiben, wie zuvor. Im Sand spielen. Matschkuchen backen. Tagesausflüge, zu zweit im Boot. Kate immer im Badeanzug. Und Odgar, der den Blick nicht von ihr wandte.

Odgar war zweiunddreißig und hatte zwei Varikozele-Operationen hinter sich. Er war häßlich anzusehen und alle mochten sein Gesicht. Odgar schaffte es nie, und dabei war es für ihn das Wichtigste auf der Welt. Jeden Sommer stellte er es noch ungeschickter an. Es war mitleiderregend. Odgar war schrecklich nett. Niemand war je so nett zu Nick gewesen wie Odgar. Und Nick konnte es haben, wenn er wollte ... Wenn Odgar das wüßte, dachte Nick, würde er sich umbringen. Auf welche Weise wohl? Er konnte sich Odgar nicht tot vorstellen. Wahrscheinlich würde er es nicht tun. Immerhin, es gab Leute, die taten es. Es war nicht einfach Liebe. Odgar meinte, einfach Liebe, das reiche. Odgar liebte sie genug, weiß Gott. Aufs Mögen kam es an. Den Körper mögen, den Körper

ins Spiel bringen, und überreden, und riskieren, und nie Angst machen und nie beim anderen etwas als gegeben voraussetzen, und immer nehmen, nie fragen; Zartheit und Zuneigung, Zuneigung wecken und Glücksgefühl, ein bißchen Spaß machen und dem anderen keine Angst einjagen. Und später mußte man dann gut sein dabei. Das war nicht Lieben. Lieben, das war furchteinflößend. Er, Nicholas Adams, bekam, was er wollte, etwas in ihm brachte das zuwege. Vielleicht hielt es nicht für immer vor. Vielleicht würde er es verlieren. Er hätte es Odgar gern überlassen, oder wenigstens mit ihm darüber gesprochen. Es gab überhaupt nichts, worüber man sprechen konnte, mit wem auch immer. Schon gar nicht mit Odgar. Nein, das stimmte nicht. Es galt für alle und jeden. Das war von jeher sein großer Fehler gewesen, Reden. Durch Reden hatte er sich schon um zu vieles gebracht. Aber es müßte eine Möglichkeit geben, etwas für die Jungfrauen in Princeton, Yale und Harvard zu tun. Wieso gab es an den staatlichen Universitäten keine Jungfrauen? Koedukation, vielleicht. Da trafen sie Mädchen, die aufs Heiraten aus waren, und die Mädchen halfen ihnen auf die Sprünge und heirateten sie. Was würde wohl aus Burschen wie Odgar und Harvey und Mike und all den anderen werden? Er wußte es nicht. Er lebte noch nicht lange genug. Sie waren die anständigsten Kerle der Welt. Was wurde aus ihnen? Woher zum Teufel sollte er das wissen. Woher sollte er schreiben können wie Hardy und Hamsun, da er doch erst seit zehn Jahren bewußt lebte? Es ging einfach nicht. Warte ab, bis ich fünfzig bin.

Er kniete im Dunkeln nieder und trank aus der Quelle. Er fühlte sich in Form. Er wußte, daß er einmal ein großer Schriftsteller sein würde. Er wußte Bescheid, und sie konnten ihm nichts anhaben. Keiner. Er wußte nur noch nicht genug Bescheid. Aber das würde schon noch kommen. Er wußte es. Das Wasser war kalt, und die Augen taten ihm weh. Er hatte einen zu großen Schluck genommen. Wie bei Eiskrem. Das passiert, wenn man trinkt und dabei die Nase unter Wasser hat. Er sollte jetzt besser Schwimmen gehen. Grübeln taugte nichts. Das fing an, und dann nahm es kein Ende mehr. Er ging die Straße hinunter, vorbei an dem Wagen und dem großen Lagerschuppen zur Linken, wo im Herbst Äpfel und Kartoffeln auf die Lastkähne verladen wurden, vorbei an dem weiß gestrichenen Bean-Haus, wo sie manchmal bei Laternenlicht auf dem alten Dielenboden tanzten, und weiter hinaus auf den Anlegesteg, wo die anderen schwammen.

Sie schwammen alle draußen hinter dem Ende des Stegs. Während Nick über die rauen Bretter ging, tief unter sich das Wasser, hörte er den knarrenden Protest des Sprungbretts und klatschendes Eintauchen. Das Wasser plätscherte gegen die Pfähle. Das muß The Ghee sein, dachte er. Kate tauchte aus dem Wasser auf wie ein Seehund und zog sich an der Leiter hoch.

«Es ist Wemedge», schrie sie den anderen zu. «Los, Wemedge, komm rein. Es ist wunderbar.»

«Hallo, Wemedge», sagte Odgar. «Mann, ist ja phantastisch.»

«Wo ist Wemedge?» Das war The Ghee, der weit draußen schwamm.

«Ist dieser Wemedge eigentlich Nichtschwimmer?» Bills Stimme, ein tiefer Baß über dem Wasser.

Es tat Nick wohl. Es war schön, mit solchem Gebrüll empfangen zu werden. Er trat die Leinenschuhe von den Füßen, zog das Hemd über den Kopf und stieg aus seiner Hose. Seine nackten Füße spürten die sandigen Planken des Stegs. Er nahm einen schnellen Anlauf auf dem federnd nachgebenden Sprungbrett, seine Zehen stießen ab, er spannte die Muskeln, war im Wasser und schoß in die Tiefe, ohne das Eintauchen wahrgenommen zu haben. Er hatte beim Absprung tief Atem geholt, und jetzt glitt er weiter und immer weiter durch das Wasser, den Rücken leicht gekrümmt, die Füße flach nach hinten gestreckt. Dann war er an der Oberfläche und trieb mit dem Gesicht nach unten dahin. Er drehte sich auf den Rücken und öffnete die Augen. Er machte sich nichts aus Schwimmen, es kam ihm nur aufs Tauchen an, darauf, unter Wasser zu sein.

«Na, Wemedge?» The Ghee war direkt hinter ihm.
«Wie ist es?»

«Warm wie Pisse», sagte Nick.

Er holte tief Atem, zog die Knie unters Kinn, packte seine Fußgelenke und ließ sich langsam hinabsinken. Nahe der Oberfläche war das Wasser warm, aber bald wurde es kühl, dann kalt. Als er sich dem Grund näherte, war es sehr kalt. Sanft schwebend erreichte Nick den Boden. Er war lehmig, und es war ein häßliches Gefühl an den Ze-

hen, als Nick sich aufrichtete und kräftig abstieß, um wieder nach oben an die Luft zu kommen. Es war seltsam, aus der Tiefe in die Nacht hinaufzutauchen. Nick ruhte sich auf dem Wasser aus, paddelte nur ganz leicht und fühlte sich wohl. Oben auf dem Steg unterhielten sich Odgar und Kate.

«Bist du schon mal bei Meeresleuchten geschwommen, Carl?»

«Nein.» Wenn Odgar mit Kate sprach, klang seine Stimme unnatürlich.

Wir könnten uns ja mal alle mit Phosphorstreichhölzern einreiben, dachte Nick. Er holte tief Luft, zog die Knie an, packte dann fest zu und ließ sich sinken, diesmal mit offenen Augen. Er sank langsam, erst seitwärts, dann mit dem Kopf voraus. Es hatte keinen Sinn. Man konnte bei Nacht unter Wasser nichts sehen. Er hatte recht gehabt, die Augen geschlossen zu halten, als er vorhin hineinsprang. Komisch, solche Reflexe. Waren aber auch nicht immer richtig. Er tauchte nicht ganz hinab, sondern streckte sich und schwamm unterhalb der warmen Wasserschicht im Kühlen weiter. Komisch, wieviel Spaß es machte, unter Wasser zu schwimmen, und wie wenig richtigen Spaß, wenn man normal schwamm. Im Meer machte es Spaß, an der Oberfläche zu schwimmen. Das machte der Auftrieb. Aber da war auch dieser Salzwassergeschmack, und der Durst hinterher. Süßwasser war besser. So wie jetzt, in einer warmen Nacht. Genau unter dem vorspringenden Ende des Stegs kam er zum Luftholen hoch und kletterte die Leiter hinauf.

«Ach, Wemedge, spring doch mal, ja?» sagte Kate. «Aber schön!» Sie hockten nebeneinander auf dem Steg, an einen der dicken Pfähle gelehnt.

«Und lautlos eintauchen, Wemedge», sagte Odgar.

«Na gut.»

Tropfend ging Nick bis zur Vorderkante des Sprungbretts und rief sich dabei in Erinnerung, wie der Sprung ausgeführt werden mußte. Odgar und Kate sahen ihm zu, wie er vorn auf dem Brett stand, schwarz in der Dunkelheit, balancierte und sprang, wie er es beim Beobachten von Seeottern gelernt hatte. Als Nick unten im Wasser wendete, um wieder nach oben an die Luft zu kommen, dachte er, Gott, wenn ich doch Kate hier unten haben könnte. Er schoß an die Oberfläche, fühlte Wasser in Augen und Ohren. Er mußte schon angefangen haben, Atem zu holen.

«Großartig!» rief Kate vom Steg herüber. «Ganz großartig!»

Nick kam die Leiter herauf.

«Wo sind die anderen?» fragte er.

«Schwimmen irgendwo in der Bucht», sagte Odgar.
«Weiter draußen.»

Nick legte sich neben Kate und Odgar auf den Steg. Er konnte The Ghee und Bill hören, die draußen in der Dunkelheit schwammen.

«Du springst einfach wunderbar, Wemedge», sagte Kate und berührte seinen Rücken mit dem Fuß. Er zuckte zusammen.

«Ach wo», sagte er.

«Du bist ein Wunder, Wemedge», sagte Odgar.

«Quatsch», sagte Nick. Er überlegte, überlegte, ob es wohl möglich war, es unter Wasser zu tun, er konnte drei Minuten lang die Luft anhalten, auf dem sandigen Grund, man konnte zusammen nach oben schweben, Atem holen und wieder hinuntergehen; sich hinabsinken lassen war ganz einfach, wenn man wußte, wie man es macht. Er hatte einmal, um anzugeben, unter Wasser eine Flasche Milch ausgetrunken und eine Banane geschält und gegessen; er hatte allerdings Gewichte gebraucht, die ihn unten hielten. Wenn da am Grund ein Ring wäre, irgendwas, wo er den Arm durchschieben könnte, dann müßte es gehen. Mensch, wie das wohl wäre. Aber dazu bringst du kein Mädchen, ein Mädchen hält das nicht aus, die schluckt Wasser. Kate würde dabei ersaufen, Kate war nicht besonders gut unter Wasser. Wenn's doch nur ein Mädchen dafür gäbe, dachte er. Vielleicht würde er mal so ein Mädchen erwischen, aber nein, wahrscheinlich nie, niemand war unter Wasser so zu Hause wie er. Schwimmer – na! Schwimmer waren doch Flaschen, keiner kannte sich im Wasser so aus wie er. In Evanston war einer, der konnte die Luft sechs Minuten lang anhalten, aber der war übergeschnappt. Nick wünschte, er wäre ein Fisch. Nein, lieber nicht. Er lachte.

«Was ist denn so komisch, Wemedge?» fragte Odgar mit seiner verschleierten Dicht-bei-Kate-Stimme.

«Ich hab mir gerade gewünscht, ich wäre ein Fisch», sagte Nick.

«Also, das ist wirklich komisch», sagte Odgar.

«Irrsinnig komisch», sagte Nick.

«Du spinnst ja, Wemedge», sagte Kate.

«Möchtest du ein Fisch sein, Butstein?» fragte er. Sein Kopf lag, von den beiden abgewandt, auf den Planken.

«Nein», sagte Kate. «Heute abend nicht.»

Nick preßte den Rücken fest gegen ihren Fuß.

«Welches Tier würdest du denn gern sein, Odgar?» fragte er.

«J. P. Morgan», sagte Odgar.

«Wie nett, Odgar», sagte Kate.

Nick spürte geradezu, wie Odgar rot wurde.

«Ich würde gern Wemedge sein», sagte Kate.

«Du könntest immerhin Mrs. Wemedge sein», sagte Odgar.

«Eine Mrs. Wemedge wird es nie geben», sagte Nick. Er spannte die Rückenmuskeln. Kate hatte die Beine gegen seinen Rücken gestemmt, so als säße sie vor dem Kamin und hätte die Füße auf ein Holzscheit gelegt.

«Da wäre ich nicht so sicher», sagte Odgar.

«Ich bin ganz sicher», sagte Nick. «Ich werde eine Nixe heiraten.»

«Dann wird die eben Mrs. Wemedge», sagte Kate.

«Wird sie nicht», sagte Nick. «Das laß ich nicht zu.»

«Wie willst du's denn verhindern?»

«Das verhindere ich schon, keine Sorge. Sie kann's ja mal probieren.»

«Nixen heiraten überhaupt nicht», sagte Kate.

«Das ist sehr in meinem Sinn», sagte Nick.

«Dann kommst du vor den Kadi», sagte Odgar.

«Wir bleiben einfach außerhalb der Viermeilenzone», sagte Nick. «Zu essen kriegen wir von den Rum-Schmugglern. Du kannst dir ja einen Taucheranzug besorgen und uns mal besuchen, Odgar. Und bring Butstein mit, wenn sie Lust hat. Wir empfangen jeden Donnerstagnachmittag.»

«Was machen wir morgen?» fragte Odgar. Seine Stimme klang wieder verschleiert. Kates Nähe.

«Ach, red doch nicht von morgen», sagte Nick. «Ich will über meine Nixe reden.»

«Mit deiner Nixe sind wir fertig.»

«Na schön», sagte Nick. «Ihr könnt euch ja unterhalten, Odgar und du. Ich werde solange an sie denken.»

«Du bist unmoralisch, Wemedge. Schrecklich unmoralisch.»

«Bin ich nicht. Ich bin bloß ehrlich.» Dann, mit geschlossenen Augen: «Stört mich nicht. Ich denke an sie.»

Er lag da und dachte an seine Nixe, während Kate, die Füße gegen seinen Rücken gestemmt, sich mit Odgar unterhielt.

Odgar und Kate unterhielten sich, aber er hörte nicht hin. Er lag da, dachte jetzt an gar nichts mehr und war glücklich und zufrieden.

Bill und The Ghee waren weiter unten am See aus dem Wasser gekommen. Sie gingen am Ufer entlang zum Wagen und fuhren ihn rückwärts auf den Steg. Nick stand auf und zog sich an. Bill und The Ghee saßen vorn, müde nach dem langen Schwimmen. Nick stieg mit Kate und Odgar hinten ein. Sie lehnten sich zurück. Bill donnerte

den Hügel hinauf und bog in die Hauptstraße ein. Auf der Chaussee sah Nick in der Ferne die Lichter entgegenkommender Wagen, die verschwanden, um dann plötzlich zu blenden, wenn sie über eine Kuppe fuhren, im Näherkommen zu blinkern und schließlich abzublenden, wenn Bill vorbeifuhr. Am Seeufer entlang verließ die Straße erhöht. Schwere Wagen aus Charlevoix begegneten ihnen, in denen reiche Stinker hinter ihren Chauffeuren saßen, die nicht abblendeten und nicht von der Straßenmitte wichen. Sie rauschten vorbei wie Schnellzüge. Bill richtete den Lichtkegel des Suchscheinwerfers auf Autos, die am Straßenrand unter den Bäumen parkten, und veranlaßte die Insassen, ihre Position zu ändern. Kein Fahrzeug überholte Bill; nur einmal spielte das Licht eines Suchscheinwerfers eine Weile von hinten auf ihren Köpfen, bis Bill davonbrauste. Bill verringerte das Tempo und bog scharf in den sandigen Fahrweg ein, der durch den Obstgarten zum Farmhaus hinaufführte. Stetig rollte der Wagen im kleinen Gang bergauf durch den Obstgarten. Kate legte die Lippen an Nicks Ohr.

«So in einer Stunde, Wemedge», sagte sie.

Nick preßte seinen Schenkel fest gegen den ihren.

Auf der Kuppe des Hügels, oberhalb des Obstgartens, beschrieb der Wagen einen Kreis und hielt vor dem Haus.

«Tante schlaf't schon. Wir müssen leise sein», sagte Kate.

«Gute Nacht, Leute», flüsterte Bill. «Wir kommen morgen früh vorbei.»

«Nacht, Smith», flüsterte The Ghee. «Nacht, Butstein.»

«Gute Nacht, Ghee», sagte Kate.

Odgar wohnte mit im Haus.

«Gute Nacht, Leute», sagte Nick. «Bis dann, Morgan.»

«Nacht, Wemedge», sagte Odgar von der Veranda.

Nick und The Ghee gingen den Fahrweg hinunter durch den Obstgarten. Nick griff nach oben und pflückte einen Apfel vom Baum. Er war noch grün, aber Nick sog den sauren Saft heraus und spuckte das Fruchtfleisch aus.

«Ihr seid lange geschwommen, du und Bill Bird», sagte er.

«Halb so wild, Wemedge», antwortete The Ghee.

Sie erreichten das untere Ende des Obstgartens und gingen am Briefkasten vorbei auf die asphaltierte Chaussee hinaus. In der Mulde, wo die Straße den Bach überquerte, hing kalter Nebel. Auf der Brücke blieb Nick stehen.

«Komm schon, Wemedge», sagte The Ghee.

«Na schön», sagte Nick bereitwillig.

Sie gingen bergauf bis an die Stelle, wo die Straße einen Bogen machte und die Baumgruppe bei der Kirche erreichte. In keinem der Häuser, an denen sie vorbeikamen, brannte Licht. Hortons Bay lag im Schlaf. Kein Auto war ihnen begegnet.

«Ich hab noch keine Lust zum Schlafen», sagte Nick.

«Soll ich noch ein paar Schritte mit dir gehen?»

«Ach nein, Ghee. Laß nur.»

«Wie du willst.»

«Ich begleite dich noch bis zur Hütte», sagte Nick.

Sie hakten die Fliegengittertür auf und traten in die Küche. Nick öffnete den Eisschrank und wandte sich um.

«Magst du was davon, Ghee?» fragte er.

«Ich möchte ein Stück *pie*», sagte The Ghee.

«Ich auch», sagte Nick. Er packte etwas Brathuhn und zwei Stücke Kirsch-*pie* in Butterbrotpapier, das auf dem Eisschrank lag.

«Das nehm ich mit», sagte er.

The Ghee nahm eine Schöpfkelle voll Wasser aus dem Eimer und spülte den Kuchen damit hinunter.

«Wenn du was zu lesen willst, Ghee, dann hol dir was aus meinem Zimmer», sagte Nick.

The Ghee hatte das Päckchen mit dem Essen gemustert, das Nick zurechtgemacht hatte.

«Sei kein Narr, Wemedge», sagte er.

«Das geht schon in Ordnung, Ghee.»

«Na schön. Aber sei kein Narr», sagte The Ghee. Er öffnete die Fliegengittertür, trat hinaus und ging durch das Gras zur Hütte hinüber. Nick knipste das Licht aus, ging nach draußen und hakte die Fliegengittertür wieder zu. Das Päckchen hatte er in Zeitungspapier gewickelt. Er überquerte die nasse Wiese, stieg über den Zaun und ging unter den hohen Ulmen die Straße hinauf durch die Stadt, vorbei an der letzten Traube von Briefkästen bei der Kreuzung, und weiter auf die Chaussee, nach Charlevoix zu. Nachdem er den Bach überquert hatte, ging er schräg über einen Acker und außen am Obstgarten entlang. Er hielt sich am Rand der Lichtung, kletterte über den Holzzaun und war in der Waldparzelle. In ihrer Mitte standen vier Hemlocktannen dicht beieinander. Der Boden war weich, dick mit Nadeln bedeckt und nicht bestaut. Die Parzelle war nie durchgeforstet worden, und der Waldboden war warm und trocken, frei von Unterholz.

Nick deponierte das Essenpaket am Fuß einer der Hemlocktannen, legte sich hin und wartete. Er sah Kate in der Dunkelheit zwischen den Stämmen herankommen, aber er rührte sich nicht. Sie sah ihn nicht und blieb einen Moment stehen, zwei Decken in den Armen. Im Dunkeln sah es aus, als sei sie hochschwanger. Nick war schockiert. Dann fand er es komisch.

«Hallo, Butstein», sagte er.

Sie ließ die Decken fallen. «O Wemedge ... Du darfst mir nicht solche Angst machen. Ich dachte schon, du wärst nicht gekommen.»

«Liebe Butstein», sagte Nick. Er drückte sie an sich, fühlte ihren Körper, den ganzen süßen Körper, mit dem seinen. Sie preßte sich an ihn.

«Ich hab dich so lieb, Wemedge.»

«Liebe, liebe alte Butstein», sagte Nick.

Sie breiteten die Decken aus. Kate strich sie glatt.

«Es war schrecklich gefährlich, die Decken mitzubringen», sagte sie.

«Ich weiß», sagte Nick. «Komm, wir ziehen uns aus.»

«Ach, Wemedge ...»

«Es macht mehr Spaß.»

Auf den Decken sitzend zogen sie sich aus. Nick war es ein bißchen peinlich, so dazusitzen.

«Magst du mich so, Wemedge? Ohne Kleider?»

«Komm unter die Decke», sagte Nick. Ihr Körper war kühl gegen seine Hitze. Er suchte. Dann war es gut.

«Ist es gut?»

Als Antwort stemmte sich Kate ihm entgegen.

«Macht's dir Freude?»

«O Wemedge, ich hab's mir so gewünscht. Ich hab's so gebraucht.»

Sie lagen zusammen zwischen den Decken. Wemedge ging mit dem Kopf tiefer, seine Nase tupfte die Linie ihres Halses entlang, wanderte weiter zwischen ihre Brüste. Wie ein Finger auf den Tasten eines Klaviers.

«Du riechst so kühl», sagte er.

Er berührte eine der kleinen Brüste sanft mit den Lippen. Sie wurde lebendig zwischen seinen Lippen, unter dem Druck seiner Zunge. Er spürte, wie ihn das Gefühl wieder überkam; seine Hände glitten tiefer, drehten Kate herum. Er rutschte nach unten, und sie schmiegte sich eng an ihn. Sie preßte sich fest in die Kurve seines Bauchs. Es war ein wundervolles Gefühl. Er suchte, ein wenig ungeschickt, fand es. Er legte die Hände auf ihre Brüste und drückte sie an sich. Nick küßte sie fest auf den Rücken. Kates Kopf kippte nach vorn.

«Ist es schön so?» fragte er.

«Herrlich. Herrlich. Herrlich. Mach, daß es kommt, Wemedge. Bitte komm. Komm. Komm. Bitte, Wemedge. Bitte, bitte, Wemedge.»

«Jetzt», sagte Nick.

Plötzlich spürte er die rauen Decken an seinem nackten Körper.

«War ich schlecht, Wemedge?» fragte Kate.

«Nein, du warst gut», sagte Nick. Sein Geist arbeitete hart und klar. Er sah alles sehr scharf und klar. «Ich habe Hunger», sagte er.

«Ich wollte, wir könnten hier schlafen bis morgen früh.» Kate kuschelte sich an ihn.

«Das wäre fein», sagte Nick. «Geht aber nicht. Du mußt zurück ins Haus.»

«Ich mag nicht», sagte Kate.

Nick stand auf. Ein leichter Wind spielte auf seinem Körper. Er zog sein Hemd an und war froh, es anzuhaben. Er zog die Hose an und die Schuhe. «Du mußt dich jetzt anziehen, Schlampe», sagte er.

Sie lag da, die Decke über den Kopf gezogen.

«Nur noch einen Augenblick», sagte sie.

Nick holte das Päckchen mit dem Essen bei der Hemlocktanne und machte es auf.

«Los, zieh dich an, Schlampe», sagte er.

«Ich mag aber nicht», sagte Kate. «Ich werde hier schlafen heute nacht.» Sie setzte sich auf. «Gib mir mal das Zeug rüber, Wemedge.»

Nick gab ihr ihre Kleider.

«Ich hab gerade darüber nachgedacht», sagte Kate. «Wenn ich hier draußen schlafe, dann denken sie höchstens, ich bin ein Idiot, daß ich mit den Decken hier rausgekommen bin. Und alles ist in Ordnung.»

«Das wird aber nicht sehr bequem sein», sagte Nick.

«Wenn's mir zu unbequem wird, geh ich rein.»

«Laß uns essen, ehe ich weg muß», sagte Nick.

Sie saßen beieinander und aßen Brathuhn, und jeder aß ein Stück Kirsch-pie.

Nick stand auf, dann kniete er nieder und küßte Kate.

Durch das nasse Gras erreichte er die Hütte und stieg

behutsam, damit keine Stufe knarrte, zu seinem Zimmer hinauf. Es tat wohl, im Bett zu liegen, sich zwischen den Leintüchern auszustrecken und den Kopf ins Kissen sinken zu lassen. Schön im Bett, bequem, glücklich, morgen Angeln; er betete, wie er es immer tat, wenn er es nicht vergaß, für die Familie, für sich selbst, daß er ein großer Schriftsteller werden würde, für Kate, für die anderen, für Odgar, um Erfolg beim Angeln, armer Odgar, armer alter Odgar. Der schlief jetzt da oben in der Hütte, oder vielleicht schlief er auch nicht, vielleicht schlief er die ganze Nacht nicht. Aber da konnte man einfach nichts machen, überhaupt nichts.

Zu zweit

Hochzeitstag

Er war Schwimmen gewesen und wusch sich jetzt die Füße in der Waschschüssel, nachdem er barfuß den Hügel hinaufgegangen war. Es war heiß im Zimmer, und Dutch und Luman standen herum und wirkten nervös. Nick holte frische Unterwäsche und frische seidene Socken aus der Kommodenschublade, neue Sockenhalter, ein weißes Hemd und den Kragen und begann sich anzuziehen. Er stand vor dem Spiegel und band die Krawatte. Beim Anblick von Dutch und Luman mußte er an die Umkleideräume vor Boxkämpfen oder Football-Spielen denken. Ihre Nervosität machte ihm Spaß. Er fragte sich, ob sie sich wohl ähnlich verhalten hätten, wenn er jetzt gehängt werden sollte. Vermutlich. Er begriff alles immer erst in dem Augenblick, in dem es geschah. Dutch ging einen Korkenzieher holen, kam wieder herein und machte die Flasche auf.

«Nimm einen ordentlichen Schluck, Dutch.»

«Nach dir, Stein.»

«Ach was. Trink schon!»

Dutch nahm einen großen, tüchtigen Schluck. Nick ärgerte sich darüber. Sie hatten schließlich nur diese eine Flasche Whiskey. Dutch reichte ihm die Flasche. Er gab sie Luman. Luman nahm einen etwas kleineren Schluck als Dutch.

«Jetzt du, Stein, alter Knabe.» Er hielt Nick die Flasche hin.

Nick nahm zwei Schlucke. Er liebte Whiskey. Er zog die Hose an. Er dachte an gar nichts. Horny Bill, Art Meyer und The Ghee zogen sich oben um. Die sollten eigentlich auch was zu trinken haben. Herrgott, warum hatten sie auch bloß diese eine Flasche.

Nachdem die Hochzeit vorüber war, stiegen sie in John Koteskys Ford und fuhren über die Hügelstraße zum See hinunter. Nick gab John Kotesky 5 Dollar, und Kotesky half ihm, das Gepäck hinunter zum Ruderboot zu tragen. Sie schüttelten beide Kotesky die Hand, und dann fuhr der Ford die Straße hinauf zurück. Sie konnten ihn noch lange hören.

Nick fand die Ruder nicht, die sein Vater unter den Zwetschgenbäumen hinter dem Eisschuppen für ihn versteckt hatte, und Helen wartete unten am Boot auf ihn. Endlich fand er sie doch und trug sie zum Ufer hinunter.

Man brauchte lange, um im Dunkeln über den See zu rudern. Die Nacht war schwül und drückend. Sie sprachen beide nicht viel. Ein paar Leute hatten ihnen die Hochzeit verdorben. Als sie sich dem Ufer näherten, legte sich Nick in die Riemen, so daß das Boot ein Stück den sandigen Strand hinaufglitt. Er zog es noch höher, und Helen stieg aus. Nick küßte sie. Sie erwiderte den Kuß, küßte ihn fest, so wie er es sie gelehrt hatte, mit leicht geöffneten Lippen, damit ihre Zungen miteinander spielen konnten. Sie hielten sich eng umschlungen, und dann

gingen sie zur Hütte hinauf. Lang und dunkel lag sie da. Nick schloß die Tür auf und ging zum Boot zurück, um die Sachen zu holen. Dann zündete er die Lampen an, und gemeinsam sahen sie sich in der Hütte um.

Schreiben

Es wurde heiß. Die Sonne brannte heiß auf seinem Nacken.

Nick hatte eine gute Forelle. Es kam ihm nicht darauf an, viele Forellen zu fangen. Der Bach war hier seicht und breit. An beiden Ufern standen Bäume. In der Vormittagssonne warfen die Bäume am linken Ufer kurze Schatten auf das dahinfließende Wasser. Nick wußte, daß in jedem Schattenfleck Forellen standen. Das hatten sie an einem heißen Tag am Black River herausgefunden, er und Bill Smith. Am Nachmittag, wenn die Sonne hinübergewandert war und über den Hügeln stand, würden die Forellen im kühlen Schatten auf der anderen Seite des Bachs sein.

Die allergrößten würden dicht am Ufer stehen. Da konnte man sie immer kriegen, am Black River. Bill und er hatten das herausgefunden. Wenn die Sonne ganz niedrig stand, schwammen sie alle in die Strömung hinaus. Und in dem Augenblick, wenn die Sonne vor dem Untergehen die Wasseroberfläche in ein einziges blendendes Gleißnen verwandelte, dann konnte man praktisch überall in der Strömung eine große Forelle erwischen. Aber dann war es fast unmöglich, zu fischen; das Wasser blendete in der Sonne wie ein Spiegel. Natürlich konnte man gegen den Strom fischen, aber in einem Bach wie dem Black River oder diesem hier mußte man gegen die

Strömung ankämpfen, und an tiefen Stellen staute sich das Wasser an einem auf. Es machte keinen Spaß, gegen den Strom zu fischen, wenn auch in allen Büchern stand, es sei die einzige Methode.

All die Bücher. Sie hatten sich damals immer lustig gemacht über die Bücher, er und Bill. Alle gingen sie von falschen Voraussetzungen aus. Wie bei der Fuchsjagd. Bill Birds Zahnarzt in Paris, der sagte, beim Angeln mit der Fliege mißt du deine Intelligenz mit der des Fischs. So hab ich das auch immer aufgefaßt, sagte Ezra. Da konnte man nur lachen. Es gab eine Menge Dinge, über die man nur lachen konnte. In den Staaten hielten sie Stierkämpfe für etwas, das man nicht ernst nimmt. Ezra nahm Angeln nicht ernst. Viele Leute nehmen Lyrik nicht ernst. Engländer nimmt man nicht ernst.

Weißt du noch, wie sie uns in Pamplona über die *barbera* geschubst haben, direkt vor den Stier, weil sie uns für Franzosen hielten? Wenn's um Angeln geht, ist der Zahnarzt von Bill genauso dämlich. Bill Bird, natürlich. Früher bedeutete Bill einmal Bill Smith. Jetzt bedeutete es Bill Bird. Bill Bird war jetzt in Paris.

Bill Smith, Odgar, The Ghee – als er heiratete, hatte er die ganze alte Clique verloren. Weil sie Jungfrauen waren? The Ghee war es bestimmt nicht. Nein, er hatte sie verloren, weil er durch seine Heirat eingestand, daß es etwas gab, das wichtiger war als Angeln.

Dabei hatte er das alles erst in Gang gebracht. Bill hatte nie geangelt, bevor sie sich kennenlernten. Überall waren sie zusammen gewesen. Am Black River, am Sturgeon,

am Pine Barrens, am Upper Minnie, an all den kleinen Flüßchen. Das meiste über das Angeln hatten sie gemeinsam herausgefunden, er und Bill. Sie arbeiteten von Juni bis Oktober auf der Farm und angelten und unternahmen lange Ausflüge in die Wälder. In jedem Frühjahr kündigte Bill seinen Job. Er selbst auch. Und Ezra nahm Angeln nicht ernst.

Bill vergab ihm, daß er schon früher geangelt hatte, ehe sie einander begegnet waren. Er vergab ihm all die Flüsse. Auf die war er richtig stolz. Es war wie bei einem Mädchen, wenn es um andere Mädchen geht. Wenn die anderen vor ihrer Zeit gewesen sind, machen sie ihr nichts aus. Aber nachher ist es etwas anderes.

Daran lag es wohl, daß er sie verloren hatte, nahm er an.

Sie waren alle mit dem Angeln verheiratet. Ezra nahm Angeln nicht ernst. Wie die meisten Leute. Ehe er Helen heiratete, war auch er mit dem Angeln verheiratet gewesen. Richtig verheiratet. Das war durchaus ernst zu nehmen.

So hatte er sie alle verloren. Helen dachte, es liege daran, daß sie etwas gegen sie hätten.

Nick setzte sich im Schatten auf einen rundgeschliffenen Stein und ließ den Sack mit der Forelle ins Wasser hängen. Das Wasser strudelte zu beiden Seiten des Steins vorbei. Im Schatten war es kühl. Das Ufer unter den überhängenden Bäumen war sandig. Im Sand waren Nerzspuren.

Es tat gut, nicht mehr in der Hitze zu sein. Der Stein war kühl und trocken. Er saß da und ließ das Wasser aus seinen Stiefeln seitlich am Stein hinablaufen.

Helen dachte, es liege daran, daß sie etwas gegen sie hätten. Sie war überzeugt davon. Gott, er konnte sich noch gut daran erinnern, wie schrecklich er es gefunden hatte, wenn Leute heirateten. Komisch. Wahrscheinlich lag es daran, daß er immer mit Älteren zusammengewesen war, mit Leuten, die nicht heirateten.

Odgar wollte immer Kate heiraten. Kate wollte überhaupt niemand heiraten. Sie und Odgar stritten immer darüber, aber Odgar wollte keine andere, und Kate wollte überhaupt niemand. Sie wollte, daß sie gute Freunde blieben, und Odgar wollte es auch, und bei dem Versuch, es zu sein, wurde es immer schlimmer, und sie stritten sich die ganze Zeit.

Es war die Madame, die all das Asketische verbreitet hatte. The Ghee ging zwar in Cleveland zu den Mädchen in den Häusern, aber ihn hatte es auch gepackt. Auch Nick hatte es gepackt gehabt. Das Ganze war ein solcher Schwindel! Man bekam diesen idealistischen Schwindel eingepflanzt, und dann richtete man sein Leben danach ein.

Alle Liebe ging für das Angeln und den Sommer drauf.

Er hatte es über alles geliebt. Im Herbst mit Bill Kartoffeln buddeln, die langen Ausflüge im Wagen, in der Bucht angeln, an heißen Tagen in der Hängematte lesen, vom Anlegesteg aus schwimmen, in Charlevoix und Petoskey Baseball spielen, an der Bucht leben, die vorzügliche Küche der Madame, die Art, wie sie mit dem Personal umging, die Mahlzeiten im Eßzimmer mit dem Blick über die weiten Felder und die Landspitze bis zum See,

die Gespräche mit der Madame, mit Bills altem Herrn trinken, die Angelausflüge in die weitere Umgebung der Farm oder einfach nur so herumliegen – das alles hatte er geliebt.

Er liebte den langen Sommer. Meistens hatte er sich richtig krank gefühlt, wenn der erste August kam und ihm bewußt wurde, daß es nur noch vier Wochen waren, bis die Schonzeit für Forellen begann. Jetzt hatte er das Gefühl manchmal im Traum. Er träumte dann, daß der Sommer fast zu Ende und er noch nicht zum Angeln gekommen war. Das machte ihn im Traum ganz krank, als ob er im Gefängnis gewesen wäre.

Die Hügel am unteren Ende des Walloon Lake. Im Motorboot auf dem See, wenn Sturm aufzieht. Den Schirm über den Motor halten, damit die Zündkerze nicht naß wird von den überkommenden Wellen. Das Boot leerpumpen. Weiterfahren bei schwerem Sturm und rings um den See Gemüse abliefern. Wellenberge erklettern, in Wellentäler hinabgleiten, von den Wellen verfolgt. Vom unteren Ende des Sees zurücksteuern, Lebensmittel, Post und die Zeitungen aus Chicago unter einer Persennung, darauf sitzen, damit das Zeug trocken bleibt, der Wellengang zu stark zum Anlegen. Vor dem Feuer trocken werden. Der Wind in den Hemlocktannen und die nassen Nadeln unter den Sohlen, wenn er barfuß Milch holen ging. Bei Morgengrauen aufstehen, über den See rudern und über die Hügel wandern, um nach einem Regen im Hortons Creek zu angeln.

Hortons Creek brauchte immer den Regen. Shultz's

Creek taugte nichts, wenn es regnete; dann führte das Wasser Schlamm, trat über die Ufer und floß durch das Gras. Wo steckten die Forellen, während ein Bach so war?

Dort war es gewesen, wo ihn ein Stier über den Zaun jagte und er seine Brieftasche mit all den Angelhaken darin verlor.

Wenn er damals schon so gut mit Stieren Bescheid gewußt hätte wie jetzt. Maëra und Algabeno, wo waren die jetzt? August. *Feria* in Valencia, in Santander, schlechte Kämpfe in San Sebastián. Sanchez Mejías tötet sechs Stiere ... All die Phrasen aus den Stierkampfblättern, die ihm so lange fortwährend im Kopf herumgingen, bis er es schließlich aufgab, sie zu lesen. Die *corrida* der *Miuras* ... Trotz seiner bekanntlich mangelhaften Beherrschung des *pase natural* ... Die Blume von Andalusien ... Chiquelín *el camelista* ... Juan Terremoto ... Kehrt Belmonte in die Arena zurück?

Jetzt war Maëras kleiner Bruder Stierkämpfer. So ging das nun einmal.

Ein Jahr lang hatte ihn der Stierkampf völlig ausgefüllt. Chink, immer blaß und elend wegen der Pferde. Don waren sie egal, sagte er. «Und dann auf einmal wußte ich, daß ich den Stierkampf lieben würde.» Das mußte Maëra zustande gebracht haben. Maëra war der größte, der männlichste Mann, dem er je begegnet war. Chink empfand das auch. Er blieb ihm beim *encierro* auf den Fersen.

Er, Nick, war Maëras Freund, und Maëra winkte von der Loge 87 zur *sobrepuerta* hinunter, wo sie saßen, und

wartete, bis Helen es auch sah, und winkte noch einmal, und Helen vergötterte ihn, und in der Loge waren drei *picadores*, und all die anderen *picadores* taten ihre Arbeit genau unterhalb der Loge und sahen hoch und winkten vorher und hinterher, und er sagte zu Helen, daß jeder *picador* immer nur für die anderen *picadores* arbeitete, und so war es ja auch. Es war die beste Arbeit mit der *vara*, die er je gesehen hatte, und die drei *picadores* in der Loge mit ihren Córdóba-Hüten nickten bei jeder guten *vara*, und die anderen *picadores* winkten zu ihnen hinauf und taten ihre Arbeit. Wie damals, als die Portugiesen auftraten und der alte *picador* halb über der *barrera* hing und dem jungen Da Veiga zusah und seinen Hut in die Arena warf. Es war das Traurigste, was er je gesehen hatte: so wollte er auch gern sein, der dicke *picador*, ein *caballero en la plaza*. Gott, wie der reiten konnte, der kleine Da Veiga. Das war Reiten. In den Filmen kam das nicht so recht zur Geltung.

Der Film machte alles kaputt. Wie wenn man etwas Gutes zerredet. Das hatte schon den Krieg so unwirklich gemacht. Zuviel Gerede.

Über etwas zu reden war schlecht – einerlei, worüber. Es war schlecht, über Wirkliches zu schreiben. Man machte es immer kaputt.

Schreiben war nur dann gut, wenn es etwas war, das man erfand, das man sich vorstellte. Dann erwies alles sich als wahr. Als er *Mein Alter* schrieb, zum Beispiel, da hatte er noch nie einen Jockey zu Tode stürzen sehen, und eine Woche später starb Georges Parfrement an eben

jenem Hindernis, und es sah genauso aus. Was wirklich gut war von allem, was er je geschrieben hatte, das hatte er erfunden. Nichts davon war je tatsächlich passiert. Anderes war passiert. Bessere Sachen, vielleicht. Das war es, was die Familie nicht verstehen konnte. Die dachten, er habe das alles erlebt.

Das war die Schwäche von Joyce. Der Daedalus im *Ulysses*, das war Joyce selbst, darum war er gräßlich. Joyce behandelte ihn so verdammt romantisch, und so intellektuell. Den Bloom hatte er erfunden – Bloom war großartig. Mrs. Bloom hatte er erfunden. Sie war die Größte überhaupt.

So war es auch bei Mac. Mac arbeitete zu dicht am wirklichen Leben. Man mußte das Leben verdauen und dann seine Gestalten selber schaffen. Und doch, Mac hatte das Zeug.

Der Nick der Stories, das war nie er selbst. Er hatte ihn erfunden. Natürlich hatte er nie zugesehen, wie eine Indianerin ein Kind bekam. Und eben darum wurde es gut. Niemand begriff das. Er hatte einmal gesehen, wie eine Frau auf der Straße nach Karagatch ein Kind bekam, und versucht, ihr zu helfen. So war das gewesen.

Er wünschte, er könnte immer so schreiben. Irgendwann einmal würde er es können. Er wollte ein großer Schriftsteller sein. Er war ziemlich sicher, daß er einer werden würde. Er spürte es auf vielerlei Weise. Er würde es werden, allem zum Trotz. Aber es war schwer.

Es war schwer, ein großer Schriftsteller zu sein, wenn man die Welt liebte, wenn man es liebte, in ihr zu leben,

und wenn man ungewöhnliche Leute liebte. Es war schwer, wenn man so viele Orte liebte. Dann war man gesund und fühlte sich wohl und ließ es sich gutgehen, und zum Teufel mit allem anderen.

Er konnte immer am besten arbeiten, wenn es Helen nicht gut ging. Er brauchte ein wenig Unzufriedenheit und Reibung. Dann gab es Zeiten, da mußte man einfach schreiben. Nicht aus Gewissenhaftigkeit. Es war eher wie ein peristaltischer Vorgang. Dann wieder hatte man das Gefühl, man werde überhaupt niemals schreiben können. Aber nach einer Weile wußte man, daß man früher oder später, irgendwann einmal, wieder eine gute Story schreiben würde.

Es machte wirklich mehr Spaß als irgend etwas sonst. Das war der wahre Grund, weshalb man es tat. Das war ihm nie zuvor klargeworden. Es hatte nichts mit Gewissenhaftigkeit zu tun. Es war einfach das, wobei er das größte Vergnügen empfand. Es packte einen mehr als alles andere. Und dann war es auch so verdammt schwer, wirklich gut zu schreiben.

Es gab so viele Tricks.

Das Schreiben war einfach, wenn man mit Tricks arbeitete. Jeder tat es. Joyce hatte hundert neue erfunden. Daß sie neu waren, machte sie auch nicht besser. Sie würden alle zu Klischees werden.

Er wollte gern so schreiben, wie Cézanne gemalt hatte.

Cézanne hatte mit all den Tricks angefangen. Dann nahm er das Ganze auseinander und baute eine Wirklichkeit auf. Ein Wahnwitz geradezu. Er war der größte. Der

Größte für alle Zeit. Das hatte nichts mit Kult zu tun. Er, Nick, wollte so über die Landschaft schreiben, daß sie da war, so wie Cézanne es in seinen Bildern erreicht hatte. Man mußte es aus sich selbst herausholen. Da gab es keine Tricks. Noch nie hatte jemand so über die Landschaft geschrieben. Es kam ihm fast wie etwas Heiliges vor. Es war eine Sache von tödlichem Ernst. Man konnte es schaffen, wenn man den Kampf ausfocht. Wenn man ganz mit den Augen gelebt hatte.

Es war etwas, worüber man nicht reden konnte. Er würde so lange daran arbeiten, bis er es erreicht hatte. Vielleicht würde er es nie erreichen, aber er würde es spüren, wenn er dem Ziel näher kam. Es war ein Job. Fürs ganze Leben vielleicht.

Menschen zu beschreiben war leicht. All dieser smarte Kram war leicht. Vor dem Hintergrund dieser Zeit, Wolkenkratzer-Primitivisten, Cummings, wenn er smart war – es war automatisches Schreiben, allerdings nicht *Der endlose Raum*, das war ein Buch, es war eines der großen Bücher. Cummings hatte hart gearbeitet, um es zustande zu bringen.

Gab es noch jemand? Der junge Asch hatte etwas, aber man konnte nie wissen. Die Juden lassen schnell nach. Sie haben alle einen guten Start. Mac hatte etwas. Don Stewart hatte, nach Cummings, am meisten. Manchmal in den Haddocks.^{*} Ring Lardner, vielleicht. Ganz vielleicht.

* Gemeint ist die Erzählung *Mr. and Mrs. Haddock Abroad* von Donald Odgen Stewart. (Anm. d. Übers.)

Die alten wie Sherwood. Die noch älteren wie Dreiser. Gab es noch jemand? Ein paar Junge vielleicht. Große Unbekannte. Aber Unbekannter gibt es ja nie.

Sie alle mühten sich nicht um das, worum er sich mühte.

Er sah die Bilder von Cézanne vor sich. Das Porträt bei Gertrude Stein. Sie würde es merken, wenn er es je richtig schaffte. Die beiden guten im Luxembourg und die, die als Leihgaben bei Bernheim hingen, wo er sie täglich betrachtet hatte. Die Soldaten, die sich zum Schwimmen ausziehen, das Haus hinter den Bäumen, einer der Bäume mit einem Haus dahinter, nicht das Haus am See, das andere Haus am See. Das Knabenporträt. Cézanne konnte auch Menschen malen. Aber das war einfacher; wenn er Menschen malte, nutzte er das, was ihm die Beschäftigung mit der Landschaft gegeben hatte. Das konnte Nick auch. Menschen, das war leicht. Niemand wußte etwas von ihnen. Solange es vernünftig klang, glaubten einem die Leute alles. Joyce glaubten sie alles.

Er wußte genau, wie Cézanne diesen Flußabschnitt malen würde. Gott, wenn er nur hier wäre, um es zu tun. Sie starben einfach weg, das war der Mist dabei. Ihr ganzes Leben lang arbeiteten sie, dann wurden sie alt und starben.

Nick, immer noch vor Augen, wie Cézanne den Flußabschnitt und das Sumpfland dahinter malen würde, stand auf und trat in die Strömung hinaus. Das Wasser war kalt und wirklich. Er watete quer durch den Bach in das Bild hinein. Am Ufer kniete er im Kies nieder und langte hinunter nach dem Sack mit der Forelle. Er lag im Bach, dort, wohin er ihn, über die seichten Stellen hin-

weg, geschleift hatte. Der alte Bursche war lebendig. Nick band den Sack auf, ließ die Forelle ins Wasser gleiten und sah zu, wie sie sich im Seichten zwischen den Steinen hindurchwand, mit herausragendem Rücken, und der Strömung zustrebte.

«War schon zu groß zum Essen», sagte Nick. «Fürs Abendbrot fang ich beim Lager ein paar kleine.»

Indem er die Angelschnur aufspulte, kletterte er die Uferböschung hinauf und machte sich durch das Buschwerk auf den Weg. Er aß ein Sandwich. Er hatte es eilig, und die Angelrute behinderte ihn. Er dachte nicht nach. Es ging ihm etwas im Kopf herum. Er wollte das Lager erreichen und an die Arbeit gehen.

Die Angelrute dicht am Körper, schob er sich durch das Buschwerk. Die Schnur verfing sich an einem Ast. Nick blieb stehen, kappte die Leitschnur und spulte die Schnur auf. Er ging jetzt mühelos durch das Buschwerk, indem er die Angelrute mit ausgestrecktem Arm vor sich hielt.

Er sah weiter vorn, flach auf den Pfad gepreßt, ein Kaninchen. Widerwillig blieb er stehen. Das Kaninchen atmete kaum. An seinem Kopf saßen zwei Zecken, eine hinter jedem Ohr. Sie waren grau, vollgesogen mit Blut, groß wie Trauben. Nick riß sie ab. Ihre Köpfe waren klein und hart, die Beine zappelten. Er zertrat sie auf dem Pfad.

Nick hob das Kaninchen auf. Es war schlaff, mit stumpfen Knopfaugen. Er legte es unter einen Farnstrauch neben dem Pfad. Während er es niederlegte, fühlte er, wie das Herz des Tieres klopfte. Das Kaninchen blieb regungslos unter dem Farn liegen. Vielleicht kommt

es wieder zu sich, dachte Nick. Wahrscheinlich hatten sich die Zecken festgesaugt, während es im Gras kauerte. Vielleicht nachdem es über eine freie Fläche gehoppelt war. Er wußte es nicht.

Er folgte dem Pfad zum Lager hinauf. Es ging ihm etwas im Kopf herum.

Ein Gebirgsidyll

Selbst am frühen Morgen war es heiß, wenn man ins Tal hinunterkam. Die Sonne schmolz den Schnee auf unseren Skiern, die wir trugen, und trocknete das Holz. Es war Frühling im Tal, aber die Sonne war sehr heiß. Wir gingen die Straße entlang nach Galtür hinein und trugen unsere Skier und Rucksäcke. Als wir am Kirchhof vorbeikamen, war gerade eine Beerdigung zu Ende. Ich sagte «Grüß Gott» zu dem Priester, der an uns vorbeikam, als er den Kirchhof verließ. Der Priester neigte den Kopf.

«Es ist komisch, daß kein Priester je ein Wort zu einem sagt», meinte John.

«Man sollte denken, daß sie gern ‹Grüß Gott› sagen.»

«Sie antworten nie», sagte John.

Wir blieben auf der Straße stehen und sahen dem Totengräber zu, wie er die frische Erde hineinschaufelte. Ein Bauer mit einem schwarzen Bart und hohen Lederstiefeln stand neben dem Grab. Der Totengräber hörte auf zu schaufeln und reckte sich. Der Bauer in den hohen Stiefeln nahm dem Totengräber den Spaten ab und fuhr fort, das Grab zuzuschaufeln, wobei er die Erde so gleichmäßig verteilte, wie ein Mann Dünger im Garten verteilt. An dem strahlenden Maimorgen sah das Zuschaufeln des Grabes unwirklich aus. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß irgend jemand tot war.

«Stell dir mal vor, an einem Tag wie heute beerdigt zu werden», sagte ich zu John.

«Möcht ich nicht.»

«Na», sagte ich. «Brauchen wir ja auch nicht.»

Wir gingen weiter die Straße hinauf an den Häusern des Ortes vorbei zum Gasthof. Wir waren in der Silvretta einen Monat lang Ski gelaufen, und es war angenehm, unten im Tal zu sein. In der Silvretta war das Skilaufen gut gewesen, aber es war eben Frühlingsskilaufen; der Schnee war nur frühmorgens und dann wieder abends gut. Die übrige Zeit wurde er von der Sonne verdorben. Wir hatten beide die Sonne satt. Man konnte sich vor der Sonne nicht retten. Nur die Felsen und die Hütte, die neben einem Gletscher im Schutz eines Felsens errichtet war, gaben Schatten, und im Schatten gefror einem der Schweiß im Unterzeug. Außerhalb der Hütte konnte man nur mit einer dunklen Brille sitzen. Es war angenehm, schwarz zu brennen, aber die Sonne war sehr ermüdend gewesen. Man konnte sich nicht in ihr ausruhen. Ich war froh, wieder unten und aus dem Schnee heraus zu sein. Für die Silvretta war es zu spät im Jahr. Ich hatte das Skilaufen ein bißchen über. Wir waren zu lange geblieben. Ich konnte noch das Schneewasser schmecken, das vom Blechdach der Hütte abschmolz und das wir getrunken hatten. Dieser Geschmack gehörte mit zu meinen Gefühlen über Skilaufen. Ich war froh, daß es neben Skilaufen noch andere Dinge gab, und ich war froh, daß ich aus dem unnatürlichen Hochgebirgsfrühling in diesen Mai-morgen hinein ins Tal hinunterkam.

Der Wirt saß vor dem Gasthaus; sein Stuhl kippte nach hinten gegen die Mauer. Neben ihm saß der Koch.

«Ski Heil», sagte der Wirt.

«Heil», sagten wir und lehnten die Skier gegen die Mauer und nahmen unsere Rucksäcke ab.

«Wie war es oben?» fragte der Wirt.

«Schön. Ein bißchen zuviel Sonne.»

«Ja, in dieser Jahreszeit gibt's zuviel Sonne.»

Der Koch blieb auf seinem Stuhl sitzen. Der Wirt ging mit uns hinein, schloß sein Büro auf und brachte uns unsere Post. Ein Stoß Briefe und einige Zeitungen.

«Wir wollen Bier bestellen», sagte John.

«Gut. Wir wollen's drinnen trinken.»

Der Besitzer brachte zwei Flaschen, und wir tranken sie, während wir unsere Briefe lasen.

«Wir trinken wohl noch mehr Bier», sagte John. Diesmal brachte es ein Mädchen. Sie lächelte, als sie die Flaschen öffnete.

«Viele Briefe», sagte sie.

«Ja, viele.»

«Zum Wohl», sagte sie und nahm die leeren Flaschen mit hinaus.

«Ich hatte vergessen, wie Bier schmeckt.»

«Ich nicht», sagte John. «Oben in der Hütte hab ich sehr viel daran gedacht.»

«Na», sagte ich, «jetzt haben wir's ja.»

«Man sollte nie etwas zu lange tun.»

«Nein, wir waren zu lange da oben.»

«Verdamm zu lange», sagte John. «Es hat keinen Sinn, was zu lange zu tun.»

Die Sonne kam durch das offene Fenster und schien durch die Bierflaschen auf dem Tisch. Die Flaschen waren halb voll. Auf dem Bier in den Flaschen war ein bißchen Schaum, nicht viel, weil es sehr kalt war. Es schäumte auf, wenn man es in die hohen Gläser goß. Ich sah durch das offene Fenster auf die weiße Straße. Die Bäume am Straßenrand waren staubbedeckt. Jenseits war ein grünes Feld und ein Fluß. Am Fluß waren Bäume und eine Mühle mit einem Wasserrad. Durch die offene Seite der Mühle sah ich einen langen Baumstamm und eine sich in ihm auf und ab bewegende Säge. Niemand schien sie zu führen. Vier Krähen stolzierten auf dem grünen Feld umher. Eine Krähe saß auf einem Baum und äugte um sich. Draußen vor der Haustür stand der Koch von seinem Stuhl auf und ging durch den Gang, der hinten in die Küche führte. Drinnen schien das Sonnenlicht durch die leeren Gläser auf dem Tisch. John saß vornübergebeugt mit dem Kopf auf den Armen.

Durch das Fenster sah ich zwei Männer die Vorderstufen heraufkommen. Sie kamen in die Trinkstube. Der eine war der bärtige Bauer mit den hohen Stiefeln. Der andere war der Totengräber. Sie setzten sich an den Tisch unter dem Fenster. Das Mädchen kam herein und stellte sich an ihren Tisch. Der Bauer schien sie nicht zu sehen. Er saß da mit den Händen vor sich auf dem Tisch. Er trug seine alten Militärsachen. Er hatte Flicken auf den Ellbogen.

«Was soll ich bestellen?» fragte der Totengräber. Der Bauer beachtete es nicht.

«Was willst du trinken?»

«Schnaps», sagte der Bauer.

«Und ein Viertel Roten», sagte der Totengräber zu dem Mädchen.

Das Mädchen brachte die Getränke, und der Bauer trank den Schnaps. Er blickte aus dem Fenster. Der Totengräber beobachtete ihn. Johns Kopf lag auf dem Tisch. Er schlief.

Der Wirt kam herein und ging an den Tisch hinüber. Er sprach Dialekt, und der Totengräber antwortete ihm. Der Bauer blickte aus dem Fenster. Der Wirt ging aus dem Zimmer. Der Bauer stand auf. Er nahm eine zusammengekniffte Zehntausend-Kronen-Note aus einer ledernen Brieftasche und entfaltete sie. Das Mädchen kam heran.

«Alles?» fragte sie.

«Alles», sagte er.

«Laß mich den Wein bezahlen», sagte der Totengräber.

«Alles», sagte der Bauer nochmals zu dem Mädchen. Sie steckte die Hand in die Schürzentasche und brachte sie mit Münzen gefüllt wieder zum Vorschein und zählte das Wechselgeld ab. Der Bauer ging zur Tür hinaus. Sobald er weg war, kam der Wirt wieder ins Zimmer und sprach mit dem Totengräber. Er setzte sich an seinen Tisch. Sie unterhielten sich im Dialekt. Der Totengräber war belustigt. Der Wirt war angewidert. Der Totengräber stand vom Tisch auf. Er war ein kleiner Mann mit einem

Schnurrbart. Er lehnte sich zum Fenster hinaus und sah die Straße hinauf.

«Eben geht er rein», sagte er.

«In den ‹Löwen›?»

«Ja.»

Sie unterhielten sich wieder, und dann kam der Wirt an unseren Tisch. Der Wirt war ein großer alter Mann. Er blickte auf den schlafenden John.

«Er scheint müde zu sein.»

«Ja, wir waren früh auf.»

«Wünschen Sie bald zu essen?»

«Jederzeit», sagte ich. «Was gibt es zu essen?»

«Was Sie wünschen. Das Mädchen wird Ihnen die Speisekarte bringen.»

Das Mädchen brachte das Menü. John wachte auf. Das Menü war mit Tinte auf eine Karte geschrieben, und die Karte steckte in einem hölzernen Ständer.

«Das ist die Speisekarte», sagte ich zu John. Er besah sie sich. Er war noch schlaftrig.

«Wollen Sie nicht was mit uns trinken?» fragte ich den Wirt. Er setzte sich. «Diese Bauern sind Viecher», sagte der Wirt.

«Den sahen wir vorhin bei einer Beerdigung, als wir in den Ort kamen.»

«Das war seine Frau.»

«Ach!»

«Er ist ein Viech. All diese Bauern sind Viecher.»

«Wie meinen Sie das?»

«Sie würden es nicht für möglich halten. Sie würden

es nicht für möglich halten, was mit dem da passiert ist.»

«Erzählen Sie!»

«Sie würden's nicht für möglich halten.» Der Wirt sagte zu dem Totengräber: «Franz, komm mal rüber.» Der Totengräber kam und brachte sein Glas und seine kleine Flasche Wein mit.

«Die Herren hier kommen gerade von der Wiesbadener Hütte», sagte der Wirt. Wir schüttelten ihm die Hand.

«Was wollen Sie trinken?» fragte ich ihn.

«Nichts.» Franz bewegte verneinend seinen Finger.

«Noch ein Viertel?»

«Schön.»

«Verstehen Sie Dialekt?» fragte der Wirt.

«Nein.»

«Was ist denn los?» fragte John.

«Er wird uns von dem Bauern erzählen, der das Grab zuschaufelte, als wir in den Ort kamen.»

«Ich verstehe doch nichts», sagte John. «Es geht mir zu schnell.»

«Dieser Bauer!» sagte der Wirt. «Heute brachte er seine Frau her, um sie zu begraben. Sie starb vorigen November.»

«Dezember», sagte der Totengräber.

«Das kommt aufs selbe raus. Sie starb also vorigen Dezember, und er benachrichtigte die Dorfbehörde.»

«Am 18. Dezember», sagte der Totengräber.

«Auf keinen Fall konnte er sie herbringen, um sie zu beerdigen, ehe der Schnee weggeschmolzen war.»

«Er lebt auf der anderen Seite von Paznaun», sagte der Totengräber. «Aber er gehört zu unserer Gemeinde.»

«Er konnte sie überhaupt nicht herschaffen?» fragte ich.

«Nein, bis der Schnee schmilzt, kann er von da, wo er wohnt, nur auf Skiern herkommen. Also, heute brachte er sie zur Beerdigung, und der Priester wollte sie nicht beerdigten, als er ihr Gesicht sah. Mach du weiter und erzähl's!» sagte er zu dem Totengräber. «Sprich hochdeutsch und nicht Dialekt!»

«Es war sehr komisch mit dem Priester», sagte der Totengräber. «Nach dem Bericht an die Dorfbehörde starb sie an einem Herzleiden. Wir wußten hier, daß sie herzkrank war. Manchmal wurde sie in der Kirche ohnmächtig. Sie kam schon lange Zeit nicht mehr. Sie hatte nicht die Kräfte zum Steigen. Als der Priester ihr Gesicht enthüllte, fragte er Olz: ‹Hat deine Frau viel gelitten?› – ‹Nein›, sagte Olz. ‹Als ich nach Hause kam, lag sie tot quer überm Bett.›

Der Priester sah sie nochmals an; es gefiel ihm nicht.

›Wieso sieht denn ihr Gesicht so aus?›

›Ich weiß nicht, sagte Olz.‹

›Das solltest du lieber feststellen, sagte der Priester und deckte das Laken wieder über sie. Olz sagte nichts. Der Priester blickte ihn an. Olz erwiderte den Blick des Priesters. ‹Wollen Sie's wissen?›

›Ich muß es wissen, sagte der Priester.›

«Jetzt kommt's», sagte der Wirt. «Hören Sie sich das an. Weiter, Franz!»

«Also», sagte Olz, «als sie starb, meldete ich es der Dorf-

behörde und legte sie in den Schuppen oben auf die großen Holzscheite drauf. Als ich von den Holzscheiten zum erstenmal holen kam, war sie steif, und ich lehnte sie gegen die Wand. Ihr Mund klaffte, und wenn ich bei Nacht in den Schuppen kam, um das große Holz zu zerkleinern, hängte ich die Laterne dran auf.»

«Warum hast du das getan?» fragte der Priester.

«Ich weiß nicht», sagte Olz.

«Hast du das oft getan?»

«Jedesmal, wenn ich bei Nacht im Schuppen arbeitete.»

«Das war sehr unrecht von dir», sagte der Priester. «Hast du deine Frau geliebt?»

«Ja, ich habe sie geliebt», sagte Olz. «Und wie ich sie geliebt habe!»»

«Haben Sie alles verstanden?» fragte der Wirt. «Haben Sie all das über seine Frau verstanden?»

«Ich hab's gehört.»

«Wie wär's mit Essen?» fragte John.

«Bestell du», sagte ich. «Halten Sie das für wahr?» fragte ich den Wirt.

«Natürlich ist es wahr», sagte er. «Diese Bauern sind Viecher.»

«Wo ist er jetzt hingegangen?»

«Er ist zu meinem Kollegen in den ‹Löwen› gegangen.»

«Er wollte nicht mit mir trinken», sagte der Totengräber.

«Mit mir wollte er auch nicht trinken, wo *er* doch die Geschichte von seiner Frau wußte», sagte der Wirt.

«Hör mal», sagte John. «Wie wär's mit Essen?»

«Schön», sagte ich.

Schnee überm Land

Der Wagen der Drahtseilbahn ruckte noch einmal und hielt dann. Es ging nicht weiter. Dichter Schnee trieb über die Gleise. Der Sturm, der über die ungeschützte Oberfläche des Berges dahinjagte, hatte die Schneeoberfläche zu einer krustigen Schanze zusammengefegt. Nick wachste seine Skier im Gepäckabteil, stieß die Stiefel spitzen in die Bindung und zog die Spanner fest. Er sprang seitwärts aus dem Zug auf die harte Schanze, sprang um und fuhr in der Hocke, die Stöcke hinter sich her schleifend, in Schußfahrt den Abhang hinunter.

Auf dem Weißen tiefer unten tauchte George hinab, kam hoch und tauchte außer Sicht. Das Runtersausen und das plötzliche Niederschießen, als er einen welligen Steilhang der Bergwand Schuß fuhr, schalteten Nicks Denken aus und ließen nur das herrliche Gefühl von Fliegen und Fallen in seinem Körper. Er tauchte auf einer kleinen Anhöhe wieder auf, und dann schien der Schnee unter ihm wegzufallen, als er abfuhr, hinab, schneller, schneller in einem Schwung den letzten, langen, steilen Abhang hinab. In der Hocke, so daß er bei nahe auf seinen Skiern saß, um seinen Schwerpunkt möglichst tiefzulegen, fühlte er, als der Schnee wie ein Sandsturm ihn umbrauste, daß er zu starkes Tempo fuhr. Aber er hielt es. Er wollte nicht lockerlassen und um-

schmeißen. Dann schmiß ihn eine Stelle weichen Schnees um, die der Wind in einer Vertiefung gelassen hatte, er überschlug sich skiklappernd wieder und wieder, fühlte sich wie ein angeschossenes Kaninchen, dann war er festgekeilt, mit gekreuzten Beinen, seine Skier kerzengrade in der Luft und Nase und Ohren voller Schnee.

George stand etwas weiter unten am Abhang und klopfte mit großen Klapsen den Schnee von seiner Windjacke.

«Deins war 'ne fabelhafte Abfahrt, Mike», rief er Nick zu. «Das da ist lausig weicher Schnee. Hat mich genauso hingehauen.»

«Wie ist es denn jenseits der Mulde?» Nick stieß, auf dem Rücken liegend, seine Skier herum und stand auf.

«Man muß sich links halten. Es ist eine schöne, steile Abfahrt, und unten ein Christi wegen einem Zaun.»

«Wart 'n Moment, wir wollen zusammen abfahren.»

«Nein, mach los. Fahr du zuerst. Ich möchte sehen, wie du die Mulden nimmst.»

Nick Adams fuhr an George vorbei, breiter Rücken, blonder Kopf, noch ein bißchen voll Schnee; dann kamen seine Skier am Rand ins Gleiten, und er schoß hinunter, zischend in dem kristallischen Pulverschnee, und er schien hinaufzuschweben und hinabzusinken, als er die wogenden Mulden rauf und runter fuhr. Er hielt sich links, und zum Schluß, als er mit fest zusammengepreßten Knien auf den Zaun zusauste und seinen Körper eindrehte, als ob er eine Schraube anzog, brachte er seine Skier in dem aufstäubenden Schnee scharf nach rechts

herum und verlangsamte die Geschwindigkeit parallel zu Berghang und Drahtzaun.

Er sah den Berg hinauf. George kam kniend in Telemarkstellung herunter, ein Bein vor und gebeugt, das andere nach sich ziehend; seine Stöcke hingen wie die dünnen Beine irgendeines Insekts und wirbelten beim Berühren der Oberfläche Schneewölkchen auf, und schließlich kam die ganze kniende, schleifende Gestalt in einem wunderbaren Rechtsbogen tief in der Hocke herum, ging in Ausfallstellung, der Körper lehnte sich nach außen über, die Stöcke betonten den Bogen wie Interpunktionszeichen aus Licht, alles in einer wilden Wolke von Schnee.

«Ich hatte Angst mit 'nem Christi», sagte George. «Der Schnee war mir zu tief. Deiner war fabelhaft.»

«Ich kann mit meinem Bein keinen Telemark machen», sagte Nick.

Nick drückte den obersten Draht des Zaunes mit seinem Skier herunter, und George glitt darüber weg. Nick folgte ihm hinunter auf die Landstraße. Sie stakten mit weichen Knien die Landstraße entlang in einen Tannenwald hinein. Die Straße wurde zu poliertem Eis, orange und tabakgelb gefleckt von den Gespannen, die Baumstämme schleppten. Die Skiläufer hielten sich auf dem Schneestreifen am Rand. Die Straße senkte sich scharf einem Fluß zu und lief dann gerade bergauf. Durch den Wald hindurch sahen sie ein langgestrecktes, tiefdachiges, verwittertes Gebäude. Durch die Bäume sah es blaßgelb aus. Näher dran waren die Fensterläden grün gestrichen.

Die Farbe blätterte ab. Nick schlug mit einem seiner Skistöcke die Spanner auf und schüttelte die Skier ab.

«Wir können sie hier geradesogut tragen», sagte er.

Er kletterte den steilen Weg mit den Skiern auf der Schulter bergan und schlug die Absatznägel in den vereisten Boden. Er hörte George dicht hinter sich atmen und seine Absätze einschlagen. Sie lehnten die Skier gegen die Mauer des Gasthauses, klopften sich gegenseitig den Schnee von den Hosen, stampften ihn von den Stiefeln ab und gingen hinein.

Drinnen war es ganz dunkel. Ein großer Kachelofen glänzte in der Ecke des Zimmers. Es hatte eine niedrige Decke. Glatte Bänke standen hinter dunklen, weinfleckigen Tischen an den Wänden entlang. Zwei Schweizer saßen über ihren Pfeifen und zwei Schoppen trüben jungen Weins dicht am Ofen. Die Jungen zogen ihre Jacken aus und setzten sich an die Wand auf der anderen Seite des Ofens. Eine Stimme im Nebenzimmer hörte auf zu singen, und ein Mädchen in einer blauen Schürze kam durch die Tür herein, um zu hören, was sie trinken wollten.

«Eine Flasche Sion», sagte Nick. «Ist dir das recht, Gidge?»

«Natürlich», sagte George. «Du verstehst mehr von Wein als ich. Ich trink alles gern.»

Das Mädchen ging hinaus.

«An Skilaufen kann doch eigentlich nichts tippen, findest du nicht?» sagte Nick. «Das Gefühl so zuerst, wenn man lossaust.»

«Hach», sagte George, «man kann gar nicht davon reden, so schön.»

Das Mädchen brachte den Wein, und sie hatten Mühe mit dem Korken. Endlich bekam Nick die Flasche auf. Das Mädchen ging hinaus, und sie hörten sie im Nebenzimmer ein deutsches Lied singen.

«Die kleinen Korkstückchen drin schaden nichts», sagte Nick.

«Ob sie wohl Kuchen hat?»

«Wir wollen mal fragen.»

Das Mädchen kam herein, und Nick sah, daß ihre Schürze schwelrend ihre Schwangerschaft bedeckte. Warum ich das wohl nicht bemerkt habe, als sie zum erstenmal hereinkam, dachte Nick.

«Was sangen Sie eben?» fragte er sie.

«Oper, deutsche Oper.» Sie hatte keine Lust, das Thema zu erörtern. «Wir haben Apfelstrudel, wenn Sie den wollen.»

«Ist nicht so freundlich, nicht wahr?» sagte George.

«Na, schließlich kennt sie uns ja nicht, und vielleicht dachte sie, daß wir sie wegen ihres Singens aufziehen wollten. Wahrscheinlich kommt sie von dort oben, wo sie deutsch sprechen, und sie ist gereizt, weil sie hier sein muß, und dann erwartet sie ein Kind und ist nicht verheiratet, und dann ist sie eben gereizt.»

«Woher weißt du denn, daß sie nicht verheiratet ist?»

«Keinen Ring. Teufel noch mal, hier heiratet kein Mädchen, bevor sie nicht schwanger ist.»

Die Tür öffnete sich, und ein Trupp Holzfäller kam von der Landstraße herein; sie stampften ihre Stiefel ab und dampften in der Stube. Die Kellnerin brachte drei Liter

jungen Wein für die Bande, und sie saßen rauchend und schweigsam an den beiden Tischen; sie hatten die Hüte abgenommen und lehnten sich rückwärts gegen die Wand oder vornüber auf den Tisch. Draußen hörte man von Zeit zu Zeit ein scharfes Glockengeklirr, wenn die Pferde vor den Holzschlitten die Köpfe hin und her warfen.

George und Nick waren glücklich. Sie mochten einander gern. Sie wußten, daß sie noch die Abfahrt nach Hause vor sich hatten.

«Wann mußt du wieder zurück in die Schule?» fragte Nick.

«Heute abend», antwortete George. «Ich muß den 10 Uhr 40 von Montreux kriegen.»

«Ich wünschte, du könntest bleiben, und wir könnten morgen den Dent du Lys machen.»

«Muß mich bilden», sagte George. «Gott, Nick, wär's nicht herrlich, wenn wir einfach so rumstrolchen könnten? Unsere Skier nehmen und uns auf die Bahn setzen und aussteigen, wo's 'ne gute Abfahrt gibt, und dann weiter, in Kneipen kampieren und durchs ganze Oberland wandern und das Valais rauf und durchs ganze Engadin und nur Reparaturzeug und Reservesweater und Pyjamas in unseren Rucksäcken mitnehmen, und uns den Teufel um die ganze Schule oder sonst was kümmern.»

«Ja, und dann so durch den Schwarzwald laufen. Mensch, all die tollen Orte.»

«Da warst du vorigen Sommer angeln, nicht wahr?»

«Ja.»

Sie aßen den Strudel und tranken den Wein aus.

George lehnte sich gegen die Wand zurück und schloß die Augen.

«Von Wein fühl ich mich immer so», sagte er.

«Fühlst du dich schlecht?» fragte Nick.

«Nein, gut, aber komisch.»

«Ich weiß», sagte Nick.

«Sicher», sagte George.

«Wollen wir noch 'ne Flasche bestellen?» fragte Nick.

«Nicht für mich», sagte George.

Sie saßen da, Nick hatte die Ellbogen auf den Tisch gestützt, und George flächte sich gegen die Wand.

«Erwartet Helen ein Baby?» fragte George und kippte von der Wand an den Tisch zurück.

«Ja.»

«Wann?»

«Im Spätsommer.»

«Freust du dich?»

«Ja, jetzt ja.»

«Wirst du nach Amerika zurückgehen?»

«Wahrscheinlich.»

«Möchtest du?»

«Nein.»

«Möchte Helen?»

«Nein.»

George saß schweigend da. Er sah auf die leere Flasche und die leeren Gläser.

«Zu gemein, nicht?» sagte er.

«Nein, doch nicht ganz», sagte Nick.

«Wieso nicht?»

«Ich weiß nicht», sagte Nick.

«Ob ihr je in Amerika zusammen Ski laufen werdet?»
sagte George.

«Ich weiß nicht», sagte Nick.

«Die Berge taugen nicht viel», sagte George.

«Nein», sagte Nick, «sie sind zu felsig, 's gibt zuviel Wald, und sie sind zu weit weg.»

«Ja», sagte George, «genauso ist es in Kalifornien.»

«Ja», sagte Nick, «so ist es eigentlich überall, wo ich war.»

«Ja», sagte George, «das stimmt.»

Die Schweizer standen auf, zählten und gingen hinaus.

«Ich wünschte, wir wären Schweizer», sagte George.

«Die haben alle Kröpfe», sagte Nick.

«Das glaube ich nicht», sagte George.

«Ich auch nicht», sagte Nick.

Sie lachten.

«Kann sein, daß wir nie wieder zusammen Ski laufen werden, Nick», sagte George.

«Wir müssen, unbedingt», sagte Nick. «Ohne lohnt ja das Ganze nicht.»

«Wir werden, bestimmt», sagte George.

«Ja, wir müssen», stimmte Nick zu.

«Ich wünschte, wir könnten einen Eid darauf ablegen»,
sagte George.

Nick stand auf. Er zog den Gürtel seiner Windjacke fest zu. Er beugte sich über George und nahm die beiden Skistöcke von der Wand. Den einen Stock stieß er in den Fußboden.

«Hat keinen Sinn, einen Eid abzulegen», sagte er.

Sie öffneten die Tür und gingen hinaus. Es war sehr kalt. Der Schnee war stark verharscht. Die Landstraße führte den Hügel hinauf in den Tannenwald.

Sie nahmen ihre Skier, die gegen die Mauer des Hauses lehnten. Nick zog seine Handschuhe an. George ging schon mit den Skiern auf der Schulter die Straße hinauf. Jetzt hatten sie noch die gemeinsame Abfahrt nach Hause vor sich.

Väter und Söhne

In der Mitte der Hauptstraße der Stadt war ein Umleitungszeichen gewesen, aber Autos waren ganz offensichtlich durchgefahren, also fuhr Nicholas Adams in der Meinung, daß es sich um Straßenarbeiten handelte, die beendet waren, durch die Stadt, die leere, ziegelsteingepflasterte Straße entlang, von Verkehrslichtern angehalten, die an diesem verkehrslosen Sonntag an- und ausgingen und die nächstes Jahr verschwunden sein würden, wenn die Zahlungen für die Anlage nicht geleistet wurden; weiter, unter den dichten Bäumen der kleinen Stadt, die dir ans Herz gewachsen sind, wenn es deine Stadt ist und du unter ihnen einhergegangen bist, die aber für einen Fremden nur zu dicht sind, die Sonne aussperren und die Häuser feucht machen; hinaus, hinter dem letzten Haus, auf die Landstraße, die mit sauber abgeschrägten roten Lehmböschungen und dem Baumnachwuchs zu beiden Seiten direkt vor ihm anstieg und abfiel. Es war nicht sein Land, aber es war mitten im Herbst, und all dies Land war gut zum Durchfahren und Betrachten. Die Baumwolle war gepflückt, und in den Lichtungen waren Getreidefelder, manche mit rotem, chinesischem Zuckerrohr durchsetzt, und er fuhr gemächlich dahin, seinen schlafenden Sohn neben sich auf dem Sitz; das Tagespensum hatte er hinter sich; er kannte die Stadt, in der er

über Nacht bleiben würde, und Nick stellte fest, in welchen Getreidefeldern Sojabohnen oder Erbsen wuchsen, wie die Dickichte und das geackerte Land zueinander lagen und die Hütten und Häuser zu den Feldern und Dickichten; er durchjagte das Land im Geist, als er vorbeifuhr, schätzte jede Lichtung auf Futter und Deckung ab und kalkulierte, wo man wohl ein Wachtelvolk finden würde, und nach welcher Seite es fliegen würde.

Beim Jagen auf Wachteln darf man, wenn die Hunde sie einmal aufgespürt haben, nicht zwischen sie und ihre gewohnte Deckung kommen, sonst streichen sie, wenn sie aufschwirren, auf einen zu; manche steigen steil auf; manche streifen einem an den Ohren vorbei, schwirren, wenn sie vorbeikommen, zu einer Größe, wie man sie nie in der Luft gesehen hat, und das einzige, was man tun kann, ist kehrtmachen und sie beim Vorbeistreichen schießen, bevor sie ihre Flügel feststellen und in das Dickicht hinabwinkeln. Wie er so das Land nach Wachteln abjagte, wie es ihn sein Vater gelehrt hatte, begann Nicholas Adams an seinen Vater zu denken. Das erste, wenn er an ihn dachte, waren immer die Augen. Seine große Gestalt, seine schnellen Bewegungen, seine breiten Schultern, seine hakenförmige Habichtsnase, der Bart, der sein schwaches Kinn bedeckte, daran dachte man nie – es waren immer die Augen. Sie waren in seinem Kopf durch die Bildung des Stirnbeins geschützt, rief eingebettet, als ob eine besondere Schutzvorrichtung für ein sehr kostbares Instrument ersonnen worden wäre. Sie sahen viel geschwinder und viel weiter, als das menschliche Auge sieht,

und sie waren die große Gabe, die sein Vater besaß. Sein Vater sah, wie ein breithörniger Widder oder wie ein Adler sieht – buchstäblich.

So stand er etwa mit seinem Vater am Seeufer – seine eigenen Augen waren damals sehr gut –, und sein Vater sagte wohl: «Sie haben die Fahne gehisst.» Nick konnte weder die Fahne noch den Fahnenmast sehen. «Siehst du», sagte sein Vater dann, «es ist deine Schwester Dorothy. Sie hat die Fahne aufgezogen, und jetzt geht sie zum Anlegeplatz hinaus.»

Nick blickte über den See hinweg, und er konnte die lange, bewaldete Uferlinie, den höheren Baumbestand dahinter, die Landspitze, die über die Bucht wachte, die deutlich sichtbaren Hügel der Farm und das Weiß ihres Hauses zwischen den Bäumen sehen, aber er sah keine Fahnenstange und keinen Anlegeplatz, nur das Weiß des Strandes und den Bogen des Ufers.

«Kannst du die Schafe auf dem Hügelabhang, der Landspitze zu, sehen?»

«Ja.»

Sie waren ein weißlicher Fleck auf dem Graugrün des Hügels.

«Ich kann sie zählen», sagte sein Vater.

Sein Vater war sehr nervös, wie alle Leute mit einer Fähigkeit, die menschliche Bedürfnisse übersteigt. Und sentimental war er auch, und wie fast alle sentimental Menschen war er beides, brutal und leicht verletzt. Und dann hatte er auch viel Pech, und es war nicht alles seine Schuld. Er war in einer Falle umgekommen, an deren

Aufstellung er nur wenig beteiligt war, und sie hatten ihn alle auf ihre verschiedene Art und Weise verraten, bevor er starb. Alle sentimental Menschen werden ein ums andere Mal verraten. Nick konnte noch nicht über ihn schreiben; er würde es später einmal tun, aber das Wachtelland rief ihn Nick ins Gedächtnis zurück, so wie er war, als Nick ein Junge gewesen, und er war ihm für zwei Dinge sehr dankbar: Angeln und Jagen. Sein Vater war auf diesen beiden Gebieten so sattelfest, wie er zum Beispiel in bezug auf alles Geschlechtliche ahnungslos war, und Nick war froh, daß es so gewesen war, denn es muß einem jemand die erste Flinte geben oder die Gelegenheit, eine zu bekommen und sie zu benutzen, und man muß dort leben, wo es Wild und Fische gibt, wenn man wirklich etwas über sie lernen will, und jetzt, mit achtunddreißig, angelte und jagte er genauso gern wie damals, als er zuerst mit seinem Vater gegangen war. Es war eine Leidenschaft, die niemals nachgelassen hatte, und er war seinem Vater sehr dankbar dafür, daß er sie in ihm geweckt hatte.

Für das andere hingegen, worin sein Vater ahnungslos war, ist man mit allem versehen, was man je haben wird, und jeder Mann lernt alles, was es für ihn zu wissen gibt, ohne Anleitung, und es ist gleich, wo man lebt. Er erinnerte sich sehr deutlich an die beiden einzigen Auskünfte, die ihm sein Vater hierüber je gegeben hatte. Einmal, als sie zusammen auf Jagd waren, schoß Nick ein rotes Eichhörnchen von einer Schierlingstanne herunter. Das Eichhörnchen fiel verwundet herab, und als Nick es aufhob, biß es den Jungen glatt durch den Handballen.

«Der kleine Drecksbugger», sagte Nick und schlug den Kopf des Eichhörnchens gegen den Baum. «Sieh mal, wie er mich gebissen hat.»

Sein Vater blickte hin und sagte: «Lutsch es ordentlich aus und tu Jod darauf, wenn du nach Hause kommst.»

«Der kleine Bugger», sagte Nick.

«Weißt du, was ein Bugger ist?» fragte ihn sein Vater.

«Wir nennen alles Bugger», sagte Nick.

«Ein Bugger ist ein Mensch, der Geschlechtsverkehr mit Tieren hat.»

«Warum?» sagte Nick.

«Ich weiß es nicht», sagte sein Vater. «Aber es ist ein abscheuliches Verbrechen.»

Nicks Phantasie war sowohl angeregt wie angeekelt, und er dachte an verschiedene Tiere, aber keines erschien ihm reizvoll oder hierfür verwendbar, und das war die Gesamtsumme an direktem sexuellem Wissen, die ihm sein Vater hinterließ, bis auf ein zweites Gebiet. Eines Morgens las er in der Zeitung, man habe Enrico Caruso wegen *mashing* festgenommen.

«Was ist *mashing*¹?»

«Es ist eines der abscheulichsten Verbrechen», antwortete sein Vater. Nick malte sich den großen Tenor in der Phantasie aus, wie er etwas Seltsames, Bizarres und Abscheuliches mit einer Kartoffelquetsche² einer wunderschönen Dame antat, die wie die Bilder von Anna Held

¹ Wortspiel, *mashing* = tätliche Beleidigung

² Wortspiel, *potato masher* = Kartoffelquetsche

im Innern der Zigarrenkisten aussah. Er nahm sich vor, mit beträchtlichem Gruseln, sobald er alt genug sein würde, *mashing* auf jeden Fall einmal zu versuchen.

Sein Vater hatte die ganze Angelegenheit folgendermaßen zusammengefaßt: Masturbation führe Blindheit, Irrsinn und Tod herbei, während ein Mann, der mit Prostituierten ginge, sich grauenhafte Geschlechtskrankheiten holen würde, und es das einzige Wahre sei, sich mit niemandem einzulassen. Andererseits hatte sein Vater das wunderbarste Paar Augen, das er je gesehen hatte, und Nick hatte ihn lange Zeit sehr geliebt. Jetzt, wo er wußte, wie alles gewesen, war selbst die Erinnerung an die frühesten Zeiten, bevor alles schiefging, keine gute Erinnerung. Wenn er es niederschrieb, konnte er es loswerden. Er war eine Menge Dinge losgeworden dadurch, daß er sie niederschrieb. Aber hierfür war es noch zu früh. Zu viele Leute waren noch am Leben. Also beschloß er an etwas anderes zu denken. An der Sache mit seinem Vater ließ sich nichts ändern; er hatte dies alles viele Male hin und her überlegt. Die geschickte Arbeit, die der Leichenbestatter am Gesicht seines Vaters geleistet hatte, war in seinem Gedächtnis nicht verblaßt, und alles übrige war ganz eindeutig, die Verpflichtungen inbegriffen. Er hatte dem Leichenbestatter ein Kompliment gemacht, und der Leichenbestatter war stolz und selbstgefällig gewesen. Aber es war nicht der Leichenbestatter, der ihm jenes letzte Gesicht gegeben hatte. Der Leichenbestatter hatte nur gewisse, mit Bravour ausgeführte Reparaturen von zweifelhaftem künstlerischem Wert ausgeführt. Das Gesicht hatte

sich selbst geformt und war geformt worden durch lange Jahre hindurch. In den letzten drei Jahren hatte es sich schnell gemodelt. Es war eine gute Geschichte, aber es waren noch zu viele Leute am Leben, als daß er sie hätte schreiben können.

Nick hatte sich sein Wissen um jene anderen Dinge in dem Schierlingstannenwald hinter dem Indianerlager erworben. Man gelangte auf einem Pfad dahin, der von dem Haus durch die Wälder zu der Farm lief, und dann auf einem Weg, der sich durch die Schneisen ins Lager wand. Wenn er jetzt doch noch diesen ganzen Pfad mit bloßen Füßen spüren könnte! Zuerst kam der Fichtennadelboden in den Schierlingstannenwaldungen hinter dem Haus, wo die gefällten Stämme zu Holzstaub zerfielen und langsplittrige Holzstücke wie Wurfspeere in dem Baum hingen, den der Blitz getroffen hatte. Man überquerte den Bach auf einem Baumstamm, und wenn man danebentrat, war da der schwarze Morast des Sumpfes. Man kletterte über einen Zaun, wenn man aus dem Wald war, und der Pfad über das Feld mit gemähtem Gras, wo Sauerklee und Wollkraut wuchs, war hart in der Sonne, und zur Linken war der schwanke Sumpfboden des Bachbettes, wo sich der Regenpfeifer seine Nahrung holte. Das Kühlhaus war in jenem Bach. Unterhalb der Scheune gab es frischen, warmen Dünger und den anderen, älteren Dünger, der oben auf in Fladen getrocknet war. Dann kam ein zweiter Zaun und der harte, heiße Pfad von der Scheune zum Haus, und der heiße, sandige Weg, der hinunter zu den Wäldern führte, überquerte

den Bach diesmal auf einer Brücke, dort, wo die Rohrkolben wuchsen, die man mit Petroleum tränkte und dann als Fackeln benutzte, um nachts Fische zu stechen.

Dann bog der Hauptweg nach links ab, umsäumte die Wälder und erkletterte den Hügel, während man auf der breiten Tonschieferstraße in den Wald ging, kühl unter den Bäumen und verbreitert, um die Schierlingstannenborke, die die Indianer abschälten, herausschleifen zu können. Die Schierlingstannenborke war zu Stapeln in langen Reihen aufgeschichtet, mit noch mehr Borke überdacht wie Häuser, und die geschälten Stämme lagen riesengroß und gelb da, wo man die Bäume gefällt hatte. Man ließ die Stämme in den Wäldern liegen und faulen; man verbrannte oder räumte nicht einmal die Wipfel fort. Es war nur die Borke, die sie in der Gerberei in Boyne City brauchten; im Winter schleppete man sie auf dem Eis über den See, und jedes Jahr gab es weniger Wald und mehr offene, heiße, schattenlose, unkrautbewachsene Schneisen.

Aber damals gab es immer noch viel Wald, Urwald, in dem die Bäume hoch in die Höhe wuchsen, bevor die Zweige kamen, und man ging auf dem braunen, sauberen, nadlig-federnden Boden ohne Unterholz, und es war kühl an den heißesten Tagen, und sie lehnten alle drei an dem Stamm einer Schierlingstanne, der breiter war als zwei Betten zusammen, mit einer Brise hoch oben in den Wipfeln und dem kühlen Licht, das in Flecken lag, und Billy sagte: «Willst du Trudy noch mal?»

«Willst du?»

«Hm, hu.»

«Dann komm.»

«Nein, hier.»

«Aber Billy ...»

«Billy mir egal. Er mein Bruder.»

Nachher saßen sie dann alle drei da und horchten auf ein schwarzes Eichhörnchen, das in den oberen Zweigen war, wo sie es nicht sehen konnten. Sie warteten darauf, daß es noch einmal bläffen würde, weil es beim Bläffen den Schwanz ruckartig bewegte, und Nick dorthin schießen würde, wo er eine Bewegung sah. Sein Vater gab ihm jeden Tag nur drei Patronen zum Verschießen, und er hatte eine einläufige Schrotflinte mit einem sehr langen Lauf.

«Scheißkerl, tut sich nie bewegen», sagte Billy.

«Du schießen, Nickie. Ihm Angst machen. Wir ihn springen sehen. Wieder schießen», sagte Trudy. Es war eine lange Rede für sie.

«Ich hab nur noch zwei Patronen», sagte Nick.

«Scheißkerl», sagte Billy.

Sie lehnten an dem Baumstamm und waren ganz still. Nick fühlte sich ausgehöhlt und glücklich.

«Eddy sagt, er kommen werden eine Nacht, im Bett schlafen mit deiner Schwester Dorothy.»

«Was?»

«Er sagte.»

Trudy nickte.

«Das ist alles, er tun wollen», sagte sie. Eddy war ein älterer Halbbruder. Er war siebzehn.

«Wenn Eddy Gilby jemals abends kommt und auch nur mit Dorothy spricht, weißt du, was ich dann mit ihm mache? Ich werde ihn töten, so.» Nick spannte den Hahn, zielte kaum und drückte ab und riß ein Loch so groß wie die Hand in den Kopf oder Bauch von Eddy Gilby, diesem Bastard von einem Mischling. «Grad so. Ich töte ihn grad so.»

«Er besser nicht kommen dann», sagte Trudy. Sie steckte ihre Hand in Nicks Tasche.

«Er besser mächtig aufpassen», sagte Billy.

«Er is' großer Bluff.» Trudy kramte mit der Hand in Nicks Tasche. «Aber nicht ihn töten, du. Du haben viel Ärger.»

«Grad so werde ich ihn töten», sagte Nick. Eddy Gilby lag am Boden, die ganze Brust weggeschossen. Nick setzte stolz seinen Fuß auf ihn.

«Ich werde ihn skalpieren», sagte er vergnügt.

«Nein», sagte Trudy. «Das is' schmutzig.»

«Ich skalpier ihn und schick's seiner Mutter.»

«Seine Mutter tot», sagte Trudy. «Nicht ihn töten, Nikkie, nicht ihn töten, für mich.»

«Nachdem ich ihn skalpiert habe, werfe ich ihn den Hunden vor.»

Billy war sehr niedergeschlagen. «Er besser aufpassen», sagte er finster.

«Sie werden ihn in Stücke reißen», sagte Nick befriedigt von dieser Vorstellung. Dann, nachdem er den Überläufer und Mischling skalpiert und mit bewegungslosem Gesicht dabeigestanden und zugesehen hatte, wie die Hunde

ihn zerrissen, ließ er sich rückwärts gegen den Baum fallen, fest umhalst von Trudy, die ihn beinah erstickte und schrie: «Nicht ihn töten! Nicht ihn töten. Nicht ihn töten! Nein. Nein. Nein. Nickie. Nickie. Nickie.»

«Was ist denn mit dir los?»

«Nicht ihn töten.»

«Ich muß ihn töten.»

«Er nur großer Bluff.»

«Schön», sagte Nick. «Ich werde ihn nicht töten, wenn er nicht in die Nähe des Hauses kommt. Laß mich los.»

«Das ist gut», sagte Trudy. «Du jetzt etwas machen wollen? Ich jetzt fühlen gut.»

«Wenn Billy weggeht.» Nick hatte Eddy Gilby getötet und ihm dann das Leben geschenkt, und jetzt war er ein Mann.

«Geh doch, Billy. Du lungerst hier die ganze Zeit rum. Geh schon.»

«Scheißkerl», sagte Billy. «Ich hab genug. Wozu wir kommen? Jagen oder was?»

«Du kannst das Gewehr nehmen. Da ist eine Patrone.»

«Schön. Ich kriege ein großes schwarzes.»

«Ich werd Huhu rufen», sagte Nick.

Dann, später, es war eine lange Zeit danach, und Billy war noch weg.

«Glaubst du, wir machen ein Baby?» Trudy legte ihre braunen Beine behaglich aneinander und kuschelte sich an ihn. Etwas in Nick war weit, weit weggewesen.

«Ich glaube nicht», sagte er.

«Machen viele Babies. Teufel noch mal.»

Sie hörten Billy schießen.

«Ob er wohl eines bekommen hat?»

«Mir egal», sagte Trudy.

Billy kam zwischen den Bäumen durch. Er hatte das Gewehr über der Schulter, und er hielt ein schwarzes Eichhörnchen bei den Vorderpfoten.

«Sieh mal», sagte er. «Größer als eine Katze. Ihr mit allem fertig?»

«Wo hast du es gekriegt?»

«Dort drüben. Sah ihn springen erst.»

«Ich muß nach Hause gehen», sagte Nick.

«Nein», sagte Trudy.

«Ich muß zum Essen zurück sein.»

«Schön.»

«Wollen wir morgen auf Jagd gehen?»

«Schön.»

«Du kannst das Eichhörnchen haben.»

«Schön.»

«Rauskommen nach Abendbrot?»

«Nein.»

«Wie fühlst du dich?»

«Gut.»

«Schön.»

«Mir Kuß in Gesicht geben», sagte Trudy.

Jetzt, wie er in seinem Wagen die Chaussee entlangfuhr und es dunkel wurde, dachte Nick mit keinem Gedanken mehr an seinen Vater. Das Ende des Tages veranlaßte ihn nie, an ihn zu denken. Das Ende des Tages hatte immer

Nick allein gehört, und er fühlte sich niemals wohl, wenn er dann nicht allein war. Sein Vater kam ihm im Herbst oder im ersten Frühling ins Gedächtnis, wenn es Schnepfen auf der Prärie gab, oder wenn er Garbenhaufen sah, oder wenn er einen See sah, oder wenn er je ein Pferd und einen Wagen davor sah, oder wenn er Wildgänse sah oder hörte, oder in einem Entenschirm, und er sich an den Tag erinnerte, an dem ein Adler in wirbelndem Schnee niederging, um sich auf eine mit Sackleinwand bedeckte Lockente zu stürzen, und sich dann mit schlagenden Flügeln erhob, die Krallen in der Sackleinwand gefangen. Sein Vater war plötzlich in verlassenen Obstplantagen neben ihm und auf frisch gepflügten Feldern, in Dickichten, auf kleinen Hügeln, oder wenn er durch totes Gras ging, immer wenn er Holz spaltete oder Wasser schleppte, in Getreidemühlen, Apfelweinpressen, auf Dämmen und immer an Lagerfeuern. Die Städte, in denen er lebte, waren keine Städte, die sein Vater gekannt hatte. Nach seinem fünfzehnten Lebensjahr hatte er nichts mehr mit ihm geteilt.

Sein Vater hatte bei kaltem Wetter Frost im Bart, und bei heißem Wetter schwitzte er sehr stark. Er arbeitete gern auf der Farm in der Sonne, weil er es nicht mußte, und er arbeitete gern mit den Händen, was Nick nicht mochte. Nick liebte seinen Vater, aber er verabscheute seinen Geruch, und einmal, als er seines Vaters Unterwäsche tragen mußte, die seinem Vater zu klein geworden war, wurde ihm schlecht, und er zog sie aus und legte sie unter zwei Steine im Bach und sagte, er habe sie verloren.

Er hatte seinem Vater gesagt, wie es war, als sie ihm dieser zum Anziehen gab, aber sein Vater hatte gesagt, sie sei frisch gewaschen. Es war auch so. Als Nick ihn gebeten hatte, er solle doch mal daran riechen, hatte sein Vater unwillig daran geschnüffelt und gesagt, sie sei sauber und frisch. Als Nick ohne sie vom Angeln nach Hause kam und sagte, er habe sie verloren, kriegte er Prügel wegen Lügen.

Nachher hatte er im Holzschuppen gegessen, bei offener Tür, mit geladener Flinte, gespanntem Hahn und zu seinem Vater hinübergeblickt, der hinter dem Fliegengitter auf der Veranda saß und die Zeitung las, und hatte gedacht: Ich kann ihn zum Teufel jagen. Ich kann ihn totschießen. Schließlich spürte er, wie der Ärger ihn verließ, und ihm war ziemlich scheußlich zumute, weil es die Flinte war, die ihm sein Vater geschenkt hatte. Dann war er ins Indianerlager gegangen, in der Dunkelheit hingelaufen, um den Geruch loszuwerden. Es gab nur einen Menschen in seiner Familie, dessen Geruch er mochte; das war eine seiner Schwestern. Mit allen anderen vermeid er jede Berührung. Sein Geruchssinn stumpfte ab, als er zu rauchen anfing. Das war gut so. Für einen Hühnerhund war es wichtig, aber einem Mann war es zu nichts nutze.

«Wie war es denn, Daddy, als du ein kleiner Junge warst und mit den Indianern auf die Jagd gingst?»

«Ich weiß nicht.» Nick fuhr zusammen. Er hatte nicht einmal bemerkt, daß der Junge wach war. Er blickte ihn an, wie er da neben ihm auf dem Sitz saß. Er hatte sich

ganz allein gefühlt, aber der Junge da war bei ihm gewesen. Wie lange wohl? «Wir pflegten den ganzen Tag über schwarze Eichhörnchen zu jagen», sagte er. «Mein Vater gab mir nur drei Patronen am Tag. Er sagte, das würde mir's Schießen beibringen, und es wäre nicht gut für einen Jungen, einfach rumzulaufen und draufloszuknallen. Ich ging mit einem Jungen, der Billy Gilby hieß, und seiner Schwester Trudy. Wir gingen einen ganzen Sommer über jeden Tag zusammen los.»

«Das sind komische Namen für Indianer.»

«Ja, nicht?» sagte Nick.

«Aber erzähl mir, wie sie waren.»

«Es waren Ojibways», sagte Nick. «Und sie waren sehr nett.»

«Aber wie waren sie so, wenn man mit ihnen zusammen war?»

«Das ist schwer zu sagen», sagte Nick Adams. Konnte man sagen, daß sie als erste machte, was keine je besser gemacht hat, und konnte man dralle braune Beine erwähnen, einen flachen Bauch, harte kleine Brüste, fest umschließende Arme, eine schnell umhersuchende Zunge, die flachen Augen, den guten Geschmack ihres Mundes, dann unbehaglich, eng, süß, feucht, wunderbar, eng, schmerhaft, voll, endgültig, nicht endend, niemals endend, niemals enden sollend, plötzlich endend war der große Vogel aufgeflogen wie eine Eule im Zwielicht, nur daß es Tageslicht war in den Wäldern und einem Tannennadeln am Bauch klebten. So daß man, wenn man an einen Platz kommt, wo Indianer gelebt haben, sie riecht,

wenn sie auch fort sind, und all die leeren, kummerstil-lenden Flaschen und die Fliegen, die herumsummen, tö-teten nicht den Geruch von Riedgras und den Geruch von Rauch und jenen andern, wie von einem frisch abgezoge-nen Marderfell. Weder irgendwelche Witze über sie noch alte Squaws können einem dies nehmen. Auch nicht der süßlich-üble Geruch, den sie dann haben. Auch nicht, was sie zum Schluß taten. Es war nicht, was sie zum Schluß machten. Zum Schluß waren sie alle gleich. Vor langer Zeit einmal gut. Jetzt nicht mehr.

Und das andere. Wenn man einen Vogel im Flug ge-schossen hat, hat man alle Vögel im Flug geschossen. Sie sind alle verschieden, und sie fliegen auf verschiedene Art und Weise, aber die Sensation ist die gleiche, und der letzte ist ebensogut wie der erste. Dafür war er seinem Va-ter dankbar.

«Vielleicht würden sie dir nicht gefallen», sagte Nick zu dem Jungen, «aber ich glaube eigentlich doch.»

«Und mein Großvater lebte auch, als er ein Junge war, mit ihnen zusammen, nicht wahr?»

«Ja. Als ich ihn fragte, wie sie waren, sagte er, daß er viele Freunde unter ihnen hatte.»

«Werde ich auch mal mit ihnen leben?»

«Ich weiß nicht», sagte Nick. «Das hängt von dir ab.»

«Wie alt werd ich sein, wenn ich ein Gewehr bekomme und allein auf die Jagd gehen darf?»

«Zwölf Jahre, wenn ich sehe, daß du vorsichtig bist.»

«Ich wünschte, ich wäre jetzt zwölf.»

«Das wirst du bald genug sein.»

«Wie war mein Großvater eigentlich? Ich kann mich nicht an ihn erinnern, außer daß er mir, als ich aus Frankreich damals herüberkam, ein Luftgewehr und eine amerikanische Flagge geschenkt hat. Wie war er eigentlich?»

«Er läßt sich schwer beschreiben. Er war ein großer Jäger und Angler, und er hatte wunderbare Augen.»

«War er besser als du?»

«Er war ein viel besserer Schütze als ich, und sein Vater war auch ein großer Flugschütze.»

«Ich wette, daß er nicht besser war als du.»

«O doch, das war er. Er schoß sehr schnell und schön. Ich sah ihm lieber beim Schießen zu als irgendeinem anderen Menschen, den ich je gekannt habe. Er war immer sehr enttäuscht über meine Art zu schießen.»

«Warum gehen wir nie ans Grab meines Großvaters beten?»

«Wir leben in einem anderen Teil des Landes. Es ist weit von hier entfernt.»

«In Frankreich würde das nichts ausmachen. In Frankreich würden wir hinfahren. Ich finde, ich sollte ans Grab meines Großvaters gehen und beten.»

«Irgendwann fahren wir mal hin.»

«Ich hoffe, daß wir niemals irgendwo wohnen werden, wo ich niemals an deinem Grab beten kann, wenn du tot bist.»

«Da müssen wir Vorsorge treffen.»

«Meinst du nicht, wir könnten alle an einem bequem gelegenen Ort begraben werden? Wir könnten alle in Frankreich begraben werden. Das wäre großartig.»

«Ich will nicht in Frankreich begraben werden», sagte Nick.

«Na, dann müssen wir irgendeinen bequem gelegenen Platz in Amerika finden. Könnten wir nicht alle draußen auf der Ranch begraben werden?»

«Das ist eine Idee.»

«Dann könnte ich auf dem Weg zur Ranch anhalten und am Grab meines Großvaters beten.»

«Du bist furchtbar praktisch.»

«Ja, weißt du, ich fühle, daß es nicht recht ist, daß ich noch nie am Grab meines Großvaters war.»

«Wir müssen hin», sagte Nick. «Ich sehe schon, wir müssen hin.»

Bibliographische Hinweise und Übersetzervermerk

Erstveröffentlichungen aus dem Nachlaß: «Drei Schüsse» («Three Shots»); «Als die Indianer fortzogen» («The Indians Moved Away»); «Das letzte gute Land» («The Last Good Country»); «Über den Mississippi» («Crossing the Mississippi»); «Die Nacht vor der Landung» («Night Before Landing»); «Menschen im Sommer» («Summer People»); «Hochzeitstag» («Wedding Day»); «Schreiben» («On Writing»). *Deutsch von Richard K. Flesch.*

Aus «In unserer Zeit» («In Our Time»): «Indianerlager» («Indian Camp»); «Der Doktor und seine Frau» («The Doctor and the Doctor's Wife»); «Der Kämpfer» («The Battler»); «Nick saß an die Mauer gelehnt ...» («Nick Sat Against the Wall ...»); «Großer doppelherziger Strom» («Big Two-Hearted River»); «Das Ende von Etwas» («The End of Something»); «Drei Tage Sturm» («The Three-Day Blow»); «Schnee überm Land» («Cross-Country Snow»). *Deutsch von Annemarie Horschitz-Horst.*

Aus «Männer ohne Frauen» («Men Without Women»): «Zehn Indianer» («Ten Indians»); «Die Killer» («The Killers»); «Müde bin ich, geh zur Ruh» («Now I Lay Me»); «In einem andern Land» («In Another Country»); «Ein Gebirgsidyll» («An Alpine Idyll»). *Deutsch von Annemarie Horschitz-Horst.*

Aus «Der Sieger geht leer aus» («Winner Take Nothing»): «Das Licht der Welt» («The Light of the World»); «So, wie du niemals sein wirst» («A Way You'll Never Be»); «Väter und Söhne» («Fathers and Sons»). Deutsch von Annemarie Horschitz-Horst.

Das Vorwort von *Philip Young* übersetzte *Richard K. Flesch*.

Weitere Copyright-Vermerke der amerikanischen Ausgabe

Copyright © 1969 Mary Hemingway

Copyright 1933 Charles Scribner's Sons; renewal copyright
© 1961 Mary Hemingway

Copyright 1925 Charles Scribner's Sons; renewal copyright
1953 Ernest Hemingway

Copyright 1927 Charles Scribner's Sons; renewal copyright
© 1955

Copyright 1927 Charles Scribner's Sons; renewal copyright
© 1955 Ernest Hemingway

Copyright 1927 Macaulay Company; renewal copyright
© 1955 Ernest Hemingway

Publication of the eight previously unpublished pieces in
this book is the result of a gift of the English language
rights by Mary Hemingway to The Ernest Hemingway
Foundation.